

PETER SCHÖTTLER

Das Max-Planck-Institut für Geschichte im historischen Kontext
1972–2006

Zwischen Sozialgeschichte, Historischer Anthropologie
und Historischer Kulturwissenschaft

Preprint 15



gmpg

FORSCHUNGSPROGRAMM
GESCHICHTE DER
MAX-PLANCK-GESELLSCHAFT

PETER SCHÖTTLER

**Das Max-Planck-Institut für Geschichte im historischen Kontext
1972–2006**

**Zwischen Sozialgeschichte, Historischer Anthropologie
und Historischer Kulturwissenschaft**

Preprint 15

Das GMPG-Forschungsprogramm untersucht die Entwicklung der Max-Planck-Gesellschaft von ihrer Gründung 1948 bis zum Ende der Präsidentschaft Hubert Markls 2002 und verfolgt den Fortgang des Programms »Aufbau Ost« bis in das Jahr 2005.

Vgl. dazu ausführlich die Projektbeschreibung:

<http://gmpg.mpiwg-berlin.mpg.de/de/forschungsprogramm/projektbeschreibung>

Impressum

Ergebnisse des Forschungsprogramms Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft
Preprint 15

Herausgegeben von Florian Schmaltz, Jürgen Renn, Carsten Reinhardt und Jürgen Kocka

Lektorat: Andreas Becker

Redaktion: Birgit Kolboske

Grafik/Satz: doppelpunkt Kommunikationsdesign

Druck: DIEDRUCKER.DE GmbH & Co. KG

Erscheinungsjahr: 2020

Ort: Berlin

ISSN: 2511-1833

Alle Rechte bei den Autorinnen und Autoren

Veröffentlicht unter Creative-Commons-Lizenz by-nc-sa 3.0 Deutsch

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de>

DOI: 10.17617/2.3250858

Das Max-Planck-Institut für Geschichte im historischen Kontext 1972–2006

Zwischen Sozialgeschichte, Historischer Anthropologie und Historischer Kulturwissenschaft

Vorbemerkung	5
I. Die Nachfolge	8
II. Die Ära Fleckenstein – Vierhaus	13
III. Die allzu langen Langzeitprojekte: Germania Sacra, Königspfalzen, Dahlmann-Waitz	25
Germania Sacra	25
Deutsche Königspfalzen	28
Dahlmann-Waitz	30
IV. Was änderte sich in den siebziger und achtziger Jahren?	38
Ein Beispiel: die Forschungen zur Proto-Industrialisierung	42
EDV für Historiker	44
Frankreich (Die Mission Historique Française)	49
Israel (Der Richard-Koebner-Lehrstuhl)	61
V. An der ›Zonengrenze‹: Das Max-Planck-Institut und die Historiker der DDR	67
VI. Wieder eine Nachfolge: Von Fleckenstein zu Oexle und von Vierhaus zu Lehmann	83
VII. Konflikte und Schließungskrisen	99
Der Warnschuss von 1996	110
Das »magische Jahr« 2004	118
VIII. Versuch einer Bilanz	124
Anhang	133
Zeitleiste Max-Planck-Institut für Geschichte	133
Tabellen	136
Graphiken	152
Dokumente	155
Archivalien	168
Gespräche mit Zeitzeugen	169
Verzeichnis der Abbildungen, Tabellen und Graphiken	169
Bibliographie	170
Personenregister	199
Abkürzungen	204

Vorbemerkung

De mortuis nihil nisi bene. Also nur Gutes über ein ›verstorbenes‹ Max-Planck-Institut? Mehr noch als der erste Teil dieser Skizze über das Göttinger Max-Planck-Instituts für Geschichte (*Die Ära Heimpel*, GMPG-Preprint Nr. 2, 2017) liest sich dieser zweite Teil über die Ära *nach* Heimpel manchmal vielleicht wie ein langer Nachruf. Insofern könnte auch der Einwand kommen, hier werde Geschichte mit zu viel Sympathie geschrieben, nicht distanziert und kritisch genug. *Whig history* gleichsam. Mag sein. Doch an dieser Stelle ging es zunächst darum, einen zwar noch immer unvollständigen, aber doch relativ ausführlichen Bericht vorzulegen, der diese Geschichte in Umrissen verständlich macht.

Wie schon beim ersten Teil hat der Verfasser allen Mitgliedern des Forschungsprogramms »Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft« für zahllose Hinweise, Diskussionen und Kritik herzlich zu danken. Außerdem möchte ich mich ausdrücklich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der wunderbaren Bibliothek des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte sowie bei Michael Pammer (Johannes Kepler Universität Linz) für seine große Hilfe bei der statistischen Auswertung und graphischen Darstellung der Personendatenbank bedanken. Schließlich sei auch allen mündlich oder schriftlich interviewten Zeitzeugen für ihre Gesprächsbereitschaft und ihr Vertrauen gedankt. Auch wenn diese Studie im Wesentlichen auf archivalischen und gedruckten Quellen basiert, gibt es viele Einblicke und Details, die ich nur von ihnen erfahren konnte.

Im Übrigen versteht es sich, dass alle Interpretationen, Bewertungen und Irrtümer allein vom Verfasser zu verantworten sind,

Berlin, im Sommer 2020.



Abb. 1: Das Max-Planck-Institut für Geschichte am Hohen Weg 1957 (Foto: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin-Dahlem)

Den in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg geborenen Historikern ist sicherlich nicht immer bewusst, welche weiten Wegspannen von der in den frühen 50er Jahren noch gänzlich traditionell geprägten deutschen Geschichtswissenschaft bis zur gegenwärtigen Historiographie zurückzulegen waren, die durch die Öffnung zum Westen und die Überwindung einer nationalstaatlichen Sichtweise bestimmt ist.

Hans Mommsen in seiner Laudatio auf Rudolf Vierhaus im Jahr 2002.¹

¹ Hans Mommsen: Die Verantwortung des Historikers. In: Hartmut Lehmann (Hg.): *Die Verantwortung des Historikers. Rudolf Vierhaus zum 80. Geburtstag*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003, 31–43, 32.

Das Max-Planck-Institut für Geschichte (MPIG) wurde 1956 in Göttingen als Nachfolger des Berliner Kaiser-Wilhelm-Instituts für deutsche Geschichte gegründet.² Sein erster Direktor war der damals sehr prominente Mediävist Hermann Heimpel (1901–1988), der an der örtlichen Universität einen Lehrstuhl innehatte und nun gleichsam nebenbei sein eigenes Institut aufbaute. Heimpel stellte die ersten entscheidenden Weichen: Ein kleines Haus, einige wenige langfristige Arbeitsschwerpunkte und Projekte (*Germania Sacra*, Repertorium der Königspfalzen, Stände- und Parlamentarismusforschung) sowie Dienstleistungen für die historische Zunft (Bibliographie des *Dahlmann-Waitz*); ansonsten Begrenzung der Forschungen auf das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit bis zum späten 19. Jahrhundert, während die brisante Geschichte des 20. Jahrhunderts dem Münchner Institut für Zeitgeschichte vorbehalten sein sollte.³ Selbst wenn in der Öffentlichkeit manchmal – vor allem anfangs, nach der Einweihung durch den Bundespräsidenten Theodor Heuss – das Missverständnis aufkam, es handele sich um eine Art »Bundesinstitut für Geschichte«, stellten Heimpel und das MPIG keinerlei Anspruch auf Repräsentativität, Hegemonie oder gar Avantgarde. Vielmehr wurde eine enge Zusammenarbeit mit vergleichbaren Forschungseinrichtungen (wie den *Monumenta Germaniae Historica* oder der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften) vereinbart; mehrere Editionsprojekte wurden auch arbeitsteilig betrieben. So stellte sich das MPIG in den ersten fünfzehn Jahren im Wesentlichen als ein erweitertes Universitätsinstitut dar, in dem – ohne Lehrbetrieb – eine Reihe von Mitarbeitern mehrjährige Forschungsprojekte durchführen konnten (vor allem im Blick auf eine Habilitation), für die es damals keine oder kaum Fördermöglichkeiten gab. Zentrale Figur war der Ordinarius und Institutsdirektor, der autonom über Forschungsprioritäten und Arbeitsabläufe, Personaleinstellungen (oder Entlassungen), Reisezuschüsse oder Stipendien entschied. Auch wenn Heimpel allen Zeugnissen zufolge mit dem Gestus des liberalen Grandseigneurs »regierte« und als gefragter Redner und Mitglied zahlreicher Gremien häufig auf Reisen war, so dass alltägliche Dinge von seiner Vertreterin, der Mediävistin Sabine Krüger (1920–2019), erledigt wurden – »Ich könnte mir meine Stellung [...] ohne Fräulein Dr. Krüger [...] gar nicht vorstellen«, heißt es in einem Brief an Theodor Schieder⁴ –,

2 Zur Genealogie des Instituts und seinen ersten fünfzehn Jahren siehe Peter Schöttler: *Das Max-Planck-Institut für Geschichte im historischen Kontext. Die Ära Heimpel*. Berlin 2017. Weitere Literatur zur Entstehung und Geschichte des MPIG: Winfried Schulze: *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*. München: Oldenbourg 1989, 242–252; Anne Christine Nagel: *Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, 187–209; Hans Erich Bödeker: Das Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften. In: Peter Gruss und Reinhard Rürup (Hg.): *Denkorte. Max-Planck-Gesellschaft und Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft: Brüche und Kontinuitäten 1911–2011*. Dresden: Sandstein 2010, 306–315; Werner Rösener: *Das Max-Planck-Institut für Geschichte (1956–2006). Fünfzig Jahre Geschichtsforschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014; Hans-Christof Kraus: Gründung und Anfänge des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen. In: Jürgen Elvert (Hg.): *Geschichte jenseits der Universität. Netzwerke und Organisationen in der frühen Bundesrepublik*. Stuttgart: Steiner 2016, 121–139.

3 So übergab Heimpel die ominösen »Riezler-Tagebücher« von 1910 bis 1918, die er von Theodor Heuss erhalten hatte und die sich bald als äußerst wichtige Quelle zur deutschen Kriegszielpolitik am Beginn des Ersten Weltkriegs erweisen sollten, seinerseits weiter an die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied er war, weil eine Edition nicht in den zeitlichen Rahmen seines Instituts gepasst hätte. Vgl. Kurt Riezler: *Tagebücher, Aufsätze, Dokumente*. Herausgegeben von Karl Dietrich Erdmann. 2. Aufl. Bearbeitet von Holger Afflerbach. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008, 10.

4 Hermann Heimpel an Theodor Schieder, 10. 4. 1968, BAArch, N 1188/12.

wehte am Institut noch bis in späten 1960er Jahre ein patriarchalischer Wind, der bei näherer Betrachtung auch den eher traditionellen, auf die deutsche Geschichte konzentrierten Forschungsprojekten und Fragestellungen entsprach. Das änderte sich erst mit der Ankunft des deutsch-amerikanischen Historikers Dietrich Gerhard (1896–1985), den Heimpel 1961 zum Leiter der Neuzeit-Abteilung berief und der Max-Planck-Gesellschaft als »auswärtiges wissenschaftliches Mitglied« vorschlug⁵, sowie vor allem mit der Neuregelung der Institutsleitung nach Heimpels Emeritierung 1971, als mit Josef Fleckenstein und Rudolf Vierhaus nunmehr



zwei Direktoren die Geschicke des Instituts gemeinsam übernahmen.

Abb. 2: Hermann Heimpel 1961. (Foto: Technische Informationsbibliothek, Hannover.)

I. Die Nachfolge

In der Max-Planck-Gesellschaft galten (und gelten) – wie schon in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft – gewisse Regeln für die Nachfolge von Institutsdirektoren (die sich allerdings im Laufe der Zeit veränderten). Während die Berufung selbst durch den Präsidenten auf Vorschlag des Senats der MPG erfolgte, wurde zur Findung geeigneter Kandidaten etwa zwei Jahre vor der Emeritierung des alten Direktors eine spezielle Kommission eingesetzt (heute hieße sie »Stammkommission«), die nach ihren Beratungen der entsprechenden Sektion – hier also der geisteswissenschaftlichen – einen Vorschlag unterbreiten sollte. Doch im Unterschied zu den Universtitäten wurden (und werden) in der MPG keine »Dreierlisten« aufgestellt; vielmehr suchte man von Anfang an nach dem *einen* herausragenden Kandidaten, der das Forschungsfeld bestmöglich vertreten und fortführen konnte. (Ohnehin keine leichte Aufgabe, aber auf diese Weise wurden die üblichen Probleme deutscher Berufungsverfahren noch zugespitzt.⁶) Es gab auch keine Probevorträge oder, wie man heute sagen würde: *hearings*. (Mittlerweile gibt es sie.) Entscheidend war allein die Reputation der in Frage kommenden Kandidaten in den Augen der

5 Zu Dietrich Gerhards Rolle im Blick auf das Göttinger Institut siehe Schöttler, *Die Ära Heimpel*, 2017, 40 ff. Vgl. auch Rudolf Vierhaus: Dietrich Gerhard. 7. 11. 1896–31. 7. 1985. *HZ* 242 (1986), 758–762. Hiram Kümper (Universität Mannheim) bereitet gegenwärtig eine Biographie Dietrich Gerhards vor.

6 Vgl. Rainer Kuhlen: Berufungsverfahren an deutschen Universitäten – eine gravierende Strukturschwäche. *Hochschule Ost* 8 (1999), 3/4, 159–170, sowie ergänzend Otto Wunderlich: *Entfesselte Wissenschaft. Beiträge zur Wissenschaftsbetriebslehre*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1993, 71 ff.

Kommissionsmitglieder. So war es auch beim Göttinger Geschichtsinstitut, dessen Direktor nach Vollendung seines 70. Lebensjahres emeritiert werden sollte – und wollte.

Schon frühzeitig hatte sich Heimpel selbst Gedanken gemacht, wie es nach ihm weitergehen sollte – und ob überhaupt. Denn kein Max-Planck-Institut, das war Konsens, sollte ewig bestehen, vielmehr seine Existenzberechtigung in gewissen Abständen jeweils neu begründen. In einem langen Brief an den damaligen Präsidenten der MPG, Adolf Butenandt, machte Heimpel bereits 1967 deutlich, dass er schon recht konkrete Vorstellungen für die Zukunft entwickelt hatte: Da er »immer die Meinung vertreten habe, daß beim Ausscheiden eines Direktors die Max-Planck-Gesellschaft in freier Beratung über die Fortführung oder Nichtfortführung eines Instituts bzw. über das Problem beraten sollte, ob das Institut nicht auch außerhalb des Rahmens der Max-Planck-Gesellschaft nützlich bleiben könnte«, ließ er durchblicken, dass er »auf jeden Fall für eine Weiterführung seines Instituts plädieren würde, er also »mindestens noch einmal einen Nachfolger bekommen« müsse.⁷ Viele wissenschaftliche Projekte, die er seit 1956 auf den Weg gebracht habe, seien noch nicht abgeschlossen oder stünden kurz vor der Vollendung. Daher lancierte Heimpel bereits zu diesem Zeitpunkt einen Lösungsvorschlag, der dann, wie wir gleich sehen werden, von der MPG auch realisiert wurde. Dagegen sollte die heikle Frage nach der Existenzberechtigung und Weiterführung des Instituts dessen Alltag auch in den folgenden Jahrzehnten begleiten.

Am 27. Oktober 1969 tagte zum ersten Mal die mit Heimpels Nachfolge betraute Kommission. Da drei von sieben Mitgliedern in Rom wohnten, darunter der zum Vorsitzenden bestimmte Direktor der *Bibliotheca Hertziana* – also des Max-Planck-Instituts für Kunstgeschichte –, Wolfgang Lotz, versammelte man sich ebendort und diskutierte einerseits über mögliche Kandidaten und andererseits über mehrere eingereichte Programmtexte.⁸ Darunter war einer von Heimpel selbst⁹, der sogar als Gast anwesend war, sowie des Abteilungsleiters der *Germania Sacra*, Joseph Prinz. Relativ schnell war man sich einig, dass das Institut mit seinen Arbeitsgebieten unbedingt weitergeführt werden müsse. »In Übereinstimmung mit Herrn Heimpel betonten die Herren Grundmann, Schieder und Tellenbach, dass das Institut für die deutsche Geschichtsforschung unentbehrlich sei: die vom späten Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert reichende Periode kann im Rahmen der Monumenta nicht behandelt werden; es besteht auch keine Aussicht, dass diese Forschungsbereiche innerhalb der Universitäten ausreichend gepflegt und entwickelt

7 Hermann Heimpel an Adolf Butenandt, 11.08.1967, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 5.

8 Wolfgang Lotz, Bericht über die Sitzung der »Kommission Nachfolge Heimpel« in Rom am 27. Oktober 1969, 23.02.1970, BArch, N 1188/38. Außer dem Vorsitzenden nahmen teil: Herbert Grundmann (Münster), Otto Lehmann-Brockhaus (Rom, Hertziana), Theodor Schieder (Köln), Gerd Tellenbach (Rom, Deutsches Historisches Institut). Außerdem gehörten der Kommission an, waren aber verhindert: Helmut Coing (MPI für europäische Rechtsgeschichte) und Walter Schlesinger (Marburg). In den Verhandlungen wurde vorgeschlagen, auch den Göttinger Mediävisten Reinhard Wenskus (Göttingen) zu kooptieren und ihn bei der nächsten Sitzung als Gast einzuladen.

9 Hermann Heimpel, Gutachten über die Zukunft des Max-Planck-Instituts für Geschichte, o. D. (1969), 12 Seiten. NSUB Göttingen, Cod. Ms. H. Heimpel, F 26. Als Anhang enthielt dieser vervielfältigte Text eine Liste der Veröffentlichungen des MPIG sowie einen Lebenslauf und ein Schriftenverzeichnis von Josef Fleckenstein.

werden.«¹⁰ Allerdings sollte »der Nachfolger« durchaus die Möglichkeit haben, zusätzlich »neue Schwerpunkte« zu entwickeln. Die eigentliche und längste Diskussion galt dem von Heimpel eingebrachten Vorschlag, das Institut künftig »in kollegialistischer [sic] Weise« zu organisieren, indem der »derzeitige Abteilungsleiter für neuere Geschichte, Professor Vierhaus, Wissenschaftliches Mitglied des Instituts, als gleichberechtigter und gleichverpflichteter Direktor mit dem berufenen Nachfolger von Herrn Heimpel fungiere«.¹¹ Das war neu: Aus einem »monokratisch« geleiteten Institut (Renate Mayntz)¹² sollte jetzt nach dem Willen seines Gründungsdirektors ein Institut mit kollegialer Leitung werden, wie es zu diesem Zeitpunkt dem allgemeinen Trend entsprach und seit 1964 auch von der neuen Satzung der MPG als Möglichkeit vorgesehen war.¹³ Für diese »Doppelspitze« hatte Heimpel außerdem bereits einen Vorschlag parat, der von der Kommission offenbar ohne wissenschaftlich-inhaltliche Einwände akzeptiert wurde; nur der *modus operandi* bedurfte noch der Klärung.

Der eine Kandidat und eigentliche Nachfolger an der Spitze des bis dahin hauptsächlich dem Mittelalter gewidmeten Instituts (zur Verteilung der Arbeitsgebiete vgl. Graphik 4 im Anhang) sollte Josef Fleckenstein sein.¹⁴ Im Unterschied zu Heimpel war er zwar kein Spezialist für das späte, sondern für das frühe und das hohe Mittelalter und außerdem kein Protestant, sondern Katholik – sogar ein konvertierter¹⁵ –, aber er kam wie Heimpel aus Freiburg, hatte dort bei Gerd Tellenbach, einem von Heimpels engsten Freunden, promoviert und habilitiert.¹⁶ Nach einer ersten Professur in Frankfurt am Main wurde er zum Nachfolger Tellenbachs berufen, als dieser zum Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Rom avancierte. Heimpel kannte Fleckenstein schon lange, da er zu Beginn des Krieges in Leipzig studiert hatte, bevor Heimpel nach Straßburg wechselte. Außerdem hatte Fleckenstein, als er noch Privatdozent war, Heimpel auf dessen Göttinger Lehrstuhl vertreten, während die MPG ihm ein Sabbatjahr finanzierte¹⁷,

10 Lotz, Bericht über die Sitzung vom 23. 2. 1970.

11 Lotz, Bericht über die Sitzung vom 23. 2. 1970.

12 Renate Mayntz: *Forschungsmanagement, Steuerungsversuche zwischen Scylla und Charybdis. Probleme der Organisation und Leitung von hochschulfreien, öffentlich finanzierten Forschungsinstituten*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1985, 86 ff.

13 Zu dieser Satzung vgl. den maßgeblichen Kommentar von Hans Dölle: *Erläuterungen zur Satzung der MPG vom 3. 12. 1964*. Herausgegeben von Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. München: Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 1965. Ausführlich zur Satzungsreform: Jaromír Balcar: *Wandel durch Wachstum in »dynamischen Zeiten«*. Die Max-Planck-Gesellschaft 1955/57 bis 1972. Berlin : GMPG 2020.

14 Zu Person und Oeuvre vgl. unter anderem Hagen Keller: Vom Hof Karls des Großen zur »höfischen« Welt des Rittertums. Ein Blick auf das Werk von Josef Fleckenstein aus Anlaß seines 70. Geburtstags. *Frühmittelalterliche Studien* 24/1 (1990), 23–35; *Im Schatten des Dritten Reichs*, 2005, 152 ff.; Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Erinnern – Bewahren – Erinnerung fruchtbar machen. Zum Gedenken an Josef Fleckenstein*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.

15 AMPG, II. Abt., Rep. 67, Nr. 536.

16 Zu Tellenbach und seiner »Schule« vgl. Karl Schmid: Der »Freiburger Arbeitskreis«. Gerd Tellenbach zum 70. Geburtstag. *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 122 (1974), 331–347; Hagen Keller: Das Werk Gerd Tellenbachs in der Geschichtswissenschaft unseres Jahrhunderts. *Frühmittelalterliche Studien* 28 (1994), 374–397; Nagel, *Im Schatten des Dritten Reichs*, 2005, 145 ff.

17 Hermann Heimpel an Universität Göttingen, 16.07.1960, AMPG, III. Abt., ZA 38, Nr. 15. Vgl. auch Schöttler, *Die Ära Heimpel*, 2017, 29, 44.

und bald darauf hatte Heimpel im Blick auf seine eigene Emeritierung an Fleckenstein als möglichen Nachfolger gedacht.¹⁸ Letzterer konnte daher nach außen hin quasi als Heimpel-Schüler gelten.¹⁹ Am Ende der Beratung in Rom wurde also Fleckenstein, dessen beiden ›Lehrer‹ unter den Anwesenden waren, einstimmig als ›Erbe‹ vorgeschlagen.²⁰ Fast konnte man meinen, und spätere Papiere hielten dieses Missverständnis noch eine Zeitlang aufrecht, dass damit allein ein Mediävist zum Nachfolger des scheidenden Direktors gekürt werden sollte, während der zweite, nur für die Neuzeit-Abteilung zuständige Direktor, als eine Art ›Zweitdirektor‹ hinzukommen würde. In der finalen Empfehlung an die MPG wurde Rudolf Vierhaus auch nur an zweiter Stelle genannt und als »Co-Direktor« bezeichnet.²¹ Vermutlich hat sogar Fleckenstein selbst seine Berufung am Anfang so verstanden.²²

Dabei hatte Heimpel, wie zitiert, schon seit längerem für eine Doppelspitze plädiert, die dem Leiter der Neuzeit-Abteilung mehr Spielraum verschaffen würde, indem er nicht nur, wie sein Vorgänger, Auswärtiges Wissenschaftliches Mitglied der MPG, sondern auch »gleich berechtigter« Direktor sein sollte. Indem die Berufungskommission diesen Vorschlag übernahm, änderte sie tendenziell die Balance des Instituts, obwohl sie betonte, dass »nicht an die Schaffung einer im Sinne der Max-Planck-Gesellschaft ›selbstständigen Abteilung‹ für neuere Geschichte gedacht« sei.²³ Allerdings gab es ein Problem: Während es als selbstverständlich galt, dass Fleckenstein sein Freiburger Ordinariat aufgeben und ganz nach Göttingen wechseln würde, besaß Vierhaus einen Lehrstuhl an der neuen Ruhr-Universität in Bochum, deren Geschichtsabteilung er mitbegründet hatte, und es war ihm bislang auch gelungen, seine Bochumer und Göttinger Verpflichtungen miteinander zu vereinbaren. Eben das wurde nun als Hindernis betrachtet, so dass die Berufungskommission erklärte, dass es »fraglos die beste Lösung [wäre], wenn Herr Vierhaus sich dazu entschliessen könnte, ganz im Rahmen des Göttinger Instituts zu arbeiten«. In den folgenden Monaten und auf ihrer einzigen weiteren

18 Dies geht aus einem Brief Fleckensteins an Heimpel vom 29. 9. 1965 hervor, in dem er sich für dieses Angebot »wie einen Ritterschlag« bedankt; allerdings sei er in Freiburg »an frühere Zusagen gebunden«. NSUB Göttingen, Cod. Ms. H. Heimpel, E 1: 391A.

19 Vgl. in diesem Sinne Hermann Heimpel: Diskrete Gelehrsamkeit. Josef Fleckenstein 60. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17. Februar 1979; Otto Gerhard Oexle: Doppelgestirn über Göttingen. Zum achtzigsten Geburtstag des Historikers Josef Fleckenstein. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (18. 2. 1999).

20 Lotz, Bericht über die Sitzung vom 23. 2. 1970. Obwohl sich in den Institutsakten keine Dokumente zu weiteren Kandidaten erhalten haben, scheint es im Hintergrund durchaus eine ›Alternative‹ zu Fleckenstein gegeben zu haben, die jedoch – nach dem Harnack-Prinzip – schon ausgeschieden war, nämlich den Konstanzer Mediävisten Arno Borst (1925–2007), der ebenso wie Vierhaus Assistent in Münster gewesen war. Einige Jahre später schrieb er an Heimpel: »Vor zwölf Jahren glaubte ich, nicht als einziger, daß ich in das Max Planck Institut passen würde. Nachdem anders entschieden war und die Folgen sichtbar wurden, sah ich Ihre Gründe und meinen Irrtum ein: ich saß und sitze lieber in Konstanz am Schreibtisch als zwischen Amerika und China im Flugzeug.« Arno Borst an Hermann Heimpel, 8. 11. 1980, NSUB Göttingen, Cod. Ms. H. Heimpel, E1: 166. Vgl. auch Arno Borst: *Meine Geschichte*. Herausgegeben von Gustav Seibt. Lengwil: Libelle Verlag 2009, 42.

21 Wolfgang Lotz, Bericht über die Sitzung der »Kommission Nachfolge Heimpel« in Göttingen am 2. Mai 1970 um 10.00 Uhr, 13. 5. 1970, BArch, N 1188/38.

22 So sagte er es später manchmal gegenüber Institutsmitarbeitern. Gespräch des Verfassers mit Hans Medick, 11. 2. 2016.

23 Lotz, Bericht über die Sitzung vom 23. 2. 1970.

Sitzung im Mai 1970 wurde vor allem über dieses Thema diskutiert, wobei man die Bereitschaft von Vierhaus, auf seinen Lehrstuhl zu verzichten, mit der Empfehlung verband, die Neuzeit-Abteilung seinen Wünschen gemäß inhaltlich und personell zu erweitern – bis hin zu der »dadurch etwa notwendig werdende[n] baulichen Erweiterung des Instituts.«²⁴

Trotzdem blieb die merkwürdige Asymmetrie zwischen beiden Kandidaten zunächst bestehen. Denn als den »Gepflogenheiten der MPG« entsprechend drei Gutachten bei renommierten ausländischen Fachkollegen angefordert wurden, wählte man zwei Mediävisten (Raoul Manselli aus Rom und Heinrich Fichtenau aus Wien) und nur einen Neuzeithistoriker (Felix Gilbert aus Princeton). Alle Stellungnahmen fielen natürlich positiv aus, aber die Folgerungen der Kommission konzentrierten sich ganz auf Fleckenstein:

Die nunmehr vorliegenden Gutachten bezeugen das wissenschaftliche und persönliche Ansehen von Herrn Fleckenstein im In- und Ausland. Die Kommission fühlt sich [...] in ihrer Auffassung bestätigt, dass mit der Berufung von Herrn Fleckenstein zum Nachfolger von Herrn Heimpel die Kontinuität der Institutsarbeit gesichert und die Leitung des Instituts in die richtigen Hände gelegt würde.²⁵

Der Vorschlag, Vierhaus als »Co-Direktor« zu berufen, wurde lediglich hinzugefügt. In der Praxis führte diese Doppelberufung allerdings zu einer Stärkung der Neuzeit-Abteilung, die in den folgenden Jahren und Jahrzehnten sogar mehr als nur eine gleichberechtigte Stellung im Institut gewann, so dass – als unerwünschter Nebeneffekt – am Ende eine gewisse Rivalität beider Abteilungen entstand.

24 Wolfgang Lotz, Zusatz zum Bericht über die Sitzung der »Kommission Nachfolge Heimpel«, 23. 2. 1970, BArch, N 1188/38; Lotz, Bericht vom 13. 5. 1970.

25 Lotz, Bericht über die Sitzung vom 13. 5. 1970.



Abb. 3: Rudolf Vierhaus, Adolf Butenandt, Josef Fleckenstein bei der Amtseinführung 1971. (Foto: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin-Dahlem)

II. Die Ära Fleckenstein – Vierhaus

Ebenso wie ihrem Vorgänger Heimpel, der von 1956 bis 1971 das Institut leitete, gelang es auch seinen beiden Nachfolgern, die von 1971 bis 1987 bzw. 1971 bis 1990 amtierten, das Profil und die Arbeit des Max-Planck-Instituts für Geschichte langfristig zu prägen, mehr noch: ihm neue Perspektiven zu geben und erstmals eine breite internationale Resonanz zu verschaffen. Auch wenn dazu ein erheblich erweiterter und sehr viel aktiverer Mitarbeiterstab beitrug, scheint es sinnvoll, ja unumgänglich, zunächst die beiden neuen Direktoren etwas genauer vorzustellen.

Josef Fleckenstein (1919–2004) wurde in Cämmeritz bei Querfurt im heutigen Sachsen-Anhalt geboren (der Ort wurde 1966/67 durch Braunkohlenabbau zerstört). Sein Vater war Schachtmeister, also kein Akademiker. Noch kurz vor Kriegsbeginn nahm Fleckenstein in Leipzig ein Studium der Geschichte auf, unter anderem bei Heimpel. Doch erst nach Kriegsende und fünf Jahren amerikanischer und französischer Gefangenschaft konnte er dieses Studium weiterführen und abschließen. 1952 wurde er – wie schon erwähnt: bei Gerd Tellenbach in Freiburg – mit einer damals als bahnbrechend geltenden Dissertation über die »Bildungsreform« Karls des Großen promoviert und sechs Jahre später mit einer Arbeit über die Hofkapellen der deutschen

Könige habilitiert.²⁶ 1962 erhielt er seinen ersten Lehrstuhl in Frankfurt am Main, und vier Jahre später kehrte er nach Freiburg auf den Lehrstuhl seines Lehrers zurück. Doch Fleckenstein wurde nicht nur von Tellenbach und Heimpel, sondern noch von einem weiteren Mediävisten sehr gefördert: Theodor Mayer (1883–1972). Mayer galt zwar als herausragender Gelehrter, hatte sich aber durch sein Engagement im »Dritten Reich«, wo er zunächst die *Westdeutsche Forschungsgemeinschaft*, dann die *Monumenta Germaniae Historica* (im Folgenden MGH oder *Monumenta*) und schließlich den *Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften* zusammen mit einem Neuzeit-Historiker leitete, derart kompromittiert, dass er zu den wenigen Historikern gehörte, die nach dem Krieg dauerhaft ihren Lehrstuhl verloren.²⁷ Gleichsam als Ersatz (und wohl auch aus Protest) hatte er daraufhin in Konstanz einen privaten Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte gegründet, der »zunächst ein Sammelbecken der nach 1945 Zukurzgekommenen« war²⁸, bald aber wissenschaftliche Reputation errang.²⁹ Diesem »Mediävistenklub«, den Mayer autoritär dirigierte, gehörten weder Heimpel noch der amtierende Präsident der MGH, Friedrich Baethgen, an.³⁰ Dagegen wurde der (relativ) junge Fleckenstein von Mayer derart geschätzt, dass er ihn 1968 zu seinem Nachfolger an der Spitze des Arbeitskreises machte.³¹ Auf Fleckensteins Ansehen innerhalb der Zunft oder auch später in der MPG hatte das jedoch keine Auswirkungen.³² Selbst Heimpel störte sich nicht daran, vielmehr schlug er Fleckenstein 1968 – gleichsam parallel zu dessen Beförderung durch Mayer – für den Beirat seines Instituts vor und sorgte dann dafür, dass Fleckenstein 1971, noch bevor er seine Direktorenfunktion in Göttingen hatte antreten können, in den Beirat des Deutschen Historischen Instituts in Rom berufen wurde,

26 Josef Fleckenstein: *Die Bildungsreform Karls des Großen als Verwirklichung der norma Rectitudinis*. Freiburg im Breisgau: Albert 1953; Josef Fleckenstein: *Die Hofkapelle der deutschen Könige*. Stuttgart: Anton Hiersemann 1959. Kurz darauf verfasste er eine populärwissenschaftliche Biographie Karls des Großen, die in einer Buchreihe der rechtslastigen »Ranke-Gesellschaft« erschien: Josef Fleckenstein: *Karl der Große*. Göttingen: Musterschmidt 1962.

27 Vgl. Nagel, *Im Schatten des Dritten Reichs*, 2005, 156 ff., sowie ausführlich Reto Heinzel: *Theodor Mayer. Ein Mittelalterhistoriker im Banne des »Volkstums« 1920–1960*. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2016.

28 Werner Paravicini: Zwischen Bewunderung und Verachtung. Französische und deutsche Mediävistik seit dem letzten Kriege. In: Peter Moraw und Rudolf Schieffer (Hg.): *Die deutschsprachige Mediävistik im 20. Jahrhundert*. Ostfildern: Thorbecke 2005, 175–230, 199.

29 Vgl. Traute Endemann: *Geschichte des Konstanzer Arbeitskreises. Entwicklung und Strukturen 1951–2001*. Stuttgart: Thorbecke 2001.

30 Vgl. Jürgen Petersohn, Jörg Schwarz und Jürgen Petersohn (Hg.): *Der Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte 1951–2001. Die Mitglieder und ihr Werk. Eine bio-bibliographische Dokumentation*. Stuttgart: Thorbecke 2001, 133–141; Helmut Maurer: Hermann Heimpel und Theodor Mayer. Über zwei sich kreuzende Lebenswege. In: Johannes Mötsch (Hg.): *Ein Eifler für Rheinland-Pfalz. Festschrift für Franz-Josef Heyen zum 75. Geburtstag am 2. Mai 2003*. Mainz: Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte 2003, 673–687; Joseph Lemberg: *Der Historiker ohne Eigenschaften. Problemgeschichte des Mediävisten Friedrich Baethgen*. Frankfurt am Main: Campus 2015, 446–447. Kritisch zum Stil des Arbeitskreises auch Borst, *Meine Geschichte*, 2009, 38–39.

31 Vgl. Endemann, *Konstanzer Arbeitskreis*, 2001, 153 ff.

32 Bei der Feier zu Mayers 85. Geburtstag im August 1968 hielt Fleckenstein die Laudatio, in der Mayers NS-Engagement – wie damals üblich – heruntergespielt und stattdessen der Eindruck erweckt wurde, der Jubilar habe stets nur »im strengen Dienst an der Wissenschaft« gestanden. Vgl. Josef Fleckenstein: *Danksagung an Theodor Mayer zum 85. Geburtstag*. Konstanz: Thorbecke 1968, 24 ff. (hier: 26).

um dort, angesichts zahlreicher Mitbewerber, für Heimpels Favoriten, Reinhard Elze, als Nachfolger von Tellenbach zu votieren.³³

Nach seinem Amtsantritt in Göttingen übernahm Fleckenstein zwei der drei Langzeitvorhaben, die Heimpel am Institut verankert hatte: die *Germania Sacra* und das Repertorium der deutschen Königspfalzen. Für letztere interessierte er sich umso mehr, als er über Hofkapellen geforscht hatte und vor allem die karolingischen Anfänge des Reiches im Blick hatte. Das dritte Langzeitprojekt, die Bibliographie des Dahlmann-Waitz, überließ er dagegen Rudolf Vierhaus. Da alle drei Projekte für die Geschichte des Instituts in vieler Hinsicht wichtig, ja signifikant waren, sollen sie später noch genauer betrachtet werden (Kapitel III).

Mit Fleckenstein verschob sich nun der wissenschaftliche Schwerpunkt des Instituts um mehrere Jahrhunderte »zurück«: weg vom Spätmittelalter, hin zum Früh- und Hochmittelalter, Zeiträumen also, die bis dahin als *chasse gardée* der *Monumenta* gegolten hatten. Gleich in seiner ersten größeren Publikation widmete sich der neue Direktor der ominösen Frage nach dem Beginn der deutschen Geschichte, die er programmatisch als europäische betrachten wollte. Folglich verabschiedete er die traditionelle Opposition zwischen West- und Mitteleuropa, die bis 1945 dominant gewesen war und auch später noch gelegentlich nachwirkte. Stattdessen vertrat er die These:

Im ganzen Mittelalter haben alle großen Bewegungen ganz Europa erfaßt, und wenn etwa die Differenzen zwischen Frankreich und Deutschland auch bis in ihre Anfänge zurückreichen, so war man sich doch lange bewußt, daß ihr Streit letztlich ein Streit zwischen feindlichen Brüdern war. Er ging im Grunde um ein Erbe, das die Rivalen auch noch im Streit verband: das Erbe Karls des Großen.³⁴

Damit war recht eindeutig eine perspektivische Öffnung nach Westen verbunden, und tatsächlich nahm Fleckenstein sehr viel stärker als sein Vorgänger die französische Forschung wahr.³⁵

33 Hermann Heimpel an Josef Fleckenstein, 10. 6. 1971, AMPG, III. Abt., ZA 179, Nr. 44: »Verdienst, Weisheit, römisches und vatikanisches Ansehen. Auch finde ich, daß der Berlin Verschleiß [sic] aufhören muß.« Nachdem Elze, der unter anderem bei Heimpel in Göttingen studiert hatte, tatsächlich aus dem »verschleissenden« Westberlin nach Rom berufen wurde, gelangte er von Amts wegen in den Beirat des MPIG und wurde bald auch dessen Vorsitzender (vgl. Tab. 5 im Anhang).

34 Josef Fleckenstein: *Grundlagen und Beginn der deutschen Geschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1974. Bei diesem Buch – übrigens Fleckensteins einziger Monographie während seiner Amtszeit (vgl. Tab. 3) – handelte sich um den ersten Titel einer zehnbändigen »Deutschen Geschichte« in Form von kleinen Taschenbüchern, die zwischen 1973 und 1984 erschienen und von Joachim Leuschner (1922–1978) konzipiert und herausgegeben wurden. Vier Jahre später veröffentlichte auch Vierhaus in dieser Reihe einen Band: Rudolf Vierhaus: *Deutschland im Zeitalter des Absolutismus (1648–1763)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1984. Zu Leuschner, einem Schüler und Mitarbeiter Heimpels, der viele Jahre für die MGH und die Historische Kommission in München gearbeitet hatte sowie auch dem MPIG als zeitweiliger Stipendiat eng verbunden war, bevor er auf einen Lehrstuhl nach Hannover berufen wurde, siehe den Nachruf von Hermann Heimpel: Nachruf Joachim Leuschner. *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 34 (1978), 691–692. Zur Buchreihe vgl. Olaf Blaschke: *Verleger machen Geschichte. Buchhandel und Historiker seit 1945 im deutsch-britischen Vergleich*. Göttingen: Wallstein 2010, 321 ff.

35 Vgl. pointiert: Josef Fleckenstein, Die Grundlegung der europäischen Einheit im Mittelalter (1986). In: Ders., *Ordnungen und formende Kräfte des Mittelalters. Ausgewählte Beiträge*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1989, 127–145.

Außerdem engagierte er sich vielfach in Paris, gehörte dauerhaft dem Beirat des dortigen DHI an und nahm auch – im Unterschied zu Heimpel – an zahlreichen französischen Tagungen teil.³⁶ Konkret interessierte sich Fleckenstein vor allem für den tiefgreifenden Wandel der mittelalterlichen Gesellschaften und Mentalitäten, und zwar, wie sein Schüler Thomas Zotz berichtete, »lange bevor die ›Mentalitätsgeschichte‹ in aller Munde war«. ³⁷ Fleckensteins Nachfolger, Otto Gerhard Oexle, hat diese relativ neue Perspektive in seiner Laudatio zum 80. Geburtstag besonders hervorgehoben:

Der historische Prozeß, in dem sich der ›Miles‹ vom Krieger zum Vasallen und dann zum schwergepanzerten Krieger zu Pferde wandelte, bedeutet ihm [Fleckenstein] vor allem die Entstehung einer neuen Ethik, die nicht auf Herkunft, sondern auf Verdienst und Bewährung beruhte, an der das Christentum und die Kirche entscheidenden Anteil hatten. Sie bedeutete eine neue Lebensweise und neue Formen der Gemeinschaftsbildung, ein neues Erziehungsideal, einen neuen Bildungskanon, an deren Prägung auch Kleriker und Frauen Anteil hatten, und ebenso eine neue Ästhetik, die im Wappenwesen, im Zeremoniell von Ritterschlag und Ritterweihe, in der Mode und vor allem im ritterlichen Kampfspiel, dem Turnier, ihren Ausdruck fand.³⁸

Mit diesem Themen- und Problemspektrum haben sich Fleckenstein und seine Institutsmitarbeiter in den 1970er und 1980er Jahren in zahlreichen Symposien und Vorträgen befasst, die anschließend in gewichtigen Sammelbänden publiziert wurden. Zu Themenfeldern wie Krieger und Bauern, Ritter, Turniere und höfische Rituale wurde nicht nur der internationale Forschungsstand rezipiert, sondern auch neue Akzente gesetzt.³⁹ Ihren Höhepunkt fanden diese Studien in Fleckensteins Aufsätzen zur mittelalterlichen Ritterschaft, die ihm schließlich bei seinem letzten Buch, das ohne wissenschaftlichen Apparat auskam, ein breites Publikum und eine gewisse öffentliche Wirkung verschafften.⁴⁰ Als er 2004 starb, würdigte ihn der *Spiegel* daher als »Deutschlands Ritterkundler Nummer eins«. ⁴¹

36 AMPG, III. Abt., ZA 179, Nr. 42–44.

37 Thomas L. Zotz: [Worte des Gedenkens]. In: Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Erinnern – Bewahren – Erinnerung fruchtbar machen. Zum Gedenken an Josef Fleckenstein*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007, 24.

38 Oexle, Doppelgestirn, 18. 2. 1999.

39 Vgl. Josef Fleckenstein (Hg.): *Herrschaft und Stand. Untersuchungen zur Sozialgeschichte im 13. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1977; Josef Fleckenstein (Hg.): *Das ritterliche Turnier im Mittelalter. Beiträge zu einer vergleichenden Formen- und Verhaltensgeschichte des Rittertums*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985; Josef Fleckenstein (Hg.): *Curialitas. Studien zu Grundfragen der höfisch-ritterlichen Kultur*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1990. Vgl. außerdem die Beiträge des Kolloquiums zu Fleckensteins 75. Geburtstag: Werner Rösener (Hg.): *Jagd und höfische Kultur im Mittelalter*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997, sowie als Rückblick: Rösener, *Max-Planck-Institut für Geschichte*, 2014, 90.

40 Josef Fleckenstein: *Rittertum und ritterliche Welt*. Berlin: Siedler 2002.

41 *Der Spiegel*, 2004, 47, 230.

Neben diesen eigenen Forschungen wirkte Fleckenstein – wie sein Vorgänger – in zahlreichen Gremien mit, innerhalb wie außerhalb der Max-Planck-Gesellschaft.⁴² Als Vertreter des Göttinger Instituts gehörte er viele Jahre der Geisteswissenschaftlichen Sektion an, zeitweilig auch als deren Vorsitzender (1979–1982). Dort musste er sich unter anderem mit dem Antrag befassen, ein eigenes »Max-Planck-Institut für Mittelalterforschung« – im Sinne von mittelalterlicher Philologie – zu gründen.⁴³ Als Mediävist konnte Fleckenstein kaum dagegen sein, doch das positive Votum, das die von ihm geleitete Kommission am Ende nach München schickte, war nicht kraftvoll genug, um den Präsidenten zu überzeugen.⁴⁴ Von 1976 bis 1982 war Fleckenstein außerdem Mitglied des Senats der MPG. Seine gemäßigte Haltung und sein moderierendes Talent wurden auch im Senat und im Hauptausschuss der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geschätzt, denen er einige Jahre angehörte, und nach der ›Wende‹ nahm er im Auftrag der DFG an der Überleitung und Neugründung der Universitäten in Mecklenburg-Vorpommern teil. Vor allem aber engagierte er sich in der Göttinger Akademie der Wissenschaften, die ihn schon bald nach seiner Ankunft zum ordentlichen Mitglied wählte und als deren Präsident bzw. Vizepräsident er acht Jahre lang amtierte. (1983 bis 1984 war er außerdem Vorsitzender der Konferenz aller deutschen Akademien.) In der kleinen Universitäts- und Akademiestadt Göttingen war Fleckenstein also gleichsam eine Institution.

Mit welchem Takt Fleckenstein seine Ämter ausübte, lässt sich aus den zahllosen öffentlichen *laudationes* herauslesen, die ihm zu allen runden Geburtstagen und 1984 auch in Form einer Festschrift⁴⁵ sowie in ehrfürchtigen Nachrufen und einer eigenen Erinnerungsschrift des Instituts⁴⁶ gewidmet wurden. Seine Amtsführung in der Akademie, heißt es zum Beispiel im Gedenkwort von Rudolf Smend, sei stets »heiter und gelassen« gewesen:

Man hatte nie den Eindruck, daß das Amt des Präsidenten ihm eine Last war. Er führte die Geschäfte mit ebenso leichter wie sicherer Hand, sein rascher Verstand suchte und fand immer pragmatische Lösungen, seine durch nichts zu erschütternde Liebenswürdigkeit stellte, sei es in Sitzungen, sei es in Gesprächen, eine Atmosphäre her, bei der allen Beteiligten wohl war.⁴⁷

Doch in unserem Zusammenhang ist vielleicht ein Brief noch aussagekräftiger, der sich in Fleckensteins Nachlass erhalten hat und gewiss nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war.

42 AMPG, II. Abt., Rep 53, Nr. 201.

43 AMPG, III. Abt., ZA 179, Nr. 21.

44 Fleckenstein an Reimar Lüst, 30.8.1983; Lüst an Fleckenstein, 1.3.1984, AMPG, III. Abt., ZA 179, Nr. 21.

45 Lutz Fenske et al. (Hg.): *Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Festschrift für Josef Fleckenstein zu seinem 65. Geburtstag*. Sigmaringen: Jan Thorbecke 1984.

46 Vgl. Oexle, *Erinnern*, 2007.

47 Rudolf Smend: [Worte des Gedenkens]. In: Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Erinnern – Bewahren – Erinnerung fruchtbar machen. Zum Gedenken an Josef Fleckenstein*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007, 12.

Darin geht es um das Verhalten der Universität München gegenüber dem Philosophen und Soziologen Jürgen Habermas, dem 1980, nachdem er seit 1971 zusammen mit Carl-Friedrich von Weizsäcker das MPI zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt geleitet hatte, aus mehr oder weniger politischen Gründen eine Honorarprofessur verweigert wurde, weshalb er sich mit dem Gedanken trug, Starnberg zu verlassen und einen Ruf nach Berkeley anzunehmen. »Sie sollten wissen«, schrieb ihm Fleckenstein damals, »daß auch Leute wie ich, die Ihnen ›ideologisch‹ nicht unbedingt nahestehen, sich Ihnen in der gegenwärtigen Situation gleichwohl persönlich verbunden fühlen.« Auch wäre es »für die Sektion [scil. der Geisteswissenschaften in der MPG] ein großer Verlust, ja mehr noch: ein großer Schaden [...], wenn Sie sich unter dem Druck der Verhältnisse bewogen sähen, den Ruf nach Berkeley anzunehmen.«⁴⁸ In dieser Solidarisierung mit einem schändlich attackierten Kollegen ist die Liberalität des ansonsten eher konservativen Gelehrten dokumentiert.⁴⁹

Rudolf Vierhaus (1922–2011) wurde in Eickel, einem Ortsteil der späteren Stadt Wanne-Eickel (1975 zu Herne, unweit von Bochum, eingemeindet), also im Ruhrgebiet geboren. Sein Vater war, wie Vierhaus in einem Interview sagte, »ein Zechenhandwerker, der zum Zechenbeamten aufstieg.«⁵⁰ Weil seine Mutter früh verstarb, wuchs er bei den Großeltern auf und legte als erster in der Familie das Abitur ab. Im Dezember 1941 wurde er eingezogen, machte seine Grundausbildung im besetzten Belgien. Dann wurde er an die Ostfront geschickt und »nach längerem Lazarettaufenthalt [...] an der niederländischen Kanalküste und in Belgien eingesetzt.«⁵¹ Wie er selbst mehrfach berichtete, prägten ihn sowohl diese Kriegserfahrungen als auch die andert-halb-jährige Gefangenschaft in amerikanischen und französischen Lagern für das ganze Leben. 1946 kehrte er heim, konnte aber wegen seiner Verletzungen erst zwei Jahre später im nahen Münster zu studieren beginnen, mit dem Ziel, Lehrer zu werden. Er belegte Veranstaltungen in Geschichte, Geographie, Germanistik und Philosophie und promovierte 1955 bei Kurt von Raumer⁵² mit einer Arbeit über »Ranke und die soziale Welt«, die – gestützt auf den Nachlass –

48 Josef Fleckenstein an Jürgen Habermas, 1. 8. 1980, AMPG, III. Abt., ZA 179, Nr. 24.

49 Habermas hat auf Fleckensteins Brief mit Dank geantwortet (11. 9. 1980), AMPG, III. Abt., ZA 179, Nr. 24. Dennoch gab der Philosoph 1981 seinen Rücktritt als Max-Planck-Direktor bekannt und ein Jahr später auch seine Mitgliedschaft in der MPG endgültig auf. Vgl. Stefan Müller-Doohm: *Jürgen Habermas. Eine Biographie*, Berlin: Suhrkamp 2014, 270–277. Gegenüber dem Verfasser erneuerte Habermas als Lehre daraus seine grundsätzlichen Bedenken gegen geisteswissenschaftliche Forschungsinstitute außerhalb von Universitäten (E-Mail vom 10. 5. 2018).

50 Rudolf Vierhaus: »Ich stellte fest, daß ich die pathetische Sprache von Nation, Vaterland, Heldentum nicht mehr sprechen konnte«. In: Rüdiger Hohls und Konrad H. Jarausch (Hg.): *Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 2000, 75–88, 78. Erneut in: Rudolf Vierhaus: *Vergangenheit als Geschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*. Hg. von Hans Erich Bödeker, Benigna von Krusenstjern und Michael Matthiesen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003.

51 Vierhaus, Ich stellte fest, 2000, 75–88, 78. Vgl. auch Personalakte Vierhaus, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 233.

52 Zu von Raumer, der zum Kreis der völkisch und nationalsozialistisch engagierten Historiker gehörte, sowie auch zu den anderen Münsteraner Historikern, von denen vor allem Herbert Grundmann (1902–1970) für das MPIG wichtig war, vgl. Katja Fausser: »Das Institut zu neuem Leben erweckt?« Entwicklungen am Historischen Seminar 1920 bis 1960. In: Hans-Ulrich Thamer, Daniel Droste und Sabine Happ (Hg.): *Die Universität Münster in der Zeit des Nationalsozialismus: Kontinuitäten und Brüche zwischen 1920 und 1960*. Münster: Aschendorff 2012, 647–687, 674–675; Thomas Etzemüller: *Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichts-*

die Beschäftigung mit dem Klassiker in einen neuen, ungewöhnlichen Rahmen stellte.⁵³ Während der anschließenden Assistentenzeit⁵⁴ publizierte er ein umfangreiches Dokument zum Alltag am wilhelminischen Kaiserhof,⁵⁵ 1961 folgte die Habilitation mit einer sozialgeschichtlichen Studie über »Deutschland im Zeitalter der Aufklärung«.⁵⁶ Während dieser Jahre lernte Vierhaus den eingangs erwähnten Dietrich Gerhard kennen, der in Münster als Gastprofessor lehrte⁵⁷ und der ihn ein wenig unter seine Fittiche nahm, ohne dass dies an Vierhaus' lebenslanger Loyalität gegenüber Raumer etwas änderte.⁵⁸ Als Gerhard dann Leiter der Neuzeit-Abteilung am MPIG wurde, lud er den Privatdozenten zu seinen Tagungen nach Göttingen ein und nahm ihn 1962 zum Jahreskongress der *American Historical Association* in Chicago mit.⁵⁹ Nach Lehrstuhlvertretungen in Münster und München erhielt Vierhaus zwei Rufe: einen nach Frankfurt am Main und einen an die noch in Gründung befindliche Ruhr-Universität in Bochum. Es entsprach seiner Biographie, dass er dieser besonderen Herausforderung den Vorrang gab und sich ab 1964 als erster Historiker am Aufbau der neuen Bochumer Universität beteiligte.⁶⁰

Doch auch von Bochum aus verfolgte Vierhaus die Forschungen des MPI weiter und wurde daher 1966 auf Vorschlag von Heimpel in den wissenschaftlichen Beirat berufen. Als die Frage aufkam, wer demnächst die von Gerhard – mit finanzieller Unterstützung der Thyssen-Stiftung – aufgebaute Neuzeit-Abteilung mit ihren sozial- und ideengeschichtlichen Schwerpunkten

wissenschaft nach 1945. München: Oldenbourg 2001, 132 ff.; Horst Lademacher: *Grenzüberschreitungen. Mein Weg zur Geschichtswissenschaft. Erinnerungen und Erfahrungen*. Münster: Waxmann 2012, 59 ff.

- 53 Rudolf Vierhaus: *Ranke und die soziale Welt*. Münster: Aschendorff 1957. Zur Bedeutung des Buches vgl. Günter Johannes Henz: *Leopold von Ranke in Geschichtsdenken und Forschung*. Berlin: Duncker & Humblot 2014, 556–557, 562, 565, 576.
- 54 Vierhaus gehörte damals zum fächerübergreifenden Assistentenkreis der sogenannten »Mondkälber« sowie auch zum »Collegium Philosophicum«, dem Oberseminar des Philosophen Joachim Ritter (1903–1974). Vgl. Jens Hacke: *Philosophie der Bürgerlichkeit. Die liberalkonservative Begründung der Bundesrepublik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006, 35–40. Viele Mitglieder beider Kreise wurden später nach Bochum berufen. Vgl. Hans Stallmann: *Euphorische Jahre. Gründung und Aufbau der Ruhr-Universität Bochum*. Essen: Klartext 2004, 123 ff.
- 55 Rudolf Vierhaus: *Das Tagebuch der Baronin Spitzemberg, geb. Freiin von Varnbüler. Aufzeichnungen aus der Hofgesellschaft des Hohenzollernreiches*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1960; gekürzte Taschenbuchausgabe: *Am Hof der Hohenzollern. Aus dem Tagebuch der Baronin Spitzemberg 1865–1914*. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1965.
- 56 Die Arbeit blieb unveröffentlicht. Aber Vierhaus publizierte einzelne Kapitel in Aufsatzform. Vgl. etwa den Sammelband: Rudolf Vierhaus: *Deutschland im 18. Jahrhundert. Politische Verfassung, soziales Gefüge, geistige Bewegungen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987.
- 57 Vgl. Schöttler, *Die Ära Heimpel*, 2017.
- 58 So Rudolf Vierhaus an Dietrich Gerhard, 24. 2. 1975, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 8. Vgl. auch Rudolf Vierhaus: Nekrolog Kurt von Raumer (1900–1982). HZ 237 (1983), 776–779.
- 59 Dietrich Gerhard, Rechenschaftsbericht an die Fritz-Thyssen-Stiftung, 12. 3. 1964, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 3. Das MPI finanzierte dann auch Vierhaus' Teilnahme an einer Tagung in Dublin. Dietrich Gerhard an Hans Koenigsberger, 23. 4. 1963, AMPG, III. Abt., ZA 183, Nr. 8.
- 60 In mehreren Aufsätzen skizzierte er Perspektiven für die neue Universität. Siehe etwa Rudolf Vierhaus: Forschung an der Ruhr-Universität Bochum. Bedingungen – Möglichkeiten – Organisation. *Bochumer Blätter* 52 (1970), 2–3. Dazu auch allgemein: Stallmann, *Euphorische Jahre*, 2004. Als Mitglied des Gründungsausschusses war Vierhaus an vielen Personalentscheidungen beteiligt. Das gilt etwa für die Berufung des Zeithistorikers Hans Mommsen, des Wirtschaftshistorikers Wolfgang Köllmann und des Mediävisten Arno Borst, der den Ruf allerdings zugunsten von Erlangen ablehnte.

weiterführen sollte, lag es nicht nur für Gerhard, sondern auch für Heimpel nahe, zu allererst an Vierhaus zu denken. Zwar war er damals ein *homo unius libri*, weil er keine Zeit gehabt hatte, seine Habilitationsschrift zu veröffentlichen, doch seine Reputation als scharfsinniger Historiker und zupackender Organisator in Bochum war bereits groß. Das zeigte sich etwa, als Heimpel 1967 – übrigens ohne Rücksprache mit der Münchener Zentrale, denn als Institutsdirektor konnte er (damals) allein seine Abteilungsleiter auswählen – einige prominente Historiker um Gutachten über Vierhaus bat, offenbar mit dem Hintergedanken, diesen ebenso wie vor ihm schon Gerhard als Auswärtiges Wissenschaftliches Mitglied der MPG vorzuschlagen. Die Antworten von Theodor Schieder (Köln), Hans Rothfels (Tübingen), Max Braubach (Bonn) und Fritz Stern (New York) fielen allesamt äußerst positiv aus.⁶¹ Schieder zum Beispiel, der wieder einmal, ebenso wie Rothfels, Heimpels Personalpolitik unterstützte, schrieb zusammenfassend: »In seiner Generation ragt Herr Vierhaus durch die Fähigkeit zu differenzierten historischen Urteilen, geistiger Durchdringung des historischen Stoffes und den Willen zu neuen Fragestellungen heraus, die aber sämtlich aus der Tradition der historischen Wissenschaft entwickelt werden.«⁶² Und Stern, der bereits Vierhaus’ Ranke-Buch in der *American Historical Review* lobend rezensiert hatte, konnte sogar aus erster Hand berichten, denn er hatte sich ein Jahr vorher zusammen mit Vierhaus als Fellow am St. Anthony’s College in Oxford aufgehalten: »I saw a great deal of him during this time, and to my long-standing admiration for his work was added the highest esteem for his person and character.«⁶³ Mit dieser Rückendeckung wandte sich Heimpel an Butenandt und empfahl Vierhaus, der »bei den führenden Historikern, jedenfalls unseres Landes, eine außerordentlich hohe wissenschaftliche und menschliche Wertschätzung« genieße, nicht nur als neuen Abteilungsleiter, sondern beantragte zugleich, dass die Gesellschaft ihn möglichst bald zum Wissenschaftliches Mitglied ernennen möge.⁶⁴ Auch im Blick auf seine eigene bald anstehende Emeritierung, wenn es darum gehen werde, über die Zukunft des Instituts zu beraten, sei es jetzt wichtig, »eine frische, energische und verhältnismäßig junge Kraft für das Institut, die Sektion und die Max-Planck-Gesellschaft zu gewinnen.«⁶⁵

In der Generalverwaltung, wo man diese Andeutungen sicher verstand, gab es eigentlich nur ein Bedenken gegen Vierhaus: Seine enge Bindung an das von Göttingen relativ weit entfernte Bochum. Da aber auf absehbare Zeit an eine Wegberufung an die Göttinger Universität nicht zu denken war und auch der andere Abteilungsleiter, Joseph Prinz, die *Germania Sacra* von Münster aus betrieb,⁶⁶ musste man sich wohl damit abfinden, einen weiteren »Pendler« zu

61 Ein fünftes Gutachten des Zeithistorikers James Joll (Oxford) traf offenbar nicht ein.

62 Theodor Schieder an Hermann Heimpel, 4. 8. 1967, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 5.

63 Fritz Stern an Dietrich Gerhard, 12. 7. 1967, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 5. Ebenda auch die Gutachten von Schieder, Rothfels und Braubach. In einem privaten Brief an Heimpel vom 25. 7. 1967 erklärte Rothfels noch einmal ausdrücklich, dass er Vierhaus »ganz eindeutig für den besten möglichen Nachfolger von Gerhard halte«, ebenda.

64 Hermann Heimpel an Adolf Butenandt, 11. 8. 1967, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 5.

65 Hermann Heimpel an Adolf Butenandt, 11. 8. 1967, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 5.

66 Siehe in Kapitel III den Abschnitt über die *Germania Sacra*.

ernennen.⁶⁷ Dass Vierhaus darüber hinaus Wissenschaftliches Mitglied wurde, löste dann allerdings bei Prinz, dem wesentlich älteren Abteilungsleiter und Pendler, der Vierhaus noch als Assistenten in Münster erlebt hatte, eine gewisse Verstimmung aus. In einem Brief an Heimpel beschwerte er sich und bemerkte leicht denunzierend, dass der jüngere Kollege offenbar der ›Bielefelder‹ Sozialgeschichte (allzu) nahestehe.⁶⁸ Doch für Heimpel und die MPG ging es gar nicht, wie Prinz glaubte, um eine angemessene (gar symmetrische) Berücksichtigung der Abteilungen, sondern um eine längerfristige Weichenstellung im Gesamtinteresse des Instituts und seiner Forschungen im Bereich der neueren Geschichte. Jedenfalls war Vierhaus auf diese Weise schon 1968 – also einige Jahre vor seinem späteren Co-Direktor Fleckenstein – aufgrund einer vergleichsweise privilegierten Stellung auf dem besten Weg, nach Heimpels Emeritierung in die neue Institutsleitung aufzusteigen. Zwei Jahre später hatte Vierhaus bereits erste Tagungen in Göttingen organisiert und noch einen weiteren Ruf, und zwar auf den Lehrstuhl seines Lehrers Raumer in Münster, abgelehnt. Daher fiel dann die Entscheidung zu seinen Gunsten, als tatsächlich mit den Beratungen zur Heimpel-Nachfolge begonnen wurde, relativ leicht.

Mit dem neuen Amt änderte sich für Vierhaus nun die Perspektive: Während er *erstens* die von Gerhard angestoßenen Forschungen zur Ideen-, Sozial- und Verfassungsgeschichte des 17. bis 19. Jahrhunderts fortführte⁶⁹ und *zweitens* das bislang von Heimpel betreute Dahlmann-Waitz-Projekt übernahm,⁷⁰ verschaffte ihm *drittens* seine neue Funktion einen erheblich größeren, ja einzigartigen Spielraum, sich in der Wissenschaftspolitik der 1970er Jahre zu engagieren. Denn als Max-Planck-Direktor war er – wie vor ihm schon Heimpel und dasselbe gilt in einem engeren Rahmen auch für Fleckenstein – in vielen Beratungszusammenhängen und Entscheidungsgremien gleichsam von Amts wegen ›gesetzt‹: ob beim Aufbau neuer Universitäten (wie Bochum und Bielefeld), bei der Planung neuer Institutionen (wie dem Wissenschaftskolleg zu Berlin) oder neuer Max-Planck-Institute (wie den Instituten für Musik, Linguistik oder Wissenschaftsgeschichte⁷¹) sowie bei den Beratungen und Evaluationen des Wissenschaftsrates, in den er schon kurz nach seiner Ernennung zum Direktor auf Vorschlag der MPG gewählt wurde und dem er bis 1975 angehörte.⁷² Dass dieses starke, unerwartete Hervortreten von Teilen der Historikerzunft mit Misstrauen betrachtet wurde und sogar »kleinliche Rivalitäten« auslöste, wie

67 Beschluss des Senats der MPG, 24. 11. 1967, AMPG, II. Abt., Rep. 67, Personalakte Vierhaus. Als nebenamtlicher Abteilungsleiter erhielt Vierhaus eine monatliche Aufwandsentschädigung von 1.000 DM.

68 Joseph Prinz an Hermann Heimpel, 14. 10. 1969, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 161.

69 So übernahm er beispielsweise sofort die Organisation einer (dreisprachigen) Tagung für die »Commission internationale pour l'histoire des assemblées d'État«, dem einzigen internationalen Netzwerk, dem das Institut schon seit den 1950er Jahren angehörte. Vgl. AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 109, sowie Rudolf Vierhaus (Hg.): *Herrschaftsverträge, Wahlkapitulationen, Fundamentalgesetze*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1977.

70 Siehe in Kapitel III den Abschnitt über den *Dahlmann-Waitz*.

71 Nicht unwichtig war auch sein Engagement für ein eigenes Archiv der MPG, das 1975 gegründet wurde und dessen Beirat er angehörte, sowie für eine Aufarbeitung der Geschichte von KWG und MPG. Vgl. AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 68, 88, 275–278.

72 AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 240–243.

Hans Mommsen später berichtete,⁷³ kann nicht verwundern. Das zeigte sich zum Beispiel konkret, als Vierhaus – von Heimpel vorgeschlagen – für die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, einem der wichtigsten Gremien der etablierten Geschichtsforschung, kandidierte. Obwohl mit Heimpel, Schramm und Wittram allein drei Göttinger der Kommission angehörten sowie mit Schieder, Rothfels und Braubach außerdem drei ehemalige Gutachter, fiel er bei der Wahl durch, woraufhin Schieder in einem Brief an Heimpel erstmals Zweifel äußerte: »Ich habe den Eindruck, daß er etwas zu früh in die Wissenschaftspolitik übersiedelt ist, ohne sich vorher einen festen Platz in der Wissenschaft selbst zu sichern. Das steht ihm wohl jetzt bei den Wahlen für Akademien etc. im Wege. Bei Fleckenstein ist das ziemlich genau umgekehrt [...].«⁷⁴ Vierhaus bewarb sich in München nie wieder.⁷⁵

Besonders interessant ist in unserem Zusammenhang Vierhaus' rasches Engagement im Rahmen und gegenüber der Max-Planck-Gesellschaft. Während er sich in seinem Bewerbungsschreiben, das 1970 der Berufungskommission vorlag, noch ganz auf den Ausbau der Neuzeit-Abteilung konzentrierte (Tendenz: mehr Sozialgeschichte),⁷⁶ wagte er es schon nach kurzer Zeit, im Hinblick auf die in der MPG angelaufene Diskussion über interne Strukturreformen⁷⁷ – und möglicherweise auf Bitten des scheidenden Präsidenten – seine eigenen Vorstellungen von »Aufgaben und Organisation der Max-Planck-Gesellschaft« in einer Denkschrift zu Papier zu bringen.⁷⁸ Darin entwickelte er, nach einer einschränkenden Vorbemerkung, wonach er eigentlich nichts »Neues« sagen wolle und sich durchaus bewusst sei, dass er die Max-Planck-Gesellschaft, der er erst seit kurzer Zeit angehörte, »nur wenig von innen her kennt«, zwölf Thesen, die vor allem um das Verhältnis der MPG zu den Universitäten und die Schaffung optimaler Forschungsbedingungen kreisten:⁷⁹

- (1) Die »ursprüngliche Aufgabe der KWG/MPG«, für »Forschungen und Forschungsrichtungen, die an den bestehenden Forschungseinrichtungen, insbesondere an den Universitäten (noch) keinen Platz haben, aber zukunftsträchtig erscheinen, optimale Arbeitsbedingungen zu schaffen«, sei nach wie vor richtig.

73 Mommsen, Verantwortung des Historikers, 2003, 31–43, 42.

74 Theodor Schieder an Hermann Heimpel, 6. 12. 1974, BArch, N 1188/12. Zum Mitgliederspektrum der Historischen Kommission vgl. das Verzeichnis: <http://www.historischekommission-muenchen.de/organisation/mitglieder-seit-1858/a.html> (22. 11. 2019).

75 Das unterschied Vierhaus von dem etwa gleichaltrigen ehemaligen MPI-Mitarbeiter Karl Otmar von Aretin, der ab 1964 einen Lehrstuhl für Zeitgeschichte in Darmstadt innehatte und selbst aus München stammte; erst im dritten Anlauf gelang Aretin 1980 die Zuwahl. Auch Otto Gerhard Oexle wurde erst 1998 aufgenommen.

76 Daraus ergab sich immerhin, dass ihm die MPG neben Sachmitteln auch fünf unbefristete wissenschaftliche Referenten, drei Mitarbeiter mit Zeitverträgen sowie »bis zu drei Stipendiaten (evtl. ohne Residenzpflicht)« versprach. Adolf Butenandt an Rudolf Vierhaus, 11. 12. 1970 (Abschrift), AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 233.

77 Siehe im Einzelnen: Balcar, *Wandel durch Wachstum*, 2020.

78 Rudolf Vierhaus, Aufgaben und Organisation der Max-Planck-Gesellschaft, o. D. (ca. 1971), AMPG, III. Abt., ZA 179, Nr. 26, fol. 503–508. Siehe den Wortlaut des Textes im Anhang.

79 Alle Zitate im folgenden Absatz aus: Rudolf Vierhaus, Aufgaben und Organisation der Max-Planck-Gesellschaft, o. D. (ca. 1971), AMPG, III. Abt., ZA 179, Nr. 26, fol. 503–508.

- (2) Die Entwicklung an den Universitäten und in den Disziplinen erfordere aber jetzt ein »Überdenken« und eine »Neubestimmung ihres Verhältnisses [scil. der MPG] zu den Universitäten und ihres Ortes im Gesamtsystem der Forschung«.
- (3) Nicht für alle Disziplinen könnten Max-Planck-Institute gegründet werden, und nicht alle Institute könnten ständig verlängert werden; es brauche eine »laufende Erfolgskontrolle« ihrer Zukunftsfähigkeit.
- (4) Die MPG müsse ihre Beziehungen zu den Universitäten nicht zuletzt deshalb pflegen, um einen ständigen Austausch des wissenschaftlichen Personals zu ermöglichen. »Nicht so sehr das Bleiben, sondern eher der Wechsel der Mitarbeiter beweist die Attraktivität der MPG!« Umso wichtiger sei es, dass Max-Planck-Mitarbeiter durch Lehraufträge Erfahrungen sammeln könnten.
- (5) In dem Maße, wie künftig Professorenstellen »allgemein ausgeschrieben« würden, sei für die Max-Planck-Institute und ihre Rekrutierung von Mitarbeitern mit einer Verschärfung der Konkurrenzsituation zu rechnen, da Status und Verdienst an den Universitäten attraktiver seien. Daher sollten nicht nur »finanzielle Äquivalente geboten werden, sondern auch Positionen von vergleichbarer Selbstständigkeit«.
- (6) Wichtigste Voraussetzung für »optimale« Forschungsbedingungen sei neben einer »satzungsmäßig festgelegten Kooperation aller wissenschaftlichen Mitglieder und Mitarbeiter« eine »kooperative Atmosphäre in den Instituten. Prioritäten sollten daher »aus der Diskussion aller Beteiligten hervorgehen«, auch wenn »letzte Entscheidungen satzungsrechtlich einem Direktor, einem kollegialen Direktorium oder anderen Leitungsgremien vorbehalten sind«.
- (7) Das beste »Klima« mache entsprechende Satzungen nicht überflüssig. Wenn diese aber veraltet seien und »sich die allgemeinen sozialen Verhältnisse gewandelt haben«, seien »Reformen« nötig.
- (8) »Um der optimalen Arbeitsbedingungen willen sollte die MPG den Instituten größtmögliche Selbständigkeit in ihrer Struktur und Organisation lassen.« Dafür seien allerdings die »entsprechenden Rahmenbedingungen«, also Gremien wie »Institutsversammlung«, »Institutskonferenz«, »Institutsrat« und »Direktorium« zu schaffen, die an allen Entscheidungen »in dem Maße ihrer Betroffenheit und ihrer Urteilsfähigkeit« beteiligt werden müssten. Nur die »Entscheidung über Einstellungen und Entlassungen« liege »nach Anhörung der Betroffenen und Interessierten« allein beim Direktorium.
- (9) Für die MPG als Ganzes »sollten folgende Gremien vorgesehen werden«: Sektion, Wissenschaftlicher Rat, Senat, Präsidium.

(10) »Lebenswichtig« sei in jedem Fall die Erhaltung der hohen wissenschaftlichen Qualität der Institute, ihrer Mitglieder und Mitarbeiter. Dazu bedürfe es »strengster Maßstäbe« bei der Institutsgründung, bei Berufungen und Einstellungen. Auch die Möglichkeit der Entlassung von Mitgliedern und Mitarbeitern müsse gegeben sein.

(11) Die Institute sollten die Möglichkeit bekommen, mehr Tagungen, zumal mit internationaler Beteiligung, zu veranstalten. Die Einladung von Gastwissenschaftlern sei besonders zu fördern.

(12) Die MPG sollte »noch stärker öffentlich in Erscheinung treten«, also ihre Öffentlichkeitsarbeit verstärken und entsprechende Publikationsformen schaffen.

Ob man dies wohl ein Programm nennen kann? Jedenfalls machte Vierhaus damit gegenüber der Zentrale in München deutlich, dass er sein Direktorenamt nicht in der Art beschaulicher Institute an Traditionsuniversitäten wahrzunehmen gedachte, wie es während der ersten Jahre der Ära Heimpel vielleicht noch der Fall war, sondern seine Aufgabe von Anfang an darin sah, für neue, moderne, »optimale« Forschungsbedingungen einzutreten, wie sie der damaligen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Situation der Bundesrepublik entsprachen. Vielleicht könnte man sogar noch weiter gehen und fragen, ob sich Vierhaus hier nicht gleich zu Beginn als ein »Max-Plancker« präsentierte (und später auch tatsächlich so agierte), der weniger seine eigenen, speziellen Forschungsinteressen und sein eigenes Institut in den Mittelpunkt stellte, wie dies von Direktoren vielfach erwartet und ihnen in der Regel auch konzidiert wurde, sondern seine Aufgabe eher in einer allgemeinen Verbesserung der Forschungsbedingungen (für alle Institute) sah, selbst wenn dies mit Reformen verbunden sein sollte, die unter anderem eine Schwächung der traditionellen Strukturen und eine stärkere Mitsprache (Mitbestimmung?) der »einfachen« wissenschaftlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bedeuteten. Dass er damit gezwungen sein würde, einen Großteil seiner Zeit in Gremien, Beratungen und Begutachtungen zu investieren, der ihm für seine eigenen fachwissenschaftlichen Forschungen fehlte – jedenfalls für die Vollendung größerer Buchprojekte, denn seine wissenschaftliche Produktivität blieb stets außergewöhnlich hoch⁸⁰ –, war ein Preis, den er offenbar zu zahlen bereit war.

80 Vgl. Benigna von Krusenstjern (Hg.): *Schriftenverzeichnis Rudolf Vierhaus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1992. Siehe auch Tabelle 4.

III. Die allzu langen Langzeitprojekte: *Germania Sacra*, Königspfalzen, *Dahlmann-Waitz*

Eines der wichtigsten Argumente für die Gründung (bzw. »Wiedererrichtung«) eines Max-Planck-Instituts für Geschichte, das auch von allen Fachgutachtern und in der MPG hervorgehoben wurde, war die Durchführung langfristiger Forschungs- und Editionsprojekten, wie sie schon in den zwanziger und dreißiger Jahren unter Paul Fridolin Kehr am Kaiser-Wilhelm-Institut für Geschichte begonnen worden waren.⁸¹ Während zwei Projekte aus dieser Zeit – eine Edition der Korrespondenzen Kaiser Karls V. und eine Edition der Briefe Kaiser Wilhelms I. – als entweder nicht mehr realisierbar oder nicht mehr relevant beiseitegeschoben wurden, sollten die bereits angelaufene Edition der *Germania Sacra* weitergeführt und – auf Vorschlag von Heimpel – zwei neue Projekte in Angriff genommen werden: ein Repertorium sämtlicher deutschen Königspfalzen sowie eine neu bearbeitete Ausgabe der zuletzt 1932 aufgelegten klassischen »Quellenkunde der deutschen Geschichte«, des sogenannten *Dahlmann-Waitz*.

Zwei große Editionen also und eine große Bibliographie – das schien auf den ersten Blick genau dem Leitgedanken der MPG zu entsprechen, außeruniversitäre Grundlagenforschung im längerfristigen Interesse der Wissenschaft zu leisten.⁸² In der Praxis haben sich diese Projekte dann allerdings jahrzehntelang hingezogen und erhebliche personelle und materielle Ressourcen des Instituts erfordert und gebunden. In jedem Rechenschaftsbericht und auf jeder Beiratssitzung wurde ausführlich darüber gesprochen und vor allem beim *Dahlmann-Waitz* über Sinn und Nutzen des Ganzen debattiert. Während diese Bibliographie in den 1990er Jahren endlich abgeschlossen wurde, liefen (und laufen) die beiden anderen Projekte sogar heute noch weiter, haben also das Ende des Instituts überlebt. Auch wenn sie in der breiten Öffentlichkeit und außerhalb der Mittelalterforschung kaum oder nur sporadisch zur Kenntnis genommen wurden (und werden), spielten sie im Institutsalltag eine so wichtige Rolle, dass sie eine genauere Betrachtung verdienen.

Germania Sacra

Das Großprojekt der *Germania Sacra* stand, wie erwähnt, schon bei Gründung des Instituts als eine der Prioritäten fest und erfreute sich der besonderen Sympathie des Prälaten Georg Schreiber (1882–1963), der als Münsteraner Hochschullehrer, CDU-Politiker und MPG-Senator – sowie als

81 Schöttler, *Die Ära Heimpel*, 2017, 21–22.

82 Vgl. Carola Sachse: Grundlagenforschung. Zur Historisierung eines wissenschaftspolitischen Ordnungsprinzips am Beispiel der Max-Planck-Gesellschaft (1945–1970). In: Dieter Hoffmann, Birgit Kolboske und Jürgen Renn (Hg.): »Dem Anwenden muss das Erkennen vorausgehen«. *Auf dem Weg zu einer Geschichte der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft*. Berlin: epubli 2014, 243–268. Speziell im Blick auf die Geschichtswissenschaft, wo die Erschließung von Quellen nach wie vor als Basisforschung par excellence gilt: Lothar Gall und Rudolf Schieffer (Hg.): *Quelleneditionen und kein Ende? Symposium der Monumenta Germaniae Historica und der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 22./23. Mai 1998*. München: Oldenbourg 1999.

Mitglied des Institutsbeirats (1956–1963) – erheblichen Einfluss besaß.⁸³ Konkret ging es darum, wie Heimpel etwa auf dem internationalen Historikerkongress in Stockholm ausführte, in Weiterführung der Vorkriegsforschung, aus der immerhin fünf Bände hervorgegangen waren, sämtliche Beschreibungen der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen »deutschen Bistümer, Domkapitel, Kollegiat- und Pfarrkirchen, Klöster und der sonstigen Institute« zusammenzutragen und in systematisch angelegten Handbüchern zu publizieren.⁸⁴ Dafür hatten die Bearbeiter jeweils eine Art Maske auszufüllen und einem einheitlichen Schema zu folgen:

Es umfasst den Hochklerus und den Niederklerus, es reicht von der Kirchenprovinz bis zur letzten Kapelle; es umfasst die Kleriker und ihre landesherrlichen, adligen und bürgerlichen Patrone. Ausgangspunkt ist die Diözese, ihrem dualistischen Charakter entsprechend in Hochstift (Bischof) und Domkapitel getrennt. Jedesmal wiederholen sich die Abschnitte: Quellen und Literatur, Archiv und Bibliothek, historische Übersicht.

Heimpel sprach denn auch von einer Art »Halbfabrikat (*demi-produit*)«, das den Bedarf »einer ersten Orientierung erfüllt und jedem Spezialisten die ersten Schritte zeigt durch die genaueste Angabe der gedruckten und der handschriftlichen Fundorte, besonders der Archivsignaturen.« Im Grunde handelte es sich also um eine indirekte Quellenedition im Dienst der mediävistischen Forschung, über deren Fortgang dann regelmäßig in den einschlägigen Fachzeitschriften informiert wurde.⁸⁵

Um nun diese vom Institut erwartete Kärnerarbeit zu leisten, gründete Heimpel eine eigene Abteilung, an deren Spitze er den westdeutschen Landeshistoriker und Archivar Joseph Prinz (1906–2000) berief.⁸⁶ Von Münster aus, wo Prinz zunächst als Stadtarchivar und später als Staatsarchivar beschäftigt war, leitete dieser einen ganzen Stab von freiwilligen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die kirchengeschichtlich interessiert waren und mit einem Werkvertrag oder gegen eine geringe Aufwandsentschädigung in den verschiedensten Archiven das weit verstreute Material zusammensuchten und kompilierten. Meist handelte es sich um Archivare, die einen Teil ihrer dienstlichen Forschungszeit oder gar ihrer Freizeit opferten, häufig

83 Schöttler, *Die Ära Heimpel*, 2017, 21, 28.

84 Hermann Heimpel: Das Max-Planck-Institut für Geschichte und die »Germania Sacra«. *Miscellanea historiae ecclesiasticae. Congrès de Stockholm août 1960. Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique* 38 (1961), 137–146, 141–142. Dort auch die folgenden Zitate. Vgl. ähnlich Hermann Heimpel: Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen. In: Generalverwaltung der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V. (Hg.): *Jahrbuch der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V. 1961 Teil II*. Göttingen 1961, 316–338, 329.

85 Unter der doppelten Autorschaft der jeweils amtierenden Institutsdirektoren und Abteilungsleiter erschienen ab 1964 jedes Jahr kurze Arbeitsberichte in den einschlägigen Zeitschriften: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters*, *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, anfangs auch in der HZ. Vgl. AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 147.

86 AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 161. Vgl. auch Joseph Prinz: *Germania Sacra*. MPMG (1958), 1, 18–23. Prinz stammte aus Emden, studierte Geschichte in Göttingen und promovierte 1932 bei Karl Brandt. 1937/38 Archivschule Berlin-Dahlem, 1941 Archivar am Staatsarchiv Münster und Habilitation an der Universität. Ab 1954 Leiter des Stadtarchivs, ab 1961 des Staatsarchivs Münster, ab 1963 auch Honorarprofessor an der Universität. Umfangreiches Material zur *Germania Sacra* enthält offenbar auch sein Nachlass im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Münster, Findbuch A 523.

auch um Kleriker oder Ordensfrauen.⁸⁷ Prinz selbst erhielt für seine Arbeit eine jährliche Zahlung aus dem Institutsetat und durfte sich in Münster eine eigene Handbibliothek aufbauen. Außerdem wurde ihm ein Assistent gewährt, Rudolf Meier, der allerdings in Goslar wohnte und arbeitete. Erst in den 1960er Jahren erfolgte die Betreuung unmittelbar aus Göttingen, und zwar durch die Institutsmitarbeiterin (und Heimpel-Schülerin) Irene Crusius (geb. 1932), die 1980, nach dem unter leichtem Druck erfolgten Abschied von Prinz, auch die Gesamtleitung der *Germania Sacra* übernahm.⁸⁸ Ihre Nachfolger wurden später Helmut Flachenecker (1996) und Nathalie Kruppa (2002).⁸⁹

Wüsste man heute nicht um die langfristigen Erträge des Projekts, aus dem bis 2007 immerhin 50 Bände und weitere Publikationen hervorgingen,⁹⁰ könnte man seine administrative Konstruktion durchaus als Kuriosum betrachten. Denn unter der Leitung von Prinz lag sein geographischer Mittelpunkt nicht in Göttingen, sondern in Münster. Prälat Schreiber, der ebenfalls dort lebte und lehrte, erinnerte gerne daran, dass dieses Projekt unter anderem aus Gründen des Länderproporz »nach Nordrhein-Westfalen verlagert wurde.«⁹¹ Demgegenüber begnügte Heimpel sich damit, den jährlichen *Germania-Sacra*-Tagungen zu präsidieren, die allerdings in Göttingen stattfanden. Dort trugen Prinz und seine Mitarbeiter ihre Ergebnisse, Probleme und Sorgen vor, wobei, um dem Ganzen etwas mehr Tiefgang zu verleihen, ab und zu auch prominente Mediävisten eingeladen wurden, die den Bogen von der Quellenermittlung zur weitergehenden Interpretation schlugen.⁹² Immer wieder wurde nämlich kritisiert, etwa von amerikanischen Rezensenten, dass Aufbau und Konzeption der *Germania Sacra* eher »anti-quarianism« als »historical scholarship« fördern würden; daher möge das MPIG doch bitte das Format überdenken.⁹³ Auch Fleckenstein, der ab 1971 die *Germania Sacra* betreuen musste, machte sich in einem Vortrag über Paul Fridolin Kehr – den Vater des Projekts – ein wenig darüber lustig, indem er von »Positivismus in Reinkultur« sprach.⁹⁴ Heimpel dagegen, dem die

87 Dazu ausführlich Mechthild Black-Veldtrup: Die *Germania Sacra* und das Archivwesen. In: Hedwig Röckelein (Hg.): *100 Jahre Germania Sacra. Kirchengeschichte schreiben vom 16. bis zum 21. Jahrhundert*. Berlin: De Gruyter 2018, 197–231.

88 Vgl. Irene Crusius: Die *Germania Sacra*. Stand und Perspektiven eines langfristigen Forschungsprojekts. *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 52 (1996), 629–642.

89 AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 25, 144, 145.

90 Vgl. Hedwig Röckelein (Hg.): *100 Jahre Germania Sacra. Kirchengeschichte schreiben vom 16. bis zum 21. Jahrhundert*. Berlin: De Gruyter 2018; sowie die Webseite: <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/germania-sacra/> (14. 11. 2019).

91 Georg Schreiber an Hermann Heimpel, 16. 1. 1961, AMPG, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1301.

92 Siehe das Tagungsverzeichnis mit den Namen der Referenten: <http://germania-sacra-blog.uni-goettingen.de/mitarbeitercolloquien-1957-2017/> (14. 11. 2019). Von 1956 bis 2007 fanden 50 Kolloquien statt.

93 John B. Freed, Rezension: *Germania Sacra* Bd. 11. In: *The Catholic Historical Review* 61 (1981), 639–640. Vgl. dazu die Randbemerkungen von Josef Fleckenstein, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 105.

94 Josef Fleckenstein: Paul Kehr. Lehrer, Forscher und Wissenschaftsorganisator in Göttingen, Rom und Berlin. In: Hartmut Boockmann und Hermann Wellenreuther (Hg.): *Geschichtswissenschaft in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987, 239–260, 246, 257–258. Laut Protokoll der Beiratssitzung am 3. und 4. 5. 1994 bescheinigte auch der Präsident der MGH, Horst Fuhrmann, dem *Germania-Sacra*-Projekt, dass es allzu sehr »dem Wissenschaftsideal des 19. Jahrhunderts« entspreche (DLA Marbach, A: Koselleck, Reinhart, Konvolut MPIG).

Legitimationsfunktion dieser inoffiziellen ›kirchengeschichtlichen Abteilung‹ für sein Institut noch stärker vor Augen stand, ließ Prinz im Wesentlichen gewähren und schritt lediglich ein, wenn er den Eindruck gewann, die Edition werde nicht »straff« genug geführt. Dann machte er etwas Druck und schrieb zum Beispiel:⁹⁵ »Ich kann Ihnen nicht ganz verschweigen, lieber Herr Prinz, daß ich den Eindruck habe, Sie behandelten die *Germania Sacra* etwas mit der linken Hand. Das ist ein Zustand, der sich ändern muß.« Sonst könne er, Heimpel, sich nämlich nicht »wirklich entlastet fühlen«.

Darum ging es also: Der Direktor war zwar bereit, die *Germania Sacra* als eine Art Gründungsmitgift zu akzeptieren, obwohl es sich um eine typische »Editionsaufgabe alter Art« handelte, von der er sich ansonsten gerne distanzierte, um statt dessen für das »Experiment einer im Hause zu leistenden Forschungsarbeit« einzutreten,⁹⁶ aber sie sollte nicht zur Belastung werden und ihn von wichtigeren Dingen abhalten. Insofern gehörte die *Germania Sacra* in seinen Augen und im Unterschied zur Neuzeit-Abteilung offenbar nicht ganz zum Forschungskern des Instituts. Nur so lässt sich auch erklären, dass er schon nach wenigen Jahren die jeweiligen Leiter der Neuzeit-Abteilung – Nürnberger, dann Gerhard und schließlich Vierhaus – der MPG als Auswärtige Wissenschaftliche Mitglieder vorschlug, nie aber den durchaus professorablen Leiter der *Germania Sacra*, was Joseph Prinz natürlich dauerhaft kränkte.⁹⁷

Deutsche Königspfalzen

Das zweite Langzeitvorhaben, das Repertorium aller deutschen Königs- und Kaiserpfalzen im Früh- und Hochmittelalter, interessierte Heimpel weitaus mehr. Obwohl er sich bei der inhaltlichen Begründung auf Anregungen seines Westberliner Kollegen Wilhelm Berges berief⁹⁸ – den er dann auch in den Beirat des Instituts holte⁹⁹ –, hatte ihn das Thema der reisenden »Könige ohne Hauptstadt« selbst schon lange beschäftigt, wie etwa sein Vortrag zum »Tag der nationalen

95 Hermann Heimpel an Joseph Prinz, 7. 3.1964, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 161.

96 Hermann Heimpel: Über Organisationsformen historischer Forschung in Deutschland. In: Theodor Schieder (Hg.), *Hundert Jahre Historische Zeitschrift. 1859–1959. Beiträge zur Geschichte der Historiographie in den deutschsprachigen Ländern*. München: Oldenbourg 1959 (= HZ 189 [1959]), 139–222 (220). Diese Bereitschaft zu Neuem kam auch deutlich zum Ausdruck, als ein älteres Beiratsmitglied, der Direktor des DHI in Rom, Walther Holtzmann (1891–1963), den Vorschlag machte, auch das Kehr'sche Editionsprojekt der Korrespondenzen Karls V. wieder aufzunehmen. Darauf erklärte Heimpel sehr direkt, dass es sich »um eine Grundsatzfrage für das Institut handle. Dieses sei von der Max-Planck-Gesellschaft mit der Freiheit zum Experiment gegründet worden [...]; nur das Ergreifen von Neuem rechtfertige die Übernahme traditioneller Aufgaben. Letzteres sei mit der *Germania Sacra* gegeben.« Protokoll des Beirats am 20. und 21. 12. 1957, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 44a.

97 Siehe oben Anmerkung 68.

98 Karl Bosl und Hermann Heimpel: Vorbemerkung. *Deutsche Königspfalzen: Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1963, IX–X; Hermann Heimpel: Bisherige und künftige Erforschung deutscher Königspfalzen. Zugleich Bericht über Arbeiten des Max-Planck-Instituts für Geschichte zur Pfalzenforschung. *GWU* 16/8 (1965), 461–487, 461. Vgl. Wilhelm Berges: Das Reich ohne Hauptstadt. In: Friedrich-Meinecke-Institut an der Freien Universität Berlin (Hg.): *Das Hauptstadtproblem in der Geschichte. Festgabe zum 90. Geburtstag Friedrich Meineckes*. Tübingen: Niemeyer 1952, 1–29.

99 Vgl. Schöttler, *Die Ära Heimpel*, 2017, 30.

Erhebung« am 30. Januar 1939 mit dem Titel »Hauptstädte Großdeutschlands« belegt, den wiederum Berges gerne zitierte, allerdings mit abgewandeltem Titel.¹⁰⁰ Und im Nachkriegsdeutschland, das erst nach heftigem Streit eine provisorische Hauptstadt bekam, besaß diese Thematik eine gewisse subtile Aktualität.

Dabei war, wie bei der Eröffnung des Instituts versichert wurde, keine eigentliche »Geschichte der Königspfalzen« beabsichtigt, sondern lediglich eine systematische »Aufarbeitung des Materials als Arbeitsbehelf«, also ein mehrbändiges Handbuch.¹⁰¹ Auf der Grundlage eines Bearbeitungsschemas, das im Wesentlichen der Marburger Historiker Walter Schlesinger, ebenfalls ein ehemaliger Heimpel-Assistent, erarbeitet hatte,¹⁰² appellierte dessen Institut nun ganz offiziell an alle Mittelalterforscher, sich an der Suche und Beschreibung aller Orte zu beteiligen, an denen entsprechende Bauten – ein *palatium*, eventuell mit *castrum* – existiert hatten oder gar in Resten noch existierten.¹⁰³ Im Institut selbst wurde das Projekt bis 1976 von Adolf Gauert (1911–1989) betreut, der sich sogar selbst als Archäologe betätigte, indem er – zusammen mit dem prominenten Frühgeschichtler Herbert Jankuhn¹⁰⁴ – in einem Göttinger Vorort die Reste einer Königspfalz ausgrub.¹⁰⁵

Als dann Fleckenstein Direktor wurde, übernahm er die Pfalzenforschung und den geplanten Katalog offenbar mit größtem Interesse. Denn im Rahmen seiner Habilitationsschrift hatte er sich, wie erwähnt, mit den Hofkapellen beschäftigt, also einem wichtigen Bestandteil der Königspfalzen. Außerdem hatte er die beiden ersten Publikationen des Projekts sehr lobend

100 Hermann Heimpel: Hauptstädte Großdeutschlands. In: Hermann Heimpel (Hg.): *Deutsches Mittelalter*. Leipzig: Koehler & Amelang 1941, 144–159, 214–217. Berges zitierte diesen Aufsatz unter dem Titel „Hauptstädte Deutschlands“ (Das Reich ohne Hauptstadt, 27), worin sich der damals übliche milde Umgang mit den NS-Verstrickungen der Kollegen ausdrückte. Zur besonderen Förderung der sogenannten Burgenforschung im NS, die aber nur teilweise die Königs- und Kaiserpfalzen betraf, vgl. Fabian Link: *Burgen und Burgenforschung im Nationalsozialismus. Wissenschaft und Weltanschauung 1933–1945*. Köln: Böhlau 2014, 132 ff.

101 Adolf Gauert: *Deutsche Königspfalzen*. MMPG (1958), I, 24–27, 26.

102 Abgedruckt in: Caspar Ehlers (Hg.): *Orte der Herrschaft. Mittelalterliche Königspfalzen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002, 217–218. Vgl. auch ebenda, 34–51.

103 Um möglichst viele Professorenkollegen samt Assistenten zur Mitarbeit zu bewegen, berief Heimpel am Rand des Ulmer Historikertags von 1956 eine gesonderte Mediävistenrunde ein. Vgl. Nagel, *Im Schatten des Dritten Reichs*, 2005, 203.

104 Herbert Jankuhn (1905–1990) verdankte sein Renommee den spektakulären Ausgrabungen und einem populärwissenschaftlichen Buch über die Siedlung Haithabu bei Schleswig. Als Mitglied der NSDAP, der SS (»Persönlicher Stab Reichsführer SS«) und des »Ahnenerbe« war er während des Krieges an zahlreichen Plünderungsaktionen beteiligt. 1956 wurde er als »131er« nach Göttingen berufen. Vgl. Dirk Mahsarski: *Herbert Jankuhn (1905–1990). Ein deutscher Prähistoriker zwischen nationalsozialistischer Ideologie und wissenschaftlicher Objektivität*. Rahden: Verlag Marie Leidorf 2011, 314–318. Obwohl Heimpel um Jankuhns SS-Vergangenheit wusste, bezeichnete er ihn in Sachen Pfalzenforschung als »Freund, Partner und Lehrmeister« (Heimpel, Max-Planck-Institut für Geschichte, 335) und lud ihn regelmäßig zu den im MPI stattfindenden »Mittelalterabenden« ein. NSUB Göttingen, Cod. Ms. H. Heimpel, H 13.

105 Adolf Gauert: Die Ausgrabungen auf dem Gelände der Pfalz Grone. *Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1965, 115–125. Vgl. auch https://de.wikipedia.org/wiki/Pfalz_Grona (15. 11. 2019).

rezensiert.¹⁰⁶ Zusammen mit seinen neuen Mitarbeitern Lutz Fenske und Thomas Zotz trieb er das Projekt energisch voran, veranstaltete Tagungen und Exkursionen und sorgte für die »Einrichtung einer nahezu vollständigen Kartei der zu bearbeitenden Orte sowie ausführliche Itinerarlisten«. ¹⁰⁷ Aber erst 1983, nach drei Bänden mit Studien »über« die Pfalzen, erschien endlich die erste Teillieferung (aus dem Band »Hessen«) und erst 2000 der erste vollständige Band (»Thüringen«).¹⁰⁸ Bis zum Ende des Instituts sollten noch sieben weitere folgen.¹⁰⁹ Denn auch Fleckensteins Nachfolger Oexle, der in diesem Projekt einen typischen »Beitrag zur Grundlagenforschung« sah, wie ihn nur ein Max-Planck-Institut leisten könne, schätzte dessen interdisziplinäre Perspektive, konkret: die Verbindung von Geschichtswissenschaft, Archäologie, Kunstgeschichte und Siedlungsgeographie.¹¹⁰

Am Ende überlebte auch dieses Langzeitvorhaben das eigene Institut. Mittlerweile wird es von Caspar Ehlers, der ab Mitte der 1990er Jahre in Göttingen arbeitete und von Zotz und Fenske die Projektleitung übernahm, im Rahmen des Frankfurter Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte weitergeführt.¹¹¹ Insofern erwies sich einmal mehr die ursprüngliche Ankündigung eines »in absehbarer Zeit«¹¹² durchführbaren Großprojekts als Chimäre.

Dahlmann-Waitz

Das dritte Langzeitvorhaben, eine zeitgemäße Neuausgabe der zuerst 1830 in Göttingen von Friedrich Dahlmann publizierten Bibliographie, die anschließend in Abständen von Georg Waitz, Erich Brandenburg, Paul Herre und zuletzt 1931 von Hermann Haering fortgeführt wurde,¹¹³ war eines der Lieblingsprojekte von Heimpel, auf das er (zumindest anfangs) beson-

106 Josef Fleckenstein: Rezension von *Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Bde. 1 und 2*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1963 und 1965, herausgegeben vom Max-Planck-Institut für Geschichte. *Rheinische Vierteljahrsblätter* 32 (1968), 578–584.

107 Caspar Ehlers, *Pfalzenforschung heute. Eine Einführung in das Repertorium der deutschen Königspfalzen*. In: Ehlers, *Orte der Herrschaft*, 25–53 (26).

108 Thomas Zotz et al. (Hg.): *Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters. Hessen*. Bd. 1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983; Michael Gockel (Hg.): *Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters. Thüringen*. Bd. 2. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2000.

109 Siehe das Verzeichnis: <http://www.koenigspfalzen.mpg.de/>. Für den Raum Westfalen arbeitet das Institut für vergleichende Städtegeschichte an der Universität Münster an einer digitalen Präsentation: https://www.uni-muenster.de/Staedtegeschichte/Deutsche_Koenigspfalzen_digital.html (19. 11. 2019)

110 Siehe sein Vorwort zu den Beiträgen einer Sektion auf dem Aachener Historikertag 2000: Otto Gerhard Oexle: Vorwort. In: Caspar Ehlers (Hg.): *Orte der Herrschaft. Mittelalterliche Königspfalzen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002, 7–9. Vgl. auch die internationale Ausweitung des Projekts in den letzten Jahren des MPIG: Caspar Ehlers (Hg.): *Places of power – Orte der Herrschaft – Lieux du pouvoir*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.

111 <https://www.rg.mpg.de/forschung/repertorium-der-deutschen-koenigspfalzen> (18. 11. 2019).

112 Gauert, *Königspfalzen*, 1958, 26. Vgl. auch Heimpel, Max-Planck-Institut für Geschichte, 1961, 316–338, 334–335.

113 Die Ausgaben von 1830 bis 1912 sind online verfügbar: <https://archivalia.hypotheses.org/13208> (12. 11. 2019). Zur Geschichte dieses Hilfsmittels vgl. Werner Schochow: Vom Vorlesungsbehelf zum Fachbibliographischen Magazin. 135 Jahre Dahlmann-Waitz. Hermann Haering zum 80. Geburtstag. *Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft und Bibliographie*

ders stolz war und auch persönlich viel Zeit verwandte, und für das er sich noch als Emeritus engagierte und mitverantwortlich fühlte.¹¹⁴ Warum konnte ein solches Projekt damals so wichtig erscheinen, dass es in Heimpels Gründungsdenkschrift einen besonderen Platz einnahm?¹¹⁵ In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, als viele wissenschaftliche Bibliotheken und Bücher entweder vernichtet oder verschollen oder unzugänglich waren und aus naheliegenden Gründen ein ›neues deutsches Geschichtsbild‹ gefordert wurde, gab es nicht wenige Versuche, neue Standardwerke und Hilfsmittel zu verfassen oder veraltete Klassiker gründlich zu überarbeiten. Das bekannteste Beispiel ist wohl das *Handbuch der deutschen Geschichte*, der sogenannte ›Gebhardt‹, der ab 1954 unter der Federführung von Herbert Grundmann – einem Freund von Heimpel und Mitglied seines Beirats, ab 1959 auch Präsident der MGH – völlig neu konzipiert wurde.¹¹⁶ In diesem Kontext lag auch die Publikation einer neuen, systematischen Bibliographie aller wichtigen gedruckten Quellen zur deutschen Geschichte und der entsprechenden Forschungsliteratur nahe, als unerlässliches Arbeitsinstrument für Forschende, Lehrende und Studierende.

Im Übrigen hatte Heimpel schon in Straßburg zusammen mit seinem damaligen Neuzeit-Kollegen Günther Franz¹¹⁷ den Gedanken einer neuen Bibliographie entwickelt – vermutlich sogar im Blick auf das ›neue‹ nationalsozialistische Geschichtsbild, dem zumindest Franz als Hauptsturmführer und Autor von SS-Leitheften verpflichtet war –, doch der Plan war nicht mehr realisierbar. Nach dem Krieg griff Franz ihn als erster wieder auf, indem er 1951 eine *Bücherkunde zur deutschen Geschichte* publizierte, in deren Vorwort er sich ausdrücklich bei Heimpel für die gemeinsame Idee und die kürzlich »in alter Verbundenheit« gewährte Hilfe bedankte.¹¹⁸ In der Tat standen beide Historiker in regelmäßigem Kontakt, und schon 1956 setzte sich Heimpel für die Berufung von Franz an die Universität Gießen ein, wobei er das damals nicht ungewöhnliche Argument anführte, dass »frühere Fehler in 10 Jahren gebüßt«

13 (1966), 149–168; Hermann Heimpel, Einleitung. In: *Dahlmann-Waitz. Quellenkunde der deutschen Geschichte. Bibliographie der Quellen und der Literatur zur deutschen Geschichte. Zehnte Auflage*. Hg. im Max-Planck-Institut für Geschichte von Hermann Heimpel und Herbert Geuss. Bd. 1. Stuttgart: Hiersemann 1969, 3–5.

114 Als er 1988, 87jährig, von der Herausgeberschaft zurücktreten wollte, weil er nicht mehr »auf der Höhe der bibliographischen Überlegungen und Entscheidungen« sei, gelang es Oexle ihn aufzuhalten, indem er ihm schrieb: »Der Dahlmann-Waitz bedarf nach wie vor Ihrer Autorität, Ihrer Leitung und kritischen Förderung. Ich möchte Sie sehr bitten, darin keine Änderung eintreten zu lassen.« Otto Gerhard Oexle an Hermann Heimpel, 19. 2. 1988 (NSUB Göttingen, Cod. Ms. H. Heimpel, E 1: 1112).

115 Vgl. Schöttler, *Die Ära Heimpel*, 2017, 22–23.

116 https://de.wikipedia.org/wiki/Handbuch_der_deutschen_Geschichte (12. 11. 2019). Man könnte weitere Handbücher anführen wie den »Großen Ploetz« (1956), den »Rössler-Franz« (1958) oder den »Haber Kern-Wallach« (1964).

117 Der Neuzeit-Historiker Günter Franz (1902–1992) war Mitglied der NSDAP und der SS und bis 1945 ein engagierter Vertreter der NS-Ideologie. 1941 wurde er gleichzeitig mit Heimpel an die Reichsuniversität Straßburg berufen. Ob Heimpel wusste, dass Franz auch für das Reichssicherheitshauptamt arbeitete, ist allerdings ungewiss. Nach dem Krieg hatte Franz lange Zeit keine Professur und musste sich und seine Familie mit Publikationen über Wasser halten. Vgl. Wolfgang Behringer: Bauern-Franz und Rassen-Günther. Die politische Geschichte des Agrarhistorikers Günther Franz (1902–1992). In: Winfried Schulze und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1999, 114–141. Nach der Gründung des MPIG nahm Franz an mehreren Tagungen teil. Vgl. AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 1, fol. 102.

118 Günther Franz: *Bücherkunde zur deutschen Geschichte*. München: Oldenbourg 1951, 11.

seien.¹¹⁹ Umgekehrt hatte auch Franz das weit ambitioniertere *Dahlmann-Waitz-Projekt*, das Heimpel vorweg in den wichtigsten Fachzeitschriften ankündigen ließ¹²⁰ und in einem Brief an den früheren Herausgeber, Hermann Haering, »als solides Eintrittsgeschenk« seines Instituts gegenüber »der Geschichtswissenschaft« bezeichnete,¹²¹ mit Rat und Tat unterstützt.¹²²

Einen völlig neuen Dahlmann-Waitz zu erarbeiten, war 1956 also kein abwegiger und unrealistischer Gedanke. Von einem Historiker wie Heimpel konnte ein souveräner Überblick über Quellen und Forschungen erwartet werden, und da er jetzt mit dem MPIG über Mitarbeiter und Hilfsmittel verfügte und sich außerdem jederzeit an spezialisierte Kollegen würde wenden können, konnte man meinen, dass ein so nützliches Projekt gerade in diesem Institut seinen Platz hätte. Hinzu kam, dass im Vertrag mit dem Stuttgarter Hiersemann-Verlag – welcher auch die MGH betreute – lediglich zwei dicke Quartbände vereinbart waren, die innerhalb von vier Jahren in Form von zwei bis drei Lieferungen pro Jahr erscheinen sollten.¹²³ Wo also lag das Problem?

In Göttingen jedenfalls ging man frisch ans Werk. Gleich das erste Kolloquium des neuen Instituts, zu dem Heimpel im Oktober 1957 alle interessierten Kollegen einlud, war ganz dem *Dahlmann-Waitz* gewidmet.¹²⁴ Und als der Verlag sich nach zwei Jahren erkundigte, konnte er zurückmelden, dass die Arbeit »termingemäß voran« gehe und »zur Zeit unser ganzes Institut beherrscht.«¹²⁵ Dieser Optimismus verflog allerdings schnell, weil die von Heimpel besonders feingliedrig und systematisch konzipierte Bibliographie immer größere Dimensionen annahm.

119 Hermann Heimpel an Hessisches Kultusministerium, 17. 2. 1956, NSUB Göttingen, Cod. MS. H. Heimpel, E 1: 405.

120 So ließ er beispielsweise in der *Historischen Zeitschrift* (184 [1957], 240–241) und den *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* (16 [1957], 236) eine von ihm unterzeichnete »Notiz« einrücken, worin von »noch nicht ganz abgeschlossenen Plänen zur Erneuerung« des *Dahlmann-Waitz* die Rede war und der Aufruf erging: »Die Leitung des Instituts wäre allen Historikern dankbar, wenn sie ihre Erfahrungen aus der Benutzung der älteren Auflagen und Vorschläge für die Gestaltung einer etwaigen Neuauflage mitteilen würden.«

121 Hermann Heimpel an Hermann Haering, 30. 3. 1956, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 112. Haering (1886–1967) hatte als Bibliothekar in »viereinhalbjähriger Fronarbeit« die 9. Auflage des *Dahlmann-Waitz* ediert. Nach dem Krieg klagte er über »Gegenwartsnöte der Bibliographie« angesichts einer massenhaften Buch- und Zeitschriftenproduktion (*Welt als Geschichte*, 12 [1952], 54–60 [59]). Heimpel betrachtete ihn als Spezialisten, besuchte ihn in Tübingen und bat ihn um Mithilfe.

122 Dankschreiben von Hermann Heimpel an Günther Franz, 24. 7. 1980, NSUB Göttingen, Cod. MS. H. Heimpel, E 1: 405.

123 Hermann Heimpel, Gedächtnisprotokoll, 28. 10. 1957, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 112.

124 Siehe das Protokoll der Tagung vom 18. bis 19. Oktober 1957, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 112. In seiner Eröffnungsrede stellte Heimpel heraus, warum gerade das MPIG der richtige Ort sei: »Der Rahmen des Instituts wird die dem Bearbeiter der 9. Auflage entgegenstehenden Schwierigkeiten verringern und der wachsenden Materialmasse wohl leichter Herr werden. Der neue Dahlmann-Waitz muß, wie es im Wesen einer Bibliographie liegt, auf der einen Seite das Bild moderner Geschichtswissenschaft und ihrer Fragestellungen widerspiegeln, andererseits die von der Tradition gegebene Stoffmasse konservieren.«

125 Hermann Heimpel an Hiersemann-Verlag, 5. 11. 1959, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 112. Vgl. auch NSUB Göttingen, Cod. MS. H. Heimpel, E 3: 1, 3.

Im Jahr 1960 konnte daher nur ein erster Prospekt erscheinen, in dem nun von *drei* Bänden die Rede war.¹²⁶

Obwohl das Projekt gut ausgestattet war – neben dem zuständigen Redakteur Herbert Geuss (1931–1991) wirkten im Laufe der Jahre zahlreiche wissenschaftliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen daran mit (darunter Karl Nolden, Werner Schochow, Hans-Heinrich Nolte, Gisela Meyer, Peter Schumann, Horst Dippel, Sabine Picot, Benigna von Krusenstjern), außerdem zahlreiche Bibliothekarinnen, studentische Hilfskräfte und Dutzende Zuarbeiter sowie nicht zuletzt die verantwortlichen Autoren der jeweiligen Abschnitte –, kam es recht bald ins Stocken. In einer Zeit maschinen- oder handschriftlicher Karteikarten (aber war das nicht auch bei früheren Auflagen der Fall?), zog sich die Sammlung und kritische Auswahl der jeweils wichtigsten und/oder einflussreichsten und/oder interessantesten Buch- und Aufsatztitel schier endlos dahin. Auch mussten nicht nur die Formalia (die Routine) zu allererst entworfen, diskutiert und vereinbart werden, auch die chronologische bzw. inhaltliche Gliederung und Begrenzung war ein Dauerthema. Was am Anfang noch seine pittoresken Seiten hatte – angeblich bot Heimpel jedem Studenten einen Groschen, der ihm eine passende Literaturangabe brachte¹²⁷ –, wurde immer mehr zum Pensum, zur Bürde, ja zur »wirklich schrecklichen Arbeit«.¹²⁸ Andererseits hatte Heimpel selbst einmal verkündet: »Angefangene Editionen, die angeblich nicht mehr so aktuell sind, unvollendet liegen zu lassen, ist eine Schande«¹²⁹ – und das galt sicher auch für den *Dahlmann-Waitz*.

Die Probleme lagen zunächst wohl auf zwei Ebenen, bevor dann in den 1970er Jahren die Frage nach der elektronischen Datenerfassung und in den 1990er Jahren die Zukunftsfrage der Digitalisierung und der Internettauglichkeit hinzukamen. Zum einen erforderte eine so umfangreiche Bibliographie eine große Anzahl wissenschaftlich, bibliographisch und editorisch kompetenten Personals, das über Jahre hinweg kontinuierlich arbeiten musste. Doch für Bibliothekarinnen war etwa eine Dauerbeschäftigung in einem »privaten« MPI weit weniger attraktiv als in einer Universität oder öffentlichen Bibliothek, wo die Verbeamtung lockte (also bessere Bezahlung und Pensionsansprüche).¹³⁰ Auch für die wissenschaftlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen stellte sich der *Dahlmann-Waitz* fast immer als doppelte Sackgasse dar. Waren sie

126 Hermann Heimpel: Bericht über die Anlage des Werkes. In: *Dahlmann-Waitz. Quellenkunde der deutschen Geschichte*. Zehnte Auflage. Bibliographie der Quellen und der Literatur zur deutschen Geschichte. Drei Bände und ein Registerband in Lieferungen herausgegeben vom Max-Planck-Institut für Geschichte. Bericht über die Anlage des Werkes. Stuttgart: Hiersemann 1960, 5–26. Ein Exemplar in: AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 113.

127 Hans Medick, Göttingen, mündliche Auskunft gegenüber dem Verfasser (12. 6. 2016).

128 Hermann Heimpel an Walther Kienast, 22. 02. 1966, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 113.

129 Hermann Heimpel: *Der Mensch in seiner Gegenwart. Acht historische Essays*. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1957, 212. Konkret dachte Heimpel etwa an das Grimm'sche Wörterbuch, das zu diesem Zeitpunkt noch immer der Vollendung harnte.

130 Die Folge war, dass das MPI oft Berufsanfängerinnen und -anfänger einstellen musste, die nach einiger Zeit wegen einer Beamtenstelle kündigten. Hermann Heimpel, Bericht über den *Dahlmann-Waitz*, 10. 5. 1971, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 48.

zunächst froh, überhaupt eine Anstellung gefunden zu haben, galt ihnen die Arbeit bald als ›langweilig‹, denn nicht alle konnten das detailversessene Bibliographieren und Kommentieren so genießen wie Heimpel selbst, der ein Gelehrter alten Schlages war und daher zwischen Kärnerarbeit und Geschichtsschreibung keinen Widerspruch sah.¹³¹ Auch der Blick auf die anderen Institutsmitglieder, die ganz in der Forschung aufgingen, erinnerte immer wieder daran, dass man sich nur jenseits des *Dahlmann-Waitz* eine Perspektive erschließen konnte – sofern einem die dafür nötige Forschungszeit gewährt wurde. So kam es regelmäßig zu Anträgen bzw. Forderungen der *Dahlmann-Waitz*-Mitarbeiter – von denen manche bereits habilitiert waren! –, wenigstens einige Stunden am Tag für andere Projekte bzw. ihre eigenen Forschungs-ideen verwenden zu dürfen.¹³²

Von der immensen Vermehrung der Fachliteratur in diesen Jahrzehnten der Wissenschaftsexpansion abgesehen, kam noch ein anderes, ein inhaltliches Problem hinzu. Schon kurz nach der Eröffnung des Instituts hatte Gerhard Ritter den »Wagemut« des Projekts gelobt, gleichzeitig aber davor gewarnt, die nützlichen Aufgaben eines »Nachschlagewerks« mit der Ambition »eines Quellenwerkes zur Geschichte der deutschen Historiographie« zu verknüpfen:

Ein Nachschlagewerk soll nicht gar zu umfänglich sein und obsolet gewordene ältere Literatur nicht immer wieder mitschleppen von Auflage zu Auflage. Wer sich für die Geschichte der deutschen Geschichtswissenschaft interessiert, kann ja die älteren Auflagen des *Dahlmann-Waitz* benutzen. Warum muß er alles in einem Handbuch vorfinden, das doch Werkzeug der Forschung über deutsche Geschichte sein soll? [...] Ich würde meinen, das sollte noch einmal bedacht werden.¹³³

Heimpel scheint das überhört zu haben. Seine »lebendige Treue« zu überlieferten »Fleißarbeiten«¹³⁴ sowie auch seine Richtschnur, dass Geschichtswissenschaft eine »Ordnungsarbeit an der Überlieferung« leisten müsse, womit er übrigens seinen Vorgänger Paul Kehr

131 Vgl. Heimpel, *Mensch in seiner Gegenwart*, 1957, 212: »Das Verhältnis des Forschers zum Geschichtsschreiber ist nicht, wie oft gesagt wird, das Verhältnis des Kärners zu den bauenden Königen. Das Königsrecht der ganzen historischen Wahrheit gebührt der kleinsten historischen Forschung und der die Generationen überdauernden Konsequenz einer solchen Forschung.«

132 Vgl. beispielsweise Hans-Heinrich Nolte, Bemerkungen zum »Vorschlag einer künftigen Personalstruktur«, 1. 12. 1969, AMPG, III. Abt., ZA 179, Nr. 26. Gegen solche »Forschungsfreiräume« wehrte sich allerdings der verantwortliche Redakteur, Herbert Geuss. Angesichts der Rückstände sei das nicht zu verantworten. Vgl. etwa Herbert Geuss an die Direktoren Fleckenstein und Vierhaus, 7. 8. 1972, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 113.

133 Gerhard Ritter an Hermann Heimpel, 5. 11. 1957, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 112.

134 In der Tat plädierte er in einem seiner großen Vorträge über »Gegenwartsaufgaben der Geschichtswissenschaft« im Blick auf Regesten, Reichstagsakten oder *Germania Sacra* für eine »lebendige Treue im Vollenden des von den Vätern Begonnen und Überkommenen«, damit »all diese alten und erneuerten Fleißarbeiten [, die] anders als früher gesichert [sind] durch stete Finanzierung und eine ans Raffinierte grenzende Organisation«, endlich abgeschlossen werden könnten. Hermann Heimpel (Hg.): *Kapitulation vor der Geschichte? Gedanken zur Zeit*. 3. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1960, 46.

zitierte,¹³⁵ brachte es mit sich, dass er in den frühen 1960er Jahren, als die entscheidenden Weichen für das Projekt gestellt wurden, weder inhaltlich zu bremsen – also im Blick auf Chronologie und Feingliederung zu reduzieren – noch die redaktionellen Abläufe zu beschleunigen wusste. Das Ausufern und die notorische Verspätung des *Dahlmann-Waitz* wurden daher zu einem Dauerthema innerhalb und außerhalb des Instituts, und nicht zuletzt auf den jährlichen Beiratssitzungen. Dabei ging es einerseits um Personalprobleme – die Redaktion sei »nicht nur klein, sondern auch zu fluktuierend«, klagte Heimpel und warnte davor, dass »ein Scheitern des Dahlmann-Waitz dem Ruf des Instituts außerordentlich abträglich« sein würde¹³⁶ –, und andererseits um eine Reduktion des Programms. Besonders schwer wogen wohl die ausführlichen Rezensionen der ersten Lieferungen und Bände durch den bereits erwähnten Verfasser der »Bücherkunde«, Günther Franz, der etwas doppeldeutig von einem »Werk sui generis« sprach,¹³⁷ sowie vor allem durch den damals in Gießen und später in Basel lehrenden Mediävisten František Graus (1921–1989).¹³⁸ Für diesen hochangesehenen Gelehrten, der Auschwitz überlebt hatte und 1968 aus der ČSSR geflohen war und der sich sowohl in der westlichen wie der östlichen Forschung hervorragend auskannte, war im Grunde das ganze Projekt einer repräsentativen Nationalbibliographie obsolet. Denn für alle Spezialisten, die ständig den Puls der Forschung fühlten, seien solche Bände nur von beschränktem Wert, weil die Sekundärliteratur viel zu schnell veralte. Laien oder Studierende bräuchten dagegen eher eine Kurzfassung, weil sie vom breiten Panorama des *Dahlmann-Waitz* ohnehin nichts verstünden: »Der Versuch, den klassischen Dahlmann-Waitz in dem Sinn einer vollständigen Auswahlbibliographie der deutschen Geschichte umzuarbeiten, konnte nicht mehr gelingen, so mühselig und in Einzelheiten verdienstvoll so ein Unternehmen sein mag.«¹³⁹ Stattdessen wäre es viel »zweckmäßiger gewesen, einen Reprint der 9. Auflage mit Ergänzungen herauszugeben, als durch eine Neubearbeitung den Eindruck einer allumfassenden Informiertheit und Vollständigkeit zu erwecken, ein Versprechen, das schlechtweg[sic] nicht zu realisieren« sei.

Damit stand der *Dahlmann-Waitz* schon nach zwei Bänden und – gleichzeitig – der Emeritierung von Heimpel auf der Kippe. Doch Vierhaus, der neue und zuständige Direktor, versicherte gleich auf der ersten Beiratssitzung nach dem Wechsel, dass auch dieses angefangene Projekt, selbst dann, wenn es eine »Bibliographie in diesem Stil« in Zukunft wohl nicht mehr geben

135 Heimpel, *Kapitulation vor der Geschichte?*, 1960, 66. Konkret bedeutete das: »Jedes in seiner Ordnung wiederhergestellte Archiv, jede zutreffende Archivrekonstruktion in der Geschichtsschreibung ist ein Trost, und jedes ungenaue Zitat eine Sünde.«

136 Hermann Heimpel an Kurt Pfuhl, 25. 5. 1971, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 7. Ähnlich äußerte sich einige Jahre später auch Fleckenstein gegenüber dem Generalsekretär der MPG, als dieser vorsichtig anfragte, ob »die Fortführung und Beendigung der Bibliographie die Zeit, die Arbeitskraft und [...] den Verdruß derer wert ist, denen dieses mühsame Geschäft nur dadurch ertragbar gemacht werden kann, daß ihnen ein sogenannter »Freiraum« eingeräumt wird.« Friedrich Schneider an Josef Fleckenstein, 30. 12. 1974, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 48.

137 Günther Franz: Landesgeschichtliche Bibliographien. *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 104 (1968), 192–200, 194.

138 František Graus: Am Rande der ersten zwei Bände des neuen »Dahlmann-Waitz«. *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 108 (1972), 211–222.

139 Graus, »Dahlmann-Waitz«, 1972, 211–222, 219. Dort auch das folgende Zitat.

werde, unbedingt zu Ende geführt werden müsse, und zwar bis 1980.¹⁴⁰ Dazu wurden entscheidende Veränderungen beschlossen: Während ursprünglich geplant war, die gesamte deutsche Geschichte bis 1945 zu erfassen, wurde die ›Feuermauer‹ erst auf 1918 und dann bis 1914 zurückgeschoben. Auch das ›letzte Berichtsjahr‹ für die Sekundärliteratur wurde auf 1960 festgelegt. Das wäre allerdings, wie der Beiratsvorsitzende Horst Fuhrmann noch einige Jahre später versicherte, die allerletzte Rückzugslinie. Auf keinen Fall dürfe sich das Institut seiner Verpflichtung entziehen, den einmal begonnenen *Dahlmann-Waitz* abzuschließen.¹⁴¹

So kam es, dass nicht, wie geplant, 1960 und auch nicht 1980 oder 1989, sondern erst 1997 die letzten Bände des *Dahlmann-Waitz* vorgelegt wurden. Die drei Registerbände sowie ein zwölfter Band mit dem Titel »Wegweiser. Hilfen zur Benutzung« zögerten sich sogar noch bis 1999 hinaus, wobei hier der Versuch unternommen wurde, an der Wende zum digitalen Zeitalter eine optisch ansprechende *analoge* Präsentation dieses »bibliographischen Magazins« zu realisieren.¹⁴² Eine digitalisierte Ausgabe des Gesamtwerks gibt es bis heute nicht.

Rückblickend kann man festhalten: Keines der drei großen Langzeitvorhaben wurde in der ›Ära Heimpel‹ abgeschlossen; lediglich beim *Dahlmann-Waitz* gelang nach über 40 Jahren ein mehr oder weniger befriedigendes Ende. Warum? Die in diesen Jahrzehnten erfolgte technische Entwicklung, ja Revolution, reicht als Erklärung nicht aus. Auch früher gab es Editionen und Bibliographien, die viel Zeit in Anspruch nahmen und ohne elektronische Hilfe abgeschlossen wurden. Auch an der mangelnden Ausstattung lag es wohl kaum, denn als Mäzen war die Max-Planck-Gesellschaft zweifellos großzügiger und flexibler als jede Landesregierung. Oder lag es am Personal? Trotz aller individuellen Besonderheiten, dürfte auch dieser Aspekt keine direkte Rolle gespielt haben. Heimpel war ein erfahrener Editor und Bibliographier, wie seine früheren Arbeiten – etwa seine Edition der Konstanzer Konzilsakten, seine Beiträge für die MGH und die Münchener Historische Kommission oder seine Mitarbeit an der Internationalen Bibliographie der Geschichtswissenschaften (vgl. Kapitel V) – gezeigt hatten. Im Gegenteil, Heimpel war ein Gelehrter, der zwischen Kärrnerarbeit und Darstellungskunst keine Kluft sah und auch nie herablassend auf Redakteure oder Bibliothekare blickte.¹⁴³ Als im Institutsbeirat einmal der Vorwurf aufkam, vor allem die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen seien am schleppenden Fortgang Schuld, stellte er sich schützend »vor sie« und erklärte in einem Brief an den Vorsitzenden, Reinhard Elze, allein die verantwortlichen Autoren seien immer wieder säumig gewesen, leider auch er selbst. Außerdem sei eine so detaillierte Arbeit wie der *Dahlmann-Waitz* »nicht

140 Protokoll des Beirats vom 8. bis 9. 5. 1972, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 48.

141 Horst Fuhrmann, Bericht an die Generalverwaltung, 17. 6. 1989, AMPG, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1301.

142 Siehe <https://www.hierseemann.de/quellenkunde-der-deutschen-geschichte-9783777299051?c=85> (24. 11. 2019).

143 Heimpels Vorliebe für »Gemeinschaftsaufgaben«, an denen er sich »abrackerte«, wurde vielfach hervorgehoben. Vgl. etwa Horst Fuhrmann: Die Bereitschaft eines Autors zum Erleben und Erleiden. Zum 80. Geburtstag des Historikers Hermann Heimpel. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (19. 9. 1981).

einfach mit einem guten Gehalt abzugelten, sie braucht Ermutigung, nicht Bedrückung.« Heimpels Resümee: »Ich frage mich nachgerade, ob Gemeinschaftswerke wie das unsere obsolet sind, angesichts des erbarmungslosen Phlegmas mancher Fachgenossen.«¹⁴⁴

Lag es also an den Projekten selbst? Während das neue MPIG am Anfang, ganz ähnlich wie ein kleines oder mittelgroßes Universitätsinstitut oder auch seine Konkurrenzinstitutionen (vor allem in München), mit einer Reihe von äußerst seriös wirkenden Projekten sowohl seine Begutachter (also Fachkollegen) als auch die MPG für sich einzunehmen suchte – die ja alle auch tatsächlich diese drei Langzeitprojekte hervorgehoben hatten –, entwickelte sich im Institut selbst eine Forschungsdynamik, die genau jene Gründungsbeigaben als eher sekundär beiseiteschob. Heimpel und seine Mitarbeiter – und das gilt in gleichem Maße für die Nachfolger – hatten bald ganz andere Ambitionen. Trotzdem mussten aber diese Editionen und die Bibliographie weiterlaufen, trotzdem verschlangen sie Mittel und erforderten mehr oder weniger spezialisiertes Personal. Dabei gab es im Institut eigentlich niemanden, der auf dem Gebiet der Kirchengeschichte forschte, so dass eine Ausgliederung der *Germania Sacra* und ihre Übernahme durch eine geeignetere Institution (etwa eine Akademie) durchaus hätte erwogen werden können. Auch beim Pfalzenrepertorium hätte man sich fragen können, ob eine Verlagerung etwa nach München nicht nahegelegen hätte, wenn auch durch die Berufung von Fleckenstein ein früh- und hochmittelalterlicher Schwerpunkt entstand, der einen engeren Zusammenhang zwischen Edition und Forschung in Aussicht stellte. Wirklich problematisch war insofern allein der *Dahlmann-Waitz*, was auf fast allen Beiratssitzungen zur Sprache kam. Gewiss, Heimpel hatte versprochen, ihn binnen weniger Jahren fertigzustellen, und er wollte damit der ganzen Historikerkunft »nützlich« sein. Im Nachhinein hat man aber fast den Eindruck, als wollte er damit die Privilegien, die er als Max-Planck-Direktor genoss und die ihn gegenüber allen Fachkollegen hervor- und heraushoben, mit dieser gigantischen Fleißarbeit rechtfertigen und möglicherweise aufkommenden Neid ein wenig beschwichtigen. Doch spätestens seine Nachfolger mussten für dieses Versprechen geradestehen. Und ein sofortiger Abbruch wäre eine Blamage gewesen, die niemand auf sich nehmen wollte. Insofern ist es interessant, dass Jürgen Kocka, der später selbst als Nachfolger von Vierhaus berufen wurde (siehe Kapitel VI), im Beirat den etwas provokanten Vorschlag machte, den *Dahlmann-Waitz* nicht mehr bis 1945 oder 1914 reichen zu lassen, sondern bereits mit der Wasserscheide von 1800 zu beenden.¹⁴⁵ Das wäre zwar nicht der von allen gefürchtete Torso, aber doch ein spektakulärer Schnitt gewesen, der viele Erwartungen enttäuscht, aber immerhin den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schwerpunkten des Instituts entsprochen hätte. Doch gerade diese anfänglichen chronologischen Begrenzungen – keine Alte Geschichte, aber auch keine Neuere und Neueste Geschichte – waren in der Praxis schon seit längerem überwunden. Nicht nur in den Augen vieler junger Mitarbeiter, sondern auch der Direktoren und des Beirats gehörten das 19. und das 20. Jahrhundert längst zum legitimen Forschungsfeld des Instituts.

144 Hermann Heimpel an Reinhard Elze, 22. 6. 1979 (Kopie), DLA Marbach, A: Koselleck, Reinhart, Konvolut »Dokumente und Materialien zur Tätigkeit im Beirat des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen«, Nr. HS007524235.

145 Jürgen Kocka an Reinhart Koselleck, 14. 7. 1984, DLA Marbach, A: Koselleck, Reinhart, Nr. HS007524727.

IV. Was änderte sich in den siebziger und achtziger Jahren?

Mit der Amtseinführung von Fleckenstein und Vierhaus, die Präsident Butenandt übrigens die Gelegenheit zu einer Grundsatzrede bot,¹⁴⁶ begann zweifellos auch in Göttingen eine neue Ära, selbst wenn Heimpel jeden Tag weiterhin sein Büro aufsuchte und gleichsam als *elder statesman* im Hintergrund präsent war, stets beobachtend und manchmal auch kommentierend.¹⁴⁷ Jeder der neuen Direktoren hatte bei seiner Berufung erhebliche Sachmittel zur Anschaffung von Büchern und Zeitschriften sowie neue Mitarbeiterstellen ausgehandelt, die vor allem in der bis dahin zweitrangigen Neuzeit-Abteilung einen qualitativen Sprung bedeuteten. Während Fleckenstein mit Lutz Fenzke (1936–2006), Thomas Zotz (geb. 1944) und Werner Rösener (geb. 1944) drei Nachwuchsmediävisten einstellte, die seinen eigenen Forschungsfeldern entsprachen (Ritterschaft, Pfalzenforschung, Landesgeschichte), nutzte Vierhaus, der allenfalls beim *Dahlmann-Waitz* Kompromisse machen musste, die Möglichkeit, junge Forscher ans Institut holen, die seinen breitgefassten Vorstellungen einer sozial- und wirtschaftshistorisch fundierten Ideen- und Mentalitätengeschichte im Zeitalter von Aufklärung und Romantik entsprachen. Während Peter Kriedte (geb. 1940), ein Schüler des Göttinger Wirtschaftshistorikers Wilhelm Abel (1904–1985), schon vorher in der Mittelalter-Abteilung als Hilfskraft und Doktorand mit Polen-Schwerpunkt gearbeitet hatte¹⁴⁸ und nun zum Wissenschaftlichen Referenten¹⁴⁹ avancierte, brachte Vierhaus aus Bochum seinen ehemaligen Assistenten Jürgen Schlumbohm (geb. 1942) mit, der dort mit einer Arbeit über den Freiheitsbegriff um 1800 promoviert worden war.¹⁵⁰ Ein anderer Neuer kam aus Erlangen, Hans Medick (geb. 1939), der eine preisgekrönte Dissertation über die schottischen Aufklärer vorgelegt hatte¹⁵¹ und die Nachfolge des England- und Amerika-Referenten Hans-Christoph Schröder (1933–2019) antrat, welcher einem Ruf nach Darmstadt gefolgt war. In der Tat war es damals üblich, dass – ähnlich wie in den international orientierten rechtswissenschaftlichen Max-Planck-Instituten – jeder ›Referent‹ für bestimmte

146 Abgedruckt in: MMPG (1972), 3. Die MPG-interne Bedeutung dieser Rede, in der die neue kollegiale Institutsleitung hervorgehoben wurde, die aber keineswegs im Widerspruch zum alten Harnack-Prinzip stehe, wurde durch ihren Wiederabdruck in Butenandts Werkausgabe unterstrichen: Adolf Butenandt: *Das Werk eines Lebens. Wissenschaftspolitische Aufsätze, Ansprachen und Reden*. Bd. 2. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1981, 563–567.

147 Eine Kuriosität: Heimpel beschwerte sich einmal bei Vierhaus, dass die große, lichtdurchflutete Halle des Instituts, in der Vorträge und Tagungen stattfanden und an deren Wänden auch Teile der Bibliothek untergebracht waren, durch die Aufstellung von Zeitschriften-Schaukästen vor den Fenstern verschandelt würde.

148 Vgl. Peter Kriedte: *Die Herrschaft der Bischöfe von Wloclawek in Pommerellen von den Anfängen bis zum Jahre 1409*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1974. Schon 1980 legte er sein zweites Buch vor: Peter Kriedte: *Spätfeudalismus und Handelskapital. Grundlinien der europäischen Wirtschaftsgeschichte vom 16. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1980.

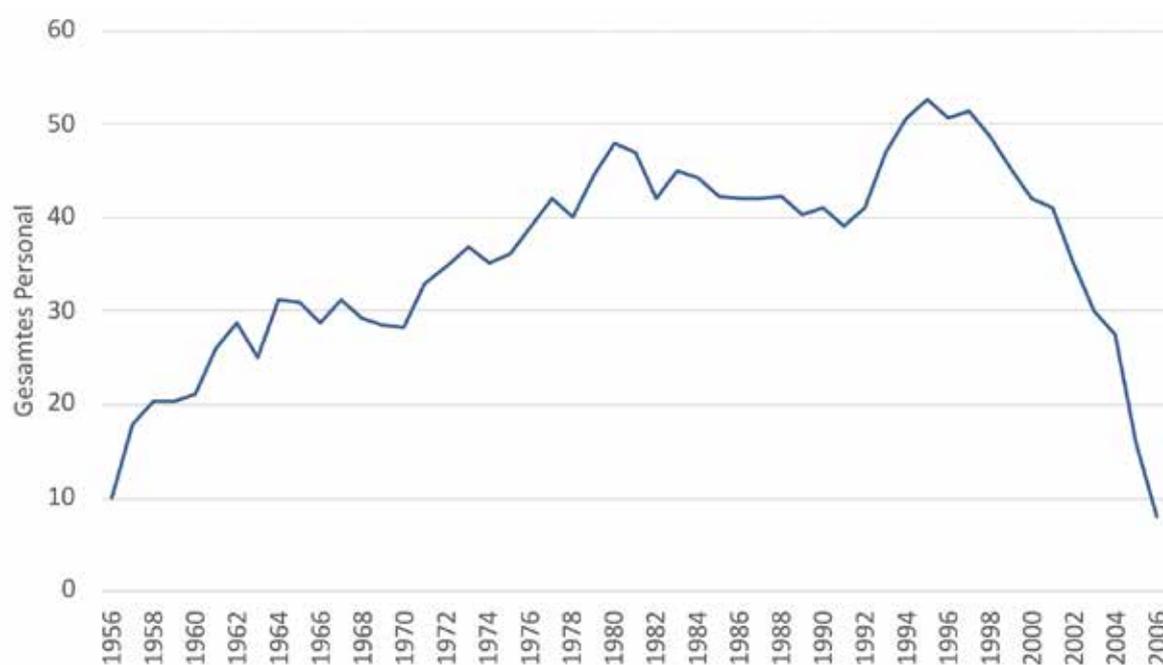
149 Wie an anderer Stelle erwähnt (Schöttler, *Die Ära Heimpel*, 2017, 18), führte Heimpel diese Bezeichnung 1966 für die unbefristet eingestellten wissenschaftlichen Mitarbeiter ein, wobei er sich auf das Vorbild der rechtswissenschaftlichen Max-Planck-Institute berief.

150 Jürgen Schlumbohm: *Freiheit. Die Anfänge der bürgerlichen Emanzipationsbewegung in Deutschland im Spiegel ihres Leitwortes (ca. 1760 – ca. 1800)*. Düsseldorf: Schwann 1975.

151 Hans Medick: *Naturzustand und Naturgeschichte der bürgerlichen Gesellschaft. Die Ursprünge der bürgerlichen Sozialtheorie als Geschichtsphilosophie und Sozialwissenschaft bei Samuel Pufendorf, John Locke und Adam Smith*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1973.

Länder oder Ländergruppen zuständig war, die er – auch aufgrund seiner Sprachkenntnisse – im Blick auf Buch- und Zeitschriftenbestellungen sowie die allgemeine Korrespondenz zu betreuen hatte: etwa Großbritannien, Frankreich, Italien, Skandinavien, Polen oder Osteuropa. Viel hing allerdings davon ab, mit welchem Engagement einzelne Mitarbeiter ›ihr‹ jeweiliges Referat betrieben, internationale Kontakte pflegten und ausbauten, ob sie an Tagungen teilnahmen oder selbst welche organisierten, Gastwissenschaftler ans Institut lockten und betreuten – denn erst allmählich wurde ›Göttingen‹ selbst zum Anziehungspunkt – oder ihrerseits als Gäste an ausländischen Universitäten lehrten und forschten.

GRAPHIK 1
ANZAHL DES WISSENSCHAFTLICHEN PERSONALS AM MPIG (N = 103)



Quelle: Eigene Berechnungen aufgrund der Personalakten (AMPG, II. Abt., Rep 53, Nr. 186–236), ergänzt durch briefliche Auskünfte.

Verschiedene Typen von Mitarbeitern lassen sich wohl unterscheiden: Während manche sich ›einigelten‹ und auf ihr eigenes Forschungsprojekt konzentrierten, das im Prinzip zur Habilitation führen sollte (auch wenn es am Ende manchmal nicht dazu kam), entwickelten andere eine rege akademische Reisetätigkeit und ›Netzwerkarbeit‹ sowohl im deutschen wie im internationalen Rahmen, und wieder andere erweiterten solche Aktivitäten noch in die breite Öffentlichkeit hinein, indem nicht nur in wissenschaftlichen Zeitschriften und Sammelbänden publizierten, sondern auch für Zeitungen oder populäre Publikationen schrieben. Als Beispiel kann hier das ungewöhnlich breite Publikationsspektrum von Alf Lüdtke (1943–2019) genannt werden, den Vierhaus 1975 aus Tübingen holte, wo er – ähnlich wie Schlumbohm vor ihm – als Hilfskraft bei Rothfels gearbeitet hatte. Parallel zur Arbeit an seiner Dissertation über

Polizeigewalt im preußischen Rheinland, die 1982 in der Institutsreihe erschien und ein gewisses Aufsehen erregte,¹⁵² betätigte er sich – mit dem Einverständnis von Vierhaus – als Redakteur der geschichtsdidaktischen Zeitschrift *Sozialwissenschaftliche Informationen für Wissenschaft und Unterricht* (SOWI), die er in Tübingen gegründete hatte und die im Nachhinein wie eine Probenbühne für viele neue, innovative Fragestellungen und Forschungen vor allem der Neuzeit-Abteilung, aber auch einiger Mediävisten betrachtet werden kann.¹⁵³ Außerdem war Lüdtkke an zahlreichen Initiativen für eine ›Geschichte von unten‹ beteiligt, die weit über den bundesdeutschen Rahmen hinausgingen und manchmal als Nebeneffekt auch das Göttinger Institut ins Scheinwerferlicht rückten.¹⁵⁴ Das führte gelegentlich zu Kontroversen. Wie grell dieses Scheinwerferlicht dann wirkte, zeigte sich in den 1980er und 1990er Jahren, als über Rolle und Funktion des Instituts öffentlich debattiert wurde (siehe Kapitel VII).

Die Rekrutierung neuer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie der weitere Ausbau der Bibliothek, also die sichtbare Expansion des Instituts, erhöhte zwangsläufig den Bedarf an Büro- und Bibliotheksräumen. Schon in den Berufungsvereinbarungen mit Fleckenstein und Vierhaus wurde daher eine bauliche Erweiterung des Instituts angesprochen, und sehr bald wurden aus Mitteln der MPG die entsprechenden Baumaßnahmen eingeleitet. Im Mai 1975 konnte der Anbau eingeweiht werden (Abb. 4 und 6).¹⁵⁵

152 Alf Lüdtkke: »Gemeinwohl«, *Polizei und »Festungspraxis«*. *Staatliche Gewaltsamkeit und innere Verwaltung in Preussen, 1815–1850*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982. (Englische Übersetzung: *Police and State in Prussia, 1815–1850*. Cambridge University Press 1989). Unter den zahlreichen Rezensionen in deutschen und ausländischen Zeitschriften sticht eine besonders polemische von Rainer Koch hervor, damals Assistent von Lothar Gall in Frankfurt: *Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte* 5 (1983), 193–194. Darin ist zwar von einer »lobenswerten empirischen Fleißarbeit des Verfassers« die Rede, zugleich wird ihm aber vorgeworfen, »die große Tradition des preußischen Rechtsstaats, ja das Rechtsstaatspostulats überhaupt als Systemfunktion, als Habitusform im Interesse der herrschenden Klassenkonfiguration zur Sicherung des Produktionsprozesses zu denunzieren.« Kurzum dies sei vor allem ein »politisches Buch« (194).

153 Die Zeitschrift wurde 1971 von Lüdtkke und dem Politikwissenschaftler Gerhard Hufnagel in Tübingen gegründet und erschien bis 2005 zunächst im Klett-Verlag, dann im Friedrich-Verlag. Vgl. Alf Lüdtkke: Das letzte Heft der ›SOWI‹. Ein Rückblick auf drei Jahrzehnte Zeitschriftenmachen. *Sowi: Das Journal für Geschichte, Politik, Wirtschaft und Kultur* 34/4 (2005), 97–106. Ein ähnliches Projekt bildete das *Journal für Geschichte*, das von 1984 bis 1991 im Westermann-Verlag erschien und sich ebenso an ein breites Publikum wendete. Für Österreich wäre auf die seit 1971 erscheinenden *Beiträge zur historischen Sozialkunde* zu verweisen, in denen ebenfalls Mitarbeiter des MPIG regelmäßig publizierten.

154 Vgl. die zahlreichen Nachrufe, die die ungewöhnliche Präsenz dieses Historikers herausgestellt haben, darunter Jürgen Kaube in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (6. 6. 2019); Patrick Fridenson und Sandrine Kott in *Le Monde* (12. 2. 2019) sowie Thomas Lindenberger: Alf Lüdtkke (18. Oktober 1943–29. Januar 2019). *Werkstatt Geschichte* 27/3 (2018), 9–15; Marcel van der Linden: Alf Lüdtkke (1943–2019). *International Review of Social History* 64/2 (2019), 201–206; Michael Wildt: Nachruf auf Alf Lüdtkke (18. Oktober 1943 bis 29. Januar 2019). *Historische Anthropologie* 27/2 (2019), 159–163; Peter Schöttler: Alf Lüdtkke (1943–2019). *HZ* 310 (2020), 415–423.

155 AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 250. Es gehört zu den ironischen Pointen dieser Geschichte, dass der Erweiterungsbau 2019 aus feuerpolizeilichen Gründen geschlossen wurde; angeblich hätte er nie benutzt werden dürfen.



Abb. 4: Das Max-Planck-Institut für Geschichte nach dem Umbau. (Foto: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin-Dahlem)

Da aber für die immer zahlreicheren Gastwissenschaftler sowie Ende der 1970er Jahre auch für die *Mission Historique Française* (auf die wir gleich näher eingehen) noch mehr Platz gebraucht wurde, mietete das Institut ein gegenüberliegendes Gebäude der Universität (eine stattliche Villa) an, das die MPG schließlich nach längeren Verhandlungen sogar erwerben konnte. Hatte Heimpel einst ein »kleines Institut« angekündigt,¹⁵⁶ war mittlerweile daraus ein kleiner Campus geworden.

¹⁵⁶ Hermann Heimpel, Rede bei der Einweihung des MPIG, 13. 7. 1957, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 2. Auch im Protokoll der Senatssitzung vom 3. 6. 1959 wurde ausdrücklich festgehalten: »Es ist der Wunsch des Direktors, das Institut möglichst bei diesem [jetzigen] Status eines kleineren Instituts zu halten.« AMPG, II. Abt., Rep. 66, Nr. 7.



Abb. 5: Die von der MPG erworbene Villa gegenüber dem MPIG, in der ab 1982 unter anderem die Mission Historique Française untergebracht war. (Foto: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin-Dahlem)

Ein Beispiel: Die Forschungen zur Proto-Industrialisierung

Als Indikator für den frischen Wind, der in den 1970er Jahren aufkam, kann insbesondere das Forschungsprojekt zur Geschichte der ›Proto-Industrialisierung‹ betrachtet werden, das vor allem von Peter Kriedte, Hans Medick und Jürgen Schlumbohm betrieben, aber auch von Vierhaus getragen wurde und in der Fachwelt großes, auch internationales Aufsehen erregte. Das zeigte sich am überraschenden Erfolg ihres gemeinsamen Buches *Industrialisierung vor der Industrialisierung*, das 1977 in der Institutsreihe erschien und bald als Paperback nachgedruckt werden musste.¹⁵⁷ Obwohl es sich eigentlich nur um eine Zusammenstellung von teilweise sehr theoretischen, teilweise marxistisch inspirierten Studien handelte, die ursprünglich, wie es im Vorwort heißt,¹⁵⁸ nur als institutsinterne »Skizzen« dienen und Grundlagen für mehrere geplante Fallstudien zur Frühgeschichte gewerblicher Warenproduktion, etwa in der ländlichen Textilindustrie, liefern sollten, löste der Band eine breite internationale Diskussion unter

157 Peter Kriedte, Hans Medick und Jürgen Schlumbohm: *Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1977. Nachdruck als Paperback 1978.

158 Kriedte, Medick und Schlumbohm, *Industrialisierung vor der Industrialisierung*, 1977, 7.

Sozial- und Wirtschaftshistorikern aus.¹⁵⁹ Schon bald sprach man von einem neuen Leit- oder auch »Reizbegriff« der sozialgeschichtlichen Forschung.¹⁶⁰ Schnell wurde das Buch ins Englische, Italienische und Spanische übersetzt und gilt bis heute als Referenz. Viele Jahre hindurch profitierte die Neuzeit-Abteilung von diesem Aufmerksamkeitsschub, während die beteiligten Autoren bereits intensiv an ihren angekündigten Fallstudien arbeiteten, die entsprechend anspruchsvoll waren, um der geweckten Neugier (oder Skepsis) gerecht zu werden. Langfristig ist das allerdings auch gelungen, denn die entsprechenden Bücher über die Protoindustrie am Niederrhein, im Osnabrücker Land oder auf der Schwäbischen Alb haben am Ende (nach einer gewissen Wartezeit für das Publikum) Maßstäbe gesetzt,¹⁶¹ wobei man auch an die ähnlich gerichteten Studien der amerikanischen Sozialhistoriker Herbert Kisch (1924–1978), Franklin Mendels (1943–1988) und vor allem von David Sabean (geb. 1939) zu denken hat, der von 1978 bis 1983 als erster Ausländer wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut war.¹⁶²

Wie sich zeigte, war mit diesen *longue-durée*-Projekten – echter Grundlagenforschung, fürwahr – eine doppelte methodologische Ausweitung verbunden. Zum einen erforderten sie den Einsatz quantifizierender Methoden und computergestützter Analysen; zum anderen führten sie zur Rezeption volkskundlicher und kulturanthropologischer Begriffe und Forschungen und damit zu einer historisch-anthropologischen Erweiterung (Wende) der Sozialgeschichte (siehe Kapitel VI).

159 Vgl. unter anderem Guy Bois: *Marxisme et histoire nouvelle*. In: Jacques Le Goff, Roger Chartier und Jacques Revel (Hg.): *La Nouvelle Histoire*. Paris: Éditions Retz 1978, 374–393, 382–383; Hans Linde: *Proto-Industrialisierung: Zur Justierung eines neuen Leitbegriffs der sozialgeschichtlichen Forschung*. GG 6 (1980), 103–124; Wolfgang Mager: *Protoindustrialisierung und Protoindustrie. Vom Nutzen und Nachteil zweier Konzepte*. GG 14 (1988), 275–303; Pierre Jeannin: *La Protoindustrialisation: Développement ou impasse? Annales. Économies, Sociétés, Civilisations* 35 (1980), 52–65. Siehe dazu die gemeinsamen Antworten der drei Autoren: GG 9 (1983), 87–105; GG 18 (1992), 70–87, 231–255; *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 39 (1998), 9–20. Vgl. auch René Leboutte (Hg.): *Proto-industrialisation. Recherches récentes et nouvelles perspectives. Mélanges en souvenir de Franklin Mendels / Proto-industrialization. Recent Research and New Perspectives. In Memory of Franklin Mendels*. Genf: Droz 1996.

160 Linde, *Proto-Industrialisierung*, 1980, 103–124, 103.

161 Peter Kriedte: *Eine Stadt am seidenen Faden. Haushalt, Hausindustrie und soziale Bewegung in Krefeld in der Mitte des 19. Jahrhunderts*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1991; Peter Kriedte: *Taufgesinnte und großes Kapital. Die nieder-rheinisch-bergischen Mennoniten und der Aufstieg des Krefelder Seidengewerbes*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007; Jürgen Schlumbohm: *Lebensläufe, Familien, Höfe. Die Bauern und Heuerleute des Osnabrückischen Kirschspiels Belm in proto-industrieller Zeit, 1650–1860*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1994; Hans Medick: *Weben und Überleben in Laichingen 1650–1900. Lokalgeschichte als allgemeine Geschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996.

162 Herbert Kisch: *Die hausindustriellen Textilgewerbe am Niederrhein vor der industriellen Revolution. Von der ursprünglichen zur kapitalistischen Akkumulation*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1981; Franklin F. Mendels: *Industrialization and Population Pressure in Eighteenth-Century Flanders*. New York, NY: Arno Press 1981; David Warren Sabean: *Property, Production, and Family in Neckarhausen, 1700–1870*. Cambridge: Cambridge University Press 1990; David Warren Sabean: *Kinship in Neckarhausen, 1700–1870*. Cambridge: Cambridge University Press 1998.



Abb. 6: Mitarbeiter bei der Einweihung des Anbaus am 12. Mai 1975. (Foto: Privat)

Oberste Reihe (von links nach rechts): Dr. Werner Rösener (MA), Dr. Helmut Wolff (Gastforscher).
 Mittlere Reihe: Dr. Hans Medick (NZ), Dr. Irene Crusius (Germania Sacra), Wolfgang Thielbörger (Verwaltung),
 Dr. Thomas Zotz (MA). Untere Reihe: Dr. Dieter Girgensohn (MA), Dr. Peter Kriedte (NZ), Ursula Beiß (Bibliothek),
 Erika Geier (Bibliothek), Dr. Sabine Picot (Dahlmann-Waitz), Maria Pinkert (Sekretariat), Anita Severinas
 (Sekretariat), Prof. Dr. Rudolf Braun (Zürich, wiss. Beirat), Dr. Jürgen Schlumbohm (NZ).

EDV für Historiker

Vor dem Hintergrund der Quantifizierungseuphorie der 1950er bis 1970er Jahre, die sich nicht zuletzt aus der Annäherung von Geschichte und Sozialwissenschaften ergab und vor allem in Frankreich und den USA verbreitet war, lag es nahe, dass auch die Max-Planck-Historiker, die diese internationale Entwicklung genau verfolgten, nach einer Möglichkeit suchten, ihre wirtschaftsgeschichtlichen und demographischen Quellenreihen mit neuen technischen bzw. elektronischen Hilfsmitteln zu bewältigen.¹⁶³ Also hielten sie Ausschau nach Informatikern, die auf die besonderen Bedürfnisse historischer Forschung eingehen würden, und fanden, durch

¹⁶³ Vgl. zeitgenössisch etwa Rolf Gundlach und Carl August Lückerrath: *Historische Wissenschaften und elektronische Datenverarbeitung*. Frankfurt am Main: Ullstein 1976; Heinrich Best und Reinhard Mann (Hg.): *Quantitative Methoden in der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung*. Stuttgart: Klett-Cotta 1977. Als eine Art Zwischenbilanz siehe auch Manfred Thaller: Entzauberungen. Die Entwicklung einer fachspezifischen historischen Datenverarbeitung in der Bundesrepublik. In: Wolfgang Prinz und Peter Weingart (Hg.): *Die sog. Geisteswissenschaften: Innenansichten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990, 138–158.

die Vermittlung des Wiener Sozial- und Wirtschaftshistorikers Michael Mitterauer, einen jungen Historiker der zugleich EDV-Spezialist war: Manfred Thaller (geb. 1950). Auf ihr Drängen beantragte Rudolf Vierhaus seine Einstellung durch die MPG, zunächst für zwei Jahre. 1980 wurde die Stelle dann verlängert und 1983 sogar entfristet, wodurch am Institut eine eigene Abteilung »Historische Fachinformatik« entstand.¹⁶⁴



Abb. 7: Manfred Thaller bei der Arbeit. (Foto: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin-Dahlem)

In Zusammenarbeit mit dem Rechenzentrum der Göttinger Gesellschaft für wissenschaftlichen Datenverarbeitung (GWDG), die sowohl für die MPG als auch die Universität arbeitete, entwickelte Thaller binnen weniger Jahre eine Software, die er griechisch »Kleio« bzw. »CLIO« nannte und speziell dafür konzipierte, die sozialgeschichtlichen Forschungen des MPIG zu unterstützen: zunächst die Studien von Kriedte, Medick und Schlumbohm zur Protoindustrialisierung sowie das Projekt von Sabeau zu Neckarhausen, später auch das Projekt von Lüdtko zu den Erfahrungen und Lebensweisen von Fabrikarbeitern der ersten und zweiten Generation sowie die Arbeit von Albert Cremer über die französische Magistratur im 16. und 17. Jahrhundert. Vor allem aber engagierte sich Thaller in einem von der VW-Stiftung finanzierten Projekt zur Erfassung der Häftlingslisten von Auschwitz (siehe Abb. 7), das der Göttinger Informatikabteilung – in Zusammenarbeit mit Historikern der Technischen Universität Darmstadt – auch international große Resonanz verschaffte.¹⁶⁵

¹⁶⁴ AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 10–12; AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 233, 289.

¹⁶⁵ Vgl. etwa *Le Monde*, 27. 9. 1989 und 19. 9. 1990.

Rudolf Vierhaus, der zwar selbst nicht quantifizierend arbeitete, sich jedoch, wie Thaller rückblickend betonte,¹⁶⁶ sehr stark für den Ausbau solcher neuen Hilfsmittel einsetzte, umschrieb einmal die Relevanz und Funktionsweise der neuen Programme wie folgt:

Es geht um die Herstellung computerlesbarer Regesten, nämlich um die Schaffung der Möglichkeit, historisches Quellenmaterial in beliebiger Quellentreue maschinenlesbar zu machen, ohne dabei detaillierte Vorstellungen über die zu seiner Auswertung heranzuziehenden Verfahren eingehen zu lassen. Zur Bearbeitung des solcherart kaum präparierten Materials stellt CLIO ein datenbankorientiertes System zur Verfügung, das eine [...] breite Skala von Auswertungen ermöglicht. Das als Werkzeug konzipierte System soll keine methodischen Zwänge ausüben; es enthält deshalb sowohl Komponenten, die den Zugriff auf buchstabengetreu edierte Quellen zum Zwecke klassischer Dateninterpretation ermöglichen, als auch andere, die die Abschätzung der Identität von Personen auf Grund probabilistischer Maße erlauben.¹⁶⁷

Und um die Bedeutung einer Vertragsverlängerung für Thaller zu unterstreichen, fügte er hinzu: »Die Arbeit an CLIO ist in vollem Gange und sollte nicht unter- oder abgebrochen werden müssen, zumal – auch außerhalb unseres Instituts – mit Recht große Erwartungen daran geknüpft werden.«

In der Tat schuf Thaller – mit dem MPIG als Basis – ein weites Netz von interessierten Historikern und Informatikern, an die er eine Zeitlang sogar ein eigenes Bulletin namens »Clio« verschickte (elektronische Post gab es ja noch nicht).¹⁶⁸ Außerdem stellte er seine neue Software mit Zustimmung des Instituts auch interessierten Kollegen und Kolleginnen außerhalb von Göttingen zur Verfügung, wie etwa dem Protoindustrialisierungsprojekt von Wolfgang Mager und Dietrich Ebeling an der Universität Bielefeld.¹⁶⁹ Im Übrigen organisierte er mit Unterstützung der DFG und der VW-Stiftung zahlreiche Workshops, die meist auch zu Publikationen führten.¹⁷⁰ Im Rückblick könnte man sagen, dass Thaller und die mit ihm zusammenarbei-

166 Manfred Thaller: *Between the Chairs. An Interdisciplinary Career. Historical Social Research. Supplement* 29 (2017), 7–109, 20 ff.

167 Rudolf Vierhaus an Generalverwaltung (Manfred Meinecke), 9. 7. 1980, AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 233. Dort auch das folgende Zitat.

168 Das erste Heft dieses vervielfältigten Bulletins im A4-Format erschien im Januar 1979, das vierte und letzte im August 1980. Zusammen mit internen Papieren (wie etwa: Manfred Thaller, *Der Verlauf und die Ziele des EDV-Einsatzes am Max-Planck-Institut für Geschichte*, 29 Seiten) findet man dieses Material in: AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 289.

169 Vgl. resümierend Dietrich Ebeling und Wolfgang Mager (Hg.): *Protoindustrie in der Region. Europäische Gewerbelandschaften vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 1997.

170 Siehe die umfangreiche Publikationsliste in: Thaller, *Between the Chairs*, 2017, 7–109, 93 ff.

tenden Institutsmitglieder zu einem vergleichsweise frühen Zeitpunkt einer digitalisierenden Geschichtswissenschaft das Terrain bereiteten.¹⁷¹

Ob im Bereich der Fachinformatik, einer anthropologisch erweiterten Sozial- und Wirtschaftsgeschichte oder anderen relativ neuen Forschungsfeldern, wie etwa der Sozialgeschichte des Buches (und des Lesens) im Zeitalter der Aufklärung, der sich vor allem Hans Erich Bödeker (geb. 1944) widmete – ebenfalls ein ehemaliger Bochumer Vierhaus-Assistent –,¹⁷² oder der Geschlechtergeschichte, zu der Hans Medick und Anne-Charlott Trepp (geb. 1962) eine internationale Tagung organisierten, die ihrerseits an frühere Beiträge zur Familien- und Emotionengeschichte anknüpfen konnte,¹⁷³ und ganz zu schweigen von dem traditionsreichen Feld der Geschichtstheorie und Historiographiegeschichte, für das sich schon Heimpel und anschließend Gerhard und Vierhaus interessierten,¹⁷⁴ – alle diese Zugänge und Projekte wurden meist schon im Lauf der 1970er und frühen 1980er Jahre vom Direktor der Neuzeit-Abteilung gefördert, verankert und begleitend diskutiert, oft auch direkt angestoßen. Zahlreiche, fast immer international angelegte Symposien (etwa zum *Ancien Régime* und zur Französischen Revolution¹⁷⁵ oder zum Verhältnis von Klassenanalyse und Kulturanalyse im Rahmen einer historischen Anthropologie¹⁷⁶) markierten diesen Weg, der dann zu Sammelbänden führte, die nicht bloß ›Aufsatzgräber‹ waren, sondern neue Forschungsfelder erkundeten und vorführten.¹⁷⁷ Im Nachhinein erscheint dies geradezu wie ein Programm, an dem die meisten Mitarbeiter der Neuzeit-Abteilung, aber auch einige aus der Mittelalter-Abteilung – wie vor allem Egon Flaig (geb. 1949), Bernhard Jussen (geb. 1959) oder Gadi Algazi (geb. 1961) – sowie eine Reihe von Gast-

171 Vgl. Wolfgang Schmale: *Digitale Geschichtswissenschaft*. Wien: Böhlau 2010, 32; Peter Haber: *Digital Past. Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter*. München: Oldenbourg 2011, 11 ff.

172 Vgl. Hans Erich Bödeker, Gerald Chaix und Patrice Veit (Hg.): *Der Umgang mit dem religiösen Buch. Studien zur Geschichte des religiösen Buches in Deutschland und Frankreich in der frühen Neuzeit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1991; Hans Erich Bödeker (Hg.): *Histoires du livre. Nouvelles orientations*. Paris: Éditions de la Maison des Sciences de l'Homme 1995; Hans Erich Bödeker und Anne Saada (Hg.): *Bibliothek als Archiv*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.

173 Vgl. Hans Medick und Anne-Charlott Trepp (Hg.): *Geschlechtergeschichte als Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven*. Göttingen: Wallstein 1998; Hans Medick und David Sabeau (Hg.): *Emotionen und materielle Interessen. Sozialanthropologische und historische Beiträge zur Familienforschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1984 (engl. Übers.: Cambridge University Press 1984, letzte Neuaufgabe: 2010). Zur Präsenz von Historikerinnen im MPIG vgl. bereits Schöttler, *Die Ära Heimpel*, 2017, 18.

174 Vgl. beispielsweise seinen programmatischen, offenbar kurz nach der Berufung an die Spitze des MPIG verfassten Beitrag, der in ein Plädoyer für theoretische Reflexionen und methodische Experimente mündet: Rudolf Vierhaus: Zur Lage der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. *Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland* 1 (1974), 17–32. Vierhaus' Theorieinteresse trug vermutlich mit dazu bei, dass er auch eher theorieinteressierte Mitarbeiter rekrutierte.

175 Vgl. Ernst Hinrichs, Eberhard Schmitt und Rudolf Vierhaus (Hg.): *Vom Ancien Régime zur Französischen Revolution. Forschungen und Perspektiven*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1978. Dazu: AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 86–87.

176 Siehe dazu auch weiter unten Anmerkung 367.

177 Vgl. Robert Berdahl, Alf Lüdtkke, Hans Medick, Carlo Poni und David Waren Sabeau: *Klassen und Kultur. Sozialanthropologische Perspektiven in der Geschichtsschreibung*. Frankfurt am Main: Syndikat 1982.

forschern und Stipendiaten beteiligt waren. So kam es, dass dieses vergleichsweise kleine Institut mit seinen im deutschen Sprachraum und oft darüber hinaus aufsehenerregenden, jedenfalls international anschlussfähigen Projekten und Diskussionen – was in der Ära Heimpel noch kaum der Fall gewesen war – Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre zu einer Art ›Hotspot‹ avancierte, zu dem Historiker und Historikerinnen geradezu ›pilgerten‹. An keiner deutschen Universität und an keinem Geschichtsinstitut – vielleicht mit Ausnahme der Bielefelder Geschichtsfakultät in Verbindung mit dem dortigen Zentrum für interdisziplinäre Forschung¹⁷⁸ – herrschte damals eine vergleichbar anspruchsvolle, kosmopolitische Forschungsatmosphäre, wofür etwa zur selben Zeit das polymorphe US-amerikanische Konzept der ›Exzellenz‹ in Umlauf kam.¹⁷⁹ War aber das nicht genau eine der Zielvorgaben für Max-Planck-Institute?

Während auf die zahlreichen Ämter und Funktionen der beiden Direktoren an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden kann – Vierhaus etwa wurde nicht nur (wie erwähnt) Mitglied des Wissenschaftsrates, sondern war auch viele Jahre (wie ehemals Heimpel) Schriftführer des Verbandes der Historiker Deutschlands, so dass das MPIG dem VHD gleichsam als Geschäftsstelle diente; außerdem war er Mitglied zahlloser wissenschaftlicher Gesellschaften und Vereine¹⁸⁰ und intervenierte häufig, ob als Max-Planck-Direktor, Vertreter des Historikerverbandes oder nur als prominenter Gelehrter, in öffentlichen Debatten etwa zur Vergangenheitspolitik oder zur Hochschul- und Studienreform¹⁸¹ –, müssen zwei für das Institut besonders wichtige Orientierungen an dieser Stelle hervorgehoben und genauer geschildert werden: die Versöhnungsinitiativen in Richtung Frankreich und Israel.

178 Vgl. Moritz Mälzer: *Auf der Suche nach der neuen Universität. Die Entstehung der »Reformuniversitäten« Konstanz und Bielefeld in den 1960er Jahren*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016, 235 ff., 447 ff.; Bettina Hitzer und Thomas Welskopp (Hg.): *Die Bielefelder Sozialgeschichte. Klassische Texte zu einem geschichtswissenschaftlichen Programm und seinen Kontroversen*. Bielefeld: Transcript 2010; Sonja Asal und Stephan Schlak (Hg.): *Was war Bielefeld? Eine ideengeschichtliche Nachfrage*. Göttingen: Wallstein 2009; Paul Nolte: *Hans-Ulrich Wehler. Historiker und Zeitgenosse*. München: Beck 2015; Friedrich Lenger: »Historische Sozialwissenschaft«: Aufbruch oder Sackgasse? In: Christoph Cornelißen (Hg.): *Geschichtswissenschaft im Geist der Demokratie. Wolfgang J. Mommsen und seine Generation*. Berlin: Akademie 2010, 115–132. Siehe auch das autobiographische Interview mit Jürgen Kocka: »Ein hohes Mass an Experimentierbereitschaft.« Die Bielefelder Schule und die günstige Gelegenheit der Siebziger Jahre. *Indes. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft* 4/3 (2014), 95–108.

179 Vgl. Bill Readings: *The University in Ruins*. Cambridge, MA: Harvard University Press 1999; Michèle Lamont: *How Professors Think. Inside the Curious World of Academic Judgment*. Cambridge, MA: Harvard University Press 2010, 159 ff.; Alexander Mayer: *Universitäten im Wettbewerb. Deutschland von den 1980er Jahren bis zur Exzellenzinitiative*. Stuttgart: Steiner 2019. Siehe auch den bissigen Kommentar von Ulrich Beck: Die Wiederkehr des Sozialdarwinismus. *Frankfurter Rundschau*, 5. 2. 2010.

180 Vgl. AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 89 ff. Vierhaus war unter anderem Präsident der Lessing-Akademie in Wolfenbüttel, Beiratsvorsitzender des Zentrums für Aufklärungs- und Pietismusforschung in Halle sowie im Vorstand der Gesellschaft der Freunde der Frankeschen Stiftungen. Zusammen mit dem Gießener Geschichtsdidaktiker Siegfried Quandt gründete er 1981 eine »Arbeitsgemeinschaft Geschichtswissenschaft und Massenmedien«.

181 Angesichts der drohenden, teilweise schon vollzogenen Entwertung des Geschichtsunterrichts an den Schulen und entsprechenden Kürzungsmaßnahmen an den Universitäten setzte sich Vierhaus gemeinsam mit Kollegen verschiedenster politischer Couleur zur Wehr und entwarf Alternativen. Vgl. etwa Joachim Leuschner, Walter Schmitthener und Rudolf Vierhaus (Hg.): *Geschichtsstudium – Geschichtsunterricht*. Podiumsdiskussion während der 29. Versammlung Deutscher Historiker, verbunden mit einer Tagung des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands, am 6. Oktober 1972 in Regensburg. *GWU* 24 (1973), 391–496. Siehe dazu ausführlich Michael Vössing: *Der Historikerverband und seine Aktivitäten zur Verteidigung des Faches Geschichte im westdeutschen Bildungswesen in den 70er Jahren*. Unveröffentlichte Prüfungsarbeit. Universität Trier 2007.

Frankreich (Die Mission Historique Française)

Dass sich die Max-Planck-Gesellschaft schon bald nach ihrer ›Wiedergründung‹ um eine Rückkehr in die internationale *scientific community* bemühte, ist bekannt.¹⁸² Und dasselbe galt für jede einzelne akademische Disziplin. Doch im Fall der Historiker – oder muss man sagen: *auch* im Fall der Historiker? – ergab sich eine besondere Konstellation, denn gerade dieses Terrain war schon immer stark »vermint«. ¹⁸³ Das betraf in besonderem Maße das Verhältnis der deutschen Historiker zu ihren Nachbarn jenseits des Rheins.

Um die Ausgangsbedingungen und Schwierigkeiten der Aufnahme ›normaler‹ Beziehungen (auch) durch das MPI für Geschichte zu ermessen, muss man wissen, dass die französische Geschichtswissenschaft in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg international eine Schlüsselrolle spielte. Und das nicht, wie man heute meinen könnte, weil sie intellektuell besonders innovativ gewesen wäre (Stichwort ›Annales-Schule‹), sondern vielmehr weil – abgesehen vom politischen Gewicht Frankreichs als vierter alliierter Siegermacht – die Geschäftsführung der internationalen Historikergesellschaft, also das *Comité international des sciences historiques*, schon seit den 1920er Jahren – als Folge des Ersten Weltkriegs – in französischen Händen lag.¹⁸⁴ Es waren also jeweils Franzosen, die die internationalen Kongresse organisierten (egal wo sie stattfanden), es waren Franzosen, die die *Internationale Bibliographie der Geschichtswissenschaften* betreuten, die das Informationsbulletin des *Comité international* herausgaben usw.¹⁸⁵ Mit anderen Worten, auch die besten Kontakte zu amerikanischen oder englischen Kollegen nützten nichts, wenn man nicht gleichzeitig mit ›den Franzosen‹ auskam. Das musste der Vorstand des deutschen Historikerverbandes, dem neben anderen auch Heimpel als Schriftführer angehörte – und später dann Vierhaus und Oexle – erst noch lernen bzw. akzeptieren. Nach den Jahrzehnten deutsch-französischer Polemik und den schweren Schädigungen und Erniedrigungen während des Krieges, blieb man auf französischer Seite besonders abwartend, ja skeptisch. Niemand hatte vergessen, dass der Sorbonne-Professor Marc Bloch im Juni 1944 von der Gestapo ermordet worden war, und auch Robert Fawtier, der von 1950 bis 1955 als Präsident des Internationalen Historikerverbandes amtierte, war als Widerstandskämpfer nach Mauthausen deportiert worden. Dieses französische Misstrauen, mit dem auf deutscher Seite eine deutliche Präferenz für die britische und amerikanische Geschichtswissenschaft korrespondierte, so dass ein Beobachter

182 Vgl. dazu demnächst eine Studie von Carola Sachse über die MPG und ihre internationalen Beziehungen.

183 Vgl. Peter Schöttler: Deutsche Historiker auf vermintem Terrain – einleitende Bemerkungen. In: Ulrich Pfeil (Hg.): *Das Deutsche Historische Institut Paris und seine Gründungsväter. Ein personengeschichtlicher Ansatz*. München: Oldenbourg 2007, 15–31, 15; Ulrich Pfeil (Hg.): *Die Rückkehr der deutschen Geschichtswissenschaft in die »Ökumene der Historiker«*. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Ansatz. München: Oldenbourg 2008.

184 Vgl. Karl Dietrich Erdmann: *Die Ökumene der Historiker. Geschichte der Internationalen Historikerkongresse und des Comité International des Sciences Historiques*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987, 137 ff., 449 ff. Die französischen Generalsekretäre waren: Michel Lhéritier (1926–1945), Charles Morazé (1948–1950), Michel François (1950–1980), Hélène Ahrweiler (1980–1990), François Bédarida (1990–2000).

185 Zu diesen »diplomatischen« Aspekten siehe weiter unten auch Kapitel V.

später rückblickend meinte, der Rhein sei damals tiefer als der Atlantik gewesen,¹⁸⁶ musste zu allererst überwunden werden. Auch die MPG tat sich mit den französischen Nachbarn schwer. Erst 1981 – trotz aller Bekenntnisse zu Versöhnung und Zusammenarbeit – rang sie sich dazu durch,¹⁸⁷ mit ihrem französischen Pendant, dem *Centre National de la Recherche Scientifique* (CNRS), einen offiziellen Kooperationsvertrag abzuschließen. Damit bildete Westdeutschland, aus Sicht des CNRS, das »Schlusslicht«.¹⁸⁸

Wenn das Göttinger Max-Planck-Institut Beziehungen nach Frankreich aufbauen wollte, galt es also, zunächst einmal Vertrauen zu schaffen. Schon unter Heimpel gab es dazu Bemühungen, wenngleich seine Professur an der nationalsozialistischen ›Reichsuniversität Straßburg‹ eine ernste Belastung darstellte.¹⁸⁹ Nur ganz selten fanden Franzosen in den späten 1950er und frühen 1960er Jahren den Weg nach Göttingen.¹⁹⁰ Außerdem war Heimpel, der 1950 nicht nur enttäuscht, sondern geradezu verdrossen vom internationalen Historikerkongress in Paris zurückkehrte, weil die früher so wichtigen deutschen Historiker jetzt marginalisiert waren,¹⁹¹ alles andere als ein Sympathisant der mittlerweile tonangebenden *Annales*-Schule um Lucien Febvre (1878–1956) und Fernand Braudel (1902–1985). Ja, er stritt sich sogar brieflich mit einem ihrer Vertreter, dem prominenten Burgund-Historiker Henri Drouot (1886–1955), weil der es

186 Hartmut Kaelble: Sozialgeschichte in Frankreich und der Bundesrepublik: Annales gegen historische Sozialwissenschaften? GG 13 (1987), 77–93, 77.

187 Offenbar befürchtete die MPG, sich mit solchen Verträgen unerwünschte Verpflichtungen aufzuladen und bei der konkreten Auswahl der Partner (Wissenschaftler, Stipendiaten usw.) nicht mehr mitsprechen zu können. Lieber wollte man Kooperationen punktuell vereinbaren. Dagegen waren solche Verträge (*conventions*) auf französischer Seite aufgrund der zentralisierten Strukturen und des Beamtenrechts nicht nur üblich, sondern verwaltungsrechtlich vorgeschrieben.

188 Manfred Heinemann: La France et le CNRS dans la politique scientifique de la Max-Planck-Gesellschaft (1948–1981). In: Corine Defrance und Ulrich Pfeil (Hg.): *La construction d'un espace scientifique commun? La France, la RFA et l'Europe après le »choc du Spoutnik«*. Brüssel: Peter Lang 2012, 115–135, 133; Corine Defrance, France-Allemagne: une coopération scientifique »privilegiée« en Europe, de l'immédiat après-guerre au milieu des années 1980? In: Corine Defrance und Anne Kwaschik (Hg.): *La guerre froide et l'internationalisation des sciences. Acteurs, réseaux et institutions*. Paris: CNRS Éditions 2019, 169–186, 176.

189 Zu Heimpel vor, im und nach dem »Dritten Reich« liegt mittlerweile eine umfangreiche Literatur vor. Vgl. Pierre Racine: Hermann Heimpel à Strasbourg. In: Schulze und Oexle: *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, 1999, 142–156; Hartmut Boockmann: *Der Historiker Hermann Heimpel*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1990, 19 ff.; Ernst Schulin: *Hermann Heimpel und die deutsche Nationalgeschichte*. Heidelberg: Winter 1998, 34 ff.; Ulrich Pfeil (Hg.): *Vorgeschichte und Gründung des Deutschen Historischen Instituts Paris. Darstellung und Dokumentation*. Ostfildern: Thorbecke 2007, 59–60; Jürgen Dendorfer: Die Staufer im Elsass. Bruchstücke einer Forschungsgeschichte zwischen Vereinnahmung und Distanzierung. In: Martina Backes und Jürgen Dendorfer (Hg.): *Nationales Interesse und ideologischer Missbrauch. Mittelalterforschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Vorträge zum 75jährigen Bestehen der Abteilung Landesgeschichte am Historischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*. Ostfildern: Thorbecke 2019, 155–179; Frank Rexroth: Keine Experimente! Hermann Heimpel und die verzögerte Erneuerung der deutschen Geschichtsforschung nach 1945. In: Dirk Schumann und Désirée Schauz (Hg.): *Forschen im »Zeitalter der Extreme«*. Akademien und andere Forschungseinrichtungen im Nationalsozialismus und nach 1945. Göttingen: Wallstein 2020, 297–325.

190 Im Juli 1967 referierte zum Beispiel am MPI der Straßburger Archivar Marcel Thomann, der 1944 bei Heimpel studiert hatte und später den Kontakt wieder aufnahm (AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 5). Noch 1988 bekannte er sich als Heimpels »Schüler«. Marcel Thomann an H. Heimpel, 6. 6. 1988, NSUB Göttingen, Cod. MS. H. Heimpel, E 1: 1581.

191 Siehe seinen öffentlichen Bericht und seine posthum publizierten Bemerkungen, beides in: Hermann Heimpel: *Aspekte. Alte und neue Texte*. Herausgegeben von Sabine Krüger. Göttingen: Wallstein 1995, 272–279.

gewagt hatte, in zwei Rezensionen auf seine vormaligen NS-Sympathien hinzuweisen.¹⁹² Stattdessen hielt sich Heimpel lieber an einen konservativen Historiker wie Roland Mousnier (1907–1993), der zum einen Gerhard Ritter auf dem internationalen Historikerkongress in Rom als *Annales*-Gegner aufgefallen war und zum anderen aufgrund seiner Forschungen zur frühneuzeitlichen Ständegesellschaft besonders gut zu den am MPIG betriebenen Forschungen passte.¹⁹³ Nach einigen Jahren erwogen Heimpel und Vierhaus sogar, ihm – als ersten Franzosen – die Mitgliedschaft im wissenschaftlichen Beirat anzubieten.¹⁹⁴ Dazu kam es zwar nicht, aber Heimpel war durchaus bemüht, manchen französischen Kollegen seine Kooperationsbereitschaft zu signalisieren. Das betraf konkret auch die Internationale Bibliographie der Geschichtswissenschaften, die vom Generalsekretär des *Comité international*, Michel François, redaktionell betreut wurde und an der Heimpel als Vertreter des Historikerverbandes beteiligt war, wobei er sich vor allem im Dauerkonflikt mit den Historikern der DDR beweglich zeigte (siehe Kapitel V). Hinzu kam, dass 1958 nach langen Vorbereitungen – erst 1955 wurden bekanntlich volle diplomatische Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Frankreich wiederhergestellt – eine »historische Forschungsstelle« in Paris gegründet wurde, das spätere Deutsche Historische Institut.¹⁹⁵ Heimpel gehörte damals zur kleinen Gruppe von deutschen Historikern, die in die Bonner Planungen einbezogen waren, und eine Zeitlang wurde sogar erwogen, diese Forschungsstelle dem Göttinger Institut administrativ anzugliedern.¹⁹⁶ Von da an gab es immerhin eine Gruppe deutscher Historiker, die dauerhaft in Paris arbeiteten und die bei mancher Gelegenheit mit Informationen aushelfen konnten und mussten, da die Post- und Reiseverbindungen noch recht langsam und keineswegs »zollfrei« waren.¹⁹⁷

192 Henri Drouot: Travaux et recherches. *Annales de Bourgogne* 20 (1948), 277–278; Henri Drouot: Travaux et recherches. *Annales de Bourgogne* 22 (1950), 60–61. Siehe dazu Heimpels Briefwechsel mit Drouot im Februar 1952 sowie mit Henny Grüneisen, die Heimpel zuerst auf diese Kritik aufmerksam machte (NSUB Göttingen, Cod. MS. H. Heimpel, E 1: 312; E 1: 504). Vgl. auch Drouots Tagebuch, aus dem seine kritische Haltung gegenüber den Besatzern, zu denen ja auch Heimpel zählte, hervorgeht: Henri Drouot: *Notes d'un Dijonnais pendant l'Occupation allemande, 1940–1944*. Dijon: Éditions universitaires de Dijon 1998.

193 Gerhard Ritter an Hermann Heimpel, 20. 4. 1959, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 46. Auch Fritz Hartung, der in Rom zusammen mit Mousnier auftrat, äußerte sich sehr positiv; vgl. etwa seinen Brief an Siegfried A. Kaehler vom 17. 4. 1956 in: Fritz Hartung: *Korrespondenz eines Historikers zwischen Kaiserreich und zweiter Nachkriegszeit*. Herausgegeben von Hans-Christof Kraus. Berlin: Duncker & Humblot 2019, 694. Überhaupt ist die häufige Präsenz von Mousnier, einem konservativen Katholiken, der in Frankreich zu den prominentesten Gegenspielern der *Annales* gehörte, auf westdeutschen Tagungen und in Festschriften auffällig. Vgl. beispielsweise Mousniers ausführliche Kritik an der »Labrousse-Gruppe« (i. e. den *Annales*) ausgerechnet in der Festschrift für einen von Heimpels wichtigsten Verbündeten: Roland Mousnier: *Problèmes de méthode dans l'étude des structures sociales des 16^e, 17^e, 18^e siècles*. In: Konrad Repgen und Stephan Skalweit (Hg.): *Spiegel der Geschichte. Festschrift für Max Braubach zum 10. April 1964*. Münster: Aschendorff 1964, 550–564.

194 Protokoll der Beiratssitzung vom 11. 3. 1968, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 45.

195 Vgl. Pfeil, *Vorgeschichte*, 2007, 96 ff.

196 Pfeil, *Vorgeschichte*, 2007, 106 ff., 130, 366, 371. Sowohl Fleckenstein als auch Oexle gehörten später von Amts wegen dem Beirat des Pariser DHI an, während einige Jahre später die Neuzeithistoriker Vierhaus und Lehmann die gleiche Rolle in den Beiräten des Londoner und des Washingtoner DHI spielten.

197 Zu den materiellen Beschwerden vgl. Pfeil, *Vorgeschichte*, 2007, 136 ff.

Zu einer spektakulären Veränderung und Aufbesserung der Beziehungen zwischen dem MPI und der französischen Geschichtswissenschaft kam es erst in der Ära Fleckenstein-Vierhaus mit der Gründung der sogenannten *Mission Historique Française en Allemagne* (MHFA). Deren Existenz und Entfaltung in unmittelbarer Nachbarschaft zum MPIG bedeutete für letzteres geradezu ein Alleinstellungsmerkmal. Konkret handelte es um ein kleines, völlig eigenständiges Geschichtsinstitut – das erste, das Frankreich jemals in Deutschland gründete, sieht man vom Mainzer Institut für europäische Geschichte ab, das zwar auf französische Initiative hin entstand, aber stets ein ›deutsches‹ Institut blieb.¹⁹⁸ Die Geschichte der *Mission* beginnt im Oktober 1977 mit der Ankunft des Historikers Robert Mandrou (1921–1984), der ein prominenter Frühneuzeithistoriker – Verfasser mehrerer Bücher zur Mentalitätengeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts – und darüber hinaus ein ehemaliger Sekretär der Zeitschrift *Annales* war.¹⁹⁹ Seiner Abordnung nach Göttingen gingen lange diplomatische Verhandlungen voraus, zum einen aus den üblichen Gründen (Prestige-Gesichtspunkte, Geldfragen usw.), zum anderen, weil Göttingen, von Paris aus betrachtet, nur eine unscheinbare Universitätsstadt war. Warum also nicht besser München, Bonn oder wenigstens Saarbrücken?²⁰⁰ Allein die Existenz des MPIG, das sofort bereit war, »technische Starthilfe« zu leisten, und Mandrou ein Büro zur Verfügung stellte,²⁰¹ sowie auch die Nähe zur Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, wo der Historiker konkret forschen wollte, rechtfertigten am Ende diese Wahl.²⁰² Allerdings ließ das französische Ministerium seinen ›Missionar‹, der von den MPI-Mitgliedern herzlich aufgenommen wurde, zunächst völlig allein: ohne Sekretariat, ohne Sachmittel, ohne Mitarbeiter-Stellen oder Stipendien. Hatte man einige Jahre früher noch eine Maximallösung in Form einer ›École française d’histoire et de civilisation‹ analog zu den großen, prestigeträchtigen

198 Vgl. Winfried Schulze und Corine Defrance: *Die Gründung des Instituts für Europäische Geschichte Mainz*. Mainz: Zabern 1992.

199 Zu Mandrous Biographie, der während des Krieges drei Jahre als Stahl- und Forstarbeiter in Deutschland gearbeitet hatte, vgl. mehrere Lebensläufe in Mandrous Nachlass (Archives Nationales, Pierrefitte-sur-Seine, AB/XIX/4420) sowie die Skizze von Philippe Joutard und Jean Lecuir als Einleitung zur Gedenkschrift: *Histoire sociale, sensibilités collectives et mentalités. Mélanges Robert Mandrou*. Paris: Presses universitaires de France 1985, 9–31. Vgl. auch Étienne François: Nekrolog Robert Mandrou 31. 1. 1921–25. 3. 1984. HZ 239 (1984), 496–498, sowie das Mandrou gewidmete Heft der *Cahiers du Centre de recherches historiques* H. 18/19 (1997). Obwohl kein deklariertes Marxist, war Mandrou als engagierter Linker bekannt. Vgl. Jean Lecuir: Mandrou, Robert, Louis, René. *Dictionnaire biographique, mouvement ouvrier, mouvement social*. Aubervilliers: Editions de l’Atelier 2012. <https://maitron.fr/spip.php?article140503>. Zuletzt aufgerufen am 12. 9. 2019. Mandrous besondere Rolle zeigt sich auch daran, dass er in den 1960er Jahren zusammen mit Philippe Ariès eine Buchreihe zur Mentalitätengeschichte herausgab, in welcher zuerst Michel Foucaults Studie über den »Wahnsinn im Zeitalter der Vernunft« erschien.

200 Zur (langen) Vorgeschichte und Geschichte der MHFA vgl. Pierre Monnet: La Mission historique française en Allemagne de Göttingen. In: Ulrich Pfeil (Hg.): *Deutsch-französische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen im 20. Jahrhundert. Ein institutionengeschichtlicher Ansatz*. München: Oldenbourg 2007, 339–365, besonders 342 ff. Christophe Duhamelle, La Mission historique française en Allemagne (MHFA), 2004. In: https://www.clio.fr/bibliotheque/la_mission_historique_francaise_en_allemande_mhfa.asp (19. 10. 2019).

201 Josef Fleckenstein an Robert Mandrou, 14. 4. 1976, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 68.

202 Schon ab 1975 wurde darüber zwischen der MPG, den beiden Institutsdirektoren und dem BMFT korrespondiert. Die entscheidende Wende ergab sich im Februar 1976, als bei den deutsch-französischen Konsultationen in Nizza der deutsche Frankreich-Beauftragte Carlo Schmid das Projekt einer französischen Geschichtsmission in Deutschland positiv zur Sprache brachte – allerdings im Blick auf München (AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 68). Vgl. auch Monnet, La Mission, 2007, 339–365, 346.

Instituten in Athen, Rom und Madrid erwogen, war man jetzt in Paris äußerst zurückhaltend, vielleicht, weil der Name ›Göttingen‹ nicht attraktiv genug klang, vielleicht aber auch, weil Mandrou als ›Linker‹ bekannt war und im Quai d'Orsay vermutlich kaum Freunde hatte.²⁰³ Während also der Historiker eine »Mindestausrüstung« forderte,²⁰⁴ worunter er drei Forscher (je einen für die Bereiche Mittelalter, frühe Neuzeit und neuere Geschichte), eine zweisprachige Sekretärin, einen Geschäftsführer und ein Concierge-Ehepaar verstand, wollte das Ministerium ihm allenfalls einen germanistisch ausgebildeten Kulturbeamten schicken, Richard Kirchhoff, der vorher das Institut Français in Heidelberg geleitet hatte. Mandrou lehnte das vehement ab, Frankreich mache sich damit nur lächerlich.²⁰⁵ Auch wenn sich Mandrous schwere Erkrankung damals bereits abzeichnete, war es am Ende dieser Konflikt, der dem Ministerium den Anlass bot, ihn vorzeitig abzubrufen – bereits nach zwei statt vier Jahren – und durch Kirchhoff sowie den in Nancy lehrenden Experten für das deutsche 18. Jahrhundert, Étienne François (geb. 1943), zu ersetzen (siehe Tab. 1).²⁰⁶ Erst unter François, der im Übrigen ein Schüler Mandrous war und später auch dafür sorgte, dass dessen Fugger-Studie von 1969 in der Buchreihe des MPIG übersetzt wurde,²⁰⁷ avancierte die MHFA zu einer echten Forschungsstelle.

Mandrou hatte zwar den Anfang gemacht, aber seine Anwesenheit allein, die eher den Charakter eines Fellowships trug, so dass man im MPIG intern von einem »mißlichen Wartestand« sprach,²⁰⁸ konnte die deutsch-französische Zusammenarbeit noch nicht auf neue Grundlagen stellen. Als Vierhaus beispielsweise im Herbst 1979 zusammen mit Gerhard A. Ritter eine Tagung mit prominenten Vertretern beider Länder organisierte, auf der – in Verbindung mit dem deutschen Historikerverband und dem französischen Komitee für historische Wissenschaften – eine vergleichende historiographische Bilanz gezogen werden sollte, war ausgerechnet Mandrou weder involviert noch anwesend. Die Redaktion des Tagungsbandes lag dann jedoch bei François und Kirchhoff.²⁰⁹ Damit nahm die *Mission* endlich Fahrt auf, und schon wenig später publizierte sie ein eigenes Bulletin, das zunächst vervielfältigt, später dann professionell gedruckt wurde. Auch die ersten Tagungen wurden vorbereitet. War es später üblich, dass die MHFA prioritär mit Kollegen des MPIG zusammenarbeitete – und viele der aus gemeinsamen Tagungen hervorgegangenen Bücher auch in der Institutsreihe publiziert

203 Kuriose Belege bei Monnet, *La Mission*, 2007, 339–365, 349.

204 Denkschrift von Robert Mandrou, »Mémoire concernant l'éventuelle création d'un Centre français de recherches historiques à Göttingen (RFA)«, Bl. 6–7, AMPG, III. Abt., ZA 179, Nr. 20. Ebenso in: Archives Nationales, AB/XIX/4420.

205 AMPG, III. Abt., ZA 179, Nr. 20: Brief des Außenministeriums an Mandrou, 13. 7. 1979.

206 Erlass vom 14. 8. 1979, Archives Nationales, AB/XIX/4420.

207 Robert Mandrou: *Die Fugger als Grundbesitzer in Schwaben, 1560–1618. Eine Fallstudie sozioökonomischen Verhaltens am Ende des 16. Jahrhunderts*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997.

208 So Reinhart Koselleck an Reimar Lüst, 10. 8. 1979. In diesem im Namen des Beirats verfassten Brief bat er den Präsidenten, über die offiziellen Kontakte der MPG auf die französische Partnerseite einzuwirken, DLA Marbach, A: Koselleck, Reinhart, Nr. HS007524905.

209 Gerhard A. Ritter und Rudolf Vierhaus (Hg.): *Aspekte der historischen Forschung in Frankreich und Deutschland. Schwerpunkte und Methoden*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1981.

wurden, während eine eigene Buchreihe der *Mission* nie über den ersten Band hinauskam –, so wählte François anfangs noch Partner aus anderen Orten, wie etwa die Oral-History-Forscher in Essen²¹⁰ oder die Aufklärungshistoriker in Köln und Mainz.²¹¹ Dabei war allerdings immer entscheidend, dass es französische Kolleginnen und Kollegen gab, die sich für dieselbe Thematik interessierten und überhaupt bereit waren, zu einer Tagung in die Bundesrepublik zu kommen. Allein schon wegen der sprachlichen Hürden waren solche Begegnungen damals noch relativ selten (siehe Tab. 2).

Während sich François an der Spitze der MHFA auf die »histoire moderne et contemporaine« konzentrierte und sich im Übrigen seiner Habilitationsschrift über Protestanten und Katholiken in der Reichstadt Augsburg widmete,²¹² wandte sich Kirchhoffs Nachfolger, der Mediävist Jean-Pierre Cuvillier, schwerpunktmäßig dem deutschen Mittelalter zu,²¹³ so dass die MHFA ab 1982 mit beiden MPI-Abteilungen verbunden war. Diese enge Kooperation führte dazu, dass künftig sowohl Fleckenstein als auch Vierhaus (und später ihre Nachfolger) von französischer Seite bei Stellenbesetzungen für die MHFA konsultiert wurden.²¹⁴ Die *Mission* war also einerseits völlig autonom (in Bezug auf Forschung, Verwaltung usw.), andererseits jedoch mit dem MPIG gleichsam synchronisiert. Sogar an den Sitzungen des wissenschaftlichen Beirats des Instituts (ab 1995 hieß er »Fachbeirat«) nahmen die Mitglieder der *Mission* als Gäste jeweils teil.

Ein Dauerthema war über viele Jahre die Unterbringung der MHFA. Da das Max-Planck-Institut selbst unter chronischem Platzmangel litt, brauchte die *Mission* dringend eigene Räume. Nachdem sie anfangs nur ein, zwei Institutsräume okkupieren konnte – und ihr im Übrigen die große Bibliothekshalle für Vortragsabende mit französischen Gästen zur Verfügung stand –, erhielt sie 1986 eine eigene Etage in einem Gebäude der Göttinger Universität, das dem MPIG gegenüber lag und, wie erwähnt, nach einigem Hin und Her von der MPG erworben werden konnte (Abb. 5). Damit war, wie MPG-Präsident Hans Zacher (1928–2015) dem französischen

210 Vgl. Étienne François, La mémoire des années 1930–1950. Réflexions sur la rencontre d’histoire orale à Essen. *Bulletin d’information de la Mission historique française en Allemagne* H. 4 (1982), 2–7. Die Initiative zur Tagung ging von den Historikern Lutz Niethammer und Jean-Pierre Rioux aus.

211 Vgl. Étienne François und Rolf Reichardt: Sociabilité et société bourgeoise 1750–1850. Compte-rendu du colloque d’avril 1983. *Bulletin d’information de la Mission historique française en Allemagne* H. 7 (1983), 32–42.

212 Étienne François, *La Frontière invisible. Luthériens et catholiques à Augsbourg (1648–1806)*, Université de Strasbourg, 1986; gekürzte Druckfassung: Étienne François: *Die unsichtbare Grenze. Protestanten und Katholiken in Augsburg 1648–1806*. Sigmaringen: Thorbecke 1991; Étienne François: *Protestants et catholiques en Allemagne. Identités et pluralisme. Augsburg, 1648–1806*. Paris: Albin Michel 1993.

213 Vgl. Jean-Pierre Cuvillier: *L’Allemagne médiévale*. 2 Bde. Paris: Payot 1979 und 1984.

214 AMPG, III. Abt., ZA 179, Nr. 20.

TABELLE 1
DIREKTOREN UND STELLVERTRETENDE DIREKTOREN DER MISSION HISTORIQUE FRANÇAISE

Mandrou	Robert	1977–1979	FNZ	Direktor
François	Étienne	1979–1986	FNZ	Direktor
Kirchhoff	Richard	1979–1982	MA	Stellv. Direktor
Cuvillier	Jean-Pierre	1982–1985	MA	Stellv. Direktor
Parisse	Michel	1985–1991	MA	Stellv. Dir., dann Direktor
Chaix	Gérald	1986–1992	MA	Stellv. Dir., dann Direktor
Barral i Altet	Xavier	1991–1992	MA KG	Direktor
Morsel	Joseph	1992–1996	MA	Stellv. Direktor
Christin	Olivier	1992–1996	FNZ	Stellv. Direktor
Veit	Patrice	1992–1999	FNZ	Direktor
Choné	Paulette	1996–1998	FNZ KG	Stellv. Direktorin
Monnet	Pierre	1996–2003	MA	Stellv. Dir., dann Direktor
Barbier	Frédéric	1998–2000	FNZ	Stellv. Direktor
Laborde	Denis	1999–2004	FNZ	Stellv. Direktor
Duhamelle	Christophe	2000–2007	FNZ	Stellv. Dir., dann Direktor
Depreux	Philippe	2003–2006	MA	Stellv. Direktor

Quelle: eigene Zusammenstellung. FNZ: frühe Neuzeit, MA: Mittelalter, KG: Kunstgeschichte.

Botschafter schrieb, der weitere Verbleib der *Mission* »in enger räumlicher Verbindung mit dem Hauptgebäude des Instituts auf Dauer gesichert«. ²¹⁵ Was die Infrastruktur anging, entstand damit eine geradezu ideale Situation von Abstand und Nähe, wie man sie in den deutsch-französischen Wissenschaftsbeziehungen nirgendwo sonst beobachten konnte. Die französischen und deutschen Forscher und Forscherinnen – sowie die immer zahlreicheren Stipendiaten der *Mission* ²¹⁶ – sahen sich zwar weiterhin täglich, aber jede Seite hatte ihr eigenes Dach und ihre eigene Agenda.

Als Auslandsinstitut wurden die Aufgaben und Ziele der *Mission*, wie in Frankreich üblich, unmittelbar vom Außenministerium in Verbindung mit dem Erziehungs- und dem Forschungsministerium fixiert. Vor allem sollte sie »die aktive Zusammenarbeit« französischer und deutscher Historiker fördern, den Deutschen die französische und den Franzosen die deutsche

²¹⁵ Hans F. Zacher an den französischen Botschafter François Scheer, 31. 10. 1995, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 52.

²¹⁶ Laut Pierre Monnet gab es zwischen 1984 und 2005 insgesamt 562 Forscher, Doktoranden oder Magisterstudenten, die für kurze oder längere Aufenthalte im Rahmen der MHFA ein Stipendium erhielten, Monnet, *La Mission*, 2007, 339–365, 357.

Geschichtswissenschaft näherbringen und zugleich französische Forschungen zur deutschen Geschichte »vor Ort« möglich machen und repräsentieren.²¹⁷ Dafür stellte Frankreich zwei bis drei Forscherstellen zur Verfügung, später auch vier – je zwei aus den Universitäten (Erziehungsministerium) und aus dem CNRS (Forschungsministerium)²¹⁸ –, die mit eigenen Vorhaben nach Göttingen kamen, zugleich aber auch gemeinsame Projekte mit den Wissenschaftlern des MPI entwickeln und realisieren sollten. Dafür wurde ihnen eine relativ großzügige Auslandszulage für zwei oder drei Jahre gewährt, während sie gleichzeitig als beamtete Hochschullehrer oder CNRS-Forscher ihr französisches Gehalt weiterbezogen (und anschließend auf ihre Stellen zurückkehrten). Das machte einen nicht unerheblichen Unterschied zu den wissenschaftlichen Mitarbeitern des MPIG aus, die bekanntlich – ob unbefristet oder befristet – jeweils nur Angestelltenverträge hatten.

Was die wissenschaftliche Arbeit angeht, wurden im Lauf der Jahre und Jahrzehnte bis zur Abwicklung des Instituts und der Übersiedlung der *Mission* nach Frankfurt am Main – dann unter dem veränderten Namen *Institut Français d'Histoire en Allemagne*²¹⁹ – eine Vielzahl individueller und kollektiver Forschungen durchgeführt, über deren Themen und Erträge jeweils im kostenlos verschickten *Bulletin d'information* berichtet wurde.²²⁰ In den ersten Jahren gab es beispielsweise ein deutsch-französisches Projekt über den »Refuge huguenot«, also die protestantische Fluchtbewegung des späten 17. Jahrhunderts.²²¹ Überhaupt lagen die Schwerpunkte der MHFA ganz eindeutig – und zwar parallel zum MPIG – bei der frühen Neuzeit und beim Mittelalter, auch wenn ab den 1990er Jahren vermehrt Studien zum 19. und 20. Jahrhundert sowie zur Zeitgeschichte hinzukamen, wie es dem allgemeinen Trend der französischen Deutschlandforschung entsprach.²²² Allerdings etablierte sich in dieser Hinsicht bald eine gewisse Arbeits-

217 Yves Saint-Geours: Göttingen, premier centre de recherche français à l'étranger dans notre vieille Europe. *Bulletin d'information de la Mission historique française en Allemagne* H. 24 (1992), 3–4. Der Autor (geb. 1953) war damals im *Quai d'Orsay* für die Auslandsinstitute zuständig und ein besonderer Förderer der deutsch-französischen Kooperation. Vgl. AMPG, III. Abt., ZA 179, Nr. 52.

218 1994 wurde darüber ein Vertrag geschlossen, der auch zwei etatisierte Stipendien für Doktoranden und eine Sekretärin vorsah. Vgl. Duhamelle, *La Mission historique française*, 2004, 2.

219 Seit 2015 lautet der Name: *Institut Franco-Allemand de Sciences Historiques et Sociales*. Siehe <http://www.ifra-frankfurt.de/> (19. 10. 2019). Auch die Entscheidung der Übersiedlung nach Frankfurt ging direkt auf das französische Außenministerium zurück, das offenbar in Anlehnung an frühere Vorbehalte gegenüber Göttingen eine Verlagerung in die geographische »Mitte« wünschte. E-Mail des letzten Direktors der MHFA, Thomas Lienhard, an den Verfasser, 27. 1. 2017.

220 Das Bulletin erschien ab 1980 halbjährlich im Format A4 und wurde zunächst in Heimarbeit vervielfältigt. Ab 1983 wurde es im Format A5 professionell gedruckt und ab 1995 als (kostenlose) Fachzeitschrift im Göttinger Wallstein-Verlag herausgegeben. Bis 2005 erschienen auf diese Weise 41 Hefte bzw. Bände, die zuletzt 500 bis 600 Seiten umfassten. Für ein vollständiges Inhaltsverzeichnis vgl. die Datenbank: <http://www.ifra-frankfurt.de/de/list/unsere-zeitschrift-inhaltsverzeichnis> (19. 9. 2019).

221 Étienne François: D'un projet franco-allemand à une enquête européenne. *Bulletin d'information de la Mission historique française en Allemagne* H. 9 (1984), 2–7; Rudolf von Thadden und Michelle Magdelaine (Hg.): *Die Huguenotten. 1685–1985*. München: Beck 1985.

222 Das galt jedoch nicht für die Sozial- und die Arbeitergeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Zwar wurde diese Thematik von der MHFA nicht explizit ausgeschlossen, doch die dazu seit den späten 1970er Jahren an der *Maison des sciences de l'homme* in Paris veranstalteten Workshops fanden in Göttingen, wo man sich (mit Ausnahme von Alf Lüdtke) eher für das Mittelalter und die frühe Neuzeit interessierte, kaum Resonanz. Vgl. Patrick Fridenson: *L'expérience des tables rondes franco-allemandes d'histoire sociale*. In: Fritz Nies (Hg.): *Europa denkt mehrsprachig. Exemplarisch: deutsche*

teilung mit dem 1992 nach dem Fall der Mauer in Berlin gegründeten *Centre Marc Bloch*, das unter der Leitung von Étienne François, dem ehemaligen Direktor der *Mission*, den Akzent auf die neueste Geschichte und die Sozialwissenschaften legte.²²³

Dass es sowohl zur Anbahnung von Kooperationen als auch für die Außendarstellung französischer Wissenschaft wichtig war, immer wieder Historiker (und zunehmend auch Historikerinnen) – oder historisch interessierte Sozialwissenschaftler (wie etwa Pierre Bourdieu²²⁴) – aus Frankreich nach Göttingen einzuladen, damit sie in diesem besonderen Rahmen (MHFA plus MPIG) ihre neuesten Forschungen vorstellen konnten, liegt auf der Hand. Allein in den ersten zehn Jahren organisierte die *Mission* etwa 50 Vorträge oder Diskussionsrunden, fast immer in Göttingen, gelegentlich aber auch mit weiteren Vorträgen verknüpft, etwa in Westberlin, Bielefeld, Tübingen, München. Viele prominente Namen, von Fernand Braudel über Daniel Roche und Michelle Perrot bis zu Jacques Le Goff, waren dabei vertreten.²²⁵

Aber auch die umgekehrte Repräsentation war natürlich wichtig, also die regelmäßige Berichterstattung über den Stand der deutschen (oder deutschsprachigen) historischen Forschung für das französische Fachpublikum. Dem dienten umfangreiche Literaturberichte oder Einzelrezensionen aus der Feder der nach Göttingen entsandten Forscher oder Stipendiaten, die mit den Jahren einen Großteil der mittlerweile angeschwollenen *Bulletins* ausmachten.²²⁶

und französische Kulturwissenschaften. *L'Europe pense en plusieurs langues. Exemplaires: les Sciences de l'Homme en France et en Allemagne*. Tübingen: Narr 2005, 187–194, sowie im Blick auf die »graue Eminenz« der *Maison*, Clemens Heller (1917–2002): Patrick Fridenson: L'agilité et la créativité d'un homme dans le monde des organisations. In: Hinnerk Bruhns, Joachim Nettelbeck und Maurice Aymard (Hg.): *Clemens Heller, imprésario des sciences de l'homme*. Paris: Éditions de la Maison des sciences de l'homme 2017, 151–167.

223 Christian Connan: Deux ou trois choses que je sais du Centre Marc Bloch. In: Peter Schöttler, Patrice Veit und Michael Werner (Hg.): *Plurales Deutschland – Allemagne Plurielle. Festschrift für Étienne François – Mélanges Étienne François*. Göttingen: Wallstein 1999, 11–17; Nicolas Beaupré: Le Centre Marc Bloch de Berlin. Du projet à la réalisation (1989–1994). In: Ulrich Pfeil (Hg.): *Deutsch-französische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen im 20. Jahrhundert. Ein institutionen-geschichtlicher Ansatz*. München: Oldenbourg 2007, 369–380.

224 Im September 1993 hielt Pierre Bourdieu in den Räumen des MPI eine Collège-de-France-Vorlesung *extra muros* ab sowie anschließend ein Seminar, an dem etwa ein Dutzend Forscherinnen und Forscher teilnahmen. Siehe das Protokoll in: *Actes de la recherche en sciences sociales* (1995), 105–107 (deutsche Übersetzung in: Elke Ohnacker und Franz Schultheis (Hg.): *Pierre Bourdieu. Schwierige Interdisziplinarität. Zum Verhältnis von Soziologie und Geschichtswissenschaft*. Münster: Westfälisches Dampfboot 2004, 86–97). Zu Bourdieus besonderer Aufmerksamkeit für die deutsche Wissenschaftslandschaft vgl. auch sein 1989 geführtes Gespräch mit Lutz Raphael: Über die Beziehungen zwischen Geschichte und Soziologie in Frankreich und Deutschland. GG 22/1 (1996), 62–89.

225 Monnet, *La Mission*, 2007, 339–365, 352. Eine genaue Liste findet sich in der Broschüre zum zehnjährigen Bestehen: *Mission historique française en Allemagne 1977–1987*. Göttingen: ohne Verlag 1987. (Exemplar im Archiv des Institut Franco-Allemand de Sciences Historiques et Sociales, Frankfurt am Main.)

226 Eine Aufstellung aller 398 Titel, die in den ersten 15 Jahren rezensiert wurden, findet sich in: *Bulletin d'information de la Mission historique française en Allemagne* 24 (1992), 49–116. Zwischen 1992 und 2000 kamen weitere 690 Titel hinzu. Vgl. Gabriele Lingelbach: Geringe Wahrnehmung als Tradition. Transfer von Deutschland nach Frankreich. In: Fritz Nies (Hg.): *Spiel ohne Grenzen? Zum deutsch-französischen Transfer in den Geistes- und Sozialwissenschaften*. Tübingen: Narr 2002, 125–150, 144–145.

TABELLE 2
TAGUNGEN DER MISSION HISTORIQUE FRANÇAISE

1981	Essen	NZ	Die Erinnerung an die Jahre 1930–1950	
1982	Wolfenbüttel	NZ	Forschungsmethoden in der Geschichte der Erziehung	
1982	Göttingen	NZ	Stadtgeschichte	mit MPIG
1983	Bad Hombg	NZ	Geselligkeit & bürgerl. Gesellsch. in Frankr. & Deutschl. 1750–1850	
1983	Bad Hombg	NZ	Probleme wiss. Forschung & Wissenschaftspolitik (Rapport Godelier)	
1984	Göttingen	MA	Der Adel am Ende des Mittelalters	
1985	Mainz	MA	Potestas et actoritas im Reich und in Frankreich, 11. bis 15. Jh.	
1986	Berlin	MA	Doppelklöster & Symbioseformen von Ordensgeistlichen im MA	
1986	Göttingen	NZ	Deutsch-französischer Kulturtransfer	mit MPIG
1987	Göttingen	NZ	Der Umgang mit dem religiösen Buch in der frühen Neuzeit	mit MPIG
1988	Göttingen		Deutsch-französische Universitätskontakte	mit MPIG
1988	Gorze	MA	Jean de Gorze	mit MPIG
1993	Göttingen	NZ	Kulturgeschichte der Geburt	mit MPIG
1994	Göttingen	NZ	Dechristianisierung	mit MPIG
1995	Göttingen	MA	Semantische Umordnung & soziale Transformation	mit MPIG
1996	Göttingen	MA	Kulturelle Reformation	mit MPIG
1997	Göttingen	NZ	Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe	mit MPIG
1998	Ascona	NZ	Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen	mit MPIG
1999	Göttingen	MA	Stadt und Recht im Mittelalter	mit MPIG
1999	Göttingen	MA	Der Fremde im Mittelalter	mit MPIG
2000	Göttingen	NZ	Ländliche Gesellschaften in Deutschland & Frankreich	mit MPIG
2000	Göttingen	MA	Die Gegenwart des Feudalismus	mit MPIG
2001	Göttingen	NZ	Eheschließungen im Europa des 18. & 19. Jahrhunderts	mit MPIG
2001	Potsdam	MA	Recht, Macht und Gewalt im Mittelalter	mit MPIG

Quelle: eigene Zusammenstellung (vgl. auch Tab. 6 im Anhang).

Ganz besondere Aufmerksamkeit fanden die von der *Mission* organisierten Tagungen (siehe Tabelle 2). Bis 2004 waren es 119, also im Durchschnitt etwa 5 Tagungen im Jahr.²²⁷ Fast alle wurden gemeinsam mit dem Max-Planck-Institut veranstaltet, und viele der daraus hervorgegangenen Sammelbände konnten in dessen Buchreihe erscheinen.²²⁸ Einen Höhepunkt markierte der 1999 von der *Mission* gemeinsam mit dem MPIG organisierte 30. Jahreskongress des französischen Mediävistenverbandes mit dem Rahmenthema »L'Étranger au Moyen-Âge«. Augenfälliger, ja spektakulärer konnte die deutsch-französische Zusammenarbeit in der Geschichtswissenschaft nicht demonstriert werden.²²⁹

Fragt man abschließend nach der Bilanz der *Mission* im Blick auf das Max-Planck-Institut für Geschichte, lassen sich folgende Aspekte hervorheben:

Auch wenn die *Mission* nicht alle Probleme in den konfliktreichen Beziehungen zwischen französischen und deutschen Historikern beheben konnte, die sich seit dem 19. Jahrhundert angehäuft und im Zweiten Weltkrieg noch einmal zugespitzt hatten,²³⁰ bedeutete ihre erfolgreiche Gründung und Durchsetzung eine völlig neue Qualität, nur vergleichbar der Gründung und Durchsetzung eines Deutschen Historischen Instituts mitten in Paris. Und obwohl der *Mission* in den rund 25 Jahren ihrer Existenz nie ein vergleichbar hohes Budget oder ein ähnlich prächtiges Gebäude zur Verfügung stand,²³¹ konnte sie mit ihren Mitteln eine erstaunliche Wirkung entfalten. Die Nähe zum Max-Planck-Institut war dabei von strategischer Bedeutung. Denn auf diese Weise standen der *Mission* zum einen dessen exzeptionelle Infrastruktur (Bibliothek, Informatik usw.) zur Verfügung, und zum anderen konnten sich die französischen Forscher (oder Stipendiaten und Doktoranden²³²) – auch dann, wenn sie nur für zwei, drei Jahre (oder wenige Monate) nach Göttingen kamen –, in kürzester Zeit ein Netz von wissenschaftlich-

227 Monnet, *La Mission*, 2007, 339–365, 352.

228 Bis 2004 wurden etwa 35 Bände von der MHFA veröffentlicht oder gefördert. Für eine Auflistung der wichtigsten Titel vgl. Monnet, *La Mission*, 2007, 339–365, 352–353.

229 Société des Historiens Médiévistes de l'Enseignement Supérieur Public (Hg.): *L'Étranger au Moyen Âge. XXXe Congrès de la S. H. M. E. S.* Paris: Publications de la Sorbonne 2000. Ein Jahr vorher hatte das MPIG außerdem eine eigene Tagung zur deutsch-französischen Mediävistik im Vergleich organisiert: Jean-Claude Schmitt und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Les Tendances actuelles de l'histoire du Moyen Âge en France et en Allemagne. Actes des colloques de Sèvres (1997) et Göttingen (1998)*. Paris: Publications de la Sorbonne 2002.

230 Vgl. Erdmann, *Die Ökumene der Historiker*, 1987; Bernhard Escherich: *Herausforderung Deutschland. Zum Deutschlandbild französischer Historiker 1945–1989*. Hamburg: Kovač 2003; Peter Schöttler: *Die »Annales«-Historiker und die deutsche Geschichtswissenschaft*. Tübingen: Mohr Siebeck 2015.

231 Werner Paravicini: Wachstum, Blüte, neue Häuser. Das Institut in den Jahren 1968–2007. In: Rainer Babel und Rolf Große (Hg.): *Das Deutsche Historische Institut Paris. L'Institut Historique Allemand. 1958–2008*. Ostfildern: Thorbecke 2008, 85–169.

232 Schon früh begann die MHFA, durch Stipendien für Doktoranden und auch Magisterstudenten jüngere Historiker und Historikerinnen nach Göttingen zu locken, die dort »deutsche Themen« bearbeiteten oder allererst für sich entdeckten. Insgesamt wurden, laut Duhamelle, bis 2004 rund 125 Qualifikationsarbeiten gefördert. Dazu gab es, wie in Frankreich üblich, verschiedene Kooperationsverträge mit französischen Universitäten, Doktorandenkollegs oder auch mit deutschen Institutionen wie den *Monumenta* in München. Vgl. Duhamelle, *La Mission historique*, 2004, 3.; AMPG, III. Abt., ZA 180, Nr. 52.

akademischen Kontakten und manchmal auch Freundschaften erschließen, wie dies bis dahin in den deutsch-französischen Historiker-Beziehungen noch nie der Fall gewesen war.

Auf diese Weise veränderten die Aufenthalte in Göttingen also für viele französische Historiker und Historikerinnen seit den 1980er Jahren ihre Perzeption deutscher Wissenschaft und Wissenschaftskultur im Vergleich zu den noch immer üblichen Klischees. Das hatte Folgen für ihre eigenen Forschungen und Publikationen, in denen jetzt auffallend viele ›deutsche‹ Literaturhinweise vorkamen, aber auch für ihre spätere Professorenlaufbahn, für die ›Göttingen‹ – also die *Mission* und das MPIG – zum Markstein wurde. In der Folge empfahlen sie dann auch ihren eigenen Studenten und Studentinnen, sich um ein Stipendium der *Mission* oder auch einer deutschen Institution zu bewerben. Kurzum, durch Vermittlung von *Mission* und MPIG sickerten jetzt kontinuierlich deutsche bzw. deutsch-französische Themen und Diskussionen in Frankreich ein – und dasselbe galt umgekehrt: Ob auf den Tagungen der *Mission* und des MPIG oder an anderen Orten – etwa auf deutschen Historikertagen –, brachten die Forscher und Stipendiaten der *Mission* französische Themen und Perspektiven ein und trugen dazu bei, das traditionelle Misstrauen auf beiden Seiten, die intellektuelle Kluft oder den mentale Abstand erheblich zu verringern.

Sowohl die Direktoren als auch die Mitarbeiter des Max-Planck-Instituts waren daran unmittelbar beteiligt und profitierten als erste von dieser Annäherung, die für Außenstehende gelegentlich sogar wie eine Symbiose wirkte. Wurde in den ersten fünfzehn Jahren des Instituts fast nie ein Franzose zum Vortrag oder gar länger als Gast eingeladen, ergab sich nun eine alltägliche französische Präsenz. Während Heimpel seine Hemmungen gegenüber französischen Kollegen und zumal der neueren französischen Geschichtswissenschaft nie ganz überwinden konnte und wie selbstverständlich an ›typisch deutschen‹ Verhaltensweisen im Umgang mit den Nachbarn festhielt,²³³ waren seine Nachfolger sehr viel offener: Fleckenstein und Vierhaus waren nicht nur in französischer Kriegsgefangenschaft gewesen, wo sie die Sprache zu sprechen gelernt hatten, sondern interessierten sich auch speziell für die französische Wissenschaftslandschaft. Otto Gerhard Oexle war sogar Romanist und sprach hervorragend Französisch; französische Historiker wie Marc Bloch, dessen Name für Heimpel noch fremd und irritierend wirkte, gehörten zu seinen wissenschaftlichen Vorbildern.²³⁴ Kurzum, aus einem lediglich ›deutschen‹ Institut der 1950er und 1960er Jahre entwickelte sich ab den 1970er Jahren

233 Symptomatisch ist etwa, dass Heimpel seine Briefe und Empfehlungsschreiben nach Frankreich konsequent auf Deutsch schrieb, während spätere Direktoren Französisch schrieben, auch wenn sie sich dafür von Kollegen der *Mission* helfen lassen mussten.

234 Vgl. besonders Otto Gerhard Oexle: Marc Bloch et la critique de la raison historique. In: Hartmut Atsma und André Burguière (Hg.): *Marc Bloch aujourd'hui. Histoire comparée et sciences sociales*. Paris: École des Hautes Études en Sciences Sociales 1990, 419–433; Otto Gerhard Oexle: Was deutsche Mediävisten an der französischen Mittelalterforschung interessieren muß. In: Michael Borgolte (Hg.): *Mittelalterforschung nach der Wende 1989*. München: Oldenbourg 1995, 89–127; Otto Gerhard Oexle: »Une science humaine plus vaste«. Marc Bloch und die Genese einer Historischen Kulturwissenschaft. In: Peter Schöttler (Hg.): *Marc Bloch. Historiker und Widerstandskämpfer*. Frankfurt am Main: Campus 1999, 102–144.

aufgrund und mit Hilfe der *Mission Historique* ein Max-Planck-Institut mit einem ganz eigenen deutsch-französischen Schwerpunkt.

Israel (Der Richard-Koebner-Lehrstuhl)

Dass sich die Max-Planck-Gesellschaft schon bald nach Krieg und Shoah um eine Zusammenarbeit mit israelischen Wissenschaftlern, vor allem mit Physikern und Naturwissenschaftlern, bemühte, ist bekannt.²³⁵ Treibende Kraft war die deutsche Bundesregierung, die es jedoch anfangs vorzog, unterhalb der diplomatischen Schwelle zu agieren. Schon 1962/63, also noch vor der offiziellen Aufnahme diplomatischer Beziehungen am 12. Mai 1965, legte die MPG das sogenannte Minerva-Programm auf, das es gestattete, im Rahmen einer GmbH, die unbeschränkt öffentliches und privates Geld einwerben konnte, gezielt Forschungszentren und Projekte in Israel zu finanzieren.²³⁶ An die Geisteswissenschaften dachte dabei zunächst niemand. Das änderte sich in den 1970er Jahren, nachdem einerseits die sozialliberale Koalition unter Willy Brandt eine veränderte Außenpolitik betrieb und andererseits der Yom-Kippur-Krieg noch einmal die besondere Fragilität Israels demonstriert hatte.²³⁷ Als daher im Herbst 1976 aus Jerusalem die Anfrage an das Bundesministerium für Forschung und Technologie erging, ob die Deutschen eventuell bereit seien, bei der Gründung und Finanzierung eines Lehrstuhls für deutsche Geschichte an der Hebräischen Universität zu helfen, konnte über eine positive Antwort im Prinzip kein Zweifel bestehen. Aber unter welchen Bedingungen? Es entsprach nun der zentralen Bedeutung des Max-Planck-Instituts für Geschichte, dass sich das Ministerium in dieser Situation an Rudolf Vierhaus wandte,²³⁸ der sich ja nicht nur mit der frühen Neuzeit, sondern wiederholt auch mit Fragen der Zeitgeschichte beschäftigt hatte.²³⁹ Vierhaus, der bis dahin noch nie in Israel gewesen war, aber noch im Sommer an einer von Rudolf von Thadden veranstalteten gemeinsamen Tagung der Universitäten Göttingen und Jerusalem teilgenommen hatte, auf der auch über das Ansinnen der Hebräischen Universität gesprochen worden war,²⁴⁰ reagierte schon nach wenigen Tagen und voller Enthusiasmus. Allein die Idee eines solchen Lehrstuhls sei »ein kulturpolitisches Ereignis, nämlich ein Zeichen für jene wissenschaftliche

235 Vgl. zum Folgenden: Thomas Steinhauser, Hanoah Gutfreund und Jürgen Renn: *A Special Relationship. Turning Points in the History of German-Israeli Scientific Cooperation*. Berlin: GMPG 2017; zum Minerva-Programm: 42 ff.

236 Als Stiftung zur Förderung deutsch-israelischer Wissenschaftsbeziehungen existiert die Minerva-Gesellschaft bis heute: <https://www.minerva.mpg.de/> (18. 11. 2019).

237 Vgl. Carole Fink: *West Germany and Israel. Foreign Relations, Domestic Politics, and the Cold War, 1965–1974*. Cambridge: Cambridge University Press 2019, 165 ff.

238 Bundesministerium für Forschung und Technologie an Rudolf Vierhaus, 6. 12. 1976, AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 225.

239 In der Tat hatte Vierhaus mehrere Beiträge zum Kaiserreich und zum Faschismus publiziert und seinen »Antrittsvortrag« in der MPG über die Revolution von 1918 gehalten (MMPG, 1969, 258–278). Vgl. Krusenstjern, *Schriftenverzeichnis*, 1992.

240 Rudolf von Thadden (Hg.): *Die Krise des Liberalismus zwischen den Weltkriegen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1978. Auf Seiten der Hebräischen Universität nahmen teil: Yehoshua Arieli, Shmuel Eisenstadt, Nathan Rotenstreich, Gershom Scholem, Ernst Simon und R. J. Zwi Werblowsky.

Normalisierung [gegenüber Israel], die ich für dringend erforderlich halte.«²⁴¹ Als erfahrener Organisator begann er sofort über die nächsten Schritte nachzudenken und empfahl eine Finanzierung durch die Minerva-Gesellschaft der MPG. Knapp ein Jahr später wurden der Lehrstuhl und das mit ihm verbundene *Minerva-Center for German History* eingerichtet und mit 500.000 DM gefördert; 1979 wurde die Summe noch einmal verdoppelt. Doch obwohl dieses Zentrum (aus heutiger Sicht: merkwürdigerweise) einen »rein-deutschen« wissenschaftlichen Beirat bekam – bestehend aus Rudolf Vierhaus (als Vorsitzender), Rainer M. Lepsius und Rudolf von Thadden –, der zweimal im Jahr und fast immer in Jerusalem zusammentrat, gelang es den Deutschen nicht, sich bei der Benennung und Besetzung des Lehrstuhls gegenüber den Prioritäten der israelischen Seite durchzusetzen. So war der Name »Richard Koebner«, dem man in Jerusalem den Vorzug gab, weil dieser Historiker deutscher Herkunft von 1934 bis 1954 dort gelehrt hatte und einige Professoren seine Schüler waren, der deutschen Seite so gut wie unbekannt.²⁴² Besonders problematisch fand man aber wohl, dass die Professur ohne Berufungsverfahren mit einem prominenten Deutsch-Amerikaner besetzt wurde: George L. Mosse (1918–1999).²⁴³ Dieser war zwar ein Spezialist für die deutsche Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, sprach aber kein Hebräisch und hatte gleichzeitig einen Lehrstuhl in Madison/Wisconsin; er flog also immer nur vorübergehend ein. Was insofern nur als Provisorium und eine Art Gastprofessur betrachtet wurde, zumal der Assistent des Zentrums, Moshe Zimmermann (geb. 1943), als tatsächlicher Verwalter des Lehrstuhls, erst kurz zuvor promoviert worden war, stellte sich später als Dauerregelung heraus. Erst 1983 willigte Mosse ein, nach amerikanischem Vorbild zu emeritieren. Als Beiratvorsitzender war Vierhaus von diesem etwas lockeren Umgang mit akademischen Pflichten sichtlich irritiert.²⁴⁴ Auch die Verwendung der »deutschen Finanzquellen« machte ihm Sorgen, weshalb er gegenüber Bonn dafür plädierte, »nicht einfach den Hahn weiter auf[z]udrehen«. ²⁴⁵ Da er aber nicht eingreifen konnte, versuchte er, die wissenschaftliche Lücke durch seriöse deutsche Gastprofessuren zu schließen. Gleich

241 Rudolf Vierhaus an das Bundesministerium für Forschung und Technologie, 13. 12. 1976, AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 225. Die folgende Skizze basiert im Wesentlichen auf dieser Akte.

242 Der Mediävist Richard Koebner (1885–1958) lehrte bis 1933 als außerplanmäßiger Professor in Breslau und veröffentlichte vor allem sozial- und begriffsgeschichtliche Studien. 1934 erhielt er den Ruf nach Jerusalem. Seine Schriften, die unter anderem von Marc Bloch so geschätzt wurden, dass er mit ihm in Korrespondenz trat und sich mit ihm in London verabredete (vgl. Peter Schöttler: Marc Bloch. Lettres à Richard Koebner 1931–1934. *Cahiers Marc Bloch* 5 (1997), 73–86), gelten bis heute als Geheimtipp. Vgl. Richard Koebner: *On Teaching History at Jerusalem*. Herausgegeben von Adi Livny und Ada Wardi. Jerusalem: National Library of Israel 2018, sowie jetzt Peter Tietze: Von der Ostforschung zur Historischen Semantik. Richard Koebner, ein deutsch-jüdischer Pionier der Begriffsgeschichte. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 67/1 (2019), 31–72.

243 George Lachmann Mosse wuchs in Berlin auf und emigrierte 1933 mit seinen Eltern in die Schweiz, später nach Frankreich, England und in die USA. Er promovierte 1946 in Harvard und lehrte ab 1955 als Professor für Geschichte an der University of Wisconsin in Madison. Vgl. George L. Mosse: *Aus großem Hause. Erinnerungen eines deutsch-jüdischen Historikers*. Herausgegeben von Elisabeth Kraus. München: Ullstein 2003.

244 Rudolf Vierhaus an Rainer M. Lepsius, 11. 5. 1979 und 11. 6. 1979, AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 225. In seinen Memoiren hat Mosse diese Jahre recht nonchalant beschrieben. Während er die Minerva-Finanzierung seines Lehrstuhls und die Mühen unter anderem von Vierhaus mit Schweigen übergeht, schreibt er sich selbst alle Verdienste zu: »In der Folge entwickelte ich mich auch zum führenden Experten für deutsche Geschichte und holte regelmäßig deutsche Gastprofessoren an die Hochschule.« Mosse, *Aus großem Hause*, 2003, 328.

245 Rudolf Vierhaus an Ministerialdirigent Lehr, »persönlich«, 20. 9. 1979, AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 225.

als ersten lud er 1980 seinen ehemaligen Bochumer Kollegen Hans Mommsen ein und anschließend weitere profilierte Historiker wie Wolfram Fischer, Reinhard Rürup, Jürgen Kocka und Klaus Tenfelde. Auch zwei Mitarbeiter des MPIG, Manfred Thaller (1986) und Alf Lüdtke (1991), lehrten als Gastprofessoren am »Koebner-Center«. ²⁴⁶ Oft hatten sie während ihres Aufenthalts auch die Möglichkeit, Tagungen mit deutschen Referenten zu organisieren. ²⁴⁷

Sieht man genauer hin, entsprach Vierhaus' Engagement für Israel aber nicht nur seiner Rolle als Max-Planck-Direktor, den ein Ministerium um Hilfe gebeten hatte und der nun die von ihm erwartete »Haltung der Zurückhaltung« (Johannes Paulmann) praktizierte. ²⁴⁸ Wie seine Briefe an israelische Kollegen zeigen, hatte er auch sehr persönliche Motive, in Israel aktiv zu werden und sich fast zwanzig Jahre lang – bis zu seiner Ablösung als Beiratsvorsitzender durch Hartmut Lehmann 1995 – für diesen Lehrstuhl, die Hebräische Universität und später auch für das Institut für deutsche Geschichte in Tel Aviv ²⁴⁹ einzusetzen. Obwohl er erst 1978, zur ersten Beirats-sitzung, erstmals nach Israel flog, ²⁵⁰ war es für ihn auf dem Hintergrund seiner Kriegs- und Lebenserfahrung schon seit langem selbstverständlich, sich mit dem jüdischen Staat zu solidarisieren. Immer wieder drückte er in seinen Briefen seine Sorge vor arabischen Angriffen aus – wie zuletzt im Yom-Kippur-Krieg oder im ersten Golfkrieg – und distanzierte sich ausdrücklich von der »Verketzerung Israels« in Deutschland und von den pro-palästinensischen Demonstrationen der deutschen Linken. ²⁵¹ Zwar hatte auch Heimpel in den 1960er Jahren zusammen mit seiner Frau der »Niedersächsischen Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem« angehört und während des Sechs-Tage-Krieges zusammen mit Otto

246 Liste der Gastprofessoren, AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 227.

247 Siehe die Liste der seit 1981 organisierten Tagungen: <https://koebner.huji.ac.il/book/past-conferences>.

248 Vgl. Johannes Paulmann: Deutschland in der Welt: Auswärtige Repräsentationen und reflexive Selbstwahrnehmung nach dem Zweiten Weltkrieg – eine Skizze. In: Hans Günter Hockerts (Hg.): *Koordinaten deutscher Geschichte in der Epoche des Ost-West-Konflikts*. München: Oldenbourg 2004, 63–78, 65.

249 In Tel Aviv ist es zu einer ähnlichen Förderung wie in Jerusalem lange Zeit nicht gekommen, obwohl dort schon seit 1971 ein »Institut für deutsche Geschichte« bestand, also nicht erst gegründet werden musste. Doch dieses Institut, an dem hauptsächlich Deutsch gesprochen wurde, war lange Zeit nicht voll in die örtliche Universität integriert und galt in den Augen sowohl der israelischen wie der deutschen Regierung als zu »links«. Erst nach der Emeritierung seines Gründungsdirektors Walter Grab (1919–2000), einem marxistischen Jakobinismus-Forscher, den Vierhaus wohl nicht sehr schätzte, kam es 1987 zu einer Neuausrichtung. Daraufhin plädierte auch Vierhaus für ein Minerva-Modell in Tel Aviv und übernahm (bis 1994) den Vorsitz im wissenschaftlichen Beirat. Vgl. seine Korrespondenz mit Grabs Nachfolgerin, Shulamit Volkov, AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 156. Dazu auch Ulrich Herbert: Das Institut für Deutsche Geschichte in Tel Aviv. GG 18/3 (1992), 418–421.

250 Auch Reinhart Koselleck erklärte in einem Brief an Vierhaus vom 1. 10. 1980, dass er noch nie in Israel gewesen sei. AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 225.

251 Vgl. etwa seinen Brief an den Direktor des MPI für biophysikalische Chemie, Otto Creutzfeld, vom 28. 11. 1974 (AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 68) sowie zahlreiche Briefe an die Historiker Yehoshua Arieli (Jerusalem) und Shulamit Volkov (Tel Aviv) oder an den Präsidenten der Hebräischen Universität, Amnon Pazy, dem er am 1. 2. 1991, kurz nach Beginn des ersten Irakkrieges, schrieb: »In these days I feel bound to manifest my sincere solidarity with the Hebrew University, with my colleagues, with the Israeli people, and, also, to express my admiration for their discipline and patriotic morale in view of the Gulf war and the possibility to be directly involved in it. At the same time I am deeply ashamed, learning to what scale German industry has contributed to the Iraqi military power which threatens Israel now. Depressed by signs of political insensibility and unwillingness among parts of the German people to contribute to the war against Saddam Hussein, and to share responsibility for the integrity of Israel, I nevertheless beg you to believe that those signs do not reflect the convictions of the great majority of the Germans.« AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 227.

Hahn, Max Born und anderen einen Hilfsappell für Israel unterschrieben,²⁵² doch Vierhaus' Engagement ging viel weiter und tiefer und war mit einem erheblichem Aufwand an Arbeit, Zeit und Physis verbunden. So wurde er »gleichermaßen Geburtshelfer und Pate« (Moshe Zimmermann) eines Lehrstuhls und eines Instituts, das auf dem Mount Scopus mitten in einer fremden Welt lag, aber in vieler Hinsicht emblematisch war.²⁵³ Zum Dank machte ihn die Hebräische Universität 1990 zum *Honorary Fellow*.

Während Hermann Heimpel bewundert und Josef Fleckenstein respektiert wurde, wurde Rudolf Vierhaus, der gewiss keine Schule bilden wollte, von seinen Mitarbeitern und Schülern regelrecht verehrt. Zu seinen runden Geburtstagen erschienen im Lauf der Jahre nicht weniger als sechs Festschriften.²⁵⁴ Auch Fleckenstein begriff sich nicht als Kopf einer Schule, aber er liebte die Rolle des gelehrten Notablen und Akademiepräsidenten, wofür er von seinen Mitarbeitern mit einer Festschrift zum 65. und einen Sammelband zum 70. Geburtstag geehrt wurde.²⁵⁵ Vierhaus dagegen war noch anders präsent. Als Vortragender, Gutachter, Förderer und Berater auf vielen historischen Feldern – vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, sogar beim Thema »Naher Osten« wurde er um Stellungnahmen gebeten und gab sie ab²⁵⁶ –, sowie natürlich als äußerst aktives, stets ansprechbares Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft. Was nicht heißt, dass es keine Konflikte oder Kontroversen gab, zumal das Institut unter der ständigen Beobachtung sowohl des wissenschaftlichen Beirats als auch der Generalverwaltung stand und sich immer wieder in der Öffentlichkeit positionieren musste. Vor allem im Beirat, in dem lange Zeit die sogenannten »geborenen Mitglieder« dominierten, also die meist etwas älteren Präsidenten bzw. Direktoren der MGH, der Historischen Kommission und des Deutschen Historischen Instituts in Rom, die ihm qua Satzung angehörten, stießen neue Themen und Projekte nicht selten auf Bedenken. Das galt manchmal auch für den neuen, lockeren (sprich: amerikanischen) Umgangston, der in den 1970er Jahren die gesamte MPG erreichte.²⁵⁷ Führten etwa die For-

252 NSUB Göttingen, Cod. Ms. H. Heimpel, H 16.

253 Moshe Zimmermann, [Grusswort]. In: Lehmann, *Die Verantwortung des Historikers*, 2003, 22.

254 *Mentalitäten und Lebensverhältnisse. Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit. Rudolf Vierhaus zum 60. Geburtstag*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982. Hans Erich Bödeker und Ernst Hinrichs (Hg.): *Alteuropa – Ancien régime – Frühe Neuzeit. Probleme und Methoden der Forschung*. Stuttgart: Frommann-Holzboog 1991 (zum 65. Geburtstag); *Denkhorizonte und Handlungsspielräume. Historische Studien für Rudolf Vierhaus zum 70. Geburtstag*. Göttingen: Wallstein 1992; Hartmut Lehmann und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Erinnerungsstücke. Wege in die Vergangenheit. Rudolf Vierhaus zum 75. Geburtstag gewidmet*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997; Rudolf Vierhaus et al.: *Vergangenheit als Geschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003; Hans Erich Bödeker und Martin Gierl (Hg.): *Jenseits der Diskurse. Aufklärungspraxis und Institutionenwelt in europäisch komparativer Perspektive*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007. (Kolloquium zum 80. Geburtstag; erschien de facto zum 85. Geburtstag).

255 Fenske et al., *Festschrift für Josef Fleckenstein*, 1984; Josef Fleckenstein: *Ordnungen und formende Kräfte des Mittelalters. Ausgewählte Beiträge*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1989.

256 Rudolf Vierhaus an Reinhard Meyer-Kalkus, 30. 05. 1995, AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 239.

257 Vgl. Juliane Scholz: *Partizipation und Mitbestimmung in der Forschung. Das Beispiel Max-Planck-Gesellschaft (1945–1980)*. Berlin: GMPG 2019, 79 ff. Allgemein zum Wandel der Mentalitäten und der Diskussionskultur: Christina von Hoden-

sungen zur Protoindustrie, die das traditionelle Bild der ›Industriellen Revolution‹ in Frage stellen, nicht vielleicht in eine Sackgasse? Lohnte sich der Aufwand der Datenerhebung für eine quantifizierende Auswertung in der *longue durée*? War das verwendete begriffliche Instrumentarium, das teilweise aus dem Marxismus (›ursprüngliche Akkumulation‹, Feudalismus/Kapitalismus)²⁵⁸ oder der anglo-amerikanischen Kulturanthropologie übernommen wurde, nicht entweder anachronistisch-unhistorisch oder allzu unscharf, um eine angemessene Erklärung zu ermöglichen? Auch Vierhaus, der grundsätzlich die Wende zur Historischen Anthropologie begrüßte und schon 1977 an einer von Wolf Lepenies organisierten Tagung zu diesem Thema in Bad Homburg teilgenommen hatte²⁵⁹, meldete ab und zu Bedenken an, was die marxistische Grundierung mancher Texte aus dem eigenen Institut anging. Kein Zweifel, auch die Einladung prominenter linker Historiker und Historikerinnen aus dem Ausland wie Edward Thompson, Eric Hobsbawm und Joan Scott im Jahr 1978 besaß eine gewisse Brisanz.²⁶⁰ Doch im Unterschied zu den meisten Geschichtsinstituten galten in Göttingen internationale Maßstäbe, die nicht immer mit der ›deutschen‹ Durchschnittsmeinung übereinstimmten.²⁶¹ Am Institut dominierte jedenfalls nicht mehr eine retrospektive Politik- und Geistesgeschichte, sondern eine weit aufgefächerte Sozialgeschichte – nah verwandt der in Bielefeld beheimateten ›Historischen Sozialwissenschaft‹, trotz mancher Scharmützel²⁶² –, die sich auf englische, amerikanische, italienische (*microstoria*) und nicht zuletzt französische Vorbilder (*Annales*) stützte und stets für vergleichende Perspektiven offen war.²⁶³ Was übrigens nicht heißt, dass es in Göttingen nur diesen einen, kosmopolitisch orientierten und womöglich ›neulinken‹

berg: *Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945–1973*. Göttingen: Wallstein 2006, 361 ff.; Nina Verheyen: *Diskussionslust. Eine Kulturgeschichte des »besseren Arguments« in Westdeutschland*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010, 244 ff. (›überall brach das Diskussionsfieber aus«).

258 Siehe etwa den de facto von Hans Medick in Verbindung mit Rodney Hilton edierten Sammelband: Paul M. Sweezy et al.: *Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus*. Frankfurt am Main: Syndikat 1978.

259 Der Titel der Tagung mit Historikern, Soziologen und Philosophen (nur Professoren, keine wissenschaftlichen Mitarbeiter) war »History and Anthropology« (AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 191). Einige Papiere wurden später publiziert, darunter das von Wolf Lepenies: Wissenschaftsgeschichte und Disziplingeschichte. GG 4/4 (1978), 437–451. Lepenies machte auch mit Nachdruck auf die Göttinger Forschungen aufmerksam (Wolf Lepenies: Was in Deutschland einmal Völkerkunde hieß. Die Annäherung von Ethnologie und Geschichte. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (30. 6. 1982)) und lud in den 1990er Jahren einige Protagonisten als *Fellows* an das Wissenschaftskolleg ein.

260 AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 73–74. Weitere marxistische Gastvorträge: Rodney Hilton (1977), Geoff Eley (1978), Gerald Sider (1981), Raphael Samuel (1981).

261 Siehe die insgesamt zutreffende Charakterisierung der 1970er und 1980er Jahre durch Paul Nolte: »Die Geschichtswissenschaft in Deutschland ist [damals] *deutsche* Geschichtswissenschaft geblieben. Ein wenig war es wie mit Hase und Igel: Die deutschen Historiker eilten den Innovationen anderer Länder hinterher, die immer schon eher angekommen waren.« Paul Nolte: Die Historiker der Bundesrepublik. Rückblick auf eine »lange Generation«. *Merkur* 53 (1999), 413–432. Allerdings bezieht sich der Autor ausdrücklich nicht auf das Göttinger MPIG.

262 Vgl. die Dokumentation von Hitzer und Welskopp, *Bielefelder Sozialgeschichte*, 2010.

263 Eine nähere Darstellung dieser charakteristischen Fusion kritischer Theorieansätze und methodologischer Debatten fehlt bislang. Hinweise gibt Jaana Eichhorn: *Geschichtswissenschaft zwischen Tradition und Innovation. Diskurse, Institutionen und Machtstrukturen der bundesdeutschen Frühneuzezeitforschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006, 230–247. Dagegen konzentriert sich Noltens oben zitierter Aufsatz, trotz seiner allgemeinen Überschrift („Die Historiker der Bundesrepublik“), auf eine kleine Gruppe prominenter Sozialhistoriker, während weniger hegemoniale Historiker oder gar Außenseiter nicht vorkommen. Schon der Vergleich mit dem Sample von Barbara Stambolis (*Leben mit und in der Geschichte. Deutsche Historiker Jahrgang 1943*. Essen: Klartext 2010) ist hier erhellend.

Historiker-Typus gab, der sich eher in den USA oder Paris zu Hause fühlte als an mancher traditionellen deutschen Universität. Auch in der Neuzeit-Abteilung gab es durchaus Mitarbeiter, die andere Wege gingen.²⁶⁴ Doch Vierhaus, der in den Jahrzehnten seiner Amtszeit in vielen Ländern unterwegs war und dabei die unterschiedlichsten ›Diskurse‹ kennengelernt hatte, stärkte seinen Mitarbeitern, die er ausgewählt hatte und deren Originalität und Innovationspotential er respektierte, den Rücken und legte nie sein Veto sein.²⁶⁵

264 Das bekannteste Beispiel ist wohl Hans-Christof Kraus (geb. 1958), der dem Institut aber nur kurz angehörte. Vgl. Geschichtswerkstatt Göttingen: »Weimar läßt grüßen.« Die Göttinger Akademie der Wissenschaften verleiht ihren Historikerpreis an einen »Neuen Rechten«. 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 10/3 (1995), 138–150.

265 Besonders frappierend war Vierhaus' große Liberalität gegenüber dem Engagement einiger Mitarbeiter in der Bewegung der Geschichtswerkstätten, denn dort ließen sich wissenschaftliche und politische Haltung nicht immer trennen.

V. An der ›Zonengrenze‹: Das MPIG und die Historiker der DDR

Es gehört, wie eingangs angedeutet, zu den ursprünglichen, aber dauerhaften Missverständnissen in der Öffentlichkeit, dass das Göttinger Max-Planck-Institut eine Art ›Bundesinstitut für Geschichte‹ gewesen sei.²⁶⁶ Diese ungewollte Sonderstellung war jedoch keine bloße Projektion. Sie ergab sich auch nicht nur aus dem hohen Ansehen seiner Direktoren und der Aufmerksamkeit, die seine Forschungen erzielten, sondern hing mit einigen – im Nachhinein wenig beachteten oder sogar belächelten – Diensten zusammen, die das Institut für die übrige deutsche Geschichtswissenschaft leistete. Dazu gehörten die oben skizzierten Langzeitvorhaben und eine zeitaufwendige, alltägliche Beratungs- und Begutachtungstätigkeit, aber auch kleinere Aufgaben, die (noch) weniger bekannt sind und in den Rechenschaftsberichten nur am Rande vorkamen, obwohl sie durchaus Zeit und Mittel beanspruchten, wie etwa die (Mit-)Betreuung der *Internationalen Bibliographie der Geschichtswissenschaften* (IBG) oder der *Neuen Deutschen Biographie* (NDB).

Beide Aufgaben ergaben sich zuerst aus Heimpels akademischer Reputation und seinen Verbindungen innerhalb der Historikerkunft. Während aber seine Mitarbeit bei dem von der Historischen Kommission der Bayrischen Akademie herausgegebenen – und bis heute unabgeschlossenen – Sammelwerk der NDB erst in den 1960er Jahren konkret wurde und vor allem ihn selbst als kritischen *lector* von Manuskripten betraf, weshalb wir an dieser Stelle nicht näher darauf eingehen,²⁶⁷ führte sein Engagement bei der IBG zu einer längerfristigen Verpflichtung für das

266 Vgl. oben Seite 7 sowie Schöttler, *Die Ära Heimpel*, 2017. In einem Nachruf aus der DDR hieß es später, Heimpel habe »die außeruniversitäre Geschichtswissenschaft für die Bundesrepublik Deutschland in dem neu errichteten Max-Planck-Institut für Geschichte« organisiert. Gerald Wiemers: Hermann Heimpel. 19.IX.1901–23.XII.1988. In: Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (Hg.): *Jahrbuch 1987–1988*. Berlin (DDR): Akademie 1990, 212–219, 218.

267 Von 1950 bis 1968 wurde die NDB von Otto zu Stolberg-Wernigerode (1893–1984) im Auftrag der Historischen Kommission bei der Bayrischen Akademie herausgegeben. Als ein Wechsel überfällig wurde, plädierte Heimpel, der im Beirat der NDB saß, für deren Herauslösung aus der Historischen Kommission, dabei vielsagend auf sein MPI verweisend, wo »alles wie am Schnürchen« laufe (Hermann Heimpel an Theodor Schieder, 10. 4. 1968, BArch, N 1188/12). Trotzdem blieb alles beim Alten, und es folgten erst Walter Bußmann, dann Fritz Wagner als »Hauptschriftleiter«. Heimpel selbst betätigte sich, zusammen mit anderen Freiwilligen, nur als *correcteur*. Als er 1985 auch Reinhart Koselleck als »Gegenleser« gewinnen wollte, schrieb er ihm: »Ich suche [...] einen Arbeitsgenossen und frage Sie freiweg, ob ich Sie der Kommission vorschlagen dürfte.« Er brauche einen »Kontrollleur meines (Über-?)Eifers, nämlich: die sprachliche Verschlechterung der Beiträge beschleunigt sich von Band zu Band, und ich möchte mit meinen sprachlichen (von den sachlichen meist nicht zu trennenden) Bedenken – die bis zur Zurückweisung ganzer Artikel gehen können – nicht allein bleiben. Zwar bin ich weit davon entfernt, überzogene Forderungen an »wissenschaftliche Prosa« (!) zu stellen; es ist aber darauf zu sehen, dass Scheußlichkeiten, die leider bei der Redaktion nicht angehalten werden wie beinhalten [zwei Buchstaben umkringelt, PS], wenigstens im letzten Moment noch ausgemerzt werden können. Ich weiß wohl, dass die Hereinnahme von Naturwissenschaft, Technik, Wirtschaft, aber auch die Kürzung von Artikeln aus den Humaniora die sprachlichen Ansprüche herabstimmen mögen: Artikel über Verbandsfunktionäre wurden so geschrieben, wie Verbandsfunktionäre reden. Aber zum Protest gegen barbarische Artikel wie z. B. den unseres ordentlichen Mitglieds Morsey über den Bundespräsidenten Lübke sollte ich einen Kollegen haben« (Hermann Heimpel an Reinhart Koselleck, 9. 12. 1985, DLA Marbach, A: Koselleck, Reinhart, Nr. HS006799715). Vgl. dazu allgemein Hans Günter Hockerts: Vom nationalen Denkmal zum biographischen Portal. Die Geschichte von ADB und NDB 1858–2008. In: Lothar Gall (Hg.): »... für deutsche Geschichts- und Quellenforschung«. 150 Jahre Historische Kommission bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaften. München: Oldenbourg 2008, 229–269, 245 ff. An dieser Stelle sei auch vermerkt, dass sich Rudolf Vierhaus nach seiner Emeritierung an einem vergleichbaren Projekt beteiligte, der Deutschen Biographischen Enzyklopädie. Deren zehn Bände lagen schon nach fünf Jahren vollständig vor, weil es sich weitgehend um Kompilationen handelte. Dazu ebenfalls: Hockerts, Vom nationalen Denkmal, 2008, 229–269, 261; Maria Schimke: Die »Deutsche Biographische Enzyklopädie« und ihre Stellung im Umfeld der biographischen Lexika. GWU 48/11 (1997), 674–681; sowie die Kritik

Institut und zu dessen Verwicklung in die Auseinandersetzungen zwischen west- und ostdeutschen Historikern in den Jahren des Kalten Krieges. Zumindest dem Ausland gegenüber wirkte das Max-Planck-Institut damals tatsächlich wie eine Repräsentanz der deutschen (bzw. westdeutschen) Geschichtswissenschaft.

Die Gründung jener internationalen Bibliographie war eine Folge des Ersten Weltkriegs und der sich daraus ergebenden internationalen Ächtung der deutschen Wissenschaftler, nicht zuletzt der Historiker.²⁶⁸ Vor dem Großen Krieg hatte es die sogenannten *Jahresberichte der Geschichtswissenschaft* gegeben, die zwar in Deutschland zusammengestellt wurden, aber als internationale Gesamtbibliographie fungierten. Nach 1918 war eine Fortsetzung undenkbar geworden, auch wenn sich die deutschen Historiker darüber echauffierten und ab 1926 (mit staatlicher Unterstützung) wiederum *Jahresberichte für deutsche Geschichte* herausgaben, an denen sich auch möglichst viele Nichtdeutsche beteiligen sollten, was aber kaum geschah.²⁶⁹ Demgegenüber beschloss das 1926 gegründete *Comité international des sciences historiques*, dem auch das Deutsche Reich und Österreich – vertreten durch ihren gemeinsamen Historikerverband – angehörten, eine neue, wirklich internationale Bibliographie zu lancieren, wofür die amerikanische Rockefeller-Stiftung eine Finanzierung versprach.²⁷⁰ Dazu wurde ein Unterkomitee eingerichtet, dem anfangs der Breslauer Historiker Hermann Reincke-Bloch vorstand. Nach dessen Tod benannten die Deutschen den Hallenser Mediävisten Robert Holtzmann als Nachfolger, der 1930 zusammen mit dem Italiener Vittorio Ussani und dem Franzosen Pierre Caron für den ersten Band verantwortlich zeichnete. Sein Nachfolger wurde 1933 der Göttinger Historiker Karl Brandi, dem wiederum 1939 Friedrich Baethgen folgte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Isolierung Deutschlands zwar ähnlich groß wie nach dem ersten, aber die »alliierten Historiker« machten diesmal nicht den Fehler, die Deutschen und Österreicher jahrelang auszuschließen. Sie durften deshalb nicht nur 1950 am ersten internationalen Nachkriegskongress in Paris teilnehmen, sondern wurden auch vorher schon bei der Wiederaufnahme der bibliographischen Arbeit, die nunmehr durch die UNESCO finanziert

von Patrick Bahners: Darf in einem gebildeten Haus fehlen. Die Deutsche Biographische Enzyklopädie lehrt das Wegdenken. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (30. 11. 1999).

268 Vgl. Erdmann, *Die Ökumene der Historiker*, 1987, 97 ff.

269 Die bis 1940 erschienene Bände sind online verfügbar: <http://pom.bbaw.de/JDG/> (18. 11. 2019). Vgl. Daniel Schlögl: Die digitalisierten »Jahresberichte für Deutsche Geschichte« aus der Zwischenkriegszeit – ein Spiegel der Geschichtswissenschaft zwischen 1925 und 1938. *Historisches Forum. Teilband I: Geschichte im Netz. Praxis, Chancen, Visionen. Beiträge der Tagung .hist 2006*. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin 2007, 322–329. Zu den Anwerbungsversuchen ausländischer Historiker durch die Redaktion vgl. Schöttler, *Die »Annales«-Historiker*, 2015, 267 ff.

270 Vgl. Robert Holtzmann: Vorrede. In: International Committee of Historical Sciences (Hg.): *International Bibliography of Historical Sciences. First Year (1926)*. Washington D. C. / Paris: Armand Colin 1930, VII–XI. Die bis 1942 erschienenen Bände sind online verfügbar: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/cb34437189s/date&rk=21459;2>. Eine Geschichte der IBG gibt es bislang nicht. Vgl. jedoch John L. Harvey: Internationale Bibliographie. In: Anne Kwaschik und Mario Wimmer (Hg.): *Von der Arbeit des Historikers. Ein Wörterbuch zu Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft*. Bielefeld: Transcript 2010, 111–116.

wurde, einbezogen.²⁷¹ Wie vor dem Krieg wurde Deutschland durch Baethgen vertreten, der mittlerweile Professor in München und Präsident der *Monumenta* geworden war.²⁷² Baethgen wiederum übergab 1955 – nach Rücksprache mit dem Historikerverband und noch vor der Eröffnung des Göttinger Instituts – den Stab an Hermann Heimpel, so dass auch diese bibliographische Dienstleistung – neben dem *Dahlmann-Waitz* – am MPIG angesiedelt wurde.

Heute mag man sich fragen, warum Heimpel diese zusätzliche Aufgabe übernahm. Denn offensichtlich handelte es sich dabei um eine recht undankbare Arbeit, da eine solche weltweite Bibliographie – die es übrigens heute noch gibt, und sogar in Buchform²⁷³ – für Spezialisten nur begrenzt nützlich ist, weil sie im Vergleich etwa zu Fachzeitschriften mit ihren Spezialbibliographien sehr viel selektiver verfahren muss und zwangsläufig immer »zu spät« kommt.²⁷⁴ Allerdings ist hier zu beachten, dass auch die erwähnten *Jahresberichte*, die parallel zur *Internationalen Bibliographie* erschienen, nach 1945 wiederbelebt wurden, wofür die beiden alten Herausgeber, Albert Brackmann²⁷⁵ und Fritz Hartung²⁷⁶, von der ehemaligen Preußischen Akademie der Wissenschaften ein Mandat bekamen.²⁷⁷ Auf dem ersten Nachkriegshistorikertag, der 1949 in München stattfand, wurde diese Weiterführung ausdrücklich gebilligt, weil man sie als eines der wenigen verbliebenen gesamtdeutschen Projekte betrachtete.²⁷⁸ Weiterhin muss man wissen, dass auch die Quellenkunde des *Dahlmann-Waitz* in den dreißiger Jahren offiziell im Auftrag des »Kuratoriums der Jahresberichte für deutsche Geschichte« publiziert wurde.²⁷⁹

271 Vgl. Pieter Geyl: Préface. In: *International Bibliography of Historical Sciences* 16 (1947), Zürich: Armand Colin 1949, IX–X.

272 Friedrich Baethgen an Hermann Heimpel, 19. 8. 1956 und 10. 4. 1959, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 100. Vgl. allgemein auch Joseph Lemberg: *Der Historiker ohne Eigenschaften. Eine Problemgeschichte des Mediävisten Friedrich Baethgen*. Frankfurt am Main: Campus 2015, 333–337.

273 Ihr Redakteur ist seit einigen Jahren der italienische Historiker Massimo Mastrogregori. Vgl. <https://www.degruyter.com/view/serial/37158> (18. 11. 2019).

274 So auch die ständige Kritik von Marc Bloch, der seufzte: »Vox clamans in deserto!« Marc Bloch: La bibliographie internationale des sciences historiques. *Annales d'histoire économique et sociale* 8/37 (1936), 53. Tatsächlich hatte Bloch seit 1931 Jahr für Jahr die Internationale Bibliographie rezensiert.

275 Albert Brackmann lebte in Westberlin, war aber als Akademiemitglied und ehemaliger Generaldirektor der preußischen Archive bis zuletzt in Ostberlin tätig. Im Unterschied zu Hartung hatte er sich in der NS-Zeit stark exponiert. Vgl. Michael Burleigh: Albert Brackmann (1871–1952) Ostforscher: The Years of Retirement. *Journal of Contemporary History* 23 (1988), 573–588.

276 Fritz Hartung lebte in Westberlin, gehörte aber als Emeritus der Humboldt-Universität an und beteiligte sich an mehreren Projekten der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Ostberlin, darunter bis 1958 auch den *Jahresberichten*. Vgl. Hartung, *Korrespondenz*, 2019, sowie Werner Schochow: Ein Historiker in der Zeit. Versuch über Fritz Hartung (1883–1967). *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 32 (1983), 219–250, 242.

277 Vgl. Franz Worschech: *Der Weg der Geschichtswissenschaft in die institutionelle Spaltung (1945–1965)*. Philosophische Dissertation. Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 1990, 180–184, 285–292; Martin Sabrow: *Das Diktat des Konsenses. Geschichtswissenschaft in der DDR 1949–1969*. München: Oldenbourg 2001, 81–86, 291–292, 331.

278 Worschech, *Der Weg der Geschichtswissenschaft*, 1990, 181. Vgl. auch Schulze, *Deutsche Geschichtswissenschaft*, 1989, 183 ff.; Matthias Berg et al.: *Die versammelte Zunft. Historikerverband und Historikertage in Deutschland 1893–2000*. Göttingen: Wallstein 2018, 414–415.

279 Wie eng die Verbindung war, ist aber nicht klar. Fritz Hartung zufolge war das Kuratorium eine »Scheingründung«, die sich um den *Dahlmann-Waitz* nie gekümmert habe. Brief an Hermann Heimpel, 18. 7. 1956, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 112.

Beide Bibliographien hingen also zusammen: Beide wurden von Koehler & Amelang in Leipzig verlegt und beruhten weitgehend auf demselben bibliothekarischen Material der Deutschen Bücherei. Da nun aber Heimpel erstens den *Dahlmann-Waitz* für die Bundesrepublik neu herausgeben wollte, zweitens von seinem Freund Baethgen die Verantwortung für die *Internationale Bibliographie* übernommen hatte und drittens mit dem Herausgeber der *Jahresberichte*, Fritz Hartung, der zu den wenigen nicht-marxistischen Historikern gehörte, die noch im ›Osten‹ ausharrten und ein gewisses Gewicht hatten,²⁸⁰ in ständigem Kontakt stand, gerieten er und sein Institut in den Strudel der deutsch-deutschen Auseinandersetzungen.

Damit erhellt sich ein wenig, warum diese auf den ersten Blick etwas nebensächlichen Projekte so wichtig erscheinen konnten. Denn jenseits der klassischen Frage, ob nicht alle Historiker (oder Philologen) eine gewisse Neigung zur Gelehrsamkeit haben (müssen) – und dazu gehören eben Editionen, Bibliographien, Fußnoten usw. –, und auch abgesehen von der nicht unwichtigen Tatsache, dass weder Heimpel noch seine herausgeberischen Vorgänger Brandt und Baethgen je selbst (oder kaum) bibliographierten, sondern es gewohnt waren, derlei Arbeiten an Hilfskräfte zu delegieren, denen man lediglich auf die Finger schaute, ging es hier noch um etwas anderes, nämlich um Wissenschaftspolitik und Wissenschaftsdiplomatie. Also darum, wer im deutsch-deutschen Nachkriegskontext solche traditionellen Referenzwerke (*Jahresberichte*, *Dahlmann-Waitz* usw.) herausgab, strukturierte und letztlich kontrollierte. Und ähnliches galt auch für die IBG, der im Hinblick auf eine Rückkehr der Deutschen in die »Ökumene der Historiker« (Karl Dietrich Erdmann) eine besondere symbolische Bedeutung zukam. Insofern war es völlig undenkbar, dass ein Land wie Deutschland bzw. die deutsche Historikergunft, die in den Zwischenkriegsjahren noch den Hauptherausgeber der *Bibliographie* gestellt hatte, nun ohne Zwang darauf verzichtet hätte, daran mitzuwirken, obwohl sich die meisten Fachleute darin einig waren, dass diese Bände, wie Heimpel sagte, nur in »Honduras« wirklich gelesen würden.²⁸¹

Im Unterschied zum neuen *Dahlmann-Waitz*, der direkt in Göttingen erarbeitet wurde und bei dem sich Heimpel lediglich mit dem früheren, inzwischen verstaatlichten Verlag in Bezug auf den Titel verständigen musste, war er hinsichtlich der IBG auf eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit Historikern und Bibliothekaren auf der anderen Seite der ›Zonengrenze‹ angewiesen. Die dafür nötigen Buch- und Aufsatztitel wurden nämlich seit jeher in Leipzig aufgenommen, und nach dem Krieg wurde diese Praxis beibehalten. Doch in dem Maße wie die ostdeutschen Historiker von ihrer Regierung auf eine sozialistische Weltanschauung verpflichtet wurden und sich außerdem gegenüber ihren westdeutschen Kollegen als ebenso legitime Vertreter einer deutschen Geschichtswissenschaft profilieren sollten (und wollten) – was 1958 einerseits zum

280 Siehe Anmerkung 276 sowie Schulze, *Deutsche Geschichtswissenschaft*, 1989, 186; Sabrow, *Das Diktat des Konsenses*, 2001, 42 ff.; Peter Thomas Walther: Fritz Hartung und die Umgestaltung der historischen Forschung an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In: Martin Sabrow und Peter Thomas Walther (Hg.): *Historische Forschung und sozialistische Diktatur. Beiträge zur Geschichtswissenschaft der DDR*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 1995, 59–73, 70.

281 »Wer benutzt eigentlich die IBG? Manchmal habe ich den Verdacht: die Historiker von Honduras.« Hermann Heimpel an Karl Ferdinand Werner, 15. 4. 1969, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 101.

Protest und Rücktritt Hartungs von der Herausgeberschaft der *Jahresberichte*²⁸² sowie nach einem Eklat auf dem Trierer Historikertag zur Aufspaltung in zwei konkurrierende Historikerverbände führte²⁸³ –, gerieten auch so schlichte Arbeitsvorgänge wie das Bibliographieren von Neuerscheinungen zum Gegenstand heftiger Kämpfe.

Heimpel und sein Institut befanden sich gleichsam mittendrin. Während nämlich die Redaktion der IBG, die in der Pariser *Bibliothèque Nationale* angesiedelt war und von Michel François, dem Sekretär des Internationalen Historikerkomitees, geleitet wurde,²⁸⁴ die Gesamtzahl der aus Deutschland einzureichenden Titel mit 900 vorgegeben und außerdem festgelegt hatte, dass zwei Drittel aus dem Westen und ein Drittel – wegen der geringeren Größe des Landes – aus dem Osten stammen sollten, stand außer Zweifel, dass alle Meldungen als Gesamtpaket von dem einzigen deutschen Vertreter im Herausgeberkreis, also Heimpel, nach Paris geschickt werden sollten. Das funktionierte anfangs recht gut, weil auch die DDR-Historiker an einer korrekten Zusammenarbeit mit ihren westlichen Kollegen interessiert waren. Doch dann verschärfte sich auf Druck der SED der historiographische ›Klassenkampf‹, und daher schickte die ostdeutsche Seite 1959 erstmals ihre Zettel nicht nach Göttingen, sondern direkt aus Leipzig nach Paris. Heimpel war düpiert und erbost. Sofort verlangte er von François eine Rücksendung der ostdeutschen Zettel an ihn, damit er sie durchsehen und Propagandaschriften eliminieren könne. Doch das war den Franzosen zu zeitaufwändig, weshalb sie vorschlugen, diese Kontrolle selbst vorzunehmen. Um genau das zu vermeiden, wandte sich Heimpel nun an die kürzlich gegründete deutsche Forschungsstelle in Paris und bat deren Direktor, den Mediävisten Eugen Ewig (1913–2006), die ominösen Ostzettel wenigstens der Form halber durchzuschauen.²⁸⁵ In seinem Protestschreiben an Karl Obermann (1905–1987), den zuständigen Historiker in Ost-Berlin, begründete er dieses Vorgehen interessanterweise damit, dass es falsch sei, »innerdeutsche Auseinandersetzungen vor ausländischen Ohren ausführlicher als unbedingt notwendig« zu erörtern.²⁸⁶ Jedenfalls lag auf der Hand, dass die DDR-Seite mit dieser Überraschungsjahre ihre neue Autonomie gegenüber dem westlichen Historikerverband betonen wollte. Von dem Pariser Mitarbeiter, an den Ewig die Aufgabe delegiert hatte, erfuhr Heimpel außerdem, dass die DDR diesmal nicht wie vereinbart 300, sondern 501 Titel eingereicht hatte, also auch in dieser Hinsicht mit dem Westen fast gleichziehen wollte.²⁸⁷ Trotzdem wurde schnell klar, dass die Zeit für eine solche Parität noch nicht reif war, und so kehrte man – wohl auch auf Druck von

282 Fritz Hartung an Alfred Meusel, 6. 5. 1958, in: Hartung, *Korrespondenz eines Historikers*, 720–722; Fritz Hartung an Hermann Heimpel, 1. 7. 1958, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 100.

283 Schulze, *Deutsche Geschichtswissenschaft*, 1989, 187 ff.; Berg et al., *Die versammelte Zunft*, 2018, 408 ff.

284 Zu François, der von 1950 bis 1980 Generalsekretär des Internationalen Historikerkomitees war, siehe oben Anmerkung 184.

285 Hermann Heimpel an Eugen Ewig, 30. 4. 1959, NSUB Göttingen, Cod. MS. H. Heimpel, B 250: 1.

286 Hermann Heimpel an Karl Obermann, 27. 7. 1959, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 100.

287 Hermann Weber an Hermann Heimpel, 17. 7. 1959, ebenda.

»Paris«²⁸⁸ – zur alten Praxis zurück. Obermann gab sogar zu, dass es »einige Unstimmigkeiten« gegeben hatte und machte schon bald den Vorschlag, »die frühere Zusammenarbeit« wieder aufzunehmen, ja sich sogar persönlich zu treffen, um künftig Konflikte zu vermeiden.²⁸⁹

Eine Zeitlang ging es dann gut, solange auf beiden Seiten das Interesse an einer Art friedlicher Koexistenz dominierte. Obwohl sich zum Beispiel die *Jahresberichte* schrittweise in eine DDR-Zeitschrift verwandelten, die aber auch westliche Forschungen berücksichtigte, verzichtete man auf bundesdeutscher Seite, trotz einiger Debatten im Ausschuss des Historikerverbandes, darauf, eine eigene Bibliographiezeitschrift zu gründen.²⁹⁰ Gleichzeitig machte die Arbeit am neuen *Dahlmann-Waitz* und an anderen »grenzüberschreitenden« Projekten, zu denen auch die *Germania Sacra* gehörte,²⁹¹ gewisse Fortschritte, an denen Heimpels innerdeutsche Diplomatie – in Form von Briefen, Besuchen und Vorträgen, außerdem blieb er Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften²⁹² – nicht ganz unbeteiligt war. Dem entsprach auf internationaler Ebene ein gewisser Ausgleich bei der IBG. Doch spätestens nach der Zuspitzung der innerdeutschen Spannungen und dem Mauerbau, lebten auch bei den Historikern die *querelles d'Allemands* wieder auf. Konkret entzündeten sie sich an Büchern oder Aufsätzen, die von westdeutscher Seite als kommunistische Propaganda eingestuft wurden oder in denen polemische Aussagen über prominente westliche Kollegen enthalten waren. Das galt zum Beispiel für das Buch von Werner Berthold, »...großhungern und gehorchen.« *Zur Entstehung und politischen Funktion der Geschichtsideologie des westdeutschen Imperialismus untersucht am Beispiel von Gerhard Ritter und Friedrich Meinecke* (1960), das Heimpel sich weigerte, für die IBG zu nominieren: »Zu meinem Bedauern bin ich nicht in der Lage«, schrieb er nach Ost-Berlin, »den Titel Berthold, Großhungern usw., weiterzugeben. Der Titel ist ja nicht nur, wie Sie selbst empfinden, polemisch, sondern leider geschmacklos und persönlich kränkend. Ich bedaure diese Entscheidung,

288 So Heimpel gegenüber Ewig, 11. 8. 1959, NSUB Göttingen, Cod. Ms. H. Heimpel, B 250: 1.

289 Karl Obermann an Hermann Heimpel, 27. 7. 1959 (Abschrift), NSUB Göttingen, Cod. Ms. H. Heimpel, B 250: 1. Was die zuviel eingereichten Zettel anging, so entschuldigte dies Obermann damit, dass den Leipziger Mitarbeitern die Obergrenze nicht bekannt gewesen sei. Karl Obermann an Hermann Heimpel, 6. 10. 1959, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 100.

290 Als sich im Sommer 1958 die Aufspaltung des Historikerverbandes abzeichnete, war sogar eine Anbindung von »westlichen« *Jahresberichten* an das MPIG Gegenstand eines Gesprächs zwischen Heimpel und Hermann Aubin, dem Vorsitzenden des VHD. In Heimpels Gedächtnisprotokoll vom 14. 6. 1958 heißt es: »Herr Aubin wird von mir die schriftliche Anregung erhalten, dem Ausschuss des Historikerverbandes den Gedanken vorzutragen, Jahresberichte und Internationale Bibliographie der Geschichtswissenschaften als Institutsunternehmen zu führen«, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 100. Heimpel entwarf dazu auch ein Konzept, in dem es hieß: »Die neuen Jahresberichte sollten über die östliche Produktion, soweit sie sich auf Beiträge zur deutschen und allgemeinen Geschichte bezieht, besser berichten als die ostzonalen.« (*Jahresberichte*, 3 Seiten, o. D., ebenda). Nach dem Trierer Historikertag ist es dazu aber nicht gekommen, weil der VHD auf ein Gegenstück zu den *Jahresberichten* verzichtete und vielleicht auch, weil Heimpels Konzept auf die Gründung eines eigenen Instituts für historische Bibliographie hinausgelaufen wäre, für das es schwer sein würde, einen Träger zu finden. (Siehe weiter unten.)

291 Protokoll der Beiratssitzung vom 11. 3. 1968, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 44a. Vgl. auch Joseph Prinz an Paul Egon Hübinger, 16. 2. 1958, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 161.

292 Vgl. Wiemers, Hermann Heimpel, 212–219. Eine Wahl zum korrespondierenden Mitglied der Berliner Akademie hatte Heimpel 1955 abgelehnt, obwohl dies von Hartung und Baethgen eingefädelt worden war. Vgl. Friedrich Baethgen an Hermann Heimpel, 31. 3. 1955, NSUB Göttingen, Cod. MS. H. Heimpel, E 1: 50.

da ich, wie Sie aus Erfahrung wissen, in bezug auf ›ideologische Auseinandersetzungen‹ nicht kleinlich bin.«²⁹³

Einen ähnlichen Konflikt gab es bei dem Buch *Geschichtsschreibung contra Geschichte. Über die antinationale Geschichtskonzeption führender westdeutscher Historiker* von Gerhard Lozek und Horst Syrbe (1964) sowie bei dem Sammelwerk *Entfremdung und Humanität. Marx und seine klerikalen Kritiker* (1964). Das eine war gegen die »Rothfels-Gruppe«, das andere gegen die Marxismus-Kommission der Evangelischen Kirche gerichtet. Heimpel, der sowohl mit Rothfels wie mit den Herausgebern der »Marxismus-Studien« gut befreundet war, stand also vor einer schwierigen Entscheidung. Um die »Verantwortung nicht mehr allein [zu] tragen«, wandte er sich an den Vorstand des Historikerverbandes mit der Bitte, ihm bei seinen »Seiltänzereien« den Rücken zu stärken. »Die Lage ist jedes Jahr dieselbe«, schrieb er an den damaligen Vorsitzenden Erdmann: »Die an sich gutwilligen beiden Bibliographen [in Leipzig] machen mehr oder weniger naiv, mehr oder weniger freiwillig jedes Jahr den Versuch, uns politische Propaganda zuzumuten.«²⁹⁴ Doch »wo kämen wir hin, wenn wir Hunderte von Titeln auf Gesinnung und Stil überprüfen wollten«? Er schlug daher vor, die beiden heiklen Titel trotz aller Bedenken in die Bibliographie aufzunehmen, und erbat dafür die Zustimmung des VHD sowie der beiden Hauptbetroffenen, Rothfels und Ritter:

Ich bin der Meinung, daß auch dieser Titel [scil. Lozek/Syrbe] aufgenommen werden muß, nämlich a) weil ich in Leipzig keine Niederlage erleiden darf, b) weil wir den Leuten Gelegenheit geben müssen, sich zu blamieren, d. h. meine Aufgabe nicht darin besteht, der Gegenseite ein internationales Alibi zu verschaffen; 3) [sic] weil [...] ein Ausscheiden aus der gemeinsamen Arbeit entweder der Gegenseite das bibliographische Monopol zuspült, oder einen Riesenapparat in Bewegung setzen würde.²⁹⁵

Heimpel wusste also, worauf das alles hinauslief, fürchtete sich aber noch vor den politischen Folgen:

Das Sauberste wäre, unter Inkaufnahme der Zwei-Staaten-Theorie dem internationalen Verband bzw. der Pariser Redaktion zwei deutsche Bibliographien vorzuschlagen: Publikationen aus der Bundesrepublik getrennt von Publikationen aus der DDR. Das würde einen Wirbel machen, den ich bis jetzt noch nicht für berechtigt halte. Auf der anderen Seite müssen Sie verstehen, daß mir diese Aufgabe allmählich wirklich zu schwer wird. Ich

293 Hermann Heimpel an Peter Wick, den verantwortlichen Redakteur der *Jahresberichte* in Ostberlin, 12. 4. 1962, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 100.

294 Hermann Heimpel an Karl Dietrich Erdmann, 14. 2. 1966, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 101. Dort auch das unmittelbar folgende Zitat.

295 Hermann Heimpel an Karl Dietrich Erdmann, 14. 2. 1966, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 101.

setze meinen guten Namen und das weltweite Ansehen der Max-Planck-Gesellschaft für Dinge ein, die ich nicht eigentlich verantworten kann.²⁹⁶

Worum es letztlich ging, war die Außendarstellung der westdeutschen Historikerschaft. Konnten sie, ja durften sie gegenüber den Kollegen im Ausland zugeben, dass es – trotz Hallstein-Doktrin – mittlerweile zwei deutsche Staaten gab und dass mitten durch Deutschland ein ideologischer Graben verlief, wobei die eine Seite der anderen vorwarf, den Nationalsozialismus und Militarismus nicht wirklich überwunden zu haben, während die andere Seite dies als böswillige Polemik durch »Parteihistoriker« aus der »Ostzone« zurückwies? Kein Wunder, dass sich Heimpel mit dem Vorstand des VHD beraten musste, wie er verfahren sollte, und gleichzeitig seiner Frustration Ausdruck verlieh, dass »wir uns hier mit einer Sache abmühen, von der die deutsche Historikerkunft praktisch keine Notiz nimmt.«²⁹⁷ Auch den Beirat seines Instituts informierte er regelmäßig über sein Dilemma und bekam von dort die Empfehlung, »an der Zusammenarbeit mit (Ost-) Berlin und Leipzig so lang wie irgend möglich festzuhalten, obwohl die IBG wenig benutzt wird.«²⁹⁸ Also müssten »Gehässigkeiten gegen die westdeutsche Geschichtswissenschaft«, wie Heimpel sagte, in Kauf genommen werden, und überhaupt könne sich »das Institut [...] von dieser wenig lohnenden Arbeit nicht distanzieren.« Gegenüber Karl Ferdinand Werner, dem Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Paris, wurde er kurz darauf noch etwas deutlicher: »Am liebsten würde ich die ganze Sache von unserem Institut abwälzen, d. h. entweder Ostberlin das Feld überlassen oder einen neuen westlichen Meldekopf bilden, etwa bei der Deutschen Bibliothek [in Frankfurt am Main].« Doch das sei zurzeit eben unmöglich.²⁹⁹

Erst 1970 änderte sich diese schwierige Situation, als die Deutsche Historiker-Gesellschaft der DDR auf dem Internationalen Historikerkongress in Moskau als eigenständiges Mitglied in das Internationale Komitee aufgenommen wurde, zeitgleich mit den Verbänden aus Nord- und Südkorea.³⁰⁰ Damit erhielt sie das Recht, in Zukunft eigenständig eine gewisse Anzahl von Titeln

296 Hermann Heimpel an Karl Dietrich Erdmann, 14. 2. 1966, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 101. Der VHD und Rothfels stimmten Heimpels Vorschlag übrigens zu. Während aber der Schriftführer des VHD auf Heimpels Bitte, die IBG abgeben zu dürfen, nur dilatorisch antwortete: »Wir sind uns dessen bewusst, daß die Fragen der Internationalen Bibliographie bei Ihnen in den besten Händen liegen und wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sie auch weiter betreuen würden« (Karl Jordan an Hermann Heimpel, 16. 2. 1966, ebenda), schrieb Rothfels geradezu freundschaftlich, »bei einigem Humor« könne er die Konstruktion einer »Rothfels-Gruppe« sogar »als ehrenvolle Überhöhung meiner Person empfinden [...]. Also von mir aus gewiss plein pouvoir!« Hans Rothfels an Hermann Heimpel, 17. 2. 1966, ebenda. Dagegen meinte der stets schärfer argumentierende Ritter, in die IBG gehörten nur Bücher von »internationalem« Interesse; da beide Bücher aber »international ausgesprochen uninteressant, bloße deutsche Zänkereien« seien, sei Heimpel »nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, sie fortzulassen, falls keine ausdrückliche Trennung gemacht wird zwischen Büchern von West und Ost.« Eine solche Trennung sei aber ohnehin überfällig, sie entspreche längst der »Wahrheit«, Gerhard Ritter an Hermann Heimpel, 14. 2. 1966, ebenda.

297 Hermann Heimpel an Karl Dietrich Erdmann, 29. 1. 1964, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 101.

298 Protokoll der Beiratssitzung vom 11. 3. 1968, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 101. Dort auch die folgenden Zitate.

299 Hermann Heimpel an Karl Ferdinand Werner, 15. 4. 1969, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 101. Konkret schlug er vor, das Pariser DHI stärker einzubinden, indem dort ein Mitarbeiter die IBG betreuen sollte.

300 Vgl. Erdmann, *Die Ökumene der Historiker*, 1987, 359.

für die Internationale Bibliographie zu nominieren. Für Heimpel war damit der »Eiertanz der Zusammenarbeit mit der Ostberliner Akademie« endlich vorbei, und auch den Traditionalismus der Pariser Redaktion, auf deren Wohlwollen er bislang angewiesen war, konnte er jetzt offen thematisieren. Er ermutigte daher die *Historische Zeitschrift*, der die IBG ohnehin jeweils zugeschickt wurde, diese einmal kritisch zu rezensieren: »Kritik, auch scharfe Kritik, würde willkommen sein, da Herr Michel François, der eigentliche Chef [...], für Reformwünsche ein taubes Ohr hatte.«³⁰¹ Tatsächlich erschien bald darauf eine ausführliche Kritik der Nachkriegsjahrgänge, und zwar aus der Feder von Werner Schochow (geb. 1925), dem ehemaligen Mitarbeiter von Hartung bei den *Jahresberichten*.³⁰² Heimpel kannte ihn gut, denn er hatte ihm seinerzeit eines der sogenannten Oststipendien der MPG besorgt und ihn auch als Hilfskraft für den *Dahlmann-Waitz* eingestellt, später allerdings heftige Auseinandersetzungen mit ihm gehabt.³⁰³

Sowohl im Blick auf das MPIG als auch auf seine eigene Emeritierung überlegte Heimpel nun immer ernsthafter, wie er sich von seiner Verantwortung gegenüber der IBG befreien konnte. In einem internen Papier »zur Frage eines Instituts für historische Bibliographie« schrieb er Anfang 1971, dass man es in Zukunft wohl »ertragen« müsse, dass die *Jahresberichte* in der DDR herausgegeben würden. Demgegenüber wäre es ein »unverhältnismäßiger Aufwand [...], für die Bundesrepublik Jahresberichte der alten Art zu erstellen.« Außerdem seien die in Ostberlin erscheinenden *Jahresberichte* »besser als ihr Ruf.«³⁰⁴ Vor allem aber, so Heimpel, gehöre die Zukunft der Elektronischen Datenverarbeitung, weshalb er vorschlug, alle bibliographischen Aufgaben, und dabei dachte er sowohl an die Internationale Bibliographie als auch an eine spätere Fortsetzung des in Göttingen entstehenden *Dahlmann-Waitz*, einem separaten Institut zu übertragen, zum Beispiel in Nachbarschaft zur Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main. Da eine solche Neugründung aber nicht von heute auf morgen möglich war, wandte er sich

301 Hermann Heimpel an Theodor Schieffer, 14. 1. 1971, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 101. Zur allgemeinen Kritik an Michel François, der stets meinte, Wissenschaft und Politik säuberlich trennen zu können und daher 1968 auch den Einmarsch in die ČSSR »ausklammerte«, vgl. Erdmann, *Die Ökumene der Historiker*, 1987, 354 ff.

302 HZ 212 (1971), 367–375.

303 Werner Schochow, der in Westberlin lebte, war Redakteur der *Jahresberichte* gewesen und wurde nach Hartungs Rücktritt entlassen. Heimpel besorgte ihm daraufhin ein »Oststipendium« der MPG und engagierte ihn als Hilfskraft für den *Dahlmann-Waitz*. Das Stipendium betrug 550 DM sowie 150 DM für die Mitarbeit am *Dahlmann-Waitz*. Hermann Heimpel an Generalverwaltung, 3. 12. 1958, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 100). Allerdings gab es mehrfach Konflikte zwischen Heimpel und seinem selbstbewussten Mitarbeiter, vor allem 1961, als Schochow in zwei Publikationen heftige Kritik an den *Jahresberichten* und der IBG übte, die Heimpel als »Störfeuer« empfand. Während der eine Text in der Zeitschrift des Westberliner Meinecke-Instituts erschien (Werner Schochow: Die Jahresberichte im Spannungsfeld zwischen Ost und West. Bericht und Dokumentation zum letzten Jahrgang. *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ost-europas* 9–10 (1961), 319–324.), wurde der zweite als Rezension der IBG publiziert (HZ 192 (1961), 632–634.). Darin wurde dem MPIG und seinem Direktor ausdrücklich für ihr »Eingreifen« angesichts der vielen »Mängel« und »Lücken« gedankt. Heimpel war über diese Indiskretion so erbost, dass er der HZ eine distanzierende Meldung schickte, in der es heißt, von einem »Eingreifen« des MPI könne keine Rede sein, vielmehr von »einer – angesichts der deutschen Trennung nicht selbstverständlichen – Zusammenarbeit der an dem deutschen Beitrag Beteiligten« (HZ, 194 [1962], 248–249). An Schochow schrieb er: »Die Folge Ihrer Bemerkungen ist nun, daß ich der anderen Seite weiter entgegenkommen muß, als es sonst notwendig gewesen wäre.« Hermann Heimpel an Werner Schochow, 18. 8. 1961, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 100.

304 Hermann Heimpel, vervielfältigtes Manuskript »Zur Frage eines Instituts für historische Bibliographie«, 25. 2. 1971, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 101.

kurzentschlossen an – wir wundern uns nicht – die MPG. Nach dem Moskauer Kongress und der Aufkündigung der Zusammenarbeit durch die DDR, so schrieb er an die Generalverwaltung, müsse jetzt für die IBG eine eigene westdeutsche Redaktion gebildet werden, wobei er konkret an eine ehemalige Bibliothekarin des Max-Planck-Instituts dachte.³⁰⁵ Daher ergebe sich die Frage, ob nicht die MPG »aus Mitteln für die Förderung der Beziehungen zum Ausland« die nötige Finanzierung übernehmen könne. Wie stets kam die Antwort binnen weniger Tage: »Eine weitere Beteiligung der BRD [sic] an der Internationalen Bibliographie der Geschichtswissenschaften« wurde auch in München »als notwendig« betrachtet.³⁰⁶ Zwar sei zu fragen, ob dafür nicht in Zukunft die Deutsche Bibliothek oder auch das DHI in Paris eine bessere Adresse wäre, doch »sofern dies [...] weiterhin eine Aufgabe Ihres Instituts bleiben muß, sind wir bereit, dafür 3000 bis 5000 DM jährlich zur Verfügung zu stellen.«

So kam es dann auch. Denn allein schon die Satzung des Internationalen Historikerkomitees machte eine Übertragung von Heimpels Mandat als Mitherausgeber an staatliche Institutionen wie eine Bibliothek oder ein DHI so kompliziert, dass alles beim Alten blieb. Heimpel und sein Institut waren jetzt aber nicht mehr für die Ostberliner Meldungen zuständig, und zwar auch dann nicht, wenn manche DDR-Titel – denn im Grunde ging es jeweils nur um die Titel, während die Inhalte der Bücher und Aufsätze nur in Ausnahmefällen geprüft wurden – auf Propaganda hindeuteten. Nur der französischen Redaktion war diese neue Lage nicht ganz geheuer. Schon nach kurzer Zeit meldete sie sich bei Heimpel mit der Frage, ob die Westdeutschen nicht vielleicht einen Blick auf die DDR-Meldungen werfen könnten, »pour avoir la certitude que seuls les sujets de pure érudition seront admis.«³⁰⁷ Doch darauf wollte sich Heimpel als erfahrener Herausgeber nicht einlassen. Er dankte für das »vertrauensvolle Schreiben«, lehnte das Ansinnen aber dezidiert ab:

Unser Institut kann ebenso wenig wie Herr Werner [vom DHI in Paris] das Material aus der DDR irgendeiner Kontrolle unterwerfen. Eine solche Aktion wird nie geheim bleiben, die Herren in Ostberlin werden sofort bemerken, dass wir Material gestrichen haben, und wir haben auch, bei aller Fürsorge für die Bibliographie Internationale, keinen Grund einen fremden Beitrag zu verbessern. Die Herren müssen vertreten, was sie geboten haben.³⁰⁸

305 Hermann Heimpel an Kurt Pfuhl, 3. 3. 1971, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 101. Bei der Bibliothekarin handelte es sich um Dr. Annedore Oertel (geb. 1921), die in Straßburg bei Heimpel studiert hatte und 1956 aus Ostberlin nach Göttingen kam, um die Leitung der neuen MPI-Bibliothek zu übernehmen und außerdem für den Dahlmann-Waitz und die IBG zu arbeiten. Seit 1961 lebte sie aus privaten Gründen in Köln, wo sie sich aber weiterhin um die IBG kümmerte. Hermann Heimpel, Arbeitszeugnis für Annedore Oertel, 14. 9. 1961; Brief von Heimpel an Annedore Oertel, 2. 2. 1962, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 222.

306 Kurt Pfuhl an Hermann Heimpel, 16. 3. 1971, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 101. Dort auch das folgende Zitat.

307 Nicolas Tolu an Hermann Heimpel, 21. 4. 1971, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 101. Ebenda auch: Michel François an Hermann Heimpel, 21. 2. 1971, »éviter la littérature de propagande«.

308 Hermann Heimpel an Nicolas Tolu, 30. 4. 1971, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 101.

Hier zeigte sich erneut, dass Heimpel, der ›gesamtdeutsche‹ Historiker, sich längst mit der Existenz eines zweiten deutschen Staates abgefunden hatte. Daher überrascht es kaum, dass er wenig später die von Hans Mommsen und Karl Dietrich Bracher lancierte »Erklärung« zugunsten der sogenannten Ostverträge unterschrieb,³⁰⁹ während sein Kollege und ehemaliger Abteilungsleiter Richard Nürnberger und vor allem sein langjähriges Beiratsmitglied Werner Conze gegen diese Verträge opponierten.³¹⁰

Auch Rudolf Vierhaus, der allerdings einer späteren, stärker westlich orientierten Generation angehörte, erklärte öffentlich seine Unterstützung für die Brandt'sche Ostpolitik.³¹¹ Obwohl der traditionelle Antikommunismus noch immer weite Teile der Öffentlichkeit beherrschte, gingen in den 1970er Jahren – trotz der Ereignisse in der ČSSR – die Berührungsängste gegenüber der DDR allmählich zurück.³¹² Ebenso wie die Max-Planck-Gesellschaft bemühte sich auch das Göttinger Institut um ein entspannteres Verhältnis zu den Historikern im anderen Teil Deutschlands. Für Vierhaus etwa, dem das »Bewußtsein der geschichtlich begründeten nationalen Einheit« kein bloßes »Lippenbekenntnis« war, galt es mehr denn je, einen »sensiblen und gelassenen« Umgang mit der deutschen Teilung zu finden, und dazu gehöre »nun freilich deutsch-deutsche Toleranz und Diskussion – und vor allem ein Verständnis der deutschen Geschichte, das diese nicht primär unter dem Aspekt der politischen Einheit, sondern der politisch-kulturellen Identität sieht.«³¹³

Folglich nahm auch die Auseinandersetzung mit den ›Parteimaxisten‹ in der DDR andere Formen an. Für das Göttinger Institut ging es nicht mehr bloß um quasi diplomatische Beziehungen ›nach drüben‹, mit dem Ziel, die gesamtdeutschen Aspekte einzelner Projekte und Editionen zu bewahren oder westdeutschen Forschern den Zugang zu Archiven und Bibliotheken in der DDR zu ermöglichen,³¹⁴ sondern darüber hinaus um einen inhaltlichen, wissenschaftlichen Austausch mit den dortigen Historikern selbst, die bis dahin vom ›Diskurs‹ weitgehend ausge-

309 Zu Heimpels politischem Engagement vgl. bereits Schöttler, *Die Ära Heimpel*, 2017, 15–16.

310 »Historiker und Politologen zur Ostpolitik«. *Süddeutsche Zeitung* (22./23. 4. 1972). Siehe die umfangreiche Korrespondenz im Nachlass Conze: UAH, Rep. 101. Während sich Rothfels ebenfalls für die Ostverträge aussprach, enthielten sich Schieder und Erdmann jeder öffentlichen Stellungnahme. Vgl. Jan Eike Dunkhase: *Werner Conze. Ein deutscher Historiker im 20. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010, 199–200, sowie gleichsam autobiographisch: Hans-Peter Schwarz: *Mit gestopften Trompeten. Die Wiedervereinigung Deutschlands aus der Sicht westdeutscher Historiker*. GWU 44 (1993), 683–704, 691–692.

311 Hans Mommsen und Karl Dietrich Bracher: »Erklärung zur Ostpolitik«. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (15. 4. 1972).

312 Vgl. Claudia Wörmann: Die Ostpolitik und die Wandlung des nach innen und außen gerichteten antikommunistischen Feindbildes. In: Egbert Jahn und Volker Rittberger (Hg.): *Die Ostpolitik der BRD. Triebkräfte, Widerstände, Konsequenzen*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1974, 123–134; Norbert Frei und Dominik Rigoll (Hg.): *Der Antikommunismus in seiner Epoche. Weltanschauung und Politik in Deutschland, Europa und den USA*. Göttingen: Wallstein 2017.

313 Rudolf Vierhaus: Die Deutsche Frage in der Geschichtswissenschaft. In: Collegium Albertinum (Hg.): *Die deutsche Frage in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Vorträge im Collegium Albertinum, Göttingen 19.–21. November 1982*. Göttingen: Collegium Albertinum 1984, 41–56, 56.

314 Die Hindernisse bei der Archivbenutzung in der DDR waren immer wieder ein Thema. Vgl. etwa Rudolf Vierhaus an Generalverwaltung, 9. 6. 1975, AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 68.

schlossen waren. Als treibende Kraft erwies sich einmal mehr die Neuzeit-Abteilung mit ihren sozial- und wirtschaftsgeschichtlich orientierten Mitarbeitern, die etwa im Bereich der Agrargeschichte und der Geschichte der Frühindustrialisierung sowie auch der Aufklärungsgeschichte und des Übergangs vom *Ancien Régime* zur bürgerlichen Gesellschaft die im Osten erscheinenden Publikationen ernsthaft rezipierten und mit deren Autoren zu diskutieren bereit waren. Doch was an sich unter Wissenschaftlern normal ist, war damals alles andere als selbstverständlich. Es war noch nicht einmal üblich, dass Briefe, Bücher und Manuskripte unkontrolliert hin und her geschickt wurden, und persönliche Begegnungen unterlagen erst recht einer scharfen Kontrolle (mussten angemeldet werden usw.).³¹⁵ Allenfalls private Begegnungen in Ostberlin, in das Westdeutsche (mit Pass) oder Westberliner (mit Berechtigungsschein) als Tagestouristen einreisen konnten, waren unauffällig möglich. So trafen sich während des Berliner Historikertags im September 1984 einige Göttinger Mitarbeiter (Hans Medick, Jürgen Schlumbohm, Alf Lüdtke) mit Agrarhistorikern von der Ostberliner Akademie der Wissenschaften (darunter Hans-Heinrich Müller, Hartmut Harnisch und Jan Peters).³¹⁶ Dagegen kam es kaum vor, dass Mitglieder des MPIG in der DDR Vorträge hielten – allein Alf Lüdtke sprach Mitte der 1980er Jahre im Seminar des Volkskundlers Wolfgang Jacobeit (1921–2018) an der Humboldt-Universität³¹⁷ –, oder dass umgekehrt DDR-Historiker nach Göttingen kommen durften. Seltene Ausnahmen waren die Gastvorträge von Jürgen Kuczynski (1904–1997), dem Nestor der DDR-Wirtschaftsgeschichte, oder von Wolfgang Jacobeit³¹⁸ sowie vor allem der mehrwöchige Forschungsaufenthalt von vier Sozialhistorikern (Hans-Heinrich Müller, Jan Peters, Hartmut Zwahr und Wolfgang Urban) und einem Sprachhistoriker (Ulrich Ricken) im Jahr 1988.³¹⁹ Hielt sich im folgenden Jahr nur eine DDR-Historikerin, Susanne Schötz, mit einem DAAD-Stipendium am MPIG auf, so kamen 1990 sieben und 1991 zehn Sozial- und Wirtschaftshistoriker, einige davon sogar für mehrere Monate.³²⁰

315 Zu diesen Schwierigkeiten vgl. Martin Sabrow: Die deutsch-deutschen Historikerbeziehungen zwischen Abschließung und Öffnung. In: Ulrich Pfeil (Hg.): *Die Rückkehr der deutschen Geschichtswissenschaft in die »Ökumene der Historiker«*. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Ansatz. München: Oldenbourg 2008, 287–304, 296–301. Vgl. allgemein auch <http://www.geschichte-doku.de/deutsch-deutscher-alltag/themen/?a=post> (19. 12. 2019).

316 Der Verfasser war damals selbst anwesend. Wie Sabrow berichtet, kam es 1964 am Rande eines früheren Westberliner Historikertags zu einem ähnlichen »Geheimtreffen«, das zu einer heftigen Rüge der SED führte. Siehe Martin Sabrow: In geheimer Mission. Mitten im Kalten Krieg trafen sich deutsche Historiker aus Ost und West. *Die Zeit* 16 (12. 4. 1996), 34; Sabrow, Die deutsch-deutschen Historikerbeziehungen, 2008, 287–304, 298–299.

317 Vgl. Wolfgang Jacobeit: *Von West nach Ost – und zurück. Autobiographisches eines Grenzgängers zwischen Tradition und Novation*. Münster: Westfälisches Dampfboot 2000, 164.

318 Jacobeit, *Von West nach Ost*, 2000, 180–181. Jacobeit hatte nach dem Krieg in Göttingen studiert (unter anderem bei Heimpel) und veröffentlichte nach dieser ersten Wiederbegegnung auf Anregung von Lüdtke und Medick unter Pseudonym einen Beitrag in einem Heft der Geschichtswerkstätten: Jakob Wolf [= Wolfgang Jacobeit]: Aus meiner »Franzosenzeit«. Erinnerungen eines ehemaligen Göttingers an die »Mission Française de Recherche«. *Geschichtswerkstatt* 6 (1985), 54–57.

319 AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 70 (Einladung auf Vorschlag von Alf Lüdtke); AMPG, III. Abt., ZA 181, Nr. 49 (Einladung auf Vorschlag von Hans Erich Bödeker).

320 Auslandskontakte 1990, AMPG, III. Abt., ZA 181, Nr. 50.

Denn jetzt wurde natürlich ›alles‹ anders. Doch als erstes mussten Kontakte neu geknüpft oder erneuert oder auch revidiert werden. Auf der unteren Ebene verlief vieles schnell und spontan, und so gründeten die schon länger dissentierenden oder oppositionellen Historiker in der DDR bereits im Januar 1990 einen eigenen ›Unabhängigen Historikerverband‹, der für eine demokratische Transformation der ostdeutschen Geschichtswissenschaft eintrat.³²¹ Allerdings war die Zeit dafür nur kurz, denn schon im Herbst desselben Jahres begann – auf einer höheren Ebene – die vom Wissenschaftsrat angeleitete Evaluation und/oder Abwicklung des gesamten DDR-Wissenschaftssystems. Auch die Direktoren des Max-Planck-Instituts für Geschichte – Vierhaus, Fleckenstein und Oexle – waren daran beteiligt, indem sie als Mitglieder diverser Kommissionen an der Überprüfung der östlichen Geschichtsinstitute teilnahmen oder im Anschluss daran, neue Berufungen mitentschieden.³²² Bekanntlich haben nur relativ wenige DDR-Wissenschaftler diese Prozedur, die bis dahin auch im Westen unbekannt und noch nicht einmal nach der NS-Diktatur versucht worden war, heil überlebt.³²³ Nur selten wurden DDR-Historiker erneut zu Professoren berufen, doch interessanterweise waren von diesen Ausnahmen einige zuvor in Göttingen zu Gast gewesen (wie etwa Harnisch, Peters oder Zwahr). Andere erhielten ersatz- und übergangsweise Mitarbeiterstellen an Forschungsinstituten, wie etwa Wolfgang Küttler (geb. 1936) am MPI für Wissenschaftsgeschichte. Die meisten jedoch mussten vorzeitig mit einer kleinen Rente in den Ruhestand gehen oder wurden arbeitslos.³²⁴

Welche Auswirkungen der Zusammenbruch der DDR auf die dortigen Geisteswissenschaften, die MPG-Präsident Zacher einmal provokativ als »Wüste« bezeichnete,³²⁵ auf die Arbeit des

321 Vgl. Rainer Eckert, Ilko-Sascha Kowalczyk und Isolde Stark (Hg.): *Hure oder Muse? Klio in der DDR. Dokumente und Materialien des Unabhängigen Historiker-Verbandes*. Berlin: Berliner Debatte 1994, 308 ff.; Mitchell G. Ash: *Geschichtswissenschaft, Geschichtskultur und der ostdeutsche Historikerstreit*. GG 24 (1998), 283–304; Berg et al., *Die versammelte Zunft*, 2018, 653–680. Ebenfalls im Januar 1990 wurde ein »DDR-Arbeitskreis für Alltagsgeschichte« gegründet, der in Kontakt zu Göttingen und den westdeutschen Alltagshistorikern stand; vgl. Wolfgang Urban: *DDR-Arbeitskreis für Alltagsgeschichte gegründet*. *Medium Aevum Quotidianum* 20 (1999), 55–57.

322 Während Fleckenstein nur in Rostock und Oexle nur an der Humboldt-Universität einer Berufungskommission angehörten, wurde Vierhaus vom Wissenschaftsrat in zahlreiche Gremien geschickt und war daher an vielen Entscheidungen beteiligt. Ob man ihn deshalb zu den „Großfürsten der Wissenschaft“ (Dieter Simon) zählen kann, die unbelastet von beruflichen Eigeninteressen über die DDR-Kollegen urteilen durften, sei dahingestellt.

323 Einer der wichtigsten Gestalter dieses Prozesses, Dieter Simon, Direktor am MPI für europäische Rechtsgeschichte und zugleich Vorsitzender des Wissenschaftsrates, gab später freimütig zu, dass man »Rachefeldzüge« von Westdeutschen »nicht immer« habe unterbinden können: »Theoretisch und praktisch eher unterlegene Urteiler aus dem Westen fällten Urteile, die die kommunistische Propaganda als vorurteilslose Beschreibung erscheinen ließen. Den Evaluatoren fielen giftige Ratgeber, Einflüsterer und Denunziatoren aus den künftigen Bundesländern zu wie reife Äpfel im Oktober.« Dieter Simon: *Rollenspiel. Die Wiedervereinigung der Wissenschaft*. In: Peter Weingart und Niels C. Taubert (Hg.): *Das Wissensministerium. Ein halbes Jahrhundert Forschungs- und Bildungspolitik in Deutschland*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2006, 64–91, 290–291.

324 Siehe die umfangreiche Darstellung und Dokumentation von Werner Röhr: *Abwicklung. Das Ende der Geschichtswissenschaft der DDR. Analyse ausgewählter Forschungen, Übersichten, Register*. 2 Bde. Berlin: Edition Organon 2012. Inwiefern die darin geäußerte Kritik am Evaluations- und Abwicklungsprozess im Detail berechtigt ist, kann hier nicht diskutiert werden. Allerdings ist auffällig, dass dieses Buch in der »westdeutschen« Fachöffentlichkeit trotz seiner Materialfülle nie erwähnt wird.

325 Wüste. Kritik an der DDR-Wissenschaft. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (21. 6. 1990). Zum Verhalten der MPG gegenüber der untergehenden DDR und den »neuen Bundesländern« siehe jetzt Mitchell G. Ash: *Die Max-Planck-Gesellschaft im Kontext der Deutschen Vereinigung 1989–1995*. Berlin: GMPG 2020.

Göttinger Geschichtsinstituts hatte, lässt sich pauschal kaum sagen. Vor allem die völlige Abwicklung des Akademie-Instituts für Wirtschaftsgeschichte, zu dem viele Kontakte bestanden, erregte Kopfschütteln und führte auch international zu Protesten.³²⁶ Doch die Überlegung, aus diesem ›Kuczynski-Institut‹, dem viele renommierte Wissenschaftler angehörten und das eine – zumindest für DDR-Verhältnisse – nonkonformistische Fachzeitschrift (*Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*) herausgab, eventuell ein eigenes Max-Planck-Institut zu machen, ließ sich nicht realisieren.³²⁷ Als Glücksfall erwies sich dagegen die schon länger bestehende Verbindung zu dem dort arbeitenden Agrarhistoriker Jan Peters (1932–2011), der durch seine Nähe zu Fragestellungen der Historischen Anthropologie sowie eine der seltenen DDR-Publikationen zugunsten der französischen *Annales* aufgefallen war.³²⁸ Während sein Kollege Hartmut Harnisch (geb. 1934) immerhin auf einen Lehrstuhl an der Humboldt-Universität neu berufen wurde – den er allerdings bald wieder aufgab –, gelang es Peters, mit Unterstützung des Göttinger MPIG eine eigene »Arbeitsgruppe« der MPG aufzubauen, die an die neue Universität Potsdam angebunden wurde; er selbst erhielt außerdem einen Lehrstuhl.³²⁹ Thema der Arbeitsgruppe (mit sechs Mitarbeiterstellen) war die Ostelbische Gutsherrschaft, über die Peters seit langem forschte und die zu jenen Themen gehörte, die durch den Anschluss der neuen Bundesländer, hier insbesondere Brandenburgs, neue Relevanz bekamen.³³⁰ 1996 wurde Peters, dessen Eltern aus Deutschland emigrieren mussten, als einziger Historiker aus der ehemaligen DDR zum Auswärtigen Wissenschaftlichen Mitglied der MPG ernannt. Nach seiner Pensionierung wurde die Arbeitsgruppe allerdings aufgelöst.³³¹

Auch wenn das Göttinger Institut in der DDR sicher nicht – wie bei einigen chinesischen Besuchern – als ›Marx-Planck-Institut‹ galt,³³² sondern wohl eher als Leuchtturm ›bürgerlicher

326 Vgl. Ash, *Die MPG im Kontext*, 2020, 91, sowie ausführlich Röhr, *Abwicklung*, 2012, 347–354, 910–912. Speziell zur internationalen Vernetzung der DDR-Wirtschaftshistoriker: Paul Maurice: La collaboration des historiens de l'économie est-allemands à l'Association internationale d'histoire économique: une intégration de la RDA dans l'espace intellectuel européen? *Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande* 51 (2019), 37–49.

327 Vgl. Wilma Iggers und Georg G. Iggers: *Zwei Seiten der Geschichte. Lebensbericht aus unruhigen Zeiten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002, 264.

328 Jan Peters: Das Angebot der »Annales« und das Beispiel Le Roy Ladurie. Nachdenkenswertes über französische Sozialgeschichtsforschung. *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 30 (1989), 139–159.

329 Arbeitsgruppe Ostelbische Gutsherrschaft als sozialhistorisches Phänomen an der Universität Potsdam. *JMPG* (1993), 681–683. Mit dieser Gründung folgte die MPG einer Empfehlung des Wissenschaftsrates; vgl. Röhr, *Abwicklung*, 351–354. Vgl. auch *AMPG*, II. Abt., Rep. 53, Nr. 239–241.

330 Vgl. Jan Peters: Gutsherrschaftsgeschichte in historisch-anthropologischer Perspektive. In: Jan Peters (Hg.): *Gutsherrschaft als soziales Modell. Vergleichende Betrachtungen zur Funktionsweise frühneuzeitlicher Agrargesellschaften*. München: Oldenbourg 1995, 3–22. Als herausragendes Ergebnis der Forschungsgruppe siehe Peters' eigenen Versuch einer »histoire totale«: Jan Peters: *Märkische Lebenswelten. Gesellschaftsgeschichte der Herrschaft Plattenburg-Wilsnack, Prignitz 1550–1800*. Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag 2007.

331 Dabei hätte durchaus die Möglichkeit bestanden, ihre Leitung einem der Göttinger Mitarbeiter anzuvertrauen. Vgl. im Übrigen Jan Peters: *Menschen und Möglichkeiten. Ein Historikerleben in der DDR und anderen Traumländern*. Stuttgart: Steiner 2011, 469 ff., 499 ff. Siehe auch: Axel Lubinski et al. (Hg.): *Historie und Eigen-Sinn. Festschrift für Jan Peters zum 65. Geburtstag*. Weimar: Böhlau 1997.

332 Mitteilung von Hans Medick an den Verfasser, 2. 7. 2019.

Wissenschaft«, dürfte das dort immer wieder artikulierte Interesse einiger Mitarbeiter für marxistische Fragestellungen sowie für kritische Forschungen zur Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte und Historischen Anthropologie, für das sie ja im Westen manchmal heftig kritisiert wurden, die besondere Neugier, vielleicht sogar das Wohlwollen zumindest jener ostdeutschen Historiker geweckt haben, denen selbst an einer Öffnung und Entdogmatisierung ihrer Wissenschaft gelegen war. Das galt sowohl für Forschungen zur frühen Neuzeit als auch für den ansonsten sakrosankten Bereich der Geschichte der Arbeiterklasse und der Arbeiterbewegung, zu dem in der DDR vor allem über den Umweg der ›Volkskunde‹ und der ›Kulturgeschichte‹ neue Fragestellungen entwickelt oder sogar – ohne dass es immer expliziert wurde – aus dem Westen aufgenommen wurden. Neben den großangelegten Werken von ›linientreuen Dissidenten‹ wie Jürgen Kuczynski³³³ oder Volkskundlern wie Wolfgang Jacobeit³³⁴ ist hier exemplarisch auf die Studien von Hartmut Zwahr (geb. 1936) über die »Konstituierung« des Leipziger Proletariats »als Klasse« oder der Gruppe um Dietrich Mühlberg (geb. 1936) über das *Arbeiterleben um 1900* hinzuweisen.³³⁵ Ihnen standen in der Bundesrepublik sowohl die sozialgeschichtlichen Beiträge der ›Bielefelder Schule‹ als auch die Arbeiten aus dem Ludwig-Uhland-Institut in Tübingen oder eben aus dem Göttinger Max-Planck-Institut gegenüber. Ein Mitarbeiter von Mühlberg, Harald Dehne (geb. 1949), der 1987 am Institut referieren durfte, machte denn auch schon vor dem Fall der Mauer auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen ostdeutscher und westdeutscher Sozial- und Alltagsgeschichtsforschung aufmerksam,³³⁶ und Georg Iggers (1926–2017), der als Deutschamerikaner stets ein wichtiger Vermittler zwischen den Historiographien war und häufig in Göttingen gastierte, legte unter dem Titel »Ein anderer historischer Blick. Beispiele ostdeutscher Sozialgeschichte« eine kleine Auswahl besonders gelungener DDR-Beiträge vor.³³⁷

Dass auf diesem Hintergrund bei manchen Mitgliedern des Instituts die Frage aufkam, wie sie unter den ungewöhnlichen, ja einzigartigen Bedingungen der ›Wende‹ einen Beitrag zur Verständigung über neueste Entwicklungen in ihrer Wissenschaft leisten könnten, ist nicht verwunderlich. Viele Historiker gingen damals kurz-, mittel- oder langfristig in die ›neuen Länder‹, um beim Aufbau mitzuhelfen. Doch als Hans Medick und Alf Lüdtke Ende der 1990er

333 Vgl. besonders Jürgen Kuczynski: *Geschichte des Alltags des deutschen Volkes*. 5 Bde. Berlin (DDR): Akademie 1980–1982.

334 Vgl. insbesondere Sigrid Jacobeit und Wolfgang Jacobeit: *Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes*. 2 Bde. Leipzig: Urania 1985 und 1987; ein dritter Band erschien 1995. Zur Geschichte dieses Projekts, das auch einige Reisen in den »Westen« erforderte, siehe Jacobeit, *Von West nach Ost*, 2000.

335 Vgl. Hartmut Zwahr: *Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse. Strukturuntersuchungen über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution*. Berlin (DDR): Akademie 1978; Dietrich Mühlberg (Hg.): *Arbeiterleben um 1900*. Berlin (DDR): Dietz 1983. Siehe dazu Adelheid von Saldern: Eine soziale Klasse isft, trinkt und schläft nicht. Die Arbeitsgruppe »Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterklasse«. *HZ. Beihefte* 27 (1998), 241–258.

336 Auslandskontakte 1987, AMPG, III. Abt., ZA 181, Nr. 49. Vgl. Harald Dehne: Aller Tage Leben. Zu neuen Forschungsansätzen im Beziehungsfeld von Alltag, Lebensweise und Kultur der Arbeiterklasse. *Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte* 28 (1985), 9–48; Harald Dehne: Dem Alltag ein Stück näher? In: Alf Lüdtke (Hg.): *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*. Frankfurt am Main: Campus 1989, 137–168.

337 Georg G. Iggers (Hg.): *Ein anderer historischer Blick. Beispiele ostdeutscher Sozialgeschichte*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1991. Dazu auch Iggers und Iggers, *Zwei Seiten der Geschichte*, 2002, 260 ff. und passim.

Jahre an der neuen Universität Erfurt eine eigene Abteilung »Historische Anthropologie« gründeten, an der sie dann bis zu ihrer Verrentung lehrten, verbanden sie damit ein spezifisches wissenschaftliches Programm, das es in dieser Form an keiner deutschen Universität gab.³³⁸ Möglich wurde das aufgrund einer großzügigen Vereinbarung mit der MPG, die beide Forscher nach Thüringen ziehen ließ und in einem Kooperationsvertrag mit der Universität die Gehälter für die zwei Professoren übernahm,³³⁹ auch wenn gleichzeitig betont wurde, dass es sich hier um einen »singulären Fall und nicht um ein zu verallgemeinerndes Modell handele.«³⁴⁰ Auf diese Weise hatte das MPIG sowohl in Potsdam als auch in Erfurt einen »Ableger« bekommen.

338 Siehe das programmatische Papier von Alf Lüdtke und Hans Medick: Überlegungen zur Errichtung einer Arbeitsstelle »Historische Anthropologie« des Max-Planck-Instituts für Geschichte an der Universität Erfurt, 11 Seiten, o.D. (Februar 1998), AMPG, III. Abt., ZA 181, Nr. 25.

339 Im Kooperationsvertrag vom 12. 2. 1999 wurde übrigens ausdrücklich festgehalten, dass die beiden Max-Planck-Forscher, obwohl sie keine vom Land berufene Professoren waren und offiziell nur ein geringes Lehrdeputat hatten (über das sie freilich stets weit hinausgingen), volles Stimmrecht in den entsprechenden Gremien haben würden, AMPG, III. Abt., ZA 181, Nr. 25.

340 So die protokollierte Aussage des Institutsbetreuers Werner Feser auf der Beiratssitzung vom 3. 5. 1999, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 56.

VI. Wieder eine Nachfolge: Von Fleckenstein zu Oexle und von Vierhaus zu Lehmann

Ende der 1980er Jahre kam es im Hinblick auf die bevorstehende Emeritierung von Fleckenstein (1987) und Vierhaus (1990) erneut zu einer Nachfolgediskussion. Während das Harnack-Prinzip einfach nur die Berufung der ›Allerbesten‹ verlangte³⁴¹, wurden jetzt für das mittlerweile gut verankerte Institut zwei Historiker gesucht – an Historikerinnen war offenbar noch nicht zu denken –, die die innovativen Projekte weiterführen und manche anderen entweder zügig zu Ende bringen oder vielleicht sogar abwickeln würden. Die größte Herausforderung bestand außerdem darin, mit den in den 1980er Jahren knapper werdenden Ressourcen der Max-Planck-Gesellschaft auszukommen.³⁴² Das bedeutete konkret, dass die neuen Direktoren angesichts des Stellenplans des Instituts und vieler unbefristeter Referenten nur wenige neue Mitarbeiter würden einstellen können. Sowohl die Berufung von Otto Gerhard Oexle für die Mittelalter-Abteilung (1987) als auch die etwas spätere von Hartmut Lehmann für die Neuzeit-Abteilung (1993) hatten insofern eine Begleitgeschichte.

Doch zunächst: Wer waren die neuen Institutsdirektoren, von denen wir heute wissen, dass sie auch die letzten sein würden?

Otto Gerhard Oexle (1939–2016) wurde im badischen Singen am Hohentwiel geboren.³⁴³ Von 1958 bis 1965 studierte er Romanistik (Hauptfach) und Geschichte an den Universitäten Freiburg im Breisgau, Köln und Poitiers. Sein Vater war Direktor einer Gewerbeschule. Obwohl er sich zunächst als Romanist verstand, wechselte Oexle – nicht zuletzt unter dem Eindruck von Ernst Robert Curtius' Buch *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*³⁴⁴ – zur Geschichtswissenschaft und wurde 1965 bei Gerd Tellenbach mit einer Arbeit über die Genealogien der Karolinger promoviert.³⁴⁵ Anschließend war er Assistent bei dem Tellenbach-Schüler Karl Schmid (1923–1993) in Münster, wo er sich 1973 mit einer sozialgeschichtlichen Arbeit über

341 Vgl. Hubert Laitko: Das Harnack-Prinzip als institutionelles Markenzeichen. Faktisches und Symbolisches. In: Dieter Hoffmann, Birgit Kolboske und Jürgen Renn (Hg.): »Dem Anwenden muss das Erkennen vorausgehen«. *Auf dem Weg zu einer Geschichte der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft*. 2. Aufl. Berlin: epubli 2015, 135–194; Bernhard vom Brocke und Hubert Laitko (Hg.): *Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte*. Berlin: De Gruyter 1996.

342 Siehe dazu die Studien von Jaromír Balcar über die verschiedenen Phasen der MPG-Geschichte.

343 Autobiographische Elemente enthält Oexles Einleitung zu seinem zweiten Aufsatzband: Otto Gerhard Oexle: *Die Wirklichkeit und das Wissen. Mittelalterforschung – Historische Kulturwissenschaft – Geschichte und Theorie der historischen Erkenntnis*. Herausgegeben von Andrea von Hülsen-Esch, Bernhard Jussen und Frank Rexroth. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011, 11–18. Siehe außerdem die biographische Skizze von Wilfried Reininghaus: Die »Historischen Kulturwissenschaften« als selbstreflexive Disziplin. Begegnungen mit Otto Gerhard Oexle und seinem Werk. In: Thomas Schilp und Caroline Horch (Hg.): *Memoria – Erinnerungskultur – Historismus. Zum Gedenken an Otto Gerhard Oexle (28. August 1939–16. Mai 2016)*, Turnhout: Brepols 2019, 39–73, 47–53.

344 Dazu Frank Rexroth: »Abendland-Substanz-Literatur«? Über Ernst Robert Curtius, sein größtes Werk und die Mittelalterbilder des 20. Jahrhunderts. In: Schilp und Horch: *Memoria*, 2019, 249–265, 250.

345 Otto Gerhard Oexle: Die Karolinger und die Stadt des heiligen Arnulf. *Frühmittelalterliche Studien* 1/1 (1967), 250–364. Zu Tellenbach siehe oben Anmerkung 16.

»Geistliche Gemeinschaften im westfränkischen Einflussbereich« habilitierte.³⁴⁶ Bald darauf wurde er zum Wissenschaftlichen Rat und Professor ernannt und 1980, mit knapp 40 Jahren, auf einen Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte an der Universität Hannover berufen. Dass er schon wenige Jahre später als Direktor für Göttingen in Frage kam, hat wohl nicht zuletzt damit zu tun, dass er einerseits von seinen Mentoren Tellenbach und Schmid als ein herausragendes Talent betrachtet wurde, das ihre historiographischen Ansätze (Gruppengeschichte und Memorialüberlieferung, auch unter Verwendung von EDV) weiterführte, und andererseits als Frankreich-Spezialist galt – Dissertation und Habilitation betrafen das westfränkische Reich –, der sich darüber hinaus sogar als theoretisch versierter Kopf erwiesen hatte, also den am MPIG üblichen Debatten gewachsen sein würde. Insofern war es eigentlich nicht überraschend, dass in der Berufungskommission der MPG, die im Frühjahr 1985 ihre Arbeit aufnahm, sehr schnell auch sein Name fiel.³⁴⁷

Ein wichtiges Kriterium musste sein, dass der neue Direktor neben eigenen Forschungsschwerpunkten (Oexle hatte als Bewerbungsthema »Soziale Gruppen in der europäischen Geschichte« gewählt³⁴⁸) unbedingt die »Kontinuität« der am Institut betriebenen Projekte sichern sollte, die an dessen »Weiterbestand« geknüpft waren. Außerdem wurde vermerkt, dass die beiden Abteilungen nicht völlig »selbstständig« nebeneinanderherlaufen, sondern miteinander kooperieren sollten. (Ohnehin wurde gelegentlich betont, dass es am Institut keine völlig getrennten »Abteilungen« gebe.) Gefragt war also ein Mediävist, der zum Institut »passen« würde, indem er einerseits die ominösen Langzeitvorhaben zu Ende bringen und andererseits im Dialog mit seinem Co-Direktor – damals also noch Vierhaus – und den vorhandenen Mitarbeitern, gerade auch der Neuzeit-Abteilung, würde bestehen können. Hinzu kam noch ein dritter Aspekt: Ebenso wie Fleckenstein und Vierhaus sollte der neue Direktor die seit einigen Jahren mit dem Institut verbundene *Mission Historique Française* wertschätzen, mit betreuen und fördern können, kurzum, mit der französischen Geschichtswissenschaft möglichst gut vertraut sein.

Obwohl Oexle zu diesem Zeitpunkt – im Vergleich zu Vierhaus – alles andere als eine einflussreiche Figur innerhalb der Historikerkunft war und mit »nur einem Ruf« noch immer als Nachwuchsmediävist galt, entsprach er ziemlich genau dieser Wunschliste. Während er, obwohl »Freiburger«, noch nicht dem elitären »Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte«

346 Otto Gerhard Oexle: *Forschungen zu monastischen und geistlichen Gemeinschaften im westfränkischen Reich*. München: Fink 1978.

347 Zum Folgenden siehe den Abschlußbericht des Vorsitzenden, Matthias Winner, Direktor der *Hertziana*: Bericht der Kommission »Max-Planck-Institut für Geschichte«, Göttingen, mit der Empfehlung, Herrn Prof. Dr. Otto Gerhard Oexle, Universität Hannover, als Wissenschaftliches Mitglied und Direktor nach der Emeritierung von Prof. Dr. Josef Fleckenstein in das Kollegium des Instituts zu berufen, AMPG, II. Abt., Rep. 62, Nr. 150. Als externe Fachvertreter gehörten der Berufungskommission an: Horst Fuhrmann (München), Reinhart Koselleck (Bielefeld) und Léopold Génicot (Löwen).

348 Otto Gerhard Oexle: Soziale Gruppen in der europäischen Geschichte. *MPG-Spiegel* 3 (1988), 24–29.

angehörte,³⁴⁹ bestand seine einzige reputierliche Mitgliedschaft in dem von Werner Conze begründeten und geleiteten ›Arbeitskreis für Sozialgeschichte‹,³⁵⁰ was bei Mediävisten zwar selten vorkam, in den Augen von Vierhaus und einem Teil der Beiräte sowie nicht zuletzt einigen sozialgeschichtlich orientierten Mitarbeitern eine besondere Empfehlung darstellte.³⁵¹ In der Tat hatte Oexle schon ein beeindruckendes Spektrum von Publikationen vorzuweisen – wenn auch keine große Monographie –, das von der Sozial- und Kirchengeschichte des Frühmittelalters bis zur modernen Historiographie-Geschichte reichte.³⁵² Und während für die Mediävisten zweifellos die fachlich-chronologischen und auch methodologischen Querverbindungen zum Oeuvre von Fleckenstein wichtig waren (beide waren Schüler von Tellenbach in Freiburg) bei gleichzeitig verstärktem Interesse an Sozialgeschichte (Gilden, Zünfte, *pauperes*), dürften sich auch die Nichtmediävisten in der Kommission für Oexles ›Anschlüsse‹ an die neueren Forschungen zum Bildungsbürgertum oder zur politisch-sozialen Sprache interessiert haben.³⁵³ Hinzu kam schließlich sein explizites Interesse an Geschichtstheorie und Historiographiegeschichte, das sich schon in auffälligen Publikationen etwa zum ›Historismus‹, zu Otto Brunner oder zu Georges Duby³⁵⁴ gezeigt hatte und das ihn aus der Schar der in Frage kommenden Kandidaten deutlich heraushob. All das trug dazu bei, dass Oexle auch schon früh von seinen späteren Kollegen in Göttingen favorisiert wurde, selbst wenn die Berufungskommission, bevor sie sich zu einem einstimmigen Votum entschloss, noch eine Reihe von Gutachten anforderte. Alle konsultierten Gelehrten – Arnold Esch (Bern), Erich Meuthen (Köln), Adriaan Verhulst (Gent), František Graus (Basel) und Karl Ferdinand Werner (Paris) –, stimmten (wenn auch mit

349 Erst im Oktober 1989 wurde er kooptiert. Vgl. Petersohn, *Konstanzer Arbeitskreis*, 2001, 301–309. Dort auch eine Liste von Oexles sonstigen wissenschaftlichen Mitgliedschaften. Dagegen ist zu erinnern, dass Fleckenstein zum Zeitpunkt seiner Berufung nach Göttingen bereits Vorsitzender dieses Arbeitskreises war.

350 In einem persönlich-privaten Brief an Werner Conze vom 21. 6. 1983 betonte Oexle, wie wichtig ihm diese Zugehörigkeit sei, da er in der Mediävistik »auf Grund meines Mangels an Positivismus« sich »keiner ›Gruppe‹ oder ›Schule‹ im engeren Sinn heute mehr zugehörig fühlen kann« (UAH, Rep. 101). Zur Geschichte des Arbeitskreises, dem Vierhaus ab 1963 und Oexle ab 1980 angehörte, vgl. jetzt Ulrich Engelhardt: *Ein Labor der Sozialgeschichte. Die Entwicklung des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte seit 1956*, Wien: Böhlau 2020.

351 Im Juni 1985 legten einige Mitarbeiter unter der Federführung von Lüdtke ein 13-seitiges Papier mit dem Titel »Zu den Aufgaben und Chancen der Forschungsarbeiten im Max-Planck-Institut für Geschichte« vor, in dem sie ihre Erwartungen gegenüber einem neuen Direktor formulierten. Darin wird auch für das Mittelalter eine »sozialgeschichtliche Forschungsstrategie«, eine methodische Anlehnung an die französischen *Annales* und eine besondere Berücksichtigung der »Kultur- und Sozialanthropologie« gefordert. AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 260.

352 Siehe das vollständige Schriftenverzeichnis in: Schilp und Horch: *Memoria*, 2019, 331–365.

353 Im Kontext des Heidelberger Arbeitskreises entstanden (weitgehend vor Oexles Berufung nach Göttingen): Otto Gerhard Oexle: Alteuropäische Voraussetzungen des Bildungsbürgertums – Universitäten, Gelehrte und Studierende. In: Werner Conze und Jürgen Kocka (Hg.): *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Bildungssystem und Professionalisierung im internationalen Vergleich*. Stuttgart: Klett-Cotta 1985, 29–78; Otto Gerhard Oexle: Stand, Klasse (Antike und Mittelalter). In: Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 6, Stuttgart: Klett-Cotta 1990, 156–200; Otto Gerhard Oexle: Wirtschaft III: Mittelalter. In: Brunner, Conze, Koselleck: *Geschichtliche Grundbegriffe*. Bd. 7, 1992, 526–550.

354 Otto Gerhard Oexle: Die Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus. Bemerkungen zum Standort der Geschichtsforschung. HZ 238 (1984), 17–55; erneut in Otto Gerhard Oexle: *Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus. Studien zu Problemgeschichten der Moderne*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996, 17–40; Otto Gerhard Oexle: Sozialgeschichte – Begriffsgeschichte – Wissenschaftsgeschichte. Anmerkungen zum Werk Otto Brunners. *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 71 (1984), 305–341; Otto Gerhard Oexle: Die ›Wirklichkeit‹ und das ›Wissen‹. Ein Blick auf das sozialgeschichtliche Oeuvre von Georges Duby. HZ 232 (1981), 61–91.

gewissen Nuancen) einer Berufung zu, obwohl sie interessanterweise Oexle gar nicht oder kaum persönlich kannten.³⁵⁵ Nur der Direktor des Pariser DHI, Werner, hatte Oexle schon genauer beobachten können, weil er dort Mitglied des Beirats war. Daher dürfte sein personenbezogenes Lob bei der MPG umso mehr Gewicht gehabt haben:

Ich habe den Entwicklungsgang Oexles seit geraumer Weile verfolgt, glaube also beurteilen zu können, daß er den Übergang vom jugendlichen Menschen, der gewisse Befangenheit, die auch als Steifheit erscheinen kann, erst überwinden muß, zur ausgereiften Persönlichkeit längst erfolgreich hinter sich hat. Seine Ausdrucksweise im persönlichen Gespräch ist von hohem Niveau, seine sprachliche Ausdruckskraft – selbst in der von ihm allerdings glänzend beherrschten französischen Fremdsprache – gehört zum besten, was mir in meiner langen internationalen Erfahrung begegnet ist. Kurz gesagt, er ist eine ausgeprägte, gewinnende Persönlichkeit und erscheint mir in hervorragender Weise geeignet, das Max-Planck-Institut für Geschichte nach innen und außen würdig zu vertreten.³⁵⁶

Innen- und Außenvertretung: Was sich in den 1970er Jahren schon angedeutet hatte, verstärkte sich noch in den 1980ern, und die Berufung von Oexle (und später von Lehmann) passte genau in diesen Trend. Das unter Heimpel noch sehr deutsche Institut avancierte jetzt – und Vierhaus hatte als erster diese Notwendigkeit erkannt und sich entsprechend engagiert (und verausgabt) – zu einem mehr und mehr internationalen Institut. Vor allem drei Momente waren dafür charakteristisch:

- 1) Mit der gewachsenen Reputation des Instituts als einem Ort innovativer Forschung mit hervorragender Bibliothek und vielen Tagungen, Seminaren und Debatten bemühten sich immer mehr ausländische Forscher und Forscherinnen darum, als *visiting scholars* dort arbeiten zu dürfen.
- 2) Der gewachsenen Bedeutung des Instituts entsprach eine verstärkte Inanspruchnahme seiner Direktoren (manchmal auch der Mitarbeiter) durch Institutionen außerhalb der Max-Planck-Gesellschaft, zunächst nur in der Bundesrepublik, bald aber auch im Ausland. Vor allem Vierhaus wurde gleichsam zum Botschafter seines Instituts und der MPG, und nach ihrer Berufung wuchsen Oexle und Lehmann ähnliche Aufgaben zu.
- 3) Die wichtigste ›außenpolitische‹ Eigentümlichkeit des Instituts war die Existenz der *Mission Historique Française*. Obwohl rechtlich autonom, agierte dieser französische Brückenkopf nicht bloß am Rande, sondern gleichsam *inmitten* des MPIG. Damit entstanden privile-

355 AMPG, II. Abt., Rep. 62, Nr. 150. Im Nachhinein ist auffällig, dass zwar die Bedeutung der Beziehungen zu Frankreich betont wurde, sich aber weder in der Kommission noch unter den Gutachtern ein Franzose befand. In mehreren Gutachten wurde denn auch hervorgehoben, dass Oexle kein Anhänger der »oberflächlichen ›Mentalitätsgeschichte« bzw. der »histoire des mentalités«, soll heißen: der *Annales*, sei. Zu den Hemmungen der deutschen *Annales*-Rezeption vgl. Schöttler, *Die »Annales«-Historiker*, 2015, 29 ff.

356 Karl Ferdinand Werner, Gutachten vom 4. 10. 1985, AMPG, II. Abt., Rep. 62, Nr. 150.

gierte Beziehungen und ein ununterbrochener Transfer mit der französischen Geschichtswissenschaft. So etwas gab es noch nicht einmal in Mainz oder Saarbrücken, den traditionellen Zentren deutsch-französischer Historikerkontakte.

Auf diesem Hintergrund war die Berufung von Otto Gerhard Oexle, von dem einerseits eine wissenschaftliche Erneuerung der Mittelalterforschung in Richtung moderner Sozialgeschichte und andererseits eine verstärkte wissenschaftlich-diplomatische Ausstrahlung, insbesondere nach Westen, erwartet wurde, nur konsequent. Am 11. Mai 1987 trat der neue Direktor sein Amt an.³⁵⁷



Abb. 8: Josef Fleckenstein und Otto Gerhard Oexle bei dessen Amtseinführung 1987. (Foto: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin-Dahlem)

Während Fleckensteins Nachfolge also vergleichsweise problemlos vonstattenging – fast könnte man angesichts der vielen Gemeinsamkeiten zwischen ihm und Oexle von einer Art ›Erbfolge‹ sprechen (dieselbe *alma mater*, derselbe schulbildende Doktorvater, dasselbe Fachgebiet)³⁵⁸ –, gab es bei der Nachfolge von Rudolf Vierhaus, die ja ebenfalls schon vorbereitet werden musste, weil Max-Planck-Berufungen etwa zwei Jahre brauchen, weit mehr Probleme. So als ob die Leitung der Neuzeit-Abteilung, die unter Vierhaus einen großen Aufschwung

357 Vgl. AMPG, II. Abt., Rep. 62, Nr. 150.

358 Außerdem waren beide Katholiken. Doch im Unterschied zu Oexle interessierte sich Fleckenstein nie für epistemologische Fragen, vielmehr war er nach Oexles Kriterien ein typischer »Faktenpositivist«. Später gab es sogar das Gerücht, dass Fleckenstein Oexles Berufung rückblickend als Fehler betrachtete (Gespräch mit Hans Medick am 12. 6. 2016). Zur »Tellenbach-Schule«, die wiederum genealogisch mit Tellenbachs und Heimpels Doktorvater Georg von Below zusammenhing, siehe Anmerkung 16.

genommen hatte, angesichts der gewandelten wissenschaftspolitischen Verhältnisse eine besondere Brisanz besessen hätte.

Tatsächlich kam es jetzt erstmals zu Komplikationen, und das in mehrfacher Hinsicht. Relativ schnell hatte sich die Berufungskommission unter dem Vorsitz von Dieter Simon, Direktor am MPI für europäische Rechtsgeschichte,³⁵⁹ auf einen Kandidaten geeinigt, der – im Unterschied zu Oexle – allen Beteiligten wissenschaftlich und persönlich bestens bekannt war: Jürgen Kocka. Sein Lebenslauf in Stichworten: Am 19. April 1941 in Haindorf (Sudetenland) geboren, hatte er in Marburg, Wien und Westberlin studiert und dazwischen ein Jahr an der University of North Carolina in Chapel Hill verbracht.³⁶⁰ Im Frühjahr 1968 wurde er aufgrund einer umfangreichen, auch methodisch eindrucksvollen Dissertation über Unternehmensverwaltung und Angestelltenschaft am Beispiel Siemens 1847–1914 bei Gerhard A. Ritter promoviert³⁶¹ und galt seither als ausgewiesener Spezialist für die Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts. 1972 habilitierte er sich in Münster, wieder bei Ritter, mit einer Arbeit über amerikanische Angestellte im internationalen Vergleich.³⁶² Kurz darauf legte er außerdem eine »Klassenanalyse« der deutschen Gesellschaft im Ersten Weltkrieg vor,³⁶³ die schon bald neben Hans-Ulrich Wehlers Kaiserreich-Studie³⁶⁴ als Modell jener »neuen« kritischen Sozialgeschichte« (Gerhard A. Ritter) betrachtet wurde, die seit Anfang der 1970er Jahre in der deutschen Geschichtswissenschaft für Aufsehen sorgte.³⁶⁵ Mit Kocka, der von 1982 bis 1986 auch dem Institutsbeirat angehörte und schon in verschiedenen Ämtern – zuletzt als Direktor des Bielefelder Zentrums für Interdisziplinäre Forschung – gezeigt hatte, dass er ein Institut und große Forschungsprojekte effektiv leiten konnte,³⁶⁶ stand also ein äußerst profilierter, international anerkannter Historiker zu Ver-

359 Neben sechs MPI-Direktoren sowie den Professoren Reinhart Koselleck, Wolf Lepenies und Wolfgang Mommsen waren in der Kommission auch zwei Ausländer vertreten: Michael Mitterauer (Wien) und Pierre Jeannin (Paris).

360 Vgl. Jürgen Kocka: »Wir sind ein Fach, das nicht nur für sich selber schreibt und forscht, sondern zur Aufklärung und zum Selbstverständnis der eigenen Gesellschaft und Kultur beitragen sollte.« In: Hohls und Jarausch, *Versäumte Fragen*, 2000, 383–403.

361 Jürgen Kocka: *Unternehmensverwaltung und Angestelltenschaft am Beispiel Siemens 1847–1914. Zum Verhältnis von Kapitalismus und Bürokratie in der deutschen Industrialisierung*. Stuttgart: Klett 1969.

362 Jürgen Kocka: *Angestellte zwischen Faschismus und Demokratie. Zur politischen Sozialgeschichte der Angestellten. USA 1890–1940 im internationalen Vergleich*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1977.

363 Jürgen Kocka: *Klassengesellschaft im Krieg. Deutsche Sozialgeschichte 1914–1918*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1973.

364 Hans-Ulrich Wehler: *Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1973.

365 Gerhard A. Ritter: Die neuere Sozialgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland. In: Jürgen Kocka (Hg.): *Sozialgeschichte im internationalen Rückblick. Ergebnisse und Tendenzen der Forschung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989, 19–88. Zur Geschichte und Resonanz der sogenannten »Bielefelder Schule« vgl. Hitzer und Welskopp, *Bielefelder Sozialgeschichte*, 2010; sowie in vergleichender Perspektive Klaus Nathaus: Sozialgeschichte und Historische Sozialwissenschaft. In: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 24. 9. 2012 http://docupedia.de/zg/nathaus_sozialgeschichte_vi_de_2012 (5. 1. 2020).

366 Das gilt etwa für das große »Bürgertumsprojekt« von 1986–1988: Jürgen Kocka (Hg.): *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*. 3 Bde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1995. Dazu jetzt rückblickend: Richard Pohle und Manfred Hettling (Hg.): *Bürgertum. Bilanzen, Perspektiven, Begriffe*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019, 83 ff. Vgl. auch die staunenden Erinnerungen eines Gastforschers aus der DDR: Jacobeit, *Von West nach Ost*, 2000, 202–209. Zum ZIF als Institution vgl. Mälzer, *Auf der Suche*, 2016, 447 ff.

fügung, dessen Kandidatur auch von den Mitarbeitern am MPI – trotz zurückliegender Kontroversen³⁶⁷ im Zusammenhang mit den Debatten um Alltagsgeschichte, Mikrogeschichte und Historische Anthropologie³⁶⁸ – lebhaft unterstützt wurde. Es war also zu erwarten, dass das Institut mit diesem neuen Co-Direktor noch einmal einen intellektuellen Schub erhalten und sich auch unter den unerwarteten Bedingungen der Wende von 1989/90 besonders profilieren würde.³⁶⁹

Doch dazu ist es nicht gekommen. Am 16.7. 1990 erhielt Jürgen Kocka den Ruf, am 22. 12. 1990 lehnte er ihn nach längeren Verhandlungen ab. Warum? Hier muss man zunächst einschieben, dass Kocka zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr in Bielefeld lehrte, sondern zum Wintersemester 1988/89 einen Ruf auf eine – hervorragend ausgestattete – Stiftungsprofessur an der Freien Universität in Westberlin angenommen hatte. Knapp ein Jahr später, inmitten der »Vereinigungskrise«, an der Kocka selbst lebhaft Anteil nahm,³⁷⁰ musste die Max-Planck-Gesellschaft ihn also zurück in die niedersächsische Provinz locken. Zwar dürfte dem Betroffenen klar gewesen sein, dass dieser Ruf an ihn – zumal nach den Erfahrungen mit der Besetzung des Direktorenpostens beim Deutschen Historischen Institut in Washington einige Jahre früher³⁷¹

367 Vgl. den programmatischen Aufsatz von Hans Medick: »Missionare im Ruderboot?« Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte. GG 10 (1984), 295–319. Oder die gegensätzlichen Thesen von Medick und Kocka in Hans Süßmuth (Hg.): *Historische Anthropologie. Der Mensch in der Geschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1984, 49–56 und 73–83. Als wichtiges Hintergrunddokument liegt neuerdings ein schon 1977 für GG verfasstes Manuskript von Lüdtker und Medick vor: Geschichte – für wen? Grenzen und Notwendigkeiten des Reformismus in der westdeutschen Geschichtswissenschaft. In: Belinda Davis, Thomas Lindenberger und Michael Wildt (Hg.): *Alltag, Erfahrung, Eigensinn. Historisch-anthropologische Erkunden [Festschrift für Alf Lüdtker zum 65. Geburtstag]*. Frankfurt am Main: Campus 2008, 43–58 (mit einer Einführung von Hans Medick: 29–43). Laut Lüdtker wurde dieses »Manifest« in Bielefeld nur »mit Hohnlachen quittiert« (zitiert in: Stambolis, *Jahrgang 1943*, 2010, 239). Jürgen Kocka, der damals ebenso wie Wehler von den beiden Göttingern kritisiert wurde, legte einige seiner theoretischen Beiträge schon frühzeitig als Buch vor: Jürgen Kocka: *Sozialgeschichte. Begriff – Entwicklung – Probleme*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1977; wobei er sich in der 2. erweiterten Auflage von 1986 auch ausführlich zur Alltagsgeschichte äußerte (132–176). Vgl. ferner seine scharfe Kritik an Lüdtker und Medick in: Jürgen Kocka: Klassen oder Kultur? Durchbrüche und Sackgassen in der Arbeitergeschichte. *Merkur* 36/10 (1982), 955–965. Rückblickend dazu: Thomas Lindenberger: »Alltagsgeschichte« oder: Als um die zünftigen Grenzen des Faches noch gestritten wurde. In: Martin Sabrow, Ralph Jessen und Klaus Große Kracht (Hg.): *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen seit 1945*. München: Beck 2003, 74–91.

368 Allerdings sollte erwähnt werden, dass das von den Göttinger Forschern verwendete Etikett »Historische Anthropologie« ein weites und unübersichtliches Feld bezeichnete, das andernorts oft weniger sozialhistorisch als geschichtsphilosophisch oder gar ontologisch definiert wurde. So gründete etwa Otto Köhler, der Herausgeber der Zeitschrift *Saeculum*, 1975 in Freiburg ein eigenes »Institut für Historische Anthropologie«. Auch Historiker wie Alfred Heuss, Anton Nitzschke, Werner Conze oder Thomas Nipperdey beschäftigten sich in einem allgemein-historischen Sinn mit »Anthropologie«. Vgl. etwa die Handbuchbeiträge in Hans-Georg Gadamer und Paul Vogler (Hg.): *Kulturanthropologie*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1985; sowie dazu die vorsichtig abgrenzenden Bemerkungen von Medick, Missionare im Ruderboot, 1984, 299. Einen sehr guten vergleichenden Überblick der verschiedenen Theorien und Ansätze (»anthropologisches Tohuwabohu«) gibt Jakob Tanner: *Historische Anthropologie zur Einführung*. Hamburg: Junius 2006.

369 In einem Vermerk des Institutsbetreuers in der Münchener Zentrale war schon am 22. 6. 1989 von Kocka als dem »fast schon designierten Vierhausnachfolger« die Rede, AMPG, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1301.

370 Vgl. die Sammlung einiger seiner Interventionen: Jürgen Kocka: *Vereinigungskrise. Zur Geschichte der Gegenwart*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1995.

371 Bei der Gründung des DHI in Washington DC 1987 – das in den Augen der Regierung Kohl-Genscher unter anderem als deutsche Antwort auf das in Planung begriffene Holocaust-Memorial-Museum gedacht war – hatte sich Bonn direkt in das Berufungsverfahren eingemischt, um, wie es hieß, den »profilierten Sozialdemokraten« Kocka als Gründungsdirektor zu verhindern. Daraufhin wurde der weniger exponierte Hartmut Lehmann berufen, der später jedoch eben-

– in der Historikerzunft nicht unumstritten sein würde und als eine Art »Richtungsentscheidung« zugunsten der sogenannten ›Historischen Sozialwissenschaft‹ empfunden werden könnte,³⁷² so dass die MPG durchaus das Risiko einging, von konservativer Seite kritisiert zu werden, doch in der Abwägung fiel dieser symbolische Sieg offenbar weniger ins Gewicht als die Zugeständnisse, die faktisch von ihm erwartet wurden.³⁷³ Da der MPG-Spitze nämlich schon im Sommer 1990 bewusst war, dass bald große Investitionen in der ehemaligen DDR anstehen würden, bot man Kocka, der bei seiner Bewerbung ausdrücklich angekündigt (bzw. angeboten) hatte, neben den am Institut betriebenen Forschungen zur frühen Neuzeit einen neuen Arbeitsschwerpunkt »Vergleichende Gesellschaftsgeschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts« zu gründen (eventuell sogar in Berlin), in den Berufungsverhandlungen nur wenig materiellen und personellen Spielraum. Während seiner Berliner ›Arbeitsstelle für vergleichende Geschichte industrieller Gesellschaften‹ vier Mitarbeiterstellen zur Verfügung standen, bot ihm die MPG keine einzige neue Stelle – natürlich unter Hinweis auf die sieben in der Neuzeit-Abteilung bereits angestellten Wissenschaftler mit unbefristeten Verträgen.³⁷⁴ Hinzu kam als weiterer Entscheidungsfaktor, dass Kocka im Herbst 1990 eine ›ständige Mitgliedschaft‹ im Berliner Wissenschaftskolleg angetragen wurde, so dass sich die ohnehin hohe Attraktivität der Hauptstadt für ihn noch einmal steigerte.³⁷⁵

So musste also, da es in der MPG, anders als an Universitäten, keine Berufungslisten mit mehreren Namen, sondern nur ›Einer-Listen‹ gibt – hier müsse man eben, wie Vierhaus sagte, »alles auf eine Karte setzen«³⁷⁶ –, das Verfahren Anfang 1991 völlig neu eröffnet werden. Allerdings war das Feld ja vorher schon gesichtet worden, wobei der eine oder andere Historiker ohnehin abgewunken hatte. Vor allem Vierhaus, der das Direktorenamt noch weiter kommissarisch versah, bemühte sich nun, einen ›sicheren‹ Kandidaten zu finden. Er fand ihn bald in der Person

falls unter politischem Druck aus Bonn zu leiden hatte und deshalb vorzeitig nach Deutschland zurückkehren wollte. Vgl. Carola Dietze und Richard F. Wetzell: The Early Years of the GHI: An Interview with the Institute's Founding Director, Hartmut Lehmann. *Bulletin of the German Historical Institute* 42 (2008), 39–47, 44–45; Scott Krause: Geschichtspolitik gegen wissenschaftliche Interessen. Die Kontroversen um die Gründung des Deutschen Historischen Instituts Washington vor 30 Jahren. *Weltweit vor Ort. Das Magazin der Max-Weber-Stiftung* 2 (2017), 6–9; Gespräch des Verfassers mit Hartmut Lehmann, Kiel, 4. 7. 2018.

372 So hieß es in dem einzigen negativen Gutachten, das von dem Münchener Historiker Thomas Nipperdey stammte, Kockas Berufung sei bzw. wäre »eine Richtungsentscheidung in einer Zunft nicht ohne Polarisierungen«. Als »bedeutenden Alternativ-Kandidaten« empfahl er Lothar Gall (geb. 1936), der ebenfalls ein Spezialist für das 19. Jahrhundert sei und als Herausgeber der *Historischen Zeitschrift* eine wichtige moderierende Stellung in der Historikerzunft einnehme (Thomas Nipperdey an Dieter Simon, 7. 3. 1989, AMPG II. Abt., Rep. 62, Nr. 150). Dazu muss man wissen, dass sich sowohl Nipperdey als auch Gall seit den 1970er Jahren immer wieder als konservative Kritiker der Bielefelder »Historischen Sozialwissenschaft« sowie der sozialliberalen Hochschulpolitik (und erst recht der Studentenrebellion) positioniert hatten.

373 Siehe zum Folgenden vor allem Jürgen Kocka an Hans F. Zacher, 17. 8. 1990, AMPG, II. Abt., Rep 53, Nr. 17.

374 Zur schwierigen Situation bei den unbefristeten Referentenstellen, die ja nicht nur die Langzeitvorhaben und die Neuzeit-Abteilung, sondern ebenso die Mittelalterabteilung betraf, in der Oexle bei zwei Mitarbeitern keinerlei Habilitationsperspektive mehr sah, vgl. seine Korrespondenz mit Horst Fuhrmann, dem damaligen Vorsitzenden des Beirats, vom 16. 5. und 22. 5. 1990, AMPG, III. Abt., ZA 181, Nr. 12.

375 Jürgen Kocka an Hans F. Zacher, 22. 12. 1990, AMPG, II. Abt., Rep. 62, Nr. 150.

376 Rudolf Vierhaus an Hartmut Lehmann, 8. 7. 1992, AMPG, III. Abt., ZA 180, Nr. 2.

von Hartmut Lehmann, der zwar zu diesem Zeitpunkt noch Direktor in Washington war, aber bereits seine Rückkehr nach Deutschland vorbereitete.³⁷⁷ Wie Lehmann später berichtete, suchte ihn Vierhaus persönlich in Kiel auf, um ihn von der wichtigen Aufgabe am Max-Planck-Institut zu überzeugen.³⁷⁸

Hartmut Lehmann wurde am 29. April 1936 in Reutlingen geboren,³⁷⁹ wuchs als Lehrerkind in Württemberg auf und lernte bereits als Austauschschüler die Vereinigten Staaten kennen. Ab 1955 studierte er Geschichte, Anglistik, Germanistik und Politikwissenschaft in Tübingen, Wien und Bristol und wurde 1959 in Wien bei Hugo Hantsch (1895–1972), einem christlich-sozialen Historiker, der nach dem ›Anschluss‹ verhaftet worden war, mit einer Dissertation über »Österreich-Ungarn und die belgische Frage im ersten Weltkrieg« promoviert. Von Wien aus ging Lehmann als Assistent des österreichischen Historikers Adam Wandruszka (1914–1997) nach Köln, wo er sich 1967 mit einer Arbeit über den württembergischen Pietismus habilitierte.³⁸⁰ Nach Forschungsaufenthalten in Los Angeles und Chicago wurde er 1969, erst drei- und dreißigjährig, auf einen Lehrstuhl in Kiel berufen, den er bis zur seinem Wechsel nach Göttingen, lediglich unterbrochen durch die Jahre in Washington, innehatte.³⁸¹

Offiziell galt Lehmann als Frühneuzeithistoriker, der Geistes- und Religionsgeschichte mit sozialgeschichtlichem Unterbau praktizierte; insofern passte er bereits gut als Nachfolger des Frühneuzeitlers Vierhaus. Gleichzeitig besaß Lehmann aber auch, ähnlich wie Vierhaus, vielfältige Interessen im Bereich der neueren und sogar der Zeitgeschichte bis hin zur Wissenschafts- und Historiographie-Geschichte. Während er also bei seiner Bewerbung um die Direktorenstelle einen neuen Schwerpunkt mit dem Titel »Dechristianisierung, Säkularisierung und Rechristianisierung im neuzeitlichen Europa« vorschlug, der auf seinen breiten religionsgeschichtlichen Forschungen beruhte,³⁸² brachte er in theoretischer Hinsicht seine schon in Washington begonnenen Editionsprojekte zu Max Webers berühmten Protestantismus-Texten³⁸³ sowie seine Studien zur Geschichte der deutschen – und auch der deutsch-amerikani-

377 Siehe oben Anmerkung 371.

378 Gespräch des Verfassers mit Hartmut Lehmann, Kiel, 4. 7. 2018.

379 Zum Folgenden siehe das biographische Interview mit Hartmut Lehmann: »Es gab Vordenker, es gab Mitläufer, und es gab natürlich auch viele Emigranten, die man heute in der Regel vergißt.« In: Hohls und Jarausch: *Versäumte Fragen*, 2000, 319–341; Gespräch des Verfassers mit Hartmut Lehmann, Kiel, 4. 7. 2018.

380 Hartmut Lehmann: *Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Kohlhammer 1969.

381 Lehmann (Jg. 1936) und Kocka (Jg. 1941) hatten also gemeinsam, dass sie sehr jung promovierten, habilitierten und auf einen Lehrstuhl berufen wurden.

382 Siehe Lehmanns ersten Arbeitsbericht, o. D. (Mai 1994), AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 41, sowie sein Nachwort zur ersten von ihm veranstalteten Tagung im Januar 1994: Hartmut Lehmann: Säkularisierung, Dechristianisierung, Rechristianisierung im neuzeitlichen Europa: Forschungsperspektiven und Forschungsaufgaben. In: Hartmut Lehmann (Hg.): *Säkularisierung, Dechristianisierung, Rechristianisierung im neuzeitlichen Europa. Bilanz und Perspektiven der Forschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997, 314–325.

383 Vgl. Hartmut Lehmann und Guenther Roth (Hg.): *Weber's »Protestant Ethic«. Origins, Evidence, Contexts*. Cambridge: Cambridge University Press 1993. Die beiden von Lehmann angekündigten und eine Zeitlang vorbereiteten Bände 9

schen – Historiographie im 20. Jahrhunderts³⁸⁴ ein. Darüber hinaus hatte er in Washington bewiesen, dass er in der Lage war, ein Institut aufzubauen und zu leiten, das unter ständiger Beobachtung stand. Auch wenn das Göttinger MPI politisch weniger exponiert war, konnte es sowohl im Blick auf seine internationale Vernetzung und die vielen ausländischen – nicht zuletzt amerikanischen – Gäste als auch auf die immer wieder anstehenden Gespräche und Auseinandersetzungen in der Max-Planck-Gesellschaft einen so erfahrenen Wissenschaftler und Diplomaten gut gebrauchen. Das erkannten auch sofort die Mitglieder der – erneut von Dieter Simon geleiteten – Berufungskommission, die jetzt passenderweise statt eines Franzosen einen Amerikaner (Mack Walker, Neuzeithistoriker an der Johns Hopkins University) kooptiert hatte, und im Juni 1992 erhielt Lehmann den Ruf.³⁸⁵ Auch ihm konnte die MPG kaum mehr bieten als zwei Jahre zuvor Jürgen Kocka. Statt der von Lehmann geforderten vier Mitarbeiterstellen, um seinen neuen Schwerpunkt aufzubauen, bot man ihm lediglich zwei Mitarbeiter und kein sonstiges Hilfspersonal. Doch immerhin wurde ihm versprochen, dass er – wie zuvor mit der Universität Kiel vereinbart – erst mit 68 Jahren emeritiert werden würde. (Dass dadurch eine Koinzidenz mit der Emeritierung von Oexle im Jahr 2004 entstehen würde, die später den Fortbestand des gesamten Instituts gefährden sollte, ahnte wohl niemand.) Im Übrigen dürfte Lehmann, als er die Vor- und Nachteile eines Rufs nach Göttingen abwog, vielleicht an die wiederholten Hinweise von Vierhaus in Bezug auf die MPG gedacht haben. Dort hänge, so der erfahrene Max-Plancker, »nicht alles [sic] von den Berufsvereinbarungen ab«, und wenn man erst einmal »in der Gesellschaft« sei, könne man »noch Dinge bewegen und in Gang setzen«. Doch »anders als an manchen Universitäten« würden Berufungszusagen in der MPG auf jeden Fall »eingehalten«.³⁸⁶ Am Ende blieben als einziges Problem Lehmanns Verpflichtungen in Washington, so dass die MPG, wie schon bei der Berufung von Vierhaus, ihre Flexibilität beweisen und Letzteren nach dem Prinzip *vacuum non datur* um eine weitere Verlängerung seiner Geschäftsführung bitten musste. Erst im September 1993 konnte Hartmut Lehmann anfangen, und am 10. November wurde er offiziell in sein Amt eingeführt.³⁸⁷

und 18 der Max-Weber-Gesamtausgabe, für die er Michael Matthiesen als wissenschaftlichen Mitarbeiter einstellte, wurden viele Jahre später allerdings von Wolfgang Schluchter ediert. Siehe dazu den Kommentar von Dirk Kaesler (der Lehmann fälschlich als Schieder-Schüler vorstellt): Dirk Kaesler: Die Weberei, sie höret nimmermehr auf. *literaturkritik.de* 3 (2017). <https://literaturkritik.de/lepsiuss-max-weber-seine-kreise-weber-max-weber-gesamtausgabe-weber-max-weber-gesamtausgabe-weberei-sie-hoeret-nimmermehr-auf,23023.html>. Zuletzt aufgerufen am 14. 1. 2020.

384 Vgl. Hartmut Lehmann und James J. Sheehan (Hg.): *An Interrupted Past. German-Speaking Refugee Historians in the United States after 1933*. Cambridge: Cambridge University Press 1991; Hartmut Lehmann und James Van Horn Melton (Hg.): *Paths of Continuity. Central European Historiography from the 1930s to the 1950s*. Cambridge: Cambridge University Press 1994.

385 Hans F. Zacher an Hartmut Lehmann, Personalakte H. Lehmann, 19. 6. 1992, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 216 (Zu den Verhandlungen der Berufungskommission siehe: AMPG, II. Abt., Rep. 62, Nr. 150).

386 Rudolf Vierhaus an Hartmut Lehmann, 7. 5. 1992, AMPG, III. Abt., ZA 180, Nr. 2.

387 Sein Antrittsvortrag vom 10. 11. 1993 ist teilweise abgedruckt in: Hartmut Lehmann: Dechristianisierung, Säkularisierung und Rechristianisierung im neuzeitlichen Europa. In: *Max-Planck-Gesellschaft Jahrbuch 1994*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1994, 592–597.

Während Oexle in Göttingen zum ersten Mal als Direktor in einen größeren Institutsbetrieb eintrat, in dem er sich, bei aller Geschmeidigkeit, bis zuletzt nie ganz wohl fühlte³⁸⁸, übernahm Lehmann von seinem Vorgänger – der ja ebenso wie Fleckenstein weiterhin ›im Hause‹ war – als bereits routinierter Direktor eine sehr gemischte Abteilung mit einigen altgedienten Mitarbeitern – etwa aus dem Dahlmann-Waitz-Projekt –, die keine große Energie mehr verspürten, und einigen anderen, im Gegenteil sehr profilierten und international anerkannten Historikern mittleren Alters, die alle längst ihre eigene Agenda verfolgten. Das hätte leicht zu Konflikten führen können. Doch »der Amerikaner«, wie er bald auf den Fluren des Instituts genannt wurde,³⁸⁹ konnte offenbar gelassen damit umgehen und fühlte sich von der Berühmtheit des einen oder anderen, kaum jüngeren Referenten in keiner Weise bedroht. Vielmehr bot er allen Mitarbeitern ein »breites Dach« an, unter dem sie ihre Projekte weiter betreiben konnten³⁹⁰, während er selbst, zusammen mit den von ihm neu eingestellten Historikern – Manfred Jakubowski-Tiessen (geb. 1948), Anne-Charlott Trepp und Michael Matthiesen (geb. 1959) – seinen angekündigten neuen Forschungsschwerpunkt etablierte. In Anknüpfung an Webers religionssoziologische Arbeiten und auch in Kontinuität zu manchen Studien von Gerhard und Vierhaus sollte es um die These gehen, dass die sogenannte Entzauberung der Welt offenbar kein geradliniger und unumkehrbarer Prozess war, sondern zu sehr verschiedenen Formen von Dechristianisierung, aber auch von Rechristianisierung oder Neuverzauberung durch Ersatzreligionen geführt habe: Welche Ursachen und welche Folgen hatte das, »welche geistigen und ethischen Inhalte und welche gesellschaftlichen und kulturellen Formen und Normen traten an die Stelle christlicher Inhalte, Formen und Normen?«³⁹¹ Das sollte sowohl in der *longue durée* als auch durch Fallstudien erforscht werden.



Abb. 9: Hartmut Lehmann und Rudolf Vierhaus 2001. (Foto: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin-Dahlem)

Dass es dabei viele Berührungspunkte mit bereits laufenden Projekten aus der »Ära Vierhaus« gab, lag auch für Lehmann auf der Hand.³⁹² Historisch-anthropologische, mentalitätsgeschicht-

388 Das belegen die mündlichen Auskünfte mehrerer Institutsmitglieder gegenüber dem Verfasser. Obwohl Oexle nach außen hin sehr professionell und charmant auftreten konnte, habe er sich wie ein Einzelgänger verhalten und sich auch gegenüber seinen engsten Mitarbeitern nie geöffnet.

389 Eigene Erinnerung des Verfassers.

390 Rundbrief Hartmut Lehmanns an alle wissenschaftlichen Mitarbeiter der Neuzeit-Abteilung mit der Bitte, ihm ihre aktuellen und geplanten Forschungen zu skizzieren, 2. 2. 1995, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 30. Dort auch die Antworten der Mitarbeiter.

391 Vgl. Lehmann, Dechristianisierung, 1994, 592–597, 594.

392 Vgl. Lehmann, Dechristianisierung, 1994, 592–597, 596. Besonders frappierend sind im Nachhinein beispielsweise die Berührungen mit den sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Studien von Peter Kriedte zu Krefeld, wo die frühe Ent-

liche oder auch buchgeschichtliche Fragestellungen ließen sich mit religionsgeschichtlichen Perspektiven sehr gut verknüpfen. Trotzdem scheint es in der Praxis nur selten zu gemeinsamen Symposien oder Publikationen gekommen zu sein, soweit sich dies im Nachhinein an den Tagungsthemen und den Namen der jeweils Verantwortlichen ablesen lässt (siehe Tab. 6 im Anhang). Der Grund dürfte darin zu suchen sein, dass fast alle Mitarbeiter längst in verzweigten, meist auch internationalen Netzen eingespannt waren und selbst ein großes Forschungs- und Schreibpensum zu bewältigen hatten, so dass sich wenig Spielräume für neue Kooperationen, und sei es innerhalb des eigenen Hauses, ergaben. Trotzdem gab es Ausnahmen, wie etwa die 1996 von Hans Medick und Anne-Charlott Trepp organisierte Diskussionsrunde zur »Geschlechtergeschichte als Allgemeiner Geschichte«³⁹³ oder die 1997 von Benigna von Krusenstjern und Hans Medick organisierte Tagung zum Dreißigjährigen Krieg, die sowohl ältere wie jüngere Mitarbeiter der Neuzeit-Abteilung einbezog.³⁹⁴ Dass jedoch Lehmann oder Oexle einen Aufsatz mit einem der Mitarbeiter des Instituts gemeinsam publiziert hätten, ist bezeichnenderweise niemals vorgekommen. Die akademische Hierarchie blieb stets gewahrt. (Auch ein »amerikanisches Duzen«, wie in vielen naturwissenschaftlichen Instituten, gab es nie, noch nicht einmal zwischen den Direktoren.) Allerdings konnte unter dem Schirm des Instituts, das von den Direktoren nach außen eloquent repräsentiert und nach innen relativ liberal geleitet wurde, jeder danach streben, seine eigenen Projekte voran und zur Geltung zu bringen.

Trotzdem gab es am Institut nicht nur individuelle und atomisierte Projekte, die unverbunden nebeneinanderher gelaufen wären.³⁹⁵ Überblickt man das Forschungsspektrum für die 1990er bis 2000er Jahre, lassen sich durchaus gemeinsame Schwerpunkte und Trends erkennen.³⁹⁶

In der Mittelalter-Abteilung wurden – neben den traditionellen Langzeitvorhaben *Germania Sacra* und *Pfalzenrepertorium* – einerseits weiterhin Forschungen zum frühen Mittelalter betrieben (etwa zum Übergang von der Antike zum fränkischen Reich oder zu Verwandtschaftsgruppen in merowingischer und karolingischer Zeit), zugleich aber wurden auch neue Problemfelder erschlossen. Das gilt vor allem für die von Oexle propagierte Erforschung der Memorial-Überlieferungen. Daraus ergaben sich sowohl internationale Vergleiche in West- und Osteuropa als auch interdisziplinäre Brücken – vor allem zur Kunstgeschichte, aber auch zur historischen Semantik – und darüber hinaus neue methodologische Perspektiven, die Oexle in

wicklung der Textilwirtschaft nicht ohne die religiöse (hier: mennonitische) Ausrichtung zu erklären ist.

393 Medick und Trepp, *Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte*, 1998.

394 Benigna von Krusenstjern und Hans Medick (Hg.): *Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999. Mit einem Geleitwort von Hartmut Lehmann.

395 Solche *électrons libres*, wie man in Frankreich sagt, gab es, und in den Akten finden sich nicht wenige Beschwerden sowohl der Direktoren als auch des Beirats. Aber angesichts von unbefristeten Arbeitsverträgen blieb dem Institut meist nichts anderes übrig, als die betreffenden Mitarbeiter immer wieder zu ermahnen und ihre Themen irgendwie in das Institutsprogramm zu integrieren.

396 Für eine kurze Präsentation anhand der Arbeitsberichte der beiden Abteilungen vgl. Rösener, *Max-Planck-Institut für Geschichte*, 2014, 134 ff.

seinen wiederholten Plädoyers für eine ›Historische Kulturwissenschaft‹ in der Tradition von Simmel und Weber thematisierte.

In der Neuzeit-Abteilung wurden neben dem neuen, von Lehmann geleiteten Schwerpunkt zum religiösen Wandel einerseits die großen, seit den 1980er Jahren entwickelten mikrohistorischen Fallstudien zur Entstehung der Textilindustrie am Niederrhein, im Osnabrücker Land und auf der Schwäbischen Alb abgeschlossen und publiziert, zum anderen neue Problemfelder im Bereich der Familien-, Kindheits- und Krankengeschichte, der Aufklärungs- und Buchgeschichte, der Alltagsgeschichte des Dreißigjährigen Krieges und schließlich der Arbeiter-, Industrie- und Gewaltgeschichte im 20. Jahrhundert verfolgt.

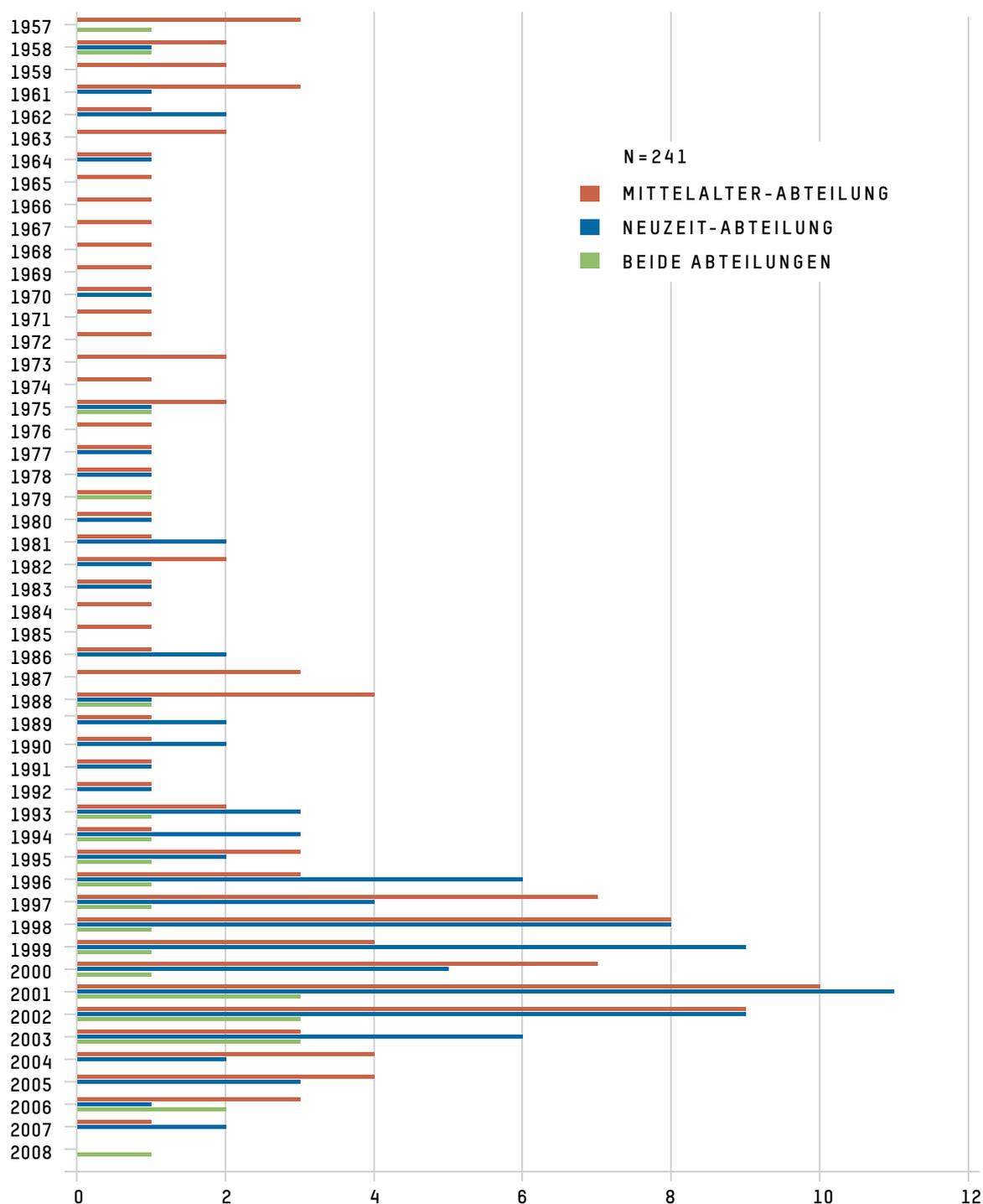
All das wurde in einer immer größeren Zahl von Tagungen – vor allem ab Mitte der 1990er Jahre (vgl. Graphik 2) – sowie natürlich in zahllosen Büchern, Aufsätzen und Tagungsbänden dokumentiert.³⁹⁷

Dabei boten allein *sechs* eigene Buchreihen die Möglichkeit zu einer sichtbaren Außendarstellung, wie sie damals wohl kein anderes Max-Planck-Institut erreichte:

- Die Hauptreihe des Instituts, verlegt bei Vandenhoeck & Ruprecht (1958–2008, 237 Bände).
- Die Reihe *Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft* im Wallstein-Verlag (1995–2008, 27 Bände).
- Die Reihe *Bausteine zu einer europäischen Religionsgeschichte im Zeitalter der Säkularisierung* ebenfalls im Wallstein-Verlag (2001–2010, 12 Bände).
- Die Reihe *Von der künstlerischen Produktion der Geschichte*, teilweise von Wallstein, teilweise von der Buchhandlung Walther König verlegt (1997–2004, 5 Bände).
- Die zusammen mit der Europäischen Universität Sankt Petersburg im Aletheia-Verlag in russischer Sprache erscheinende Buchreihe *Neue Richtungen der Geschichtswissenschaft* (2003–2006, 3 Bände).
- Die Reihe *Werte und Wertewandel in Mittelalter und Neuzeit* mit Beiträgen der International Max-Planck-Research-School im Wallstein-Verlag (2004–2007, 3 Bände).

³⁹⁷ Ein Gesamtverzeichnis aller im Rahmen des MPIG publizierten Titel wäre ein wissenschaftsgeschichtliches Desiderat. Als Anhaltspunkte könnten die Angaben in JMPG dienen. Allerdings fühlt sich die MPG mittlerweile nicht mehr für die Geschichte des MPIG verantwortlich. Jedenfalls wurden die bis 2017 im Internet zugänglichen Publikationslisten der Direktoren und Mitarbeiter inzwischen gelöscht. Auch im Edoc-Server der MPG sind nur Eintragungen seit etwa 2000 erfasst: <http://edoc.mpg.de/display.epl?col=35&grp=203> (22.01.2019).

GRAPHIK 2
ANZAHL DER AM MPIG ORGANISIERTEN TAGUNGEN



Verzeichnet wird die Anzahl der jedes Jahr abgehaltenen Tagungen, wobei zwischen solchen mit Mittelalter- (rot) oder Neuzeit-Schwerpunkt (blau) unterschieden wird. Auch nach der Abwicklung des Instituts 2006 fanden im Rahmen der Max-Planck-Research-School noch einige Tagungen statt. Quelle: Eigene Berechnungen aufgrund einer Aufstellung sämtlicher in den Arbeitsberichten und Akten des MPIG erwähnten Tagungen (vgl. Tab. 6 im Anhang). Dank an Felix Lange für die Berechnungen und die graphische Vorlage.

Außerdem wären hier strenggenommen noch die Publikationsreihen der drei Langzeitprojekte zu nennen:

- *Germania Sacra* (verlegt bei Vandenhoeck & Ruprecht), bis heute fortlaufend.
- *Repertorium der Königspfalzen* (verlegt bei Vandenhoeck & Ruprecht), bis heute fortlaufend.
- *Dahlmann-Waitz* (verlegt im Hiersemann-Verlag), 1999 abgeschlossen.

Vor allem die einst von Heimpel gegründete Hauptreihe, die im Mai 1958 mit der Dissertation von Ernst Schulin eröffnet wurde³⁹⁸ und zunächst in schlichtem weißen Karton daherkam, um später – unter Fleckenstein und Vierhaus – wegen ihrer Leinenbindung als ›grüne Reihe‹ berühmt und schließlich – in den 1990er Jahren – durch mehrfarbige Schutzumschläge noch eleganter zu werden, schwoll immer weiter an.³⁹⁹ Dabei war sie aufgrund ihrer internationalen Reputation und besonders sorgfältigen Lektorierung – jeder Band wurde von einem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts betreut – auch für Außenstehende, sofern sie irgendwie mit dem Institut in Verbindung standen (beispielsweise als ehemalige Gastwissenschaftler oder Stipendiaten), ein besonders begehrter Publikationsort.



Abb. 10: Der letzte Band der Schriftenreihe erschien 2008.

398 Ernst Schulin: *Die weltgeschichtliche Erfassung des Orients bei Hegel und Ranke*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1958. Während dieses Buch als »Schrift 2« firmierte, konnte Band 1, der »einer Arbeit zur Geschichte der Wissenschaftsorganisationen aus der Hand des Direktors (zum Gedächtnis von Paul Kehr) vorbehalten« sein sollte (Protokoll des Senats der MPG, 3. 6. 1959, AMPG, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1295), erst 1972, also nach Heimpels Emeritierung, erscheinen: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland*. Herausgegeben von Hartmut Boockmann. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1972, mit Beiträgen von Hartmut Boockmann, Arnold Esch, Hermann Heimpel, Thomas Nipperdey und Heinrich Schmidt. In Heimpels Vorwort heißt es: »Dieser nun endlich – nach den Bänden 2 [bis] 37 – erscheinende ›erste‹ Band der Veröffentlichungen unseres Instituts ist ein Fragment. Das geplante Ganze sollte sich an die im Jahre 1959 vorgelegten Mitteilungen des Unterzeichneten über ›Organisationsformen historischer Forschung in Deutschland‹ anschließen, zumal die Gründung des Instituts (1956) Überlegungen über ältere und neuere Forschungsorganisation nahegelegt hatte.« Zeitweilig hatte Heimpel wohl auch an eine Art Handbuch der gelehrten Geschichts- und Altertumsvereine gedacht, doch eine entsprechende Umfrage unter den Vereinen ergab nicht genügend Material.

399 Eine genaue tabellarische Auswertung der 237 Titel wäre wünschenswert, auch im Hinblick auf die Verteilung Mittelalter/Neuzeit bzw. innerhalb der einzelnen Perioden oder zum Anteil ausländischer Autoren.

Allerdings dürften für das letzte Jahrzehnt der Institutsgeschichte, neben den thematisch gebundenen »Bausteinen zur Religionsgeschichte« von Lehmann, vor allem die beiden kleinen Buchreihen besonders typisch gewesen sein, weil sie auf je eigene Weise den überkommenen Rahmen akademischer Produktion wenigstens teilweise zu überschreiten suchten:⁴⁰⁰

- 1. Die vom gesamten Institut beanspruchten bunten Bände der *Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft*, in denen kleine, öffentliche Symposien mit prominenten Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen dokumentiert wurden.
- 2. Die von Bernhard Jussen, dem profiliertesten Referenten der Mittelalter-Abteilung, mit Unterstützung von Oexle herausgegebenen »Kunstbände«, die um das Oeuvre eines einzelnen, lebenden Künstlers kreisten und dazu nicht nur Kunsthistoriker, sondern auch interessierte Allgemeinhistoriker befragten. Zusammen mit den kunst- und architekturhistorisch orientierten Bänden in den *Gesprächen* dokumentierten sie den damals wohl einzigartigen Versuch – man denke zum Vergleich nur an die traditionellen Geschichtsinstitute in München –, den historischen Wissenschaften (im Plural) neue Blickweisen und Deutungsmöglichkeiten zu erschließen.⁴⁰¹

Vor allem jedoch dokumentierten all diese Buchreihen, zusammen mit der Vervielfältigung der Tagungen, Workshops und Vortragseinladungen in alle Welt sowie der Einrichtung verschiedener nationaler *Center* und *Missionen* – neben Frankreich (1977) wollten auch Großbritannien (1998), Polen (2001) und Spanien (2004) sowie zuletzt sogar Russland am MPIG vertreten sein⁴⁰² –, dass das Göttinger Institut etwa ab Mitte der 1990er Jahre in eine Phase geriet, in der es einerseits eine besondere Atmosphäre von Internationalität und Innovation ausstrahlte, so dass es weltweit bekannt wurde – Koselleck verglich es deshalb mit der *École des Hautes Études* in Paris⁴⁰³ –, und andererseits mehr denn je seine Existenz gegenüber der MPG wie auch gegenüber der deutschen Öffentlichkeit legitimieren musste.

400 Zum genauen Themenspektrum dieser beiden Reihen siehe Tab. 7 im Anhang.

401 Dazu programmatisch Bernhard Jussen: Die »Geschichte« der Wissenschaft und die »Geschichte« der Kunst. Was die historischen Wissenschaften von der bildenden Kunst lernen können und was nicht. In: Kurt Wettengl (Hg.): *Das Gedächtnis der Kunst. Geschichte und Erinnerung in der Kunst der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Hatje Cantz 2000, 57–70.

402 Vgl. British Centre for Historical Research in Germany, Polska Misja Historyczna und Representación Histórica Española en Alemania, AMPG, III. Abt., ZA 180, Nr. 51–53.

403 Reinhart Koselleck an den Präsidenten der MPG, Hubert Markl, am 1. 11. 1996, und gleichlautend an den Präsidenten der DFG, Wolfgang Frühwald, am 14. 11. 1996, DLA Marbach, A: Koselleck, Reinhart, Nr. HS006361930. Vgl. auch Hans Erich Bödeker: Berlin-Göttingen. Das Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften. In: Gruss und Rürup, *Denkorte*, 2011, 308–315, wo das MPIG als international »anerkannter Knotenpunkt im Netzwerk innovativer historischer Forschung« bezeichnet wird (315).

VII. Konflikte und Schließungskrisen⁴⁰⁴

Eine innovative Atmosphäre, hochkarätige Tagungen und ein ständiger Zulauf an Gastwissenschaftlern aus aller Welt – so vielen, dass im Beirat schon davor gewarnt wurde, obwohl solche ›Auslandskontakte‹ von der MPG eigentlich sehr erwünscht waren⁴⁰⁵ – schließen Konflikte und Krisen nicht aus, beschwören sie vielleicht sogar erst herauf. Mit der Vergrößerung des Instituts seit den 1970er Jahren – auch wenn es nach MPG-Maßstäben noch immer ›klein‹ war – und der Doppelspitze Fleckenstein-Vierhaus, die sich in der Geschäftsführung abwechselte,⁴⁰⁶ war bereits eine gewisse Spannung angelegt, etwa zwischen der bis dahin dominanten Mittelalter-Abteilung und der an Bedeutung und Resonanz gewinnenden Neuzeit-Abteilung. Allein mit patriarchalischer Führung war es nicht mehr getan. Während Heimpel, den man einmal den »letzten deutschen Ordinarius« nannte,⁴⁰⁷ noch alle Personalfragen, Forschungsprioritäten und überhaupt jeden Ablauf im Institut *allein* entschied, ergab sich schon gegen Ende seiner Amtszeit eine folgenreiche Differenzierung. Das Institut teilte sich gleichsam auf in die zur Routine gewordenen Langzeitvorhaben und in die neuen Projekte im Neuzeit-Bereich, die bereits nach wenigen Jahren weite, sogar internationale Aufmerksamkeit erregten, fast so, als ob das bis dahin beschauliche und sehr deutsche Institut plötzlich zur ›Weltspitze‹ aufschließen könnte. Nicht nur der oder die Direktoren, wie bisher, sondern auch der eine oder andere Mitarbeiter wurde von jetzt an zu wichtigen Kongressen und Vorträgen eingeladen, und man reiste auch nicht mehr bloß nach Bonn, München oder Berlin, sondern nach London und Paris, nach New York, Harvard und Princeton. Das entsprach zwar teilweise einem Trend, der auch die Universitäten erfasste und allmählich die historischen Disziplinen veränderte – ihre Fragestellungen und Methoden, aber auch den Habitus ihrer Repräsentanten, vor allem in der jüngeren Generation –, doch im Vergleich mit den traditionellen Geschichtsinstituten, wie sie im Beirat mehrheitlich vertreten waren, wurde das Göttinger MPI immer mehr zur Ausnahme. Zwar waren kollektive Forschungen, wie das Projekt zur Protoindustrialisierung, zumindest an den ›Reformuniversitäten‹ nicht ungewöhnlich; auch marxistische Fragestellungen waren – wie in allen westlichen Ländern – mittlerweile kein Tabu mehr, im Gegenteil, vor allem die Studierenden und die jüngeren Wissenschaftler entdeckten jetzt etwas neu, das im Nationalsozialismus und im Kalten Krieg ›verboten‹ gewesen war –, aber bei den *Monumenta*, der Historischen Kommission oder ähnlichen Instituten hätte all das noch immer einen Skandal ausgelöst oder viel-

404 Über Konflikte zu schreiben, die nur wenige Jahre zurückliegen, ist heikel. Auch wenn der Verfasser die meisten der hier beschriebenen Zusammenhänge nur indirekt aufgrund von Publikationen, Aktenbeständen sowie brieflichen oder mündlichen Berichten kennt, war er doch in mancher Hinsicht Zeitgenosse. Er kannte bzw. kennt einige der Protagonisten und hat auch manchen Streit (etwa den über Alltagsgeschichte, Mikrogeschichte und Geschichtswerkstätten) als Betroffener miterlebt. Folglich kann er nicht beanspruchen, hier ganz ohne *ira et studio* zu schreiben. Mögen spätere Wissenschaftshistoriker also das skizzierte Bild zurechtrücken, wenn sie es können.

405 Ein willkürliches Beispiel: Allein im Jahr 1997 weilten 58 ausländische Stipendiatinnen und Stipendiaten am Institut, AMPG, III. Abt., ZA 180, Nr. 57.

406 Der jeweils geschäftsführende Direktor wurde für zwei Jahre vom Präsidenten der MPG ernannt. Am Ende seiner Amtszeit wurde erwartet, dass er dem Präsidenten einen kurzen Bericht schrieb.

407 Gustav Seibt: Der letzte deutsche Ordinarius. Erinnerungen an den Historiker Hermann Heimpel. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (30. 11. 1990).

mehr: war es noch immer *undenkbar*.⁴⁰⁸ Was das in der Praxis bedeuten konnte und mit welcher Missgunst sowohl das politische Establishment als auch die konservative Presse gelegentlich auf akademische Experimente reagierte, zeigte im Übrigen in den 1970er Jahren der Fall des Max-Planck-Instituts zur Erforschung der wissenschaftlich-technischen Welt in Starnberg.⁴⁰⁹

Zu einer ähnlichen »Skandalisierung« (Ariane Leendertz) ist es in Bezug auf das Göttinger Institut nie gekommen – trotz mancher Polemik, über die noch zu sprechen ist. Das lag zum einen vielleicht an seiner geographischen Lage – Niedersachsen wurde nicht wie Bayern regiert – und an der weniger exponierten Stellung seiner Direktoren – die sich aber durchaus mit ihren Kollegen Weizsäcker und Habermas solidarisierten⁴¹⁰ –, zum anderen aber auch an der geringen Zahl und dem gelassenen Verhalten der besonders attackierten Mitarbeiter, die ja zugleich besonders produktiv waren. Demgegenüber verursachte die Gründung eines Betriebsrats im Jahr 1970 schon eher eine gewisse Aufregung. Heimpel etwa erklärte damals: »Ich habe das Betriebsratsgesetz nicht gelesen. Aber so oder so gilt das einfach gar nicht für uns.« Es sei nämlich eine »utopische, ideologische, wirklichkeitsferne Vorstellung zu glauben, daß jemand, der eine Leitungsfunktion hatte, nun sozusagen ins Glied zurücktreten soll.«⁴¹¹ Während also die eigentliche »Mitbestimmung« noch eine Zeit lang umstritten blieb und manche Gremienwahlen, etwa für die Geisteswissenschaftliche Sektion, anfangs von den Mitarbeitern boykottiert wurden, weil ihnen die »Mitsprache« nicht genügte,⁴¹² hatte die Wahl von Betriebsräten immerhin zur Folge, dass manche Arbeitsbedingungen, vor allem auch des nichtwissenschaftlichen Personals, nicht mehr nach Harnack'scher Art gestaltet werden konnten, sondern einer gewissen »gewerkschaftlichen« Kontrolle unterlagen.⁴¹³ Dass Heimpel, der noch bis September 1971 amtierte und auch später fast täglich im Institut erschien, darüber nicht amüsiert war, ist belegt. Für ihn, der noch in autoritären Zeiten geformt worden war und den die 68er-Praktiken zutiefst irritierten,⁴¹⁴ lauerte im »Betriebsrätlichen« immer die Gefahr einer »Zementierung

408 Zum kulturellen und intellektuellen Wandel, der auch um das MPIG keinen Bogen machte, zumal in einer Universitätsstadt wie Göttingen, vgl. Thomas Kroll und Tilman Reitz (Hg.): *Intellektuelle in der Bundesrepublik Deutschland. Verschiebungen im politischen Feld der 1960er und 1970er Jahre*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013; Sven Reichardt: *Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*. Berlin: Suhrkamp 2014.

409 Vgl. Ariane Leendertz: *Medialisierung der Wissenschaft. Die öffentliche Kommunikation der Max-Planck-Gesellschaft und der Fall Starnberg (1969–1981)*. GG 40 (2014), 555–590; Ariane Leendertz: *Die pragmatische Wende. Die Max-Planck-Gesellschaft und die Sozialwissenschaften 1975–1985*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010, 14–49. Eine Studie von Matthias Schemmel über das Starnberger Institut ist in Vorbereitung.

410 Fleckenstein gehörte der Starnberger Gründungskommission und Vierhaus ab 1973 dem Beirat des Instituts an. Vgl. AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 68, 79, 81.

411 Wortprotokoll der Mitarbeiterversammlung vom 23. 3. 1970, AMPG, III. Abt., ZA 179, Nr. 26.

412 Brief der Institutsmitarbeiter an den Präsidenten der MPG vom 31. 1. 1973, AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 68.

413 Erster Betriebsratsvorsitzender wurde der Mediävist Adolf Gauert. Später bekleideten vor allem Neuzeit-Historiker wie Jürgen Schlumbohm und Peter Kriedte dieses Amt (AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 39). Allgemein zur Gründung von Betriebsräten und zur Mitbestimmungsdiskussion in der MPG vgl. Scholz, *Partizipation*, 79 ff.

414 Nach Auskunft von Jürgen Habermas ließ er es sich daher auch nicht nehmen, das von Konservativen innerhalb und außerhalb der MPG heftig attackierte Starnberger MPI, dessen Beirat er angehörte, als »Rote Zelle Starnberg« zu denunzieren. Brief an den Verfasser vom 21. 7. 2017.

der Mediokrität«. ⁴¹⁵ Ebenso belegt sind auch gelegentliche Streitigkeiten zwischen Betriebsrat und Direktion. ⁴¹⁶ Gerade in den 1970er Jahren setzten sich einige Mitarbeiter, die oft Mitglieder einer DGB-Gewerkschaft waren, für neuartige Leitungsformen sowohl im Institut als auch in der MPG ein. ⁴¹⁷ Doch die Brisanz dieser kritischen Zeit bestand für das Institut vor allem in der neuen wissenschaftlichen Offenheit und Neugier und dem manchmal provokant formulierten Willen der jüngeren Historiker, den Traditionalismus der ›deutschen‹ Geschichtswissenschaft (im Vergleich zu anderen westlichen Ländern) zu überwinden. ⁴¹⁸ Dabei wurden Differenzen nicht selten politisch-weltanschaulich überinterpretiert, obwohl es eigentlich um szientifische Fragen und Alternativen ging. Demgegenüber bildete – gleichsam als Gegenpol – der von Heimpel jeden Monat präsierte Mittelalterabend einen Hort des akademischen Konservatismus, der für Institutsmitarbeiter – und zumal für Nichtmediävisten – nur auf persönliche Einladung zugänglich war. ⁴¹⁹ Dass ihnen dort bei allzu abweichenden Meinungen (etwa Marxismus!) empfohlen wurde, doch bitte ›nach drüben‹ zu gehen, ist zumindest mündlich-anekdotisch überliefert. ⁴²⁰ Doch vor allem der wissenschaftliche Beirat des Instituts spielte aufgrund seiner Zusammensetzung eine nur schwer zu durchschauende Rolle. Leider dokumentieren die vorliegenden Protokolle nur selten eine echte Kritik oder Kontroversen unter den Beiräten. Vieles wurde wohl eher ›off the record‹ bzw. am Telefon oder in Briefen besprochen. ⁴²¹ Denn allen war klar, dass in diesem Gremium, an dem auch die wissenschaftlichen Mitarbeiter und sogar ›die Franzosen‹ von der *Mission Historique* teilnehmen durften, wodurch eine gewisse Öffentlichkeit gegeben war, eher taktisch argumentiert wurde, obwohl es auch unter den Beiräten nicht wenige wissenschaftliche oder gar politischen Divergenzen gab, die keiner aussprechen wollte. ⁴²² Auffällig ist jedenfalls, dass immer wieder Historiker, die nicht zum engsten Kreis und

415 Noch Jahre später beklagte sich Heimpel gegenüber dem Präsidenten der MPG, Reimar Lüst: »Was mich interessiert, ja bedrückt, ist die Präponderanz des ›Sozialen‹ auch in der MPG, das Betriebsrätliche, Gewerkschaftliche, Unkündbare, die Zementierung der Mediokrität. Aber wem sage ich das!« Hermann Heimpel an Reimar Lüst, 4. 4. 1980, AMPG, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1299. Vgl. bereits Schöttler, *Die Ära Heimpel*, 2017, 32.

416 Vgl. AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 253–257, sowie AMPG, III. Abt., ZA 180, Nr. 34.

417 Besonders aktiv waren der Mediävist Dieter Girgensohn, der schon 1971 auf dem ersten überregionalen »Delegiertentag« von MPG-Mitarbeitern in Arnoldshain hervortrat, sowie die Neuzeitler Alf Lüdtke und Peter Kriedte, in späteren Jahren auch der Mediävist Martial Staub.

418 Diese Diagnose wurde schon früh von Ernst Schulin formuliert: Ernst Schulin: *Traditionskritik und Rekonstruktionsversuch. Studien zur Entwicklung von Geschichtswissenschaft und historischem Denken*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1979. In puncto Traditionskritik bestand außerdem eine breite Übereinstimmung mit den reformorientierten Historikern in Bielefeld, Bochum, Düsseldorf, Konstanz usw.

419 Für die Mittelalterabende gibt es Mitgliederlisten und Protokolle. Vgl. AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 3; NSUB Göttingen, Cod. MS. H. Heimpel, H 13. Siehe bereits Schöttler, *Die Ära Heimpel*, 2017, 14, sowie oben Anmerkung 104.

420 Gespräch des Verfassers mit Peter Kriedte, Alf Lüdtke, Hans Medick, Jürgen Schlumbohm am 22. 3. 2016. Zur weitverbreiteten Geh-doch-rüber-Rhetorik vgl. Harry Pross: *Memoiren eines Inländers. 1923–1993*. München: Artemis & Winkler 1993, 192; sowie https://de.wikipedia.org/wiki/Geh_doch_nach_dr%C3%BCben (2. 3. 2020).

421 Manche Beiräte hatten insofern mehr Einfluss als andere. In den frühen Jahren gilt das etwa für Theodor Schieder und Hans Rothfels, mit denen sich Heimpel regelmäßig beriet, später wird man wohl Fuhrmann, Esch und Kosselck nennen können. Vgl. Morten Reitmayer: Zur Bedeutung von Netzwerken in der deutschen Zeitgeschichte. In: Jürgen Elvert (Hg.): *Geschichte jenseits der Universität. Netzwerke und Organisationen in der frühen Bundesrepublik*. Stuttgart: Steiner 2016, 11–27, 19.

422 Vgl. Otto Gerhard Oexle an den Beiratsvorsitzenden Horst Fuhrmann, 22. 05. 1990, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 55.

außerdem nicht zum historiographischen Mainstream gehörten, wie etwa Arno Borst, Rudolf Braun oder František Graus, sich schon nach kurzer Zeit wieder aus dem Beirat verabschiedeten.⁴²³ All das änderte sich erst, als der Beirat auf Drängen des MPG-Präsidenten Markl reorganisiert wurde: Wie bei anderen Max-Planck-Instituten sollte es künftig keine ›geborenen‹, sondern nur noch *ausgewählte* Mitglieder geben.⁴²⁴ Außerdem sollte der neue ›Fachbeirat‹ verkleinert und internationaler und die Verweildauer eng begrenzt werden (vgl. Tab. 5).⁴²⁵ Es sollten sich also nicht mehr nur ›alte Freunde‹ versammeln, die immer zögern würden, die Leistungen eines Instituts schonungslos zu evaluieren und der MPG über Stärken und Schwächen zu berichten. Damit waren die Zeiten, als man einmal im Jahr nach Göttingen reiste, im Hotel Gebhards logierte und sich unter Kollegen einen halben oder ganzen Tag über *Germania Sacra*, Königspfalzen, *Dahlmann-Waitz* und Preußen im 19. Jahrhundert unterhielt, um anschließend gemeinsam zu speisen, endgültig vorbei.⁴²⁶

Die Göttinger Idylle war ohnehin trügerisch gewesen. Von Anfang an war das Institut von Konkurrenten umgeben, anderen Forschungsinstituten in München, Mainz oder Nordrhein-Westfalen, die ebenso auf öffentliche Gelder angewiesen waren und die immer befürchteten, dass ihnen unter Hinweis auf das MPIG weniger Mittel gewährt würden.⁴²⁷ Allein das hohe Ansehen seines Direktors und dessen Vernetzung in der historischen *community* – zumal er selbst bei vielen Forschungsinstituten und Akademien seit langem Mitglied war – wirkte beschwichtigend. Die besondere Aufmerksamkeit jedoch und das Prestige, das dieses ›zentrale‹ Institut umgab und das sich in den folgenden Jahrzehnten noch steigern sollte, wirkte nicht nur attraktiv und einschüchternd, sondern provozierte auch zwangsläufig einen gewissen Neid. Zwar gab es auch anderswo attraktive Symposien, doch was am MPIG stattfand, war fast immer bemerkenswert. Denken wir nur an die große internationale Tagung »Vom Ancien Régime zur Französischen Revolution«, die 1977 von Vierhaus gemeinsam mit Hinrichs organisiert wurde und an der nahezu *alle* wichtigen Revolutionshistoriker teilnahmen.⁴²⁸ Oder an die teilweise von der

423 Vgl. etwa Rudolf Braun an Reinhart Koselleck, 23.09.1982, DLA Marbach, A: Koselleck, Reinhart, Nr. HS006492001.

424 In der Vergangenheit hatte das bedeutet, dass die jeweiligen Direktoren der MGH, der Historischen Kommission und des DHI Rom *automatisch* dem Beirat des MPIG angehörten, während umgekehrt der oder die Direktoren des MPIG im Beirat von Rom und später auch anderer DHIs saßen.

425 Damit verbunden war eine strikte Altersgrenze, künftig sollte es keine Emeriti mehr unter den Beiräten geben. Reinhart Koselleck, der im Frühjahr 2000 nach 25 Jahren ausscheiden musste, protestierte dagegen, aber vergeblich. In seiner Antwort vom 29. 5. 2000 erklärte ihm Markl – unter Berufung auf »andere« MPIs, also wohl eher der naturwissenschaftlichen als der geisteswissenschaftlichen Logik folgend –, dass Beiräte möglichst gar nicht an den Forschungen eines Instituts beteiligt sein oder ihnen nahestehen sollten, weil sonst die »möglichst große und kritische Distanz« fehle, DLA Marbach, A: Koselleck, Reinhart, Nr. HS006361912.

426 Für den milden Umgang miteinander spricht auch die Tatsache, dass die Protokolle der Beiratssitzungen in den ersten Jahren sogar in manchen Fachzeitschriften (*Historische Zeitschrift*, *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung*, *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, *Welt als Geschichte*) gedruckt wurden. Später waren sie vertraulich, und erst ab den 1970er Jahren musste der Beiratvorsitzende dem MPG-Präsidenten eine Art evaluierenden Jahresbericht erstatten.

427 Vgl. Schöttler, *Die Ära Heimpel*, 2017, 5 ff.

428 Vgl. oben Anmerkung 175.

Volkswagen-Stiftung, der Pariser *Maison des Sciences de l'Homme*, der Johns Hopkins University und der University of Illinois finanzierte Tagungsreihe zur Historischen Anthropologie, bei der zwischen 1978 und 1991 an sieben Terminen vor allem in Göttingen, aber auch in Paris, Bad Homburg, Bellagio und Urbana (Illinois) die renommiertesten Vertreter dieser (relativ) neuen Forschungsrichtung zusammenkamen.⁴²⁹

Wer konnte da mithalten? Aber da es unangemessen und heikel gewesen wäre, das gesamte Institut (oder gar die MPG) anzugreifen, lag es nahe, sich an einige Veranstaltungen und Veranstalter, wie etwa die Mitarbeiter Medick, Lüdtke und Schlumbohm, zu halten und sie – so scheint es mir jedenfalls –, nach und nach in eine Spirale der Kritik und Polemik hineinzuziehen, die wie von selbst zu ihrer Isolierung führen musste. Da gab es die schon bekannten inhaltlichen und epistemologischen Einwände gegen die ganze Richtung und den etwa von Medick vorgeschlagenen »Perspektivenwechsel«, der immer wieder dem Verdacht ausgesetzt wurde, die Errungenschaften der neueren Sozialgeschichte, wie sie an vielen Universitäten mittlerweile tonangebend war, zugunsten einer nur mehr intuitiven, narrativen und »theorie-losen« Geschichtsschreibung der »kleinen Leute« zu opfern.⁴³⁰ Gelegentlich wurde sogar vor »grünlich schillernden Seifenblasen« und »grüner Geschichtsschreibung« gewarnt, was in einer Zeit, da die grüne Partei als gefährliche Systemopposition galt, offensichtlich politisch gemeint war.⁴³¹ Außerdem war es die Ära der englischen *history workshops*, des französischen *Forum-histoire* und der deutschen Geschichtswerkstätten,⁴³² und es war bekannt, dass einige MPI-Mitarbeiter sich darin engagierten, ja sogar zusammen mit anderen Geschichtsenthusias-

429 Siehe die Materialien und Protokolle dieser Tagungen zu »Work Processes«, »Family and Kinship«, »Domination as Social Practice«, »The Production of History« und »Boundaries«, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 73–84. Zu den wichtigsten daraus hervorgegangenen Publikationen gehören: Berdahl et al., *Klassen und Kultur*, 1982; Hans Medick und David Sabeau (Hg.): *Emotionen und materielle Interessen. Sozialanthropologische und historische Beiträge zur Familienforschung*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1984; Alf Lüdtke (Hg.): *Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1991; David William Cohen: *The Combining of History*. Chicago: University of Chicago Press 1994; Michel-Rolph Trouillot: *Silencing the Past. Power and the Production of History*. Boston, MA: Beacon Press 1995; Gerald M. Sider und Gavin A. Smith (Hg.): *Between History and Histories. The Making of Silences and Commemorations*. Toronto, ON: University of Toronto Press 1997. (Zur Mehrdeutigkeit des Begriffs »Historische Anthropologie« siehe oben Anmerkung 368.)

430 Die heftigste Kritik kam bekanntlich von Hans Ulrich Wehler: *Alltagsgeschichte. Königsweg zu neuen Ufern oder Irrgarten der Illusionen?* (zuerst 1985). In: Hans-Ulrich Wehler: *Aus der Geschichte lernen?* München: Beck 1988, 130–151, 307–310, dort besonders 148–151. Das mag insofern paradox erscheinen, als Wehler ein Vertreter der neuen, progressiven Geschichtsschreibung war, während die eigentlichen Gegner der »Geschichte von unten« eher im konservativen Lager zu suchen waren. Als spätes Beispiel siehe etwa die polemische Abrechnung von Ralf Roth: *Tempi passati. Die kurze Konjunktur der Arbeiteralltagsgeschichte. Eine Reminiszenz*. In: Dieter Hein, Klaus Hildebrand und Andreas Schulz (Hg.): *Historie und Leben. Der Historiker als Wissenschaftler und Zeitgenosse. Festschrift für Lothar Gall zum 70. Geburtstag*. München: Oldenbourg 2006, 161–173.

431 Wehler, *Alltagsgeschichte*, 1988, 130–151, 307–310, 144; Ulrich Borsdorf, *Organisation und Alltag in der Geschichte der Arbeiterbewegung. Gewerkschaftliche Monatshefte* 30 (1980), 11, 701–704 (704). Zur damaligen Angst vor den Grünen vgl. Silke Mende: »Nicht rechts, nicht links, sondern vorn«. *Eine Geschichte der Gründungsgrünen*. München: Oldenbourg 2011, 214 ff.

432 Vgl. Hannes Heer und Volker Ullrich (Hg.): *Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1985.

ten eine »Göttinger Geschichtswerkstatt« gegründet hatten.⁴³³ Und schließlich waren da noch die exzellenten Arbeitsbedingen am Institut: Was lag also näher, als diesen unbequemen, aus der Reihe tanzenden Kollegen vorzuhalten, sie seien besonders privilegiert, würden aber ›trotzdem‹ mit ihren Habilitationsschriften nicht fertig?⁴³⁴

Solche Anwürfe, die in eigentümlichem Kontrast zur breiten internationalen Resonanz der damit gemeinten Autoren standen,⁴³⁵ machten noch Jahre später, als sich die historiographische Konstellation längst verändert hatte, einen konstruktiven Dialog äußerst schwierig.⁴³⁶ Und die unmittelbaren Folgen waren eklatant. Während die betreffenden Mitarbeiter immer wieder zu Gastprofessuren im Ausland eingeladen wurden (vor allem in den USA, aber auch in West- und Osteuropa und sogar in Ostasien), blieb ihnen der deutsche Arbeitsmarkt merkwürdig verschlossen, so als ob von Max-Planck-Mitarbeitern trotz (oder wegen?) ihrer langen Publikationslisten und internationalen Reputation eine Gefahr ausging. Während die Liste der trotzdem erworbenen Professorentitel lang ist, schafften es in der Ära Fleckenstein-Vierhaus nur wenige auf ordentliche Professuren (vgl. Tab. 4). Dadurch entstand jene oben beschriebene Situation, dass – zumal in den finanziell schwierigen Jahren nach 1990, als die MPG vor allem in den neuen Ländern investieren musste – viele Mitarbeiterstellen aufgrund unbefristeter Verträge ›blockiert‹ waren, was den Spielraum für wissenschaftliche Neuansätze unter der Leitung neuer Direktoren erheblich einschränkte. Allerdings muss man hinzufügen, dass diese ›Dauerstellen‹ nicht zuletzt die drei großen Langzeitprojekte – *Germania Sacra*, Königspfalzen und *Dahlmann-Waitz* – betrafen, während viele empirische Forschungen sowohl im Mittelalter- als auch im Neuzeit-Bereich durch Drittmittel oder Stipendien finanziert wurden. Eine gewisse Flexibilität war also durchaus vorhanden.

Ende der neunziger Jahre ergab sich dann immerhin die Möglichkeit, dem am MPIG entworfenen Programm einer Historischen Anthropologie unter den Bedingungen der Wende an einer der neuen Universitäten, nämlich der von Peter Glotz in Erfurt aufgebauten, einen universitä-

433 In diesem Kontext erschien 1985 ein in Göttingen betreutes Heft der bundesweiten Zeitschrift *Geschichtswerkstatt* (Nr. 6), das im Rückblick gleichsam den Übergang vom Vereinsinfo zur professionell gemachten Zeitschrift markierte. Ab 1992 erschien diese unter dem Namen *Werkstatt Geschichte*. Wie Hans Medick dem Verfasser mitteilte, war Vierhaus über dieses private Engagement einiger Mitarbeiter durchaus *au courant*, mischte sich aber nicht ein (Gespräch vom 11. 2. 2016). Die Göttinger Geschichtswerkstatt gibt es bis heute: <http://geschichtswerkstatt-goettingen.de/> (20. 7. 2020).

434 So Wehler, *Alltagsgeschichte*, 1988, 130–151, 307–310, 309.

435 Vgl. etwa Roger Fletcher: *History from Below Comes to Germany: The New History Movement in the Federal Republic of Germany*. *The Journal of Modern History* 60 (1988), 557–568; David Crew: »Alltagsgeschichte«: A New Social History »From Below«? *Central European History* 22 (1989), 394–407; Thierry Nadau: *L'Alltagsgeschichte. Actes de la recherche en sciences sociales* 83 (1990), 64–66; Michael Werner: Proto-Industrialisation et Alltagsgeschichte. *Annales. Histoire, Sciences Sociales* 50 (1995), 719–723. Rückblickend auch: Geoff Eley: *A Crooked Line. From Cultural History to the History of Society*. Ann Arbor, MI: University of Michigan Press 2008, 61 ff. Mittlerweile gibt es in fast allen historiographischen Nachschlagewerken in allen Weltsprachen einen Eintrag zu dem deutschen Wort »Alltagsgeschichte«.

436 Das belegt unter anderem Hans-Ulrich Wehlers Buch mit dem doppeldeutigen Titel: *Die Herausforderung der Kulturgeschichte*. München: Beck 1998. Nicht einmal hier, wo der Autor einen systematischen Überblick beanspruchte, konnte er sich dazu durchringen, die mittlerweile vorliegenden dicken Bücher von Medick, Kriedte, Schlumbohm oder Lüdtkke auch nur zu erwähnen.

ren Rahmen zu geben. In Forschung und Lehre wurden damals drei Schwerpunkte formuliert: »Individuum und Selbst« (am Beispiel von Selbstzeugnissen), »Arbeit« (am Beispiel der Beziehungen zwischen Arbeit und Nicht-Arbeit in vorindustriellen und industriellen Gesellschaften) und »Gewalt und Überleben der Gewalt« im 20. Jahrhundert, aber auch in der frühen Neuzeit.⁴³⁷ All das sollte tendenziell in einem vergleichenden, globalgeschichtlichen Rahmen gedacht werden, für den man sich ausdrücklich auf den von den Nazis ermordeten Gründer der *Annales*, Marc Bloch, berief, welcher in seiner »Apologie der Geschichtswissenschaft« geschrieben hatte, dass »die einzig wahre Geschichtsschreibung, die nur durch gegenseitige Hilfe entstehen kann, die Universalgeschichte« sei.⁴³⁸ Als es einige Jahre später darum ging, für das MPI für Geschichte eine längerfristige, innovative Zukunftsperspektive zu entwerfen, ließ sich daran anknüpfen (siehe Kapitel VIII).

Was in solchen, hier nur exemplarisch skizzierten Entwicklungen und Konflikten zum Ausdruck kam, war zum einen der übliche, sich verschärfende Wettbewerb um institutionelle Positionen, um Stellen, Projektmittel usw., der mehr und mehr den akademischen Alltag bestimmte,⁴³⁹ zum anderen die Zuspitzung epistemologischer Debatten, die jedoch bei einem Institut, das der Grundlagenforschung gewidmet war, wenig verwundern sollte. Dort wurde ja nicht gelehrt, und es gab auch keine »Anfänger«, auf die man pädagogisch hätte Rücksicht nehmen müssen, sondern allenfalls Doktoranden; dort wurde nicht bloß, wie andernorts, *lege artis* ediert und kollationiert, sondern schon Heimpel hatte geschichtsphilosophischen Fragen viel Zeit gewidmet und in zahllosen Vorträgen seine Überlegungen geradezu zelebriert.⁴⁴⁰ Seine Nachfolger waren zwar bescheidener, doch auch sie interessierten sich für die Geschichte ihrer Wissenschaft und traten in Vorträgen und Publikationen für eine selbstreflexive Geschichtswissenschaft ein.⁴⁴¹ Insofern war es kein Wunder, dass im Rahmen dieses Instituts, dem Heimpel »Buntheit« als »Glaubensbekenntnis« empfohlen hatte,⁴⁴² eine ziemlich bunte Mischung an epistemologischen Positionen zum Ausdruck kam, selbst wenn man berücksichtigt, dass viele

437 Alf Lütcke und Hans Medick: Überlegungen zur Errichtung einer Arbeitsstelle »Historische Anthropologie« des Max-Planck-Instituts für Geschichte an der Universität Erfurt, AMPG, III. Abt., ZA 181, Nr. 25.

438 Dieses von Medick ausgewählte Zitat befand sich als Motto auf der Internetseite der Erfurter Geschichtsabteilung (www.uni-erfurt.de/fakultaet/philosoph/geschichtsw/profil_gw.html), die aber mittlerweile gelöscht ist. Zum Zitat vgl. Marc Bloch: *Apologie der Geschichtswissenschaft, oder: Der Beruf des Historikers*. Herausgegeben von Peter Schöttler. Stuttgart: Klett-Cotta 2002, 54, wo es in der neuen Übersetzung heißt: »Die einzig wahre Geschichte ist Weltgeschichte, und sie ist auf gegenseitige Hilfe angewiesen.«

439 Vgl. Olaf Blaschke und Lutz Raphael: Im Kampf um Positionen. Änderungen im Feld der französischen und deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945. In: Jan Eckel und Thomas Etzemüller (Hg.): *Neue Zugänge zur Geschichte der Geschichtswissenschaft*. Göttingen: Wallstein 2007, 69–109; sowie allgemein Pierre Bourdieu: *Homo academicus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988 (frz. 1984).

440 Vgl. Schöttler, *Die Ära Heimpel*, 2017, 22–23.

441 Das galt nicht nur fachintern. Auch Heimpels Nachfolger haben häufig Vorträge für eine breite Öffentlichkeit gehalten, etwa auf Jahrestagungen von Verbänden und Stiftungen, sowie natürlich auf Kongressen der MPG.

442 Hermann Heimpel: Vorläufiger Rechenschaftsbericht des Direktors. MMPG (1958), 1, 7–13, 10.

Historiker eigentlich keine Neigung zu theoretischen Bekenntnissen oder philosophischen Grundsatzdebatten verspüren, sondern sich mit einem Minimum zufriedengeben.⁴⁴³ Dennoch: Neben Bielefeld, also der Universität, an der Geschichte damals besonders »theoriegesättigt« betrieben wurde,⁴⁴⁴ war Göttingen vermutlich – und zwar das Max-Planck-Institut in Verbindung mit der *Mission Historique*, nicht die Universität – der Ort, wo mit am frischesten über die Rolle und die Zukunft der Geschichtswissenschaft nachgedacht und debattiert wurde.⁴⁴⁵

Anfangs stand, wie andernorts, die Überwindung jenes geistes- und politikgeschichtlich reduzierten »Historismus« auf der Tagesordnung, der die deutsche Nachkriegshistorie im Unterschied etwa zur französischen, aber auch zur britischen oder amerikanischen Geschichtsschreibung gekennzeichnet hatte.⁴⁴⁶ Dagegen positionierte sich die sogenannte »Historische Sozialwissenschaft«, die nicht bloß die nachbarschaftlichen Fächergrenzen durchbrach – das hatte die »Volksgeschichte« der 1930er Jahre auch schon versucht⁴⁴⁷ –, sondern der überlieferten »Sozialgeschichte« eine kritische Wendung gab, die sich an Weber, Marx und anderen orientierte und auf ihre Weise einen »Paradigmenwechsel« proklamierte – das Wort war damals in aller Munde.⁴⁴⁸ Inwiefern in diesem Denkansatz auch »marxistisches« Gedankengut eine Rolle spielte, war zwar umstritten – von Frankreich aus hat man es so wahrgenommen und konser-

443 Auch wenn die theoretische Dimension der Geschichtswissenschaft seit den 1960er Jahre »wiederentdeckt« wurde und vielfach, auch auf Historikertagen, etwa über das Verhältnis von Geschichte und Soziologie gestritten wurde, verliefen die Theoriedebatten in den Sozialwissenschaften und den Philologien damals noch weit dramatischer.

444 Vgl. die mit Ironie getränkten Erinnerungen von Valentin Groebner: *Theoriegesättigt. Ankommen in Bielefeld 1989*. In: Sonja Asal und Stephan Schlak (Hg.): *Was war Bielefeld? Eine ideengeschichtliche Nachfrage*. Göttingen: Wallstein 2009, 179–189.

445 Als Dieter Simon, Präsident der geisteswissenschaftlichen Perspektivenkommission der MPG, einmal in einem Beitrag erklärte, die Geschichtswissenschaft »im klassischen Sinn« habe »die Krise ihres Paradigmas, verursacht durch die neuere Epistemologie, noch nicht einmal begriffen, geschweige denn in den Griff bekommen«, reagierte Oexle, der sich ja vielfach dazu geäußert hatte, ebenso wie einige wissenschaftliche Mitarbeiter, äußerst »betrübt«: Denn am Göttinger Institut werde »seit geraumer Zeit gerade die »neuere Epistemologie« diskutiert und propagiert«. Otto Gerhard Oexle an Dieter Simon, 10. 8. 1998, AMPG, III. Abt., ZA 181, Nr. 58.

446 Besonders einflussreich war die Übersetzung des Buches von Georg G. Iggers: *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1971 (engl. 1968).

447 Zu diesem seit den 1920er Jahren von Historikern, Geographen, Soziologen und Volkskundlern entwickelten interdisziplinären Ansatz, der sich während der NS-Herrschaft radikalisierte und aggressiver wurde, vgl. zuletzt mit enzyklopädischem Anspruch: Michael Fahlbusch, Ingo Haar und Alexander Pinwinkler (Hg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme*. 2 Bde., Berlin: De Gruyter 2017; dort auch die ältere Literatur.

448 Vgl. allgemein Lutz Raphael: *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*. München: Beck 2003, 173 ff. Als Zwischenresümee eines der Hauptprotagonisten: Hans-Ulrich Wehler: *Historische Sozialwissenschaft und Geschichtsschreibung*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1980. Marx und Weber sind in diesem Buch die am häufigsten zitierten Autoren. Sichtbarer Ausdruck der neuen Richtung war die Gründung der Zeitschrift *Geschichte und Gesellschaft* im Jahr 1975. Eine Geschichte ihrer Anfänge wäre Desiderat. Zu dem in diesem Zusammenhang verwendeten Paradigma-Begriff vgl. etwa Jörn Rüsen: *Zeit und Sinn. Strategien historischen Denkens*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1990, 50 ff. Einen aufschlussreichen Rückblick auf die verschiedenen *paradigm shifts* bietet Christoph Conrad: *Die Dynamik der Wenden. Von der neuen Sozialgeschichte zum cultural turn*. In: Jürgen Osterhammel, Dieter Langewiesche und Paul Nolte (Hg.): *Wege der Gesellschaftsgeschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006, 133–160, 150 ff.

vative Kritiker hatten es ohnehin behauptet⁴⁴⁹ –, doch in Göttingen, wo auf mehreren Tagungen einige der prominentesten westlichen Marxisten leibhaftig gesprochen hatten, gingen die Uhren ohnehin etwas anders. Man könnte auch sagen, sie beschleunigten sich jetzt, indem von kritisch-marxistischen Fragestellungen her, wie sie noch das Theoriebuch *Industrialisierung vor der Industrialisierung* dominiert hatten, zunächst der (französische) ›Strukturalismus‹ (Althusser, Bourdieu, Godelier, Lévi-Strauss) und dann die (englische und amerikanische) ›Historische Anthropologie‹ (Goody, Sahlins, Geertz) als Referenzen entdeckt und zu einem neuen theoretischen ›Flickenteppich‹ verwoben wurden.⁴⁵⁰ Dass daraus der oben erwähnte scharfe Gegensatz zur ›Historischen Sozialwissenschaft‹ wurde, mag im Nachhinein erstaunlich wirken, denn auch darin ist ja vieles ›eingewoben‹, und kein Historiker glaubt ernsthaft an theoretische Reinheit. Es hätte also durchaus einige Brücken geben können, und in späteren Jahrzehnten, die außerhalb unseres Untersuchungszeitraums liegen, wurden solche ja auch gebaut und beschritten.⁴⁵¹ Doch in den 1970er bis 1990er Jahren trennten sich eben schnell die Wege, zumal mit dem Ansatz der ›Historischen Anthropologie‹, der mit der deutschen ›Alltagsgeschichte‹ und der italienischen ›microstoria‹ eng verwandt war,⁴⁵² zwar nicht automatisch, aber doch häufig ein linkes geschichtspolitisches Engagement verbunden war, wie es ähnlich (ab den 1960er Jahren) in den englischen *history workshops* und (ab den 1980er Jahren) in den deutschen Geschichtswerkstätten zum Ausdruck kam.⁴⁵³ Manchmal gehörten dazu auch explizite politische Stellungnahmen, wie etwa die Gründung eines Komitees zur Unterstützung des polnischen Dissidenten und marxistischen Mediävisten Karol Modzelewski (1937–2019) durch das Quartett Kriedte, Lüdtkke, Medick und Schlumbohm. Der von ihm initiierte Appell wurde von 342 Historikerinnen und Historikern aus der ganzen Bundesrepublik unterschrieben.⁴⁵⁴ Da es in diesen etwas radikaleren Zusammenhängen aber immer auch Teilnehmer gab, die sich nach wie vor einem klassischen Verständnis von Sozial- und Strukturgeschichte verbunden fühlten und oft auch bei Vertretern der Historischen Sozialwissenschaft studiert hatten, stellt sich im

449 Vgl. Georges Roche: Un mouvement des nouvelles Annales en R. F. A.? *Revue d'Allemagne* 11 (1979), 405–420. Zur konservativen Kritik vgl. unter anderem Klaus Große Kracht: *Die zankende Zunft. Historische Kontroversen in Deutschland nach 1945*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2005, 84 ff. Auch von manchen Historikern in der DDR wurde eine Nähe der ›Bielefelder‹ zum Marxismus wahrgenommen (erhofft?), durfte aber nicht öffentlich verhandelt werden.

450 Dieser Übergang lässt sich besonders gut an dem in Anmerkung 367 erwähnten Manuskript von Lüdtkke und Medick (›Geschichte – für was?‹) aus dem Jahr 1977 ablesen.

451 Als Indizien eines offeneren, gemeinsamen Diskussionsrahmens lässt sich etwa die Mitarbeit von Jürgen Kocka an der Festschrift (2008) und an der letzten Tagung zu Ehren von Alf Lüdtkke (2018) lesen. Symptomatisch ist auch, dass Dipesh Chakrabarty die deutsche Ausgabe seines programmatischen Buches *Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung*, Frankfurt am Main: Campus 2010, sowohl Lüdtkke und Medick als auch Kocka gewidmet hat.

452 Bekanntlich sind diese Bezeichnungen inzwischen in das internationale wissenschaftliche Vokabular aufgenommen wurden (etwa ›la Alltagsgeschichte‹). Als Resümee aus ›Göttinger‹ Perspektive und mit weiterer Literatur vgl. Jürgen Schlumbohm (Hg.): *Mikrogeschichte, Makrogeschichte. Komplementär oder inkommensurabel?* Göttingen: Wallstein 1998.

453 Siehe Anmerkung 435. Vgl. auch Alf Lüdtkkes Nachruf auf den Begründer der History Workshops, Raphael Samuel: ›Enthusiasm‹ für Subjekte. *Frankfurter Rundschau*, 27. 5. 1997.

454 Unter den Unterzeichnern aus dem MPIG waren auch Rudolf Vierhaus und der damalige Leiter der MHF, Étienne François, nicht jedoch Josef Fleckenstein. Laut Peter Kriedte blieb die Kampagne ›letztlich ohne sichtbares Ergebnis‹. Das eingesammlte Geld wurde diskret nach Polen gebracht. 2001 war Modzelewski für zwei Monate als Gastforscher im Institut (Mitteilung an den Verfasser, 11. 5. 2019).

Nachhinein allerdings die Frage, inwiefern bei diesen theoretischen Debatten und Gegensätzen nicht auch in hohem Maße unterschiedliche Temperamente, Karriereabsichten und prägende Lebenserfahrungen (Familie, Lehrer, 68 usw.) eine Rolle spielten.

Dass demgegenüber die Haltung eines Institutsdirektors – zumindest damals – nur in einer gewissen Distanz bestehen konnte, liegt auf der Hand. Während sich aber Heimpel durch seine politischen und geschichtsphilosophischen Vorträge klar positioniert hatte, nämlich in der Tradition von Ranke, Meinecke und von Below sowie in der Gemeinschaft der ›Zunft‹, waren seine Nachfolger weitaus vorsichtiger. Vierhaus etwa, der seinen rankeanischen Hintergrund nie verleugnete, bekundete von Anfang an großes Interesse für eine moderne und erweiterte, auch international neugierige Sozialgeschichte. Insofern sympathisierte er mit der Historischen Sozialwissenschaft, ohne sich jedoch festzulegen. Dass er weder 1975 dem Herausgeberkreis von *Geschichte und Gesellschaft* noch 1993 der Zeitschrift *Historische Anthropologie* oder überhaupt einer mit einem Programm verbundenen Fachzeitschrift angehörte, ist kein Zufall. Andererseits versuchte er stets, wichtige neue Strömungen aufzugreifen und in einer Sprache zu thematisieren, die »wissenschaftlich, überprüfbar und dem fachlichen Diskurs« der Zeit entsprach.⁴⁵⁵ Wohin dieser Weg ihn längerfristig führte, zeigte sich, als er 1994, mittlerweile emeritiert, im Rahmen der neu angesetzten *Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft* eine Art Synthese vorschlug. Unter dem Titel »Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung« formulierte er geradezu einen gemeinsamen epistemologischen Nenner des Instituts, wobei er sich auf Anregungen sowohl seiner Mitarbeiter als auch seines Kollegen Oexle stützen konnte, der sich seit seiner Berufung immer wieder theoretisch positioniert hatte (und zwar *gegen* die Tradition von Ranke, Meinecke und von Below, also auch *gegen* Heimpel) und einen eigenen Forschungsschwerpunkt »Krise des Historismus« etablierte.⁴⁵⁶ Als gemeinsamer Oberbegriff fungierte nun bei Vierhaus ebenso wie bei Oexle und Lehmann das Syntagma ›Historische Kulturwissenschaft‹, das in dieser Schreibweise wohl in bewußter Analogie oder gar in Abgrenzung zur ›Historischen Sozialwissenschaft‹ formuliert worden war:

455 Rudolf Vierhaus: Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung. In: Hartmut Lehmann (Hg.): *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte*. Göttingen: Wallstein 1995, 5–28, 23. Das Zitat ist grammatikalisch modifiziert. Auf die Bedeutung dieses Vortrags wies später Alf Lüdtke ausdrücklich hin: Lebenswelt: verriegelte Welt? Überlegungen zu einem Konzept und seinen Verwendungen. *Werkstatt Geschichte* H. 75 (2017), 115–124, 115.

456 Vgl. Otto Gerhard Oexle: Aktueller Forschungsschwerpunkt: Krise des Historismus – Krise der Wirklichkeit, 1880 bis 1932. *JMPG* (2000), 803–806; Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Krise des Historismus – Krise der Wirklichkeit. Wissenschaft, Kunst und Literatur 1880–1932*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007. Unter seinen zahllosen theoretischen Publikationen sei – als Resümee – vor allem ein Aufsatz hervorgehoben: Otto Gerhard Oexle: Begriff und Experiment. Überlegungen zum Verhältnis von Natur- und Geschichtswissenschaft. In: Vittoria Borsò und Christoph Kann (Hg.): *Geschichtsdarstellung. Medien – Methoden – Strategien*. Köln: Böhlau 2004, 19–56. Man könnte sagen, Oexles Ambition, auf der Basis von Droysen, Simmel und Max Weber eine neue kulturwissenschaftliche Historik zu begründen, bestätigte das Urteil der Berufungskommission von 1986: »Herr Oexle ist ein Historiker sui generis«. Winner, Bericht der Berufungskommission, *AMPG*, II. Abt., Rep. 62, Nr. 150, 2–4, 12.

Moderne Kulturgeschichte tendiert zur *histoire totale* von konkreten Lebenswelten, allerdings nicht durch ausgeweitete Einbeziehung des Gegenstandsbereichs der sogenannten Sachkultur oder des schwer abgrenzbaren Feldes der sogenannten Volkskultur. Auch geht es nicht darum, die Privilegierung der sogenannten Hohen Kultur als Leitkultur schlicht aufzuheben, vielmehr um die möglichst vollständige Rekonstruktion der Bedingungen, Anlässe, Formen, Ergebnisse und Folgen sinnhaften Handelns konkreter Menschen – Individuen und Gruppen – in der Vergangenheit. Dies zu leisten, ist die Aufgabe der neuen Kulturgeschichte oder richtiger: einer historischen Kulturwissenschaft, die sich seit Jahren international in zahlreichen Überlegungen und praktischen Ansätzen formiert.⁴⁵⁷

Mit diesem ›Paradigma‹, das sich sofort international positionierte und leicht erkennbar einige Stichworte von den *Annales* (›*histoire totale*‹), der phänomenologischen Soziologie (›Lebenswelt‹) und der Historischen Anthropologie (also auch der Alltagsgeschichte und Mikrogeschichte) übernahm, um sie mit dem überlieferten Wort der ›Kulturgeschichte‹ zu verknüpfen – und zwar im Sinne einer *neuen* Kulturgeschichte, wie ja auch der Titel des Büchleins lautete – konnte sich das Göttinger Institut die ganzen nächsten Jahre, bis hin zu seiner Auflösung, präsentieren und identifizieren. Noch in einer relativ umfangreichen und aufwendig produzierten Selbstdarstellungsbroschüre vom Dezember 2001 heißt es gleich zu Beginn: »Mit dem übergreifenden Forschungskonzept der ›Historischen Kulturwissenschaft‹ hat die ›dritte Generation‹ der Direktoren dem Institut ein unverwechselbares wissenschaftliches Profil verliehen.«⁴⁵⁸

Anschließend wird dieses *statement* dann wie folgt erläutert:

Innerhalb der Geisteswissenschaftlichen Sektion der Max-Planck-Gesellschaft sieht sich das Max-Planck-Institut für Geschichte dem Forschungsfeld ›Kulturwissenschaften‹ zugehörig und faßt seine eigenen Forschungsfelder und Projekte unter dem Begriff ›Historische Kulturwissenschaft‹ zusammen. Dahingehende Fragestellungen vertritt das Institut unter Perspektiven wie Historische Anthropologie, Mikro-Historie, Alltags- und Erfahrungsgeschichte, Sozial- und Mentalitätengeschichte seit geraumer Zeit. Das Institut hat hierin eine Vorreiterfunktion übernommen und dabei breite internationale Anerkennung gefunden.⁴⁵⁹

457 Vierhaus, *Rekonstruktion*, 1995, 5–28, 16. Ähnlich hatte sich Vierhaus bereits 1989 positioniert, als er schrieb: »Die Historische Sozialwissenschaft ist gewiß noch nicht das letzte Wort der Historiker; benötigt wird eine historische Kulturwissenschaft sozial- und kulturalanthropologischer Prägung. Dafür gibt es Ansätze und mögliche Anknüpfungspunkte, auch in der deutschen Geschichtswissenschaft, wenn auch nicht in deren main stream.« Rudolf Vierhaus: Traditionen vergleichender historischer Kulturwissenschaft in Deutschland. Bemerkungen und Fragen. *Saeculum* 40 (1989), 132–135, 135.

458 Max-Planck Gesellschaft (Hg.): *Das Max-Planck-Institut für Geschichte*. Göttingen 2001, 8. Vgl. AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 60. Mittlerweile findet man diese Broschüre auch im Netz: <https://docplayer.org/44407883-Max-planck-gesellschaft-max-planck-institut-fuer-geschichte.html> (18.02.2020).

459 Max-Planck Gesellschaft, *Das MPIG*, 2001, 11.

Sollten diese Selbstbeschreibungen zutreffen, wäre das Institut tatsächlich auf dem besten Weg gewesen, seine Mission innerhalb der Max-Planck-Gesellschaft zu erfüllen. Doch es kam anders.

Der Warnschuss von 1996

Kein Max-Planck-Institut besteht ewig. Aber niemand käme wohl auf den Gedanken, die *Bibliotheca Hertziana*, also das berühmte römische Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte, zu schließen.⁴⁶⁰ Im Gegenteil, 2002 wurde in Florenz ein zweites kunsthistorisches Institut in die MPG aufgenommen, und auch die Umwandlung des Deutschen Kunsthistorischen Forums in Paris war damals im Gespräch.⁴⁶¹ Auch gab und gibt es neben dem Göttinger Max-Planck-Institut noch viele weitere historische Forschungsinstitute, die offenbar »für immer« existieren werden, wie etwa die 1819 gegründeten *Monumenta Germaniae Historica* (in München) oder die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (in München) oder das Institut für Zeitgeschichte (ebenfalls in München). Und die Liste ließe sich von Bundesland zu Bundesland fortsetzen. Dabei ist allgemein bekannt, dass Kunstgeschichte, Geschichte und erst recht Zeitgeschichte an allen deutschen Universitäten gelehrt und auch beforscht werden. Doch beim Göttinger MPI ergab sich eine besondere Konstellation. 1956 als »kleines Institut« gegründet, wurde es schon Ende der 1960er Jahre, also nach relativ kurzer Zeit, rhetorisch in Frage gestellt, so als ob es mit Heimpels Emeritierung die Harnack'sche Aura verlieren würde. Wie andere »wiedergegründete« Institute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft mußte es sich des Verdachts erwehren, allzu traditionell zu sein. Damals war es der Präsident der *Monumenta*, Herbert Grundmann, der in einer Beiratssitzung den Gedanken einer Auflösung des Instituts als »bestürzend und kaum vorstellbar« bezeichnete.⁴⁶² Zunächst waren es die sogenannten Langzeitvorhaben, die die Frage aufkommen ließen, ob dieses Institut noch nötig sei, da solche Projekte auch anderswo durchgeführt bzw. zu Ende gebracht werden könnten; außerdem würden Forschungen zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Geschichte an jeder Universität betrieben. Dagegen gab es zwar Einwände – Vierhaus etwa betonte, dass gerade Studien zum Spätmittelalter und zur frühen Neuzeit an den Universitäten kaum gefördert würden⁴⁶³ –, doch wirklich entkräften ließen sich solche allgemeinen Argumente natürlich nie. Nach dem Harnack-Prinzip, über dessen mythischen Charakter just in Göttingen, unter anderem durch

460 Vgl. Sybille Ebert-Schifferer und Elisabeth Kieven (Hg.): *100 Jahre Bibliotheca Hertziana. Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte. Die Geschichte des Instituts 1913–2013*. 2 Bde. München: Hirmer 2013. Dazu bereitet Teresa Maria Costa eine eigene Studie vor.

461 Vgl. Otto Gerhard Oexle an Michael Stolleis, 30. 5. 2002, AMPG, III. Abt., ZA 181, Nr. 58.

462 Protokoll des Beirats vom 28. 4. 1969, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 47. Dem stimmte auch Werner Conze in einem Brief an Hermann Heimpel vom 15. 7. 1969 (ebenda) ausdrücklich zu: »Es wäre, so meine ich, dringend erwünscht, daß das Institut innerhalb der MPG weiter bestehen bleiben und entwickelt werden sollte.« Vor allem die Forschung zur frühen Neuzeit sei in Deutschland »zu Unrecht zurückgetreten«, und »eine der Hauptaufgaben des Instituts« sollte darin bestehen, mit der ausländischen Forschung in Kontakt zu stehen.

463 Protokoll des Beirats vom 28. 4. 1969, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 47.

Vierhaus und vom Brocke, kritisch gearbeitet worden war,⁴⁶⁴ sollte jedes MPI bei jedem Direktorenwechsel in Frage gestellt werden können, auf jeden Fall aber ob seiner wissenschaftlichen Berechtigung hinterfragt werden. Tatsächlich hatte es ja immer wieder Institutsschließungen oder auch Umbenennungen, Umstrukturierungen oder eventuell eine Übergabe an einen anderen Forschungsverbund – wie etwa die Fraunhofer-Gesellschaft – gegeben.⁴⁶⁵

Beim Geschichtsinstitut begann die Aufregung mit einer schlichten Pressemitteilung. Am 21. Oktober 1996 veröffentlichte die MPG eine dreiseitige »Presseerklärung zu Stellenkürzungen bei der Max-Planck-Gesellschaft und den daraus folgenden Maßnahmen.«⁴⁶⁶ Angesichts des von der Bundesregierung und den Ländern beschlossenen »sog. Föderalen Konsolidierungsprogramms«, das der MPG Einsparungen von 11 Prozent bzw. etwa 740 Personalstellen bis zum Jahr 2000 auferlege, sehe sich der Präsident der Gesellschaft »gezwungen«, dem Senat »die Schließung von zunächst vier Max-Planck-Instituten vorzuschlagen, wodurch etwa die Hälfte der jetzt einzusparenden Stellen aufgebracht werden soll.« Konkret handele sich um die Institute für Biologie in Tübingen, für Verhaltensphysiologie in Seewiesen, für Aeronomie in Lindau und für Geschichte in Göttingen. Der Grund sei keineswegs die »mangelnde wissenschaftliche Qualität« oder die »fehlenden Zukunftsperspektiven« dieser Institute, sondern »allein der Zwang zunehmender Personalstellenkürzung in den alten Bundesländern«. Auch sei die Auswahl »vor allem danach [erfolgt], ob die von den Instituten vertretenen Arbeitsrichtungen außerhalb der Max-Planck-Gesellschaft durch andere Wissenschaftsorganisationen – Universitäten, Großforschungseinrichtungen, Akademien etc. – angemessen vertreten werden können (Subsidiaritätsprinzip) beziehungsweise ob in näherer Zukunft bevorstehende Emeritierungen von Direktoren die notwendigen Einsparungen ohne zu großen Zeitverzug erreichbar erscheinen lassen.« Die Schließungen seien »bedauerlich«, aber »notwendig« und »unvermeidbar«, falls »Bund und Länder das Föderale Konsolidierungsprogramm wie geplant auf die Max-Planck-Gesellschaft anwenden.«

Der Schock hätte kaum größer sein können. Obwohl sich die MPG in der Öffentlichkeit als eine Gemeinschaft gleichberechtigter, wenn auch außergewöhnlicher »Wissenschaftlicher Mitglieder« präsentierte, war diese Verlautbarung zweifellos ein autoritärer Akt, der von dem neuen, erst wenige Monate vorher gewählten Präsidenten Hubert Markl (1938–2015), der sich schon vorher in anderen hohen Ämtern als Vertreter harter, naturwissenschaftlicher Rationalität und wirtschaftsliberaler Effizienz einen Namen gemacht hatte, vollzogen wurde. Oder wie es der

464 Siehe oben Anmerkung 341.

465 Für eine Liste aller bestehenden und ehemaligen (geschlossenen oder umgewandelten) Institute vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Max-Planck-Institute_und_Einrichtungen (20. 7. 2020). Die bekanntesten Beispiele von Instituts-schließungen sind wohl das MPI für anorganische Chemie in Frankfurt am Main (1997), das MPI für Verhaltensphysiologie in Seewiesen, das durch die Forschungen von Konrad Lorenz berühmt wurde (1999), oder das schon mehrfach erwähnte Starnberger Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt, das nach der Emeritierung von Carl Friedrich von Weizsäcker und dem Weggang von Jürgen Habermas kurzzeitig umgewandelt und 1981 ganz geschlossen wurde.

466 *MPG Presseinformation*, 3/96, 21. 10. 1996. Dort auch die folgenden Zitate.

Beirat des Göttinger Instituts nach einer außerordentlichen Sitzung am 12. November höflich formulierte:

Auch wo entschlossenes Handeln erforderlich ist, sollte die Art des Vorgehens dem Umgang unter *pares* entsprechen. Der Beirat nimmt mit Befremden Kenntnis davon, daß eine derart gravierende Entscheidung ohne vorherige Evaluierung des Instituts und ohne angemessene Vorunterrichtung der Direktoren sowie des Beirats ausgesprochen wurde.⁴⁶⁷

Tatsächlich verlangten die Direktoren Oexle und Lehmann, die erst zwei Tage vor dem Erscheinen der Pressemitteilung durch die MPG und einen Tag später durch einen Rundbrief Markls an alle MPI-Direktoren informiert worden waren,⁴⁶⁸ einen sofortigen Gesprächstermin beim Präsidenten, um ihn von der Unsinnigkeit der geplanten Maßnahme zu überzeugen. Doch Markl, der das Göttinger Institut nie betreten hatte, sprach lediglich vom »rituellen Gejammer«, das ihn nicht weiter beeindrucke. Für die beiden Göttinger Historiker war damit »jegliche Vertrauensgrundlage radikal zerstört«.⁴⁶⁹ Am 22. November stimmte der Senat der MPG – gegen die zwei Stimmen des DGB – der Schließung zu.⁴⁷⁰ Präsident Markl blieb bei seinem Argument, dass die MPG leider im Westen Institute schließen müsse, um im Osten neue gründen zu können. Zwar fragten sich manche Beobachter, warum dafür gerade dieses kleine, nicht sehr teure Institut gewählt wurde, dessen Einsparung vergleichsweise wenig einbrachte, und nicht etwa eines der großen Juristeninstitute, die oft eher »Beratung« als Forschung im engeren Sinne betrieben, doch die Macht des Juristenclusters war wohl zu groß.⁴⁷¹ Manche Geisteswissenschaftler, wie etwa Oexle, vermuteten sogar eine besondere Absicht des Zoologen Markl, die in seinem »positivistischen« und »szientistischen« Weltbild begründet sei.⁴⁷²

467 »Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats des Max-Planck-Instituts für Geschichte zur beabsichtigten Schließung des Instituts gegenüber Präsident und Senat der Max-Planck-Gesellschaft«, 12. 11. 1996, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 24.

468 So Otto Gerhard Oexle an Horst Fuhrmann, 22. 10. 1996; Hubert Markl an die geschäftsführenden Direktoren der Max-Planck-Institute, 22. 10. 1996, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 24.

469 Otto Gerhard Oexle an Dieter Simon, 08. 11. 1996. Darin habe sich eine „Haltung [gezeigt], in der sich technizistisches Verständnis von Wissenschaft und Welt, Willkür, Zynismus und Hohn mischen“ (ebenda). Während Oexle an dieser Kritik dauerhaft festhielt und Markl offenbar nie wieder vertraute, obwohl er oder weil er sich in den folgenden Jahren intensiv mit dem Verhältnis von Natur- und Geisteswissenschaften auseinandersetzte (vgl. etwa Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Kulturwissenschaft: Einheit – Gegensatz – Komplementarität?* Göttingen: Wallstein 1998), zeigen die Institutsakten, dass Hartmut Lehmann weit mehr Verständnis für die Zwangslage der MPG besaß und Markl auch nie persönliche Vorwürfe machte. Im Gegenteil: 2001 bedauerte er ausdrücklich, dass dieser keine zweite Amtszeit mehr anstrebte. Hartmut Lehmann an Hubert Markl, 20. 02. 2001, AMPG, III. Abt., ZA 180, Nr. 57.

470 Protokoll des Senats der MPG, 22. 11. 1996, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 58.

471 In einem Brief an den Kieler Mediävisten Werner Paravicini sprach Oexle diese Frage offen aus: »Man kann natürlich fragen, warum nicht diese fünfzig Stellen von den juristischen Instituten der Geisteswissenschaftlichen Sektion aufgebracht werden.« AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 24. Zur Rolle der Rechtsinstitute innerhalb der Sektion vgl. jetzt Ulrich Magnus: *Geschichte des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Privatrecht, 1949–2000*. Berlin: GMPG 2020; Felix Lange: *Zwischen völkerrechtlicher Systembildung und Begleitung der deutschen Außenpolitik. Das Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, 1945–2002*. Berlin: GMPG 2020; Eberhard Eichenhofer: *Das Max-Planck-Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik, 1975–2002*. Berlin: GMPG 2020.

472 An den ehemaligen Vorsitzenden des Institutsbeirats, Arnold Esch, schrieb Oexle am 7. 11. 1996, Markl vertrete »eine Haltung des Biologismus, Darwinismus und Sozialdarwinismus«, wobei er auf dessen kurz zuvor erschienenen Aufsatz »Pflicht zur Widernatürlichkeit« (in: *Leviathan* 24 [1996], 306–309) verwies, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 23. An den

In Göttingen wurde natürlich sofort an einer Protesterklärung gearbeitet⁴⁷³ und eine breite Kampagne zur Rettung des Max-Planck-Instituts bzw. zur Zurücknahme der Schließungsdrohung gestartet. Da das Institut international extrem dicht vernetzt war – das war ja eine seiner Aufgaben –, trafen binnen weniger Tage Solidaritätserklärungen aus aller Welt ein, von Harvard bis Paris, von Jerusalem bis Tokio.⁴⁷⁴ Auch aus Deutschland meldeten sich zahllose Unterstützer, und die Solidaritätsbekundungen füllten schnell mehrere Ordner.⁴⁷⁵ Doch eine Mobilisierung von politischen Mitgliedern des MPG-Senats wie des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt, der von Rudolf von Thadden vergeblich angesprochen wurde,⁴⁷⁶ oder des ehemaligen französischen Forschungsministers Hubert Curien, den Jacques Le Goff zu überzeugen suchte, erfolgte nicht.⁴⁷⁷ In Göttingen selbst fand am 16. November sogar eine Straßendemonstration von Bürgern, Wissenschaftlern und ihren Familien gegen die Pläne der MPG statt, auf der unter anderem die Präsidentin des Bundestages, Rita Süßmuth sprach (Abb. 11).⁴⁷⁸ Nicht nur die lokale, auch die überregionale Presse und sogar einige ausländische Zeitungen berichteten über die Max-Planck-Ereignisse.⁴⁷⁹

amerikanischen Mediävisten Patrick Geary schrieb Oexle, Markl sei »Positivist, Machtmensch, Zyniker und Darwinist.« Brief vom 25. 11. 1996 (ebenda).

473 Erklärung des Max-Planck-Instituts für Geschichte (MPIG) zum Vorschlag des Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, das Institut zu schließen, 14. 11. 1996, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 24.

474 Eine lange Liste sämtlicher Solidaritätsschreiben, in denen das MPIG mal als »the foremost international center for historical research in the World« (Patrick Geary) oder als »absolutely unique in the world of historical scholarship« (Robert Berdahl) bezeichnet wurde, findet sich in: AMPG, III. Abt., ZA 180, Nr. 37. Vgl. dazu auch Ulrich Raulff: Ein Kampf um Göttingen. Historiker aus aller Welt im Gefecht für das MPI. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (16. 11. 1996), der als Resümee formulierte: »Durch die geplante Schließung würde man eines der vitalen Zentren der europäischen Gelehrtenrepublik auslöschen – ein fatales Signal in einer Zeit zunehmender Europamüdigkeit. Deutschland muß lernen die Sprache der kulturellen und politischen Symbole zu sprechen – und nicht allein das Idiom der wirtschaftlichen Rationalität.«

475 Dabei ist es nicht uninteressant, in den Akten zu lesen, welche Kollegen und Kolleginnen sich sofort solidarisierten, während sich andere abwartend verhielten, etwa mit dem Hinweis, man müsse »auf die Entscheidungsgremien gewissermaßen aus dem Hintergrund, also ohne Einschaltung der Öffentlichkeit«, einwirken (so Lothar Gall an Otto Gerhard Oexle, 06. 11. 1996, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 23). In derselben Richtung äußerten sich der Bonner Historiker Klaus Hildebrand und der Rektor des Wissenschaftskollegs, Wolf Lepenies (ebenda). An Jürgen Kocka, der schon am 23. 10. 1996 den MPG-Präsidenten vor einem »riesengroßen Verlust« gewarnt hatte, schrieb Oexle später: »Manche Äußerungen von Prominenz im Fach sind ja, wenn ich es einmal persönlich sehe, etwas enttäuschend ausgefallen. Ihre jedoch nicht. Dafür bin ich Ihnen sehr dankbar!« (ebenda, 21. 04. 1997).

476 Rudolf von Thadden an Helmut Schmidt, 29. 10. 1996; Schmidt antwortete am 5. 12. 1996, die Schließungen zugunsten der Institute im Osten seien »unumgänglich«, AMPG, III. Abt., ZA 180, Nr. 36.

477 Jacques Le Goff an Otto Gerhard Oexle, 31. 10. und 13. 11. 1996, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 23. Auch der deutsche Forschungsminister, Jürgen Rüttgers, unterstützte am 14. 11. 1996 den MPG-Beschluss vor dem Plenum des Bundestages, wofür er Beifall von CDU/CSU und FDP erhielt, AMPG, III. Abt., ZA 180, Nr. 35.

478 Niederschrift der Ansprachen in: AMPG, III. Abt., ZA 181, Nr. 21.

479 Vgl. etwa: Eberhard Weis: Keine Experimente. Dem Max-Planck-Institut für Geschichte droht die Schließung. *Süddeutsche Zeitung* (6. 11. 1996); Berthold Seewald: Verheerende Signalwirkung. Protest gegen die Schließung des Max-Planck-Instituts für Geschichte. *Die Welt* (6. 11. 1996); Rudolf von Thadden: Die Kultur der Erinnerung gerät in Gefahr. Das Göttinger Max-Planck-Institut für Geschichte darf nicht geschlossen werden. *Die Zeit* (15. 11. 1996); Raulff, Kampf um Göttingen.



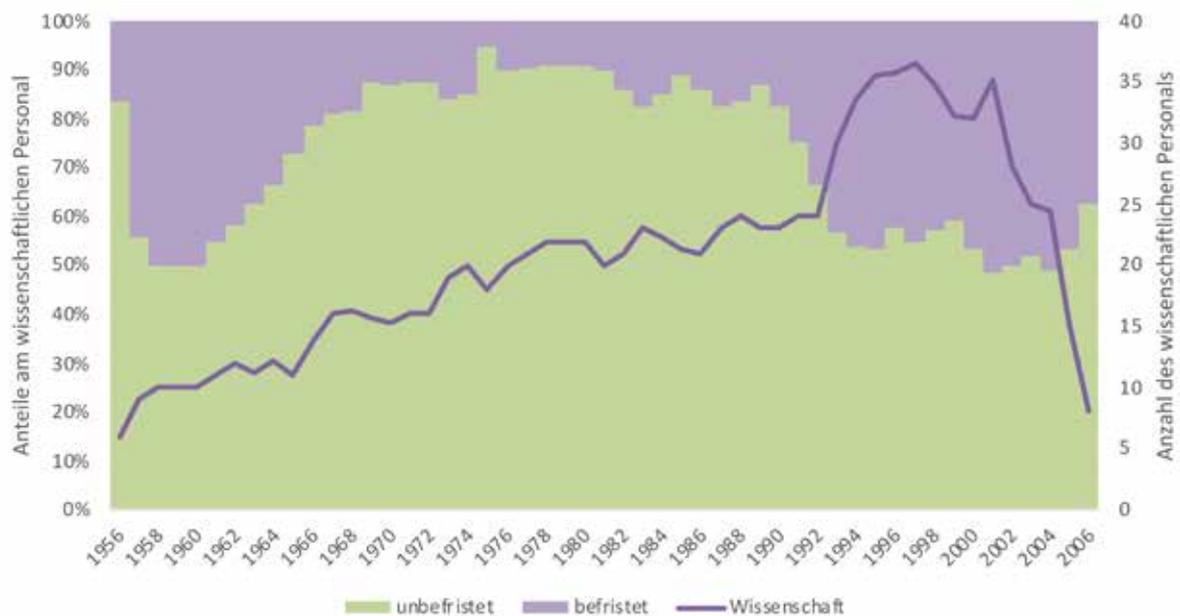
Abb. 11: Straßendemonstration in Göttingen 1996 gegen die Schließung des MPIG und des MPI für Aeronomie (Foto: Privat)

Am Ende hatte diese Kampagne Erfolg: Im Frühjahr 1997 nahm der Senat der MPG seinen Schließungsbeschluss zurück, und das Göttinger Institut war vorerst gerettet. Allerdings um den Preis massiver, langfristiger Stellenkürzungen. In einem Brief sprach Oexle von einem Drittel aller Stellen, die nach und nach »abgewickelt« werden müssten.⁴⁸⁰ Das Stellenproblem war in Göttingen notorisch. Der Grund dafür war, dass einerseits die MPG nie eine Vergrößerung des Instituts ins Auge gefasst hatte (etwa in Richtung Kulturanthropologie oder allgemeine Menschheitsgeschichte, *Big History* usw., also von Themen, denen einige Jahre später

480 Otto Gerhard Oexle an Gadi Algazi, 18. 4. 1997, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 23. In der Langzeitkurve ergibt sich, dass das Institut von 19 unbefristeten Planstellen im Jahr 1979 (Arbeitsbericht vom 1. 4. 1979, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 39) vor allem ab 1997 neun Stellen verlor.

eigene Institute gewidmet wurden⁴⁸¹) und andererseits in den ersten zwei Jahrzehnten (relativ) viele wissenschaftliche Mitarbeiter als Angestellte ohne Befristung eingestellt worden waren (Graphik 3). Dahinter stand damals die Erwartung, dass die meisten Forscher sich ohnehin habilitieren würden, um dann an eine Universität zu wechseln – mit dem Vorteil der Verbeamtung und der besseren Bezahlung. Eine Zeit lang war das ja auch der Fall.⁴⁸²

GRAPHIK 3
ANSTELLUNGSVERHÄLTNISSSE DES WISSENSCHAFTLICHEN PERSONALS DES MPIG 1956–2006.



Quelle: Eigene Berechnungen (siehe Graphik 1).

Doch nach der großen universitären Berufungswelle der 1970er und frühen 1980er Jahre wurde es für Nachwuchshistoriker immer schwerer, eine Professur zu erlangen. Und Max-Planck-Mitarbeiter wurden an den Universitäten eher benachteiligt, weil man ihnen nachsagte: (1) Sie hätten bereits unbefristete Stellen, müssten also nicht unbedingt versorgt werden; (2) sie hätten privilegierte Arbeitsbedingungen genossen, würden also eventuell arrogant auftreten;⁴⁸³ und (3) sie seien womöglich politisch ›links‹. So wurde beispielsweise Medicks Berufung an die

481 Siehe etwa das 1999 gegründete MPI für Ethnologie in Halle oder das 2014 gegründete MPI für Menschheitsgeschichte in Jena, unter dessen drei Direktoren sich aber kein Historiker befindet. Vgl. <https://www.shh.mpg.de/> (18. 2. 2020).

482 Man denke etwa an Karl Otmar von Aretin, Thomas Nipperdey, Günter Birtsch, Hans-Christoph Schröder, Ernst Hinrichs.

483 Das klang gelegentlich auch in Rezensionen an. Vgl. etwa Heinz Schillings Kritik am »emphatischen Neuigkeitstospos« eines Göttinger Tagungsbandes: »Das den Wissenschaftler früher einmal ehrende Bewußtsein, den Gang der Forschung als Zwerg auf den Schultern von Riesen stehend voranzutreiben, ist hier offensichtlich verlorengegangen.« (*Zeitschrift für Historische Forschung* 28 (2001), 457–460.

Universität-Gesamthochschule Essen durch das Sondervotum eines konservativen Gutachters verhindert.⁴⁸⁴ Nach einigen schlechten Erfahrungen dieser Art ließ der Bewerbungseifer verständlicherweise nach. Manche Mitarbeiter blieben am Ende lieber auf ihren Stellen, lehrten als außerordentliche oder als Honorarprofessoren und forschten (und publizierten) weiter – zumal ja das deutsche Berufungssystem und Beamtenrecht verhinderte, dass Kandidaten über einer – in anderen Ländern bekanntlich nicht existierenden – Altersgrenze von 50 bis 52 überhaupt berücksichtigt wurden. Insofern ist die gelegentlich, auch retrospektiv, erhobene Kritik, einige ältere MPI-Mitarbeiter hätten aus mangelnder beruflicher Flexibilität Stellen für die nachfolgende Generation blockiert, nur teilweise richtig. Jedenfalls wird man aus der Sicht der Wissenschaft – wenn auch vielleicht nicht der Generalverwaltung der MPG – die Frage aufwerfen dürfen, ob es nicht an der MPG gewesen wäre, hier durch eine flexible Zwischenfinanzierung von neuen Mitarbeiterstellen Abhilfe zu schaffen, damit das Institut einige neue Projekte hätte in Angriff nehmen können.

Stattdessen blieb der Druck auch nach dem Frühjahr 1997 erhalten. Alle optimistischen Verlautbarungen, nicht zuletzt auf Seiten der beiden Direktoren, »daß die Existenz des Instituts in keiner Weise mehr in Frage steht«,⁴⁸⁵ hatten etwas von Pfeifen im Walde. Außerdem stand der Termin für das nächste Schließungsszenario schon lange fest: 2004, das Jahr, in dem sowohl Oexle als auch Lehmann nach den Regeln der MPG emeritiert werden würden.⁴⁸⁶ Bis dahin musste das Institut also gleichsam »unschließbar« gemacht werden, und die Anstrengungen in dieser Richtung waren auch unübersehbar. Während die Forschungsprojekte weiterliefen, bemühten sich Direktoren und Mitarbeiter jetzt umso mehr um reputierliche und publikumswirksame Initiativen:

- Veranstaltung möglichst vieler internationaler Tagungen, die das wissenschaftliche Potential des Instituts in Szene setzten (vgl. Graphik 2 und Tabelle 6);
- Gründung weiterer ausländischer Zentren nach dem Modell der *Mission historique*: das *British Centre for Historical Research in Germany* (1998), die *Polska Misja Historyczna* (2002), die *Representación Histórica Española en Alemania* (2004) sowie die Anbahnung eines italienischen und eines russischen Zentrums;
- Projektantrag für ein *Europäisches Forschungszentrum für Historische Kulturwissenschaft am Max-Planck-Institut für Geschichte* im Rahmen der *European Science Foundation* (1997);⁴⁸⁷

484 Gespräch mit Hans Medick, 25. 10. 2018.

485 Rundschreiben von Otto Gerhard Oexle an die Mitarbeiter der *Germania Sacra*, 25. 9. 2002, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 145.

486 Dabei wurden diese Regeln sehr flexibel und offenbar *ad personam* gehandhabt. Immer wieder gab es Ausnahmen: Gerhard wurde mit 72 Jahren emeritiert, Heimpel mit 70, Fleckenstein, Vierhaus und Lehmann mit 68. Warum also wurden nicht auch Oexle drei weitere Jahre vergönnt, die eine reibungslosere Nachfolge und letztlich eine Rettung des Instituts ermöglicht hätten? Auch lehnte die MPG eine kommissarische Leitung des Instituts durch Oexle oder Lehmann, die sich quasi selbst vertreten hätten, ausdrücklich ab.

487 Memorandum zur Schaffung eines „Europäischen Forschungszentrums für Historische Kulturwissenschaft“ am Max-Planck-Institut für Geschichte, 3. 7. 1997, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 26. Hintergrund war das 5. Rahmenprogramm der

- Gründung der Arbeitsstelle ›Historische Anthropologie‹ an der Universität Erfurt (1999);
- Verstärkter *output* an Büchern in den sechs Buchreihen des Instituts und Herausgabe von speziellen Prospekten zur Werbung für diese Reihen;
- Gründung einer *International Max Planck Research School* mit dem Thema »Werte und Wertewandel in Mittelalter und Neuzeit« in Verbindung mit der Universität Göttingen und der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel (2001);
- Herausgabe einer Broschüre zur Selbstdarstellung des Instituts (2001).⁴⁸⁸

Besonders markant war außerdem die Initiative zu drei großen, internationalen Tagungen mit dem Titel »Der Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften«, die sowohl an der Kontroverse auf dem Frankfurter Historikertag von 1998 über die Verstrickungen deutscher Historiker⁴⁸⁹ als auch an die Einrichtung der »Präsidentenkommission« zur Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus⁴⁹⁰ anknüpften und in den Jahren 2000, 2001 und 2002 so gut wie alle zu diesem kontroversen Themenfeld forschenden Historiker und Historikerinnen versammelte. Die beiden umfangreichen Sammelbände, die daraus hervorgingen, stellten dann auch eine Summe dar, wie sie in dieser Form wohl nur das MPIG zustande bringen konnte.⁴⁹¹

Angesichts der allgemeinen Bedrohungslage und wohl auch mit Blick auf 2004 entschlossen sich die beiden Direktoren darüber hinaus zu einem ungewöhnlichen Schritt, indem sie der MPG den sehr prominenten Bielefelder Emeritus Reinhart Koselleck (1923–2006), der im letzten Jahrzehnt eines der aktivsten Mitglieder des Beirats gewesen war, als ›Auswärtiges Wissenschaftliches Mitglied‹ vorschlugen.⁴⁹² Doch die Zeiten, in denen Max-Planck-Direktoren ihre

Europäischen Union. Das zuvor im »Europapolitischen Arbeitskreis der Geisteswissenschaftlichen Sektion« der MPG diskutierte Projekt (vgl. die Korrespondenz in: AMPG, III. Abt., ZA 180, Nr. 59) wurde in Brüssel jedoch abgelehnt.

488 Vgl. auch oben Anmerkung 458. Dieser 65-seitigen aufwändigen Broschüre war bereits ein Faltblatt vorausgegangen.

489 Otto Gerhard Oexle hatte sich in diesem Zusammenhang besonders engagiert. Vgl. Schulze und Oexle, *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, 1999. Wie sehr ihm an dem Thema gelegen war, demonstrierte vor allem sein Aufsatz: Otto Gerhard Oexle: »Zusammenarbeit mit Baal«. Über die Mentalitäten deutscher Geisteswissenschaftler 1933 – und nach 1945. *Historische Anthropologie* 8 (2000), 1–27.

490 Nachdem am MPIG schon in den 1980er Jahren auf diese Thematik hingewiesen wurde (vgl. etwa Rudolf Vierhaus und Bernhard vom Brocke (Hg.): *Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1990), richtete die MPG unter Hubert Markl eine sogenannte Präsidentenkommission ein, die sich systematisch mit der Erforschung ihrer Vorgeschichte und speziell ihrer Rolle im »Dritten Reich« beschäftigen sollte. Siehe <https://www.mpiwg-berlin.mpg.de/KWG/commission.htm> (20. 7. 2020). Daraus sind später zahlreiche Publikationen hervorgegangen, die heute als Bücher oder auch *online* zur Verfügung stehen: <https://www.mpg.de/9787000/kwg-im-nationalsozialismus-publikationen> (20. 7. 2020). Während Oexle und Lehmann in dem vorbereitenden Gremium saßen, beteiligten sie sich später nur indirekt an diesen Forschungen. Vgl. Otto Gerhard Oexle an Hubert Markl, 2. 4. 2002, AMPG, III. Abt., ZA 181, Nr. 12.

491 Hartmut Lehmann und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften*. 2 Bde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004.

492 Otto Gerhard Oexle an Reinhart Koselleck, 17. 5. 1999, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 59. Zum Oeuvre und zur Bedeutung Kosellecks für die Nachkriegshistorie liegen mittlerweile zahlreiche Publikationen vor. Vgl. etwa Ute Daniel: Reinhart Koselleck. In: Lutz Raphael (Hg.): *Klassiker der Geschichtswissenschaft*. Bd. 2. München: Beck 2006, 166–194; Carsten Dutt und Reinhard Laube (Hg.): *Zwischen Sprache und Geschichte. Zum Werk Reinhart Kosellecks*. Göttingen: Wallstein 2013.

Prioritäten nur anzumelden brauchten, um sie bewilligt zu bekommen, waren lange vorbei. Statt den Göttinger Antrag auf Kooptation eines berühmten Gelehrten wie bisher üblich in der Geisteswissenschaftlichen Sektion zu verhandeln, legte der zuständige Vizepräsident das Schreiben zuerst seinem Präsidenten vor, der schon den bloßen Antrag »aus Altersgründen« ablehnte⁴⁹³ – so als ob es in der MPG im Namen des Harnack-Prinzips nicht eine lange Tradition von Ausnahmeregelungen gegeben hätte. Koselleck, der sich schon über seine »Zwangsemeritierung« in Bielefeld geärgert hatte und danach eine Zeit lang an der University of Chicago lehrte, wo es gemäß der amerikanischen Tradition keine Altersgrenze gab, war verständlicherweise erbost. Als Markl ihm kurz darauf für sein langjähriges, nun aber zu Ende gehendes Engagement im Institutsbeirat dankte, ließ er es sich nicht nehmen, dem Präsidenten den Wunsch ins Stammbuch zu schreiben, dass das Institut wenigstens die Emeritierung seiner Direktoren »überdauern« möge. Denn, so bemerkte er mit leiser Ironie, »für die historische Forschungslandschaft im In- und Ausland bleibt das Göttinger Institut unersetzbar. Und aufgrund der Verjüngungsstrategie der Max-Planck-Gesellschaft bin ich davon überzeugt, daß auch nach dem magischen Jahr 2004 eine produktive Nachfolge gefunden wird.«⁴⁹⁴

Das »magische Jahr« 2004

Das Jahr 2004, in dem Oexle und Lehmann in den Ruhestand gehen würden, hatten damals alle im Hinterkopf. Würden Markl und die Verwaltung der Max-Planck-Gesellschaft, so lautete die Frage, erneut auf ihre »institutionellen« Argumente zurückgreifen, mit denen sie schon einmal die Schließung des Instituts begründet hatten? Oder würde es gelingen, mit einem möglichst attraktiven Programm zwei renommierte neue Direktoren oder Direktorinnen zu gewinnen, die die Gremien der MPG überzeugen würden, das Institut »abseits des Mainstreams«⁴⁹⁵ weiterzuführen?

Über die bereits erwähnten Anstrengungen hinaus wurde schon um die Jahrtausendwende damit begonnen, über das künftige inhaltliche Profil des Instituts nachzudenken. Doch auch wenn man sich grundsätzlich darauf einigte, unter dem gemeinsamen Dach »Geschichtswissenschaft als Historische Kulturwissenschaft« anzutreten (und schon seit 1997 war wohl auch eine Umbenennung in »Max-Planck-Institut für Historische Kulturwissenschaft« erwo-

493 Otto Gerhard Oexle an Reinhart Koselleck, 24. 11. 1999, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 59. Für Oexle wurde damit »wieder einmal sehr deutlich [...] wohin sich die MPG entwickeln soll.« In seiner Antwort vom 1. 12. 1999 sprach Koselleck von einer »Zwangsvergreisung«. In einem späteren Schreiben an Koselleck betonte Markl, dass der Antrag von Oexle und Lehmann »aus rein formalen Gründen wegen Erreichung der Altersgrenze abgelehnt« worden sei. Hubert Markl an Reinhart Koselleck, 29. 5. 2000, DLA Marbach, A: Koselleck, Reinhart, Nr. HS006361912.

494 Reinhart Koselleck an Hubert Markl, 14. 4. 2000. Markls Antwort am 29. 5. 2000 klang dann eher säuerlich. Beides in: DLA Marbach, A: Koselleck, Reinhart, Nr. HS006361930.

495 Zum allgemeinen Bekenntnis der MPG, dass Innovationen nur abseits des Üblichen vorkommen, vgl. Jürgen Renn und Horst Kant: Erfolge abseits des Mainstreams. *MaxPlanckForschung* 3 (2007), 15–18; Jürgen Renn und Horst Kant: Forschungserfolge. Strategien und ihre Voraussetzungen in Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und Max-Planck-Gesellschaft. In: Gruss und Rürup (Hg.): *Denkorte*, 2010, 70–78, 363.

gen worden⁴⁹⁶), war es nicht leicht, die in den letzten Jahren immer häufiger rivalisierenden Abteilungen Mittelalter und Neuzeit einander anzunähern und auf gemeinsame Schwerpunkte und Perspektiven zu verpflichten.⁴⁹⁷ Diskussionen und Absprachen zwischen den Direktoren waren offenbar schwierig. Jede Abteilung diskutierte zunächst für sich und erarbeitete eigene Programmtexte, bevor es im Dezember 2001 gelang, wenn auch nur »zähneknirschend« (Medick),⁴⁹⁸ ein gemeinsames Zukunftsprogramm mit dem Titel »Perspektiven der Forschung am Max-Planck-Institut für Geschichte nach 2004« zu verabschieden, von dem man hoffte, dass es von den künftigen Direktoren aufgegriffen, ja, sie vielleicht sogar inspirieren würde.⁴⁹⁹ (Siehe Dokument 2 im Anhang.)

In diesem Kompromisspapier wurden vor allem die Originalität, ja Einzigartigkeit des Instituts und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten »nach 2004« herausgestellt. »Im internationalen Netz der Geschichtswissenschaft«, heißt es, habe sich »das MPIG als ein Knotenpunkt mit weitreichenden Verbindungen etabliert, der in seiner Art in der deutschen Geschichtswissenschaft singulär« sei. Das zeige vor allem die »Kooperation mit der seit 1977 dem Institut eng verbundenen, gleichwohl autonomen »Mission Historique Française en Allemagne«, die jetzt durch weitere kleine Zentren wie das »British Centre for Historical Research in Germany« ergänzt würde«. Weitere Projekte dieser Art, vor allem mit osteuropäischen Historikern, seien in Vorbereitung. Damit habe das Institut »zu einer Verdichtung der europäischen Geschichtswissenschaft beigetragen, wie sie anderswo so nicht gegeben« sei.

Den eigentlichen Kern der Selbstdarstellung bildete jedoch das Konzept der vergleichenden »Historischen Kulturwissenschaft«, wobei »Vergleich« und »Kulturwissenschaft« sich gleichsam wechselseitig bedingten und als Referenz erneut Marc Bloch erwähnt wurde, den Mediävisten und Neuzeitler gleichermaßen verehrten:

Aufgrund der kulturwissenschaftlichen Ausrichtung der Forschungen des MPIG bekommt die Komparatistik theoretisch und inhaltlich eine zentrale Bedeutung. Grundlegend für vergleichende Forschungen im Rahmen einer Historischen Kulturwissenschaft ist Marc Blochs idealtypische Unterscheidung von Nah- und Fernvergleich. Der Fernvergleich bezieht sich auf Konfigurationen, die durch Raum und Zeit so weit voneinander getrennt sind, daß zwischen ihnen keine Austausch- oder Konfliktbeziehungen bestehen. Beim

496 Die MPG meinte allerdings, diese Frage sei »im Augenblick nicht akut, sie könnte vielmehr im Zusammenhang mit Nachfolgeberufungen geprüft werden.« So Hubert Markl an Otto Gerhard Oexle, 11.7.1997, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 58.

497 Dass auch der Fachbeirat »eine gegenseitige Annäherung der beiden Abteilungen« und »eine zunehmende Konvergenz der Methoden und Fragestellungen« glaubte erkennen zu können und diese lebhaft unterstützte, deutet umgekehrt an, wie schwierig die Verständigung war, nachdem man die Krise von 1996/97 noch gemeinsam bewältigt hatte. Arnold Esch an Hubert Markl, 25.5.1997, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 58.

498 Im Gespräch mit dem Verfasser sprach Hans Medick von einem »zähneknirschenden Konsens« (5.2.2017).

499 Perspektiven der Forschung am Max-Planck-Institut für Geschichte nach 2004, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 61. Daraus die folgenden Zitate. Der Text findet sich auch in anderen Akten, wie beispielsweise AMPG, II. Abt., Rep. 62, Nr. 1167.

Nahvergleich hingegen werden Prozesse und Ereignisse verglichen, die in der einen oder anderen Weise miteinander in Beziehung standen bzw. stehen. Außerdem hat schon Bloch eine Komparatistik auf der ›zweiten Ebene‹ gefordert, nämlich den Vergleich und damit die Historisierung der Leitbegriffe, Deutungsmuster und Paradigmen der Forschung, zum Beispiel im Hinblick auf die unterschiedlichen Ansätze und Fragestellungen der jeweils von einer nationalen Geschichte geprägten Historiographien. Dies impliziert verschiedene Ebenen komparatistischer Forschung, denen sich das Institut in Zukunft zuwenden sollte.

Konkret gingen die Vorschläge dann allerdings in verschiedene Richtungen. Während für die Neuzeit-Abteilung künftig eine Ausweitung auf »nichteuropäische Entwicklungen und interkulturelle Transfers« vorgeschlagen wurde, die vor allem zur Erforschung der »nichteuropäischen-nichtchristlichen Kulturen in ihrem Verhältnis zu Europa« führen sollte – gemeint waren die islamische Welt und Ostasien –, rückte die Mittelalter-Abteilung »Europa als Raum des Vergleichbaren« wieder in den Mittelpunkt und unterstrich im Übrigen die epistemologische Dimension: »Historische Kulturwissenschaft« im Sinne des Instituts bedürfe der ständigen, auch wissenschaftsgeschichtlichen Reflexion; sie sei nämlich »kein Fach, sondern eine bestimmte Art, Fragen zu stellen«. Das war immerhin ein Punkt, den alle Autoren des Papiers unterschreiben konnten, so unterschiedlich sie auch sonst über die Lage am Institut oder über Aufgaben und Ziele einer innovativen historischen Forschung denken mochten.

Den Lesern im Fachbeirat, der im Mai 2002 über diesen Text diskutierte, entgingen die darin enthaltenen unterschiedlichen ›Handschriften‹ und divergierenden Auffassungen jedenfalls nicht. In seinem Bericht an den MPG-Präsidenten, Peter Gruss, hob Wolfgang Schieder denn auch hervor, dass in diesem »Perspektivplan« noch allzu unterschiedliche Auffassungen und Vorschläge nebeneinander stünden.⁵⁰⁰ Sollte es »bei der reduzierten personellen Ausstattung des Instituts bleiben«, werde sich all das »nicht gleichzeitig realisieren lassen«. Auffällig und neu war an diesem Zukunftskonzept jedenfalls, dass die am Institut schon seit längerem gepflegte Komparatistik nun tatsächlich in den Mittelpunkt rückt sollte: Europa und die außereuropäischen Welten sollten künftig den Forschungshorizont bestimmen. Der damals in der internationalen Forschung aufkommende Trend zur ›Globalgeschichte‹ wurde also programmatisch aufgegriffen.⁵⁰¹ Genauer betrachtet, war das allerdings kaum überraschend, da sich das Institut schon länger bemüht hatte, über den deutschen und sogar über den europäischen Horizont hinauszublicken: Während dies bei Heimpel noch ganz im geschichtsphilosophischen Rahmen blieb,⁵⁰² weil er, wie er 1955 dem Universalhistoriker Joseph Vogt schrieb, »nicht mit

500 Wolfgang Schieder, Bericht an den Präsidenten der MPG, Peter Gruss, 7. 8. 2002, AMPG, II. Abt., Rep. 62, Nr. 1167. Dort auch das folgende Zitat.

501 Vgl. Sebastian Conrad, Andreas Eckert und Ulrike Freitag (Hg.): *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*. Frankfurt: Campus 2007, sowie rückblickend Jürgen Osterhammel: *Global History in a National Context: The Case of Germany*. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 20/2 (2009), 40–58.

502 Vgl. Heimpel, *Kapitulation vor der Geschichte?*, 1960, 66: »Entschluß zur Weltgeschichte«.

dem Erweiterungsbau« beginnen könne, bevor das »Fundament« gelegt sei,⁵⁰³ unternahm bereits Dietrich Gerhard Studien zum transatlantischen Vergleich;⁵⁰⁴ und die späteren Arbeiten zur Historischen Anthropologie, die immer wieder ethnologisches Material aus aller Welt heranzogen und am Ende sogar zu einer »Global Microhistory« tendierten,⁵⁰⁵ sowie natürlich auch die breit gefächerten Forschungen zur europäischen und amerikanischen Religions- und Säkularisierungsgeschichte unter Hartmut Lehmann weiteten diesen Rahmen noch erheblich aus. Das gab es um das Jahr 2000 in keinem anderen Geschichtsinstitut in Deutschland. Für eine Weichenstellung in Richtung Komparatistik und Globalgeschichte bedurfte es also keiner großen Umstellung: Wo, wenn nicht ›hier‹, konnte diese vielversprechende, neue Tendenz der internationalen Geschichtswissenschaft – die die alte Tradition der Universal- und Weltgeschichten mit neuen, historisch-anthropologischen und postkolonialen Fragestellungen verknüpfte – eine Heimstatt finden?

Inwiefern die Gremien der Max-Planck-Gesellschaft und insbesondere deren Geisteswissenschaftliche Sektion diesem Zukunftsprogramm etwas abgewinnen konnten, stand freilich auf einem anderen Blatt. Zumal man dort im Frühjahr 2001, also parallel zu diesen Institutsdebatten und ein Jahr bevor die MPG die Vorbereitungen für den Direktorenwechsel traf und eine ›Stammkommission‹ zur Sichtung der Nachfolgekandidaten ernannte, eine turnusmäßige Evaluation der drei humanwissenschaftlichen Max-Planck-Institute beschlossen hatte: *Hertziana*, Geschichte und Wissenschaftsgeschichte.⁵⁰⁶ Als externe Gutachter hatte man dafür zwei renommierte Historiker gewonnen, Wolfgang J. Mommsen (1930–2004) und Winfried Schulze (geb. 1942), die daraufhin die fraglichen Institute (zu denen 2002 noch das neu in die MPG aufgenommene Kunsthistorische Institut in Florenz hinzukam) besuchten, an einigen Gremiensitzungen teilnahmen und schließlich, mit einem halben Jahr Verspätung, im Dezember 2002 ihren Bericht vorlegten.⁵⁰⁷ Alle Institute wurden darin sehr positiv evaluiert, auch das Geschichtsinstitut, wohl sehr zur Erleichterung seiner Mitglieder und des Fachbeirats.⁵⁰⁸ Seit

503 Hermann Heimpel an Joseph Vogt, 27.07.1955, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 258. Hier sei noch einmal an die entsprechende Kritik von Gerhard Ritter am Gründungsprogramm des MPIG erinnert; abgedruckt in: Schöttler, *Die Ära Heimpel*, 2017, 54. Später wurde das Thema erneut von einem Afrika-Spezialisten aufgeworfen, der sogar ein eigenes MPI forderte: »Wäre die Gründung eines Max-Planck-Institutes für Weltgeschichte und vergleichende inter-kulturelle Forschungen nicht auch sehr notwendig?« Oskar Splett: Können wir vom Mittelalter lernen? Das Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen nach dem Rücktritt seines langjährigen Leiters Prof. Hermann Heimpel. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (6. 11. 1972).

504 Vgl. Dietrich Gerhard: *Alte und neue Welt in vergleichender Geschichtsbetrachtung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1962.

505 Vgl. sowohl voraus- wie rückblickend: Hans Medick: Turning Global? Microhistory in Extension. *Historische Anthropologie* 24 (2016), 241–252. Vgl. auch Romain Bertrand und Guillaume Calafat: La microhistoire globale: affaire(s) à suivre. *Annales. Histoire, Sciences Sociales* 73 (2018), 3–18. Dass mittlerweile ein Sonderheft von *Past & Present* zu diesem Thema vorliegt (242 [2019], suppl. 14), unterstreicht seine Relevanz.

506 Vizepräsident Jochen Frowein an Hartmut Lehmann, 21. 5. 2001, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 61.

507 Extended Evaluation of Research Field 2 of the Humanities Section of the Max Planck Society, 12. 12. 2002, AMPG, III. Abt., ZA 180, Nr. 57. Dort die folgenden Zitate.

508 Bericht des Beiratsvorsitzenden Wolfgang Schieder an Hubert Markl, 12. 6. 2001, AMPG, III. Abt., ZA 181, Nr. 58.

den Anfängen unter einem »impressive, leading individual« habe sich das Göttinger MPI zu einem »modern research institute and an attractive hub to study European history« entwickelt. Es spiele eine »pioneer role« und sei »of utmost importance for German universities«. Was die Zukunft anging, favorisierten die Gutachter – durchaus in Übereinstimmung mit den Göttinger Plänen – die Perspektive eines »center for comparative civilization studies«: »The main idea for this facility is that present and past societies constitute ideas of themselves, which are to be researched in an interdisciplinary manner by comparing cultures in a historical dimension.« Das Problem sei allerdings die viel zu geringe Mitarbeiterzahl, während »new appointments«, wie sie für ein komparatives Programm erforderlich wären, kaum möglich seien: »due to the current staffing schedule«. So gelangten die Gutachter zu dem Resümee, dass im Unterschied etwa zum MPI für Wissenschaftsgeschichte »the prospects for setting up new research directions at the MPI for History do not look very promising.«

Am Ende spielte diese eher »gemischte« Diagnose wohl keine große Rolle mehr. Weder die Stärken noch die Schwächen des Instituts (siehe Kapitel VIII) waren direkt ursächlich für sein tatsächliches Ende. Nachdem es nämlich der erwähnten Stammkommission unter dem Vorsitz des Rechtshistorikers Michael Stolleis (geb. 1941) in mehreren Runden nicht gelang, zwei Nachfolger für Oexle und Lehmann zu finden und zu berufen – einmal war es knapp davor –, so dass das Institut ab Herbst 2004 nur noch kommissarisch geleitet wurde, beschlossen die Gremien der MPG – auf Vorschlag der geisteswissenschaftlichen Perspektivenkommission –, einen deutlichen Schnitt zu machen.⁵⁰⁹ Statt das Institut vollständig abzuwickeln und aufzulösen, entschied man sich unter Berufung auf manche Anregungen in den vorangehenden Debatten für den schon häufiger beschrittenen Weg der Umwidmung.⁵¹⁰ Aus dem »Max-Planck-Institut für Geschichte« wurde ein »Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften«.⁵¹¹ Folglich wurden die Abteilungen für mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte geschlossen, während gleichzeitig drei neue Abteilungen (mit drei neuen Direktoren, mehreren Forschungsgruppen und über hundert Beschäftigten⁵¹²) geschaffen wurden, die sich in Zukunft der Erforschung gesellschaftlicher und religiöser Vielfalt in Deutschland, Europa und der Welt widmen sollten. So könnte das »neu definierte Göttinger Institut« in der

509 Entschließung der Perspektivenkommission der Geistes-, Sozial- und Humanwissenschaftlichen Sektion, 30. 1. 2006. AMPG, II. Abt., Rep. 62, Nr. 1167. Interessanterweise wurde im späteren Bericht des Vorsitzenden, Wolfgang Streeck, ausdrücklich festgehalten, dass »mit dem Übergang zu einer neuen Thematik für das Göttinger Institut kein Unwerturteil über dessen Forschungsarbeit in der Vergangenheit oder über die teilweise in der Tat hervorragenden Leistungen seiner wissenschaftlichen Mitarbeiter verbunden« sei. Allerdings könnten auch keine »vermeintlichen disziplinären Besitzstände berücksichtigt« werden (16. 2. 2006, ebenda).

510 Zu den zahllosen Präzedenzfällen vgl. die in Anmerkung 465 zitierte Liste. Innerhalb der MPG hatte eine Umwidmung den Vorteil, dass das Institut der kleinen Geisteswissenschaftlichen Sektion erhalten blieb. Sonst wären sein Etat und seine Stellen in den großen Topf zurückgefallen, aus dem auch die mächtigen naturwissenschaftlichen Sektionen finanziert wurden.

511 https://www.mpg.de/153500/erforschung_gesellschaften (12. 2. 2020). Dieser Umwidmung ist es auch geschuldet, dass in der Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum der MPG das ehemalige Geschichtsinstitut nur unter dem neuen Namen zu finden ist (vgl. Bödeker, Das Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften, 2010, 306–315.).

512 Stand Januar 2019. E-Mail des Pressereferenten, Norbert Winnige, an den Verfasser, 7. 1. 2019.

Perspektive zum »Anker für ein aufzubauendes Netzwerk von Forschungsprojekten anderer Max-Planck-Institute dienen, beispielsweise zum Verhältnis von kultureller Autonomie und Menschenrechten (MPI für Völkerrecht), zum Rechtspluralismus (MPI für Ethnologie und MPI für Rechtsgeschichte) oder zu ethnischen Ökonomien (MPI für Gesellschaftsforschung).«⁵¹³ Auf dem Papier existierte also das alte Institut unter verändertem Namen im selben Gebäude und mit demselben Verwaltungspersonal weiter. Allerdings wurden die ehemaligen wissenschaftlichen Mitarbeiter aus den aufgelösten Abteilungen, wenn sie nur Zeitverträge hatten, entlassen, und die wenigen, die unbefristete Verträge hatten, auf eigenen Wunsch an andere Max-Planck-Institute (wie das für Wissenschaftsgeschichte oder das für europäische Rechtsgeschichte) versetzt. Die einzigartige historische Bibliothek mit mehr als 100.000 Bänden wurde nicht mehr gebraucht und zu großen Teilen an die Universitätsbibliothek Göttingen abgegeben, wo sie als eigene Sammlung im sogenannten Historischen Bibliotheksgebäude aufgestellt und damit (erstmalig) allgemein zugänglich wurde.⁵¹⁴ Damit verschwand im Jahr 2006 *de facto*, wenn auch nicht *de jure*, das einst für Hermann Heimpel gegründete »kleine Institut« von der akademischen Landkarte, das Theodor Heuss eröffnet und Adolf Butenandt »eine Art Lieblingskind der Max-Planck-Gesellschaft« genannt hatte.⁵¹⁵



Abb. 12: Die Mitglieder und Mitarbeiter des MPIG im Jahr 2004. (Foto: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin-Dahlem)

513 Entschließung der Perspektivenkommission der Geistes-, Sozial- und Humanwissenschaftlichen Sektion, 30. I. 2006, AMPG, II. Abt., Rep. 62, Nr. 1167.

514 <https://www.sub.uni-goettingen.de/standorte-raumangebote/standorte-mit-oeffnungszeiten/bibliotheken-in-goettingen/bibliothek/bibliothek-des-ehem-max-planck-instituts-fuer-geschichte-mpi-geschichte/a/single/Bibliothek/> (12. 2. 2020).

515 Adolf Butenandt, Rede zum 70. Geburtstag von Hermann Heimpel am 19. September 1971, AMPG, II. Abt., Rep. 67, Nr. 679.

VIII. Versuch einer Bilanz

Am Ende dieser Skizze bleibt die Frage nach der Bilanz. Was *war* das Max-Planck-Institut für Geschichte? Was hat es geleistet? Und woran ist es gescheitert, sofern man sein Ende als ein Scheitern und nicht bloß als einen Berufungsunfall mit anschließender Umwidmung begreifen will?

Dass einem bis heute in Deutschland und im Ausland eigentlich kein Historiker und keine Historikerin (oder auch Vertreter benachbarter Fächer) begegnet, der oder die nicht das Ende des Göttinger Instituts bedauert, ist symptomatisch. Denn im Lauf der Zeit hatte sich dieses Institut ein Ansehen und eine Reputation erworben, die noch immer nachwirken. Viele Ältere können sich noch gut an ihre Besuche am Hermann-Föge-Weg erinnern, an Tagungen oder Vorträge im großen Saal, an behagliche und ideenreiche Stunden in der einzigartigen Bibliothek sowie nicht zuletzt an die Gastfreundschaft der Institutsmitglieder. Neben solchen subjektiven Wahrnehmungen und Erinnerungen gibt es allerdings auch den nüchternen Befund, dass das Institut außerordentlich produktiv war. Dafür sprechen seine verschiedenen Buchreihen und die umfangreichen Publikationslisten sowohl seiner Direktoren als auch der meisten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.⁵¹⁶ Auf vielen Gebieten der mittelalterlichen und neuzeitlichen Geschichte wurden hier grundlegende Forschungen vorgelegt, die nicht bloß solider Durchschnitt, sondern originell und innovativ waren, so dass sie ein entsprechendes Echo in der Fachwissenschaft und häufig sogar in der interessierten Öffentlichkeit fanden.⁵¹⁷

Statt nun das ganze Spektrum an Forschungen noch einmal aufzufächern, um auf die klassische Frage eines Gerhard Ritter kurz nach der Eröffnung des Instituts, »Aber wo steckt nun das grundsätzlich Neue?«,⁵¹⁸ zu antworten, seien hier zunächst zwei kurze Auszüge aus prominenten Stellungnahmen wiedergegeben, die 1996 zur Verteidigung des Instituts verfasst wurden, aber trotzdem die Qualitätsfrage mit fachlich-objektivierender Distanz zu beantworten suchten. In einem Brief von Jürgen Kocka, damals Freie Universität Berlin, an den Präsidenten der MPG, Hubert Markl, heißt es:

Die aktuelle Rolle und bisherige Leistung dieses Instituts sind so, daß eine Schließung für die deutsche Geschichtswissenschaft ein großes Unglück bedeuten würde. Im Bereich der Neueren Geschichte, die ich besser übersehe, hat das Max-Planck-Institut für Geschichte über die Jahre hinweg Arbeiten vorgelegt, die nirgendwo sonst angefertigt hätten werden können und die das Ansehen der deutschen Geschichtswissenschaft auch international erheblich gesteigert haben. Dies gilt für die älteren Forschungen zur Geschichte der stän-

⁵¹⁶ Umso bedauerlicher ist es, dass die Internetseiten, die einst diese Produktivität dokumentierten und noch heute nützlich wären, mittlerweile von der MPG gelöscht wurden.

⁵¹⁷ In den Akten des Instituts gibt es umfangreiche Bestände zu den Publikationen seiner Mitglieder sowie den dazu erschienenen Rezensionen und Presseartikeln, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 88–111.

⁵¹⁸ Gerhard Ritter an Hermann Heimpel, 21. I. 1958, abgedruckt in: Schöttler, *Die Ära Heimpel*, 2017, 53.

dischen Vertretungen und Eigentumsvorstellungen im frühneuzeitlichen Europa ebenso, wie für die unter der Leitung von Rudolf Vierhaus konzipierten und erfolgreich bearbeiteten Territorien: die Sozial- und Kulturgeschichte der Aufklärung und die Sozial-, Kultur- und Alltagsgeschichte von Dörfern und Städten in der frühen Neuzeit und im 19./20. Jahrhundert. Vom Max-Planck-Institut in Göttingen sind entscheidende Anstöße auf die methodische und theoretische Weiterentwicklung des Faches ausgegangen. Das lässt sich im einzelnen zeigen mit Bezug auf die Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft und mit Bezug auf die Entwicklung historisch-anthropologischer Sichtweisen – programmatisch und praktisch. Eine der interessantesten internationalen Debatten der 70er und 80er Jahre – über Proto-Industrialisierung – wurde entscheidend durch eine Forschergruppe am Max-Planck-Institut getragen. Die Entwicklung der Alltagsgeschichte wäre anders verlaufen ohne die Beiträge der ›Göttinger‹. Die hiesige Geschichtswissenschaft sähe anders – und ärmer – aus, wenn es das Max-Planck-Institut für Geschichte nicht gegeben hätte.⁵¹⁹

Einige Tage später betonte Reinhart Koselleck, damals Universität Bielefeld, gegenüber demselben Adressaten noch einen anderen Aspekt:

Wenn die *École des Hautes Études en Sciences Sociales* seit dem 2. Weltkrieg zum Mekka der internationalen historischen Forschungen geworden ist, so das Göttinger Institut nicht minder. Obwohl es nur etwa ein Sechstel der Personalkapazität der Pariser *École* aufweist, sind die Göttinger ohne Aufhebens davon zu machen überall dort führend, wo international neue Forschungswege erprobt und erschlossen wurden: in der Zusammenführung der Wirtschafts-Sozial-und-Institutionengeschichte, in der Zusammenführung der Mikro- und Makrohistorie, in der Zusammenführung der Geistes- und Mentalitätengeschichte, unter Berücksichtigung der Kunstgeschichte, schließlich und immer in der langfristigen Bearbeitung anthropologischer Grundfragen an die so arg beweglichen Geschichten. Das Göttinger Institut hat sich einen Platz erarbeitet, der nicht geräumt werden kann, ohne verheerende Folgen für die internationale historische Forschung zu zeitigen.⁵²⁰

An der Relevanz des Instituts und der Originalität seiner Forschungen bestand seinerzeit also kein Zweifel, und auch nach der Jahrtausendwende hätte dieses Lob wohl verlängert werden können. Sogar die sogenannten Langzeitvorhaben, die vielen Nichthistorikern eher ›langweilig‹ erscheinen, haben für die Mittelalterforschung Bedeutendes geleistet, was sich daran zeigt, dass sie in anderen Ländern Nachahmung fanden (*Austria Sacra*, *Prussia Sacra*, *Palais Royaux* usw.) und nach der Abwicklung des Instituts von anderen Institutionen wie der Göttinger Akademie der Wissenschaften und dem Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte weitergeführt wurden.⁵²¹

519 Jürgen Kocka an Hubert Markl, 23. 10. 1996, AMPG, III. Abt., ZA 180, Nr. 36.

520 Reinhart Koselleck an Hubert Markl, 1. 11. 1996, AMPG, III. Abt., ZA 180, Nr. 36.

521 Ein vehementes Plädoyer für solche Langzeitunternehmen, die eben nicht an Universitäten, sondern nur an Instituten wie dem MPIG geleistet werden könnten, hielt damals Arnold Esch, Direktor des DHI Rom und ehemaliger Beiratsvor-

Für ihre Leistungen wurden die Göttinger Historiker und Historikerinnen im Übrigen vielfach gelobt, gewürdigt und geehrt. Fast alle Direktoren erhielten Festschriften und Ehrendoktorate, akademische Preise und staatliche Orden. Auch vielen wissenschaftlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen – obwohl nach dem Harnack-Prinzip (sowie dem Matthäus-Prinzip) im Schatten der Direktoren stehend – wurde nach oder während ihrer Institutszeit Anerkennung gezollt und nicht wenige wurden auf Lehrstühle oder wenigstens auf außerordentliche oder Honorar-Professuren berufen (Tab. 4).

Die breite Resonanz der Publikationen des Instituts bzw. einzelner Mitglieder ließe sich anhand von individuellen Schriftenverzeichnissen, Rezensionenlisten oder bibliometrischen Erhebungen erweisen.⁵²² Außerdem haben Tests mit dem digitalen Ngram-Viewer⁵²³ gezeigt, dass nicht nur die Direktoren, sondern auch einige Mitarbeiter in den Datenbanken von *Google-Books* erstaunlich häufig vorkommen, wobei hier die Unterscheidung zwischen deutschsprachigen, englischsprachigen und französischsprachigen Beständen interessante Varianten zeigt: Während die Direktoren Vierhaus, Oexle und Lehmann in der deutschen Datenbank führen, kommen Lehmann und Medick in der anglo-amerikanischen am häufigsten vor, während Oexle, der einzige Direktor, von dem ein Aufsatzband in Frankreich erschien, in der französischen Datenbank besonders hervortritt (Graphik 8).⁵²⁴

Dennoch lässt sich die Frage nicht umgehen, wo die Stärken und Schwächen dieses Instituts lagen und woran es letztlich ›gescheitert‹ ist. Sieht man dabei von administrativen Zufällen und möglichen persönlichen Fehlern, Missheiligkeiten usw. ab, lassen sich aus der Sicht des Verfassers immerhin einige Pro- und Contras anführen:

Zunächst noch einmal die Stärken, nunmehr bilanzierend formuliert:

1. Das Institut hat entscheidend zur Modernisierung der deutschen Geschichtswissenschaft beigetragen und nicht zuletzt zu ihrer Öffnung gegenüber der westlichen Wissenschaft. Nirgendwo sonst haben deutsche und französische Historiker so eng zusammengearbeitet. Das war neu und beeindruckend, so dass bald auch Historiker anderer Länder – Engländer, Polen, Spanier, Russen, von den ohnehin stets präsenten amerikanischen Gästen ganz zu

sitzender des MPIG: Arnold Esch: Beobachtungen zu Stand und Tendenzen der Mediävistik aus der Perspektive eines Auslandsinstituts. In: Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung am Ende des 20. Jahrhunderts*. Göttingen: Wallstein 1996, 5–44, 14.

522 Leider gibt es kein Gesamtverzeichnis aller Publikationen des MPIG und seiner Mitglieder. Vgl. Anmerkungen 399 und 516.

523 Zu diesem relativ neuen Instrument, das hier nur testweise verwendet wurde, vgl. Philipp Sarasin: Sozialgeschichte vs. Foucault im Google Books Ngram Viewer. Ein alter Streitfall in einem neuen Tool. In: Pascal Maeder, Barbara Lüthi und Thomas Mergel (Hg.): *Wozu noch Sozialgeschichte? Eine Disziplin im Umbruch. Festschrift für Josef Mooser zum 65. Geburtstag*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, 152–174.

524 Nach unserem Berichtszeitraum wurde vor allem Alf Lüdtke international sehr prominent. Indizien dafür sind seine Aufnahme in den Herausgeberkreis der *Annales* 2011 (als erster und einziger Deutscher), drei Festschriften (2008, 2011 und 2013) sowie eine Vielzahl von Nachrufen anlässlich seines Todes (vgl. Anmerkung 154).

schweigen – sich möglichst ähnliche Kooperationen wünschten. Dabei bedingten sich die Weltoffenheit des Instituts und die wissenschaftlichen Leistungen seiner Forscher (Direktoren und Mitarbeiter) geradezu wechselseitig. Etwa die Bereitschaft zur europäischen und transatlantischen Komparatistik (seit Dietrich Gerhard) oder die Bereitschaft zur interdisziplinär ausgerichteten Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in der Nachfolge der *Annales*, aber auch eines undogmatischen Marxismus (im Rahmen der Protoindustrialisierungsforschung) oder die Bereitschaft, die deutsche Mittelalterforschung aus ihren landes- und volksgeschichtlichen Fesseln zu befreien und auf den Spuren von Duby, Le Goff und vielen anderen eine neue Sozial-, Mentalitäten- und Kulturgeschichte (und am Ende auch Kunstgeschichte) zu entwerfen, – all das trug zur Erneuerung bei und war, zumindest eine Zeit lang, in dieser Konzentration in der Bundesrepublik Deutschland einzigartig. Viele Jahre lang »setzte« das Göttinger MPI die Themen oder griff die an anderen Innovationsorten neu formulierten Fragen auf, um darüber im Rahmen von Tagungen und Vortragsreihen zu debattieren, nicht ohne zahlreiche spätere Publikationen. Das war fast immer originell, manchmal auch riskant, oft natürlich umstritten, wie es sich für kritische Wissenschaft gehört.

2. Auch wenn die Neuzeit-Abteilung seit den siebziger Jahren (Ära Vierhaus) gleichsam den Motor des Instituts bildete, weil sich dort eine besonders produktive intellektuelle Gruppendynamik entfalten konnte,⁵²⁵ die zeitweilig von dem utopischen, kulturevolutionären Moment der Nach-68er Zeit geprägt war (Autorenkollektive! Mitbestimmung!), hat etwas später (Ära Oexle) auch die Mittelalter-Abteilung eine gewisse Wende vollzogen und nicht nur ihre »Standbeine« (*Germania Sacra*, Königspfalzen) international anschlussfähig gemacht, sondern mit der vergleichenden *Memoria*-Forschung ganz eigenständige Akzente gesetzt.
3. Die epistemologische Diskussion, die seit den 1970er Jahren einen Teil der deutschen und internationalen Geschichtswissenschaft erschütterte, hat im Göttinger Institut stets mehr als nur einen kurzfristigen Resonanzboden gefunden. Ob Historische Anthropologie oder Mikrogeschichte, Alltagsgeschichte oder Gendergeschichte, Historische Semantik oder Diskursgeschichte, Emotionengeschichte oder Gedächtnisgeschichte bis hin zu den Debatten über Globalgeschichte in den letzten Jahren – alle diese neuen oder neu etikettierten Felder wurden von Direktoren und Mitarbeitern schon sehr früh, oft sogar als erste in Deutschland, thematisiert und debattiert. Und während die theoretische Selbstreflexion der Historie als Wissenschaft schon unter Heimpel auf dem Programm stand, erhielt sie später – unter Vierhaus und Oexle – eine ungleich präzisere wissenschaftsgeschichtliche und wissenschaftstheoretische Fundierung. Am Ende gab es sogar einen eigenen Forschungsschwerpunkt »Krise des Historismus – Krise der Wirklichkeit«. Der wichtige Beitrag des MPIG zur Gründung eines MPI für Wissenschaftsgeschichte ist ebenfalls in diesem Zusammenhang zu sehen.

525 Vielleicht könnte man sogar von einem »Denkkollektiv« im Sinne von Ludwik Fleck sprechen, aber sicher nicht als verschworene Gemeinschaft, sondern als Gruppe von einander lesenden und herausfordernden Kollegen und Kolleginnen, oft sogar aus derselben Generation.

4. Seit Ende der 1970er Jahre hat das Institut eine eigene EDV-Gruppe aufgebaut, die den laufenden Forschungen, vor allem den sozialgeschichtlichen, helfen sollte, mit den neuesten technischen Hilfsmitteln zu arbeiten. In einer überwiegend naturwissenschaftlichen Gesellschaft wie der MPG war das an sich nicht überraschend, wohl aber im Bereich der Geschichtswissenschaft, die es bis dahin nicht gewohnt war, von einer speziell entwickelten Fachinformatik unterstützt und begleitet zu werden. Diese technische Erweiterung der Service-Funktionen des Instituts hat dann in der Folge sehr besondere Forschungsansätze möglich gemacht – etwa in einer spezifischen Kombination von Wirtschafts-, Sozial- und Alltagsgeschichte – und weitreichende, nicht zuletzt internationale Resonanz gefunden.
5. Während das Institut nach seiner Gründung noch auf die gesamte Thematik der Zeitgeschichte verzichten mußte – aufgrund der Prärogativen des Münchener Instituts für Zeitgeschichte –, hat es später das 20. Jahrhundert immer mehr in sein Forschungsspektrum aufgenommen und etwa im Bereich der Gewaltgeschichte oder der NS-Geschichte neue Untersuchungsfelder, Quellen, Fragestellungen und Methoden erschlossen. Das gilt beispielsweise für die frühzeitige Einbeziehung von Bildquellen und Selbstzeugnissen. Vor allem im Rahmen der 1999 an der Universität Erfurt gegründeten Arbeitsstelle ›Historische Anthropologie‹ konnten diese Forschungen ausgebaut und in den akademischen Unterricht eingebracht werden.
6. Überhaupt wäre einiges zu sagen über den wichtigen, belebenden, oft geradezu ›erweckenden‹ Beitrag zum akademischen Lehrbetrieb sowohl der Institutsdirektoren, die alle auch Professoren oder Honorarprofessoren an der Göttinger Universität waren, als auch der wissenschaftlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die – ob in Göttingen, Hannover, Erfurt oder andernorts – ihre aus der aktuellsten Forschung gewonnenen Kenntnisse und Problemstellungen – einschließlich des ›implicit knowledge‹ (Michael Polanyi) – an eine jüngere Studierendengeneration weitergaben. Selbst wenn das Institut nie ein Bundes- oder Zentralinstitut war oder sein sollte, blieben die dort neu ›ausgebrüteten‹ Themen, Fragen und ›Begriffe‹ nie lange verborgen, sondern wurden neben Publikationen in den verschiedensten Medien auch durch ein breites Spektrum an Lehrveranstaltungen in die akademische und nichtakademische Öffentlichkeit hinausgetragen.

Diesen grob umrissenen Leistungen (über die man gewiß streiten kann) wären allerdings auch eine Reihe von Defiziten und Problemen gegenüberzustellen (über die man ebenfalls streiten kann):

- i. Ein Grundproblem vieler Max-Planck-Institute, das sich in Göttingen in besonderer Weise bemerkbar machte, ja zuspitzte und am Ende vielleicht sogar abschreckte, war die gewandelte Rolle ›des‹ bzw. der Direktoren. Aufgrund der allgemeinen Veränderungen im wissenschaftlichen System (Vervielfachung der Institutionen, Gremien und Evaluationsformen) sowie auch der besonderen Leitungs- und Verwaltungsstrukturen in der MPG entstand im Lauf der Jahre eine immer stärkere zeitliche Beanspruchung der Institutsleiter, die nicht

mehr nur Forscher sein sollten, sondern ebenfalls Verwalter und ›Manager‹. Schon Heimpel hatte darüber geklagt und Mitleid mit seinen Nachfolgern bekundet:

In der Gesellschaft [*scil.* der MPG] hatte ich wohl manches Amt. Doch blieb ich verschont von den Papierfluten, die auf den derzeitigen Vorsitzenden der Geisteswissenschaftlichen Sektion, auf Josef Fleckenstein, einströmen. Warum diese Überschwemmungen mit Papieren immer höher steigen, könnte Zeitkritik aus unangenehmen geschichtlichen Vorgängen begründen.⁵²⁶

Damit reduzierte sich die Zeit für grundlegende eigene Forschungen und größere Publikationen. Statt also Bücher zu schreiben, mussten die vielbeschäftigten und ständig reisenden Direktoren sich auf Vorträge und Aufsätze beschränken, die sie eventuell später in Aufsatzbänden bündeln konnten. Darüber hinaus mußten sie immer neue Tagungsbände herausgeben oder mitherausgeben, auch wenn die damit verbundene Redaktionsarbeit teilweise an Mitarbeiter und Sekretärinnen delegiert werden konnte (siehe Tab. 3). Selbst prestigeträchtige Gastprofessuren (etwa in den USA oder in Paris) oder *Fellowships* (etwa am *Institute for Advanced Study* in Princeton oder am *Wissenschaftskolleg* zu Berlin) kamen für sie kaum in Frage; das mussten sie ihren Mitarbeitern überlassen.⁵²⁷ Früher einmal wurde die Berufung an die Spitze eines Max-Planck-Instituts und die Mitgliedschaft in der Max-Planck-Gesellschaft, wie Heimpel es ausdrückte, als »große Ehre« und als »etwas Erhebendes« betrachtet,⁵²⁸ bildete also den Höhepunkt einer akademischen Laufbahn, weshalb kein Kandidat lange zögerte. Da gab es zum einen den Harnack-Mythos und die symbolisch bedeutsame Tatsache, dass die MPG nur ›Einer-Listen‹ erstellte, zum anderen aber auch die generöse Ausstattung der Institute im Vergleich zu den Universitäten, die Freiheit der Themenwahl und die Vielzahl der zur Verfügung stehenden Mitarbeiter. Doch das änderte sich schon in den 1980er Jahren, als andere Ämter oder Universitätsprofessuren, vielleicht sogar im Ausland, genauso

526 Hermann Heimpel: Dankesrede. In: Max-Planck-Institut für Geschichte (Hg.): *Hermann Heimpel zum 80. Geburtstag*. Göttingen 1981, 41–47, 43.

527 So lehnte Heimpel 1965 eine Einladung an das Institute for Advanced Study in Princeton aus Zeitgründen ab (Hermann Heimpel an J. Robert Oppenheimer, 18. 2. 1965, AMPG, III. Abt., ZA 38, Nr. 15. Dietrich Gerhard (1954/55), Hartmut Lehmann (1973/74) und Thomas Nipperdey (1984/85) weilten dort jeweils vor oder nach ihrer MPI-Zeit. Von den Mitarbeitern wurde meines Wissens nur der Mediävist Thomas Szábo 1998/99 dorthin eingeladen. Allerdings war Alf Lüdtke 1981/82 *Fellow* an der Princeton University. An das Berliner Wissenschaftskolleg wurden jeweils als *Fellows* eingeladen: Hans Medick (1994/95), Gadi Algazi (1999/2000), David Sabean (2001/2002), Egon Flaig (2003/04) und Bernhard Jussen (2003/04). Nach Auskunft des ehemaligen Sekretärs, Joachim Nettelbeck, hätte Rudolf Vierhaus zwar, »jederzeit« Fellow werden können, zumal er das Wissenschaftskolleg vielfach als Berater und Gutachter – übrigens auch »negativer« Gutachter – unterstützte, doch schon aus Zeitgründen habe er darauf verzichtet (Gespräch mit Joachim Nettelbeck am 21. 11. 2019). Vgl. auch die Korrespondenz in: AMPG, III. Abt., ZA 182, Nr. 239.

528 So Heimpel 1971 in seiner Abschieds- und Dankesrede: »Der Max-Planck-Gesellschaft anzugehören war mir eine große Ehre, aber auch Anlaß zur Bescheidenheit. Es hatte für mich stets etwas Erhebendes und zugleich etwas Bedrückendes, neben großen, mit ihrem Genie die Welt verändernden Naturforschern, unter der Präsidentschaft eines Otto Hahn, zu wirken, neben einem Werner Heisenberg [...], neben einem Konrad Lorenz und einem Adolf Butenandt.« Heimpel, Dankesrede, 1981, 41–47, 43.

oder noch attraktiver wurden.⁵²⁹ Ein Max-Planck-Direktorat war nicht mehr alternativlos. Folglich wurde immer länger ›verhandelt‹, und am Ende lehnten manche Kandidaten eine Berufung sogar ab, weshalb die Nachfolge von Direktoren, zumal bei kleinen Instituten wie in Göttingen, zum Problem werden konnte.⁵³⁰

2. Das Göttinger Institut war zwar (vergleichsweise) klein, aber zunächst gut ausgestattet, besaß eine hervorragende Bibliothek, und auch in baulicher Hinsicht versuchte die Max-Planck-Gesellschaft, dem Zulauf an deutschen und internationalen Gästen Rechnung zu tragen. Doch die Zahl der Mitarbeiter wurde seit der Berufung von Fleckenstein und Vierhaus nicht mehr erhöht, sondern vielmehr Schritt für Schritt abgebaut: Nur noch zehn wissenschaftliche Planstellen waren das längerfristige Ziel (fünf in jeder Abteilung). Alle weiteren Stellen sollten durch Hilfskonstruktionen, Drittmittel, externe Stipendien usw. finanziert werden. Dann schaltete die MPG in den 1980er Jahren generell auf Zeitverträge um.⁵³¹ Das kam zwar den Direktoren entgegen, wenn sie eigene Forschungsprojekte mit frischen, von ihnen selbst ausgewählten Mitarbeitern angehen wollten, bedeutete jedoch für die Mitarbeiter eine dauerhafte Verunsicherung. Aufgespalten in Unbefristete, die allmählich älter wurden, und Befristete, die prinzipiell jünger und ›abhängig‹ waren, entstand zwangsläufig – aber das galt nicht nur für das Göttinger Institut – eine ungute Dynamik. Während einige prominente Mitarbeiter sich auch außerhalb des Instituts betätigen konnten (etwa als Gast- oder Vertretungsprofessoren), mussten jüngere oft schon nach wenigen Jahren das Institut verlassen. Wieder andere wurden von dem einen oder anderen Direktor aufgrund gemeinsamer Forschungsinteressen besonders gefördert und durch Folgeverträge, etwa aus Drittmitteln, quasi dauerhaft am Institut ›gehalten‹. Was aus der Sicht der Mitarbeiter vielleicht sogar als Ungerechtigkeit wahrgenommen wurde, gehörte aus der Sicht der Direktoren jedoch zu den Bedingungen ihrer Berufung: »Seit meinem Eintritt in das Institut war mir evident, daß im Hinblick auf die Verweildauer der Mitarbeiter eine Flexibilisierung erreicht werden müsse«, sagte Oexle 1994 auf einer Beiratssitzung und berief sich dabei auf die Politik der MPG: »Die zahlreichen Diskussionen über das Problem der personellen Flexibilisierung, die ich in der Max-Planck-Gesellschaft seit 1987 miterlebt habe, haben mich in dieser Auffassung bestärkt.«⁵³² Statt dessen mußte bei der Durchführung von Forschungsprojekten nun auf die Bereitschaft der vorhandenen Mitarbeiter gezählt werden, sich auf neue Themen und Fragestellungen einzulassen, statt lediglich dem »gewohnten Trott« zu folgen.⁵³³ Genau das war aber manchmal wohl nicht der Fall, und angesichts der geringen Größe des Instituts ergab sich daraus ein Problem.

529 Siehe dazu auch die oben zitierten Bemerkungen des ehemaligen Max-Planck-Direktors Jürgen Habermas (in Anmerkung 49) oder den Stoßseufzer von Arno Borst (in Anmerkung 20).

530 Siehe die gescheiterten Berufungen von 1990 und 2004.

531 Siehe dazu demnächst eine Studie von Ariane Leendertz (MPI für Gesellschaftsforschung). Zur Verteilung von Dauerstellen und Zeitverträgen am MPIG vgl. Graphik 3.

532 Protokoll der Beiratssitzung, 3.–4. 5. 1994, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 57.

533 So Hartmut Lehmann in einer E-Mail an den Verfasser, 28. 1. 2020.

3. Nachdem das Institut während der ersten zwei Jahrzehnte »überwiegend mediävistisch orientiert war« und auch in der Öffentlichkeit als Mittelalter-Institut wahrgenommen wurde,⁵³⁴ führte die Ausweitung der Neuzeit-Abteilung zu einer dauerhaften Schwerpunktverschiebung und einem veränderten Bild (Graphik 4). Immer häufiger fühlten sich die Mediävisten von den Neuzeitlern in den Hintergrund gedrängt, übervorteilt usw. Sogar in den Beiratsprotokollen, meinte Fleckenstein einmal, würde die Mediävistik diskriminiert.⁵³⁵ In der Tat war die Verkoppelung oder der Parallelismus von mediävistischer und neuzeitlicher Forschung, die sich nur aus der Geschichte des Instituts mit der Gründerfigur Heimpel erklärte, später sehr viel weniger evident. Denn genauso gut hätte man eine dritte Abteilung zur antiken oder spätantiken Geschichte gründen können oder auch zu den schon seit den 1990er Jahren in der Luft liegenden großen Themen: Migration, Menschheitsgeschichte, Globalisierung usw., also jenen Forschungsfeldern, für die einige Jahre später eigene Max-Planck-Institute geschaffen wurden. Stattdessen konnten sich Spannungen und Rivalitäten aufbauen, die vor allem mit der schwierigen Stellenlage zusammenhingen und sich spätestens 1996/97 – aufgrund der erzwungenen drakonischen Streichungen – noch einmal zuspitzten. Für ein so kleines Institut, in dem man sich nicht aus dem Weg gehen konnte, war das besonders heikel. Jede neue inhaltliche Debatte oder Perspektive wurde zu allererst auf ihre Folgen für das »Gleichgewicht« der Abteilungen abgeklopft. Als daher das gesamte Institut 2001 im Blick auf den nächsten Direktorenwechsel – scheinbar einstimmig – eine Öffnung zur vergleichenden europäischen und außereuropäischen Geschichte beschloss (siehe Dokument 2), wurde das von den Mediävisten nur widerwillig unterstützt. Intern sah vor allem Oexle, der immer entschiedener die Relevanz der Mittelalter-Abteilung herausstellte,⁵³⁶ darin eine Gefahr, weil es schon »beim nächsten Anlass zur Abschaffung der Mediävistik im Institut führen« könnte.⁵³⁷ Aus demselben Grund lehnte er dann auch eine Staffelung bzw. Entkopplung der beiden Nachfolgeberufungen – erst eine Neuberufung in der Neuzeitabteilung,

534 Rudolf Vierhaus an Werner Conze, 18. 6. 1980, UAH, Acc. 54/02. Vgl. auch Nagel, *Im Schatten des Dritten Reichs*, 2005, 208.

535 In einem Brief an den Beiratsvorsitzenden Koselleck vom 21. 4. 1981 (mit Kopie an den Präsidenten Lüst) erklärte Fleckenstein seine »leichte Verstimmung« darüber, dass im letzten Beiratsprotokoll ein »schiefer Eindruck« erweckt worden sei, indem den Berichten der Neuzeit-Abteilung 70 Zeilen, denen der Mittelalter-Abteilung aber nur 21 Zeilen gewidmet worden seien. Außerdem wurden die Mitarbeiter der Neuzeit namentlich genannt, die des Mittelalters nicht. Die »Gesamtheit des Institutes« sei also nicht hinreichend berücksichtigt (AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 51). In seiner Antwort an Lüst erklärte Koselleck den Sachverhalt damit, dass er im Protokoll zwei unterschiedlich konzipierte Teilberichte fusioniert habe. Reinhart Koselleck an Reimar Lüst, 4. 5. 1981, AMPG, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1301.

536 So publizierte Oexle noch im Frühjahr 2002, also *nach* dem Kompromissprogramm und ohne Absprache mit seinem Co-Direktor, eine Broschüre, die ausschließlich für das Programm der Mittelalter-Abteilung warb (Otto Gerhard Oexle: *Mittelalterforschung im Max-Planck-Institut für Geschichte 1995–2002*. Göttingen: Max-Planck-Institut für Geschichte 2002). Später rechtfertigte er das damit, dass die Neuzeit-Vertreter eine ähnliche »Leistungsbilanz« ausdrücklich abgelehnt hätten. Otto Gerhard Oexle an Hartmut Lehmann, 5. 11. 2002, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 29.

537 So Otto Gerhard Oexle gegenüber Patrick Geary, einem prominenten amerikanischen Mediävisten (damals Los Angeles, später Princeton), der seit 2000 dem Beirat angehörte. Undatierter E-Mail-Ausdruck (Mai 2002, E-Mail-Orthografie korrigiert), AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 60.

dann ein, zwei Jahre später in der Mittelalterabteilung – ab, weil ein solcher Aufschub zu Lasten des Mediävistik gehen würde.⁵³⁸

Am Ende kam dann alles ganz anders, weil beide Abteilungen gleichzeitig abgeschafft wurden. Trotzdem sollten wir diesen Bericht nicht mit bitteren Erinnerungen enden lassen. Denn neben vielen anderen Leistungen hat das Max-Planck-Institut für Geschichte im Rückblick auch etwas extrem Positives, ja Einzigartiges zustande gebracht, das weiter wirkt: Obwohl als urdeutsches Institut in einem weltweit isolierten Trümmerland gegründet, hat es sich schon nach relativ kurzer Zeit – ein bis zwei Jahrzehnten – von jeder nationalen oder volkstümelnden Perspektive, wie sie in der frühen Bundesrepublik noch weit verbreitet war, gelöst und der internationalen »Ökumene der Historiker« (Karl Dietrich Erdmann) angeschlossen. Und während in den ersten Jahren vor allem die älteren deutschen »Zunftfreunde« (Hermann Aubin) im Institut ein und aus gingen, entwickelte es sich unter dem Schirm der Max-Planck-Gesellschaft und Dank seiner liberalen Direktoren zum Pionier einer hoffnungsvollen Internationalisierung der Geschichtswissenschaft und eine Zeit lang sogar zum Modell eines deutsch-französischen, deutsch-europäischen, ja deutsch-internationalen Instituts, in dem Forscherinnen und Forscher aus der ganzen Welt gerne zu Gast waren. Als Bilanz einer fünfzigjährigen Existenz ist das eigentlich mehr als ursprünglich zu erhoffen war.

538 An den Vorsitzenden der Stammkommission, Michael Stolleis, schrieb Oexle: »Eine Verschiebung der Nachfolge Oexle auf das Jahr 2006 wird zum Ruin der Abteilung »Mittelalter« führen.« Brief vom 7. 4. 2003, AMPG, III. Abt., ZA 181, Nr. 58. Tatsächlich wurde damals aber wohl umgekehrt erwogen, zunächst einen Mediävisten zu berufen und erst 2005 den Neuzeitler. Vgl. Hartmut Lehmann an Peter Gruss, 9. 5. 2003, AMPG, III. Abt., ZA 180, Nr. 56.

Anhang

Zeitleiste Max-Planck-Institut für Geschichte

- 1917–1944 Kaiser-Wilhelm-Institut für Geschichte unter der Leitung von Geheimrat Paul Fridolin Kehr.
- 1955 25. März: Der Senat der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) beschließt die »Wiedererrichtung« eines *Max-Planck-Instituts für Geschichte* (MPIG) in Göttingen unter der Leitung von Hermann Heimpel (Universität Göttingen).
- 1956 1. April: Eröffnung des Instituts in provisorischen Räumen (Judenstraße, dann Düstere-Eichen-Weg).
21. August: Grundsteinlegung für ein eigenes Institutsgebäude (Hoher Weg 11; später umbenannt in Hermann-Föge-Weg). Bauherr ist das Land Niedersachsen.
16. Oktober: Richtfest.
- 1957 13. Juli: Einweihung des Institutsgebäudes in Anwesenheit von Bundespräsident Theodor Heuss.
- 1961 1. August: Dietrich Gerhard (Washington University in St. Louis) wird anstelle von Richard Nürnberger, der 1959 ausgeschieden ist, Leiter der neuzeitlichen Abteilung und zugleich Auswärtiges Wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft.
- 1966 25. Juli: Emeritierung von Hermann Heimpel an der Universität Göttingen; Fackelzug seiner Studenten.
- 1967 24. August: Verabschiedung von Dietrich Gerhard (1896–1985).
- 1969 27. Oktober: Erste Sitzung der Berufungskommission »Nachfolge Heimpel«.
- 1971 9. Mai: Emeritierung von Hermann Heimpel (1901–1988) als Direktor des MPIG. Amtseinführung der Direktoren Josef Fleckenstein (Universität Freiburg) und Rudolf Vierhaus (Universität Bochum). Letzterer ist schon seit 1968 nebenamtlich Leiter der Neuzeitlichen Abteilung und Auswärtiges Wissenschaftliches Mitglied der MPG.
- 1975 12. Mai: Einweihung des Erweiterungsbaus.

- 1977 1. Oktober: Eröffnung der *Mission Historique Française en Allemagne* (MHFA) durch Robert Mandrou (Universität Paris-Nanterre). Sein Nachfolger wird 1979 Étienne François (Universität Nancy). Spätere Direktoren: Gérald Chaix, Michel Parisse, Patrice Veit, Pierre Monnet, Christophe Duhamelle, Thomas Lienhard.
- 1982 24. November: Einweihung der eigenen Räume der MHFA in einem Nachbargebäude des MPIG.
- 1987 11. Mai: Emeritierung von Josef Fleckenstein (1919–2004). Amtseinführung des neuen Direktors Otto Gerhard Oexle (Universität Hannover).
- 1990 29. Oktober: Emeritierung von Rudolf Vierhaus (1922–2011). Die Berufung von Jürgen Kocka (Freie Universität Berlin) scheitert.
- 1992 Gründung der Arbeitsgruppe ›Ostelbische Grundherrschaft‹ in Verbindung mit der Universität Potsdam unter der Leitung von Jan Peters (1932–2011), der 1997 zum Auswärtigen Wissenschaftlichen Mitglied der MPG berufen wird.
- 1993 10. November: Verabschiedung von Rudolf Vierhaus; Amtseinführung des neuen Direktors Hartmut Lehmann (Universität Kiel).
- 1995 Ankauf des gegenüberliegenden Gebäudes (Hermann-Föge-Weg 12) durch die MPG, in dem unter anderem die MHFA untergebracht wird.
- 1996 21. Oktober: Erste Schließungsdrohung durch die MPG; weltweiter Protest.
- 1998 18. September: Eröffnung des *British Centre for Historical Research in Germany*. Direktor: Joseph Canning (Bangor University).
- 1999 1. April: Eröffnung der Arbeitsstelle ›Historische Anthropologie‹ des MPIG an der Universität Erfurt durch Alf Lüdtke und Hans Medick.
- 4.–6. Juni: 30. Jahreskongress des französischen Mediävistenverbandes in den Räumen des MPIG und der MHFA.
- November: Der Vorschlag, Reinhart Koselleck zum Auswärtigen Wissenschaftlichen Mitglied des Instituts zu berufen, wird vom Präsidenten der MPG abgelehnt.
- 2000 15.–17. März: Erste von drei Tagungen zum Thema »Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften«. Die beiden folgenden finden 2001 und 2002 statt. Die Ergebnisse werden in zwei Sammelbänden publiziert.

- 2001 15. Oktober: Eröffnung der *International Max Planck Research School* »Werte und Wertewandel in Mittelalter und Neuzeit« in Verbindung mit der Universität Göttingen und der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel.
- 2002 21. Februar: Eröffnung der *Polska Misja Historyczna*. Direktor: Leszek Zygnier (Państwowa Wyższa Szkoła Zawodowa w Ciechanowie).
15. Oktober: Erste Sitzung der »Stammkommission« zur Berufung neuer Direktoren oder Direktorinnen des MPIG.
- 2003 Bildung eines internationalen Kuratoriums für das MPIG.
- 2004 April: Emeritierung von Hartmut Lehmann (geb. 1936); August: Emeritierung von Otto Gerhard Oexle (1939–2016).
4. Oktober: Eröffnung der *Representación Histórica Española en Alemania*. Direktor: Salvador Rus Rufino (Universität León).
- 2005 14. September: Verabschiedung von Hartmut Lehmann.
- 2006 26. März: Nachdem mehrere Verfahren zur Berufung neuer Direktoren bzw. Direktorinnen gescheitert sind, beschließt der Senat der MPG, das MPIG abzuwickeln. Stattdessen wird ein Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften gegründet, das am selben Ort im April 2007 seine Arbeit aufnimmt. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des MPIG werden entlassen, nur einige wenige von anderen Max-Planck-Instituten übernommen. Die ehemalige Bibliothek wird im sogenannten »Historischen Gebäude« der Universitätsbibliothek Göttingen aufgestellt.

Die *Mission Historique Française* wird unter dem Namen *Institut Français d'Histoire en Allemagne* nach Frankfurt am Main und die *Polska Misja Historyczna* nach Würzburg verlegt. Das *British Centre for Historical Research in Germany* und die *Representación Histórica Española en Alemania* werden aufgelöst.

Tabellen

TABELLE 3
PUBLIKATIONEN DER DIREKTOREN DES MPIG WÄHREND IHRER AMTSZEIT

Direktor	Amtszeit	Dauer	Monographien	Aufsatzbände	Herausgaben	Aufsätze
Heimpel	1956–1971	15 Jahre	0 (+1)	3 (+2)	6	ca. 110
Fleckenstein	1971–1987	16	1 (+1)	2	11	ca. 100
Vierhaus	1971–1990	19	2	2	18	Ca. 140
Oexle	1987–2004	17	0	1 (+1)	30	ca. 150
Lehmann	1993–2005	12	0 (+1)	7	36	ca. 115

Quelle: Eigene Berechnungen anhand der Schriftenverzeichnisse. (In Klammern Bücher, die erst nach der Amtszeit publiziert wurden.)

TABELLE 4
BERUFUNGEN VON MPIG-MITARBEITERN AN UNIVERSITÄTEN 1956–2006

Wiss. Mitarbeiter/in	Jahrgang	Berufung	Universität
Nipperdey, Thomas (NZ)	1927	1963	Professur Karlsruhe, später FU Berlin & München
Aretin, Karl Otmar von (NZ)	1923	1964	Professur Darmstadt
Birtsch, Günter (NZ)	1929	1971	Professur Trier
Dohna, Lothar zu (MA)	1924	1972	Professur Darmstadt
Schröder, Hans-Christoph (NZ)	1933	1973	Professur Darmstadt
Hinrichs, Ernst (NZ)	1937	1974	Professur Oldenburg
Nolte, Hans-Heinrich (DW)	1938	1980	Professur Hannover
Sabean, David (NZ)	1939	1983	Professur Los Angeles, später Cornell & Los Angeles
Zotz, Thomas (MA)	1954	1989	Professur Freiburg
Dippel, Horst (DW)	1942	1992	Professur Kassel
Brocke, Bernhard vom (NZ)	1939	1993	Apl. Professur Kassel
Algazi, Gadi (MA)	1961	1995	Professur Tel Aviv
Lüdtke, Alf (NZ)	1943	1995	Apl. Professur Hannover & Honorarprofessur Erfurt
Rösener, Werner (MA)	1944	1996	Professur Gießen
Medick, Hans (NZ)	1939	1997	Apl. Professur Göttingen & Honorarprofessur Erfurt
Schlumbohm, Jürgen (NZ)	1942	1997	Apl. Professur Oldenburg

Thaller, Manfred (IT)	1950	1997	Professur Bergen, später Köln
Flaig, Egon (MA)	1949	1998	Professur Greifswald, später Rostock
Hülßen-Esch, Andrea von (MA)	1961	2001	Professur Düsseldorf
Jussen, Bernhard (MA)	1959	2001	Professur Bielefeld, später Frankfurt/Main
Flachenecker, Helmut (MA)	1958	2002	Professur Würzburg
Staub, Martial (MA)	1964	2004	Professur Sheffield
Mallinckrodt, Rebekka von (NZ)	1971	2005	Juniorprofessur FU Berlin, später Professur Bremen
Schweizer, Stefan (MA)	1968	2005	Juniorprofessur, später Honorarprofessur Düsseldorf
Jakubowski-Tiessen, Manfred (NZ)	1948	2006	Professur Göttingen
Bödeker, Hans Erich (NZ)	1944	2008	Honorarprofessur Budapest
Ehlers, Caspar (MA)	1964	2012	Apl. Professur Würzburg

Quelle: Eigene Zusammenstellung aufgrund der Akten des MPIG und persönlichen Auskünften.
Abkürzungen: MA: Mittelalter, NZ: Neuzeit, DW: Wahlmann-Waitz, IT: Fachinformatik.

TABELLE 5
DIE MITGLIEDER DES FACHBEIRATS DES MPIG 1956–2006

1.	Aubin, Hermann	1960–1964
2.	Baethgen, Friedrich	1956–1958
3.	Berges, Wilhelm	1968–1974
4.	Boockmann, Hartmut	1988–1992
5.	Borst, Arno	1968–1971
6.	Braun, Rudolf (CH)	1978–1982
7.	Coing, Helmut	1968–1974
8.	Conze, Werner	1956–1980
9.	Elze, Reinhard	1972–1988, zeitweise Vorsitzender
10.	Esch, Arnold	1974–2001, zeitweise Vorsitzender
11.	Fleckenstein, Josef	1968–1971
12.	Fried, Johannes	2001–2006
13.	Fuhrmann, Horst	1971–1994, zeitweise Vorsitzender
14.	Gall, Lothar	2001–2004
15.	Geary, Patrick (USA)	2000–2004
16.	Geyer, Dietrich	1983–2000
17.	Graus, František (CH)	1974–1982

18.	Grundmann, Herbert	1956–1970
19.	Haverkamp, Alfred	1982–1990
20.	Herzfeld, Hans	1956–1982
21.	Holtzmann, Walther	1956–1963
22.	Kocka, Jürgen	1982–1986
23.	Koselleck, Reinhart	1974–2000, zeitweise Vorsitzender
24.	Leyser, Karl (UK)	1978–1989
25.	Lutz, Heinrich	1985–1986
26.	Moraw, Peter	1989–1991
27.	Nürnberg, Richard	1961–1963
28.	Oestreich, Gerhard	1968–1974
29.	Reill, Peter (USA)	1994–2000
30.	Ritter, Gerhard	1956–1968
31.	Roper, Lyndal (UK; Frau)	2000–2006
32.	Rothfels, Hans	1956–1971
33.	Rürup, Reinhard	1978–2000
34.	Sante, Georg Wilhelm	1958–1974
35.	Schieder, Theodor	1956–1984
36.	Schieder, Wolfgang	1994–2006, zuletzt Vorsitzender
37.	Schieffer, Rudolf	2001–2006
38.	Schlesinger, Walter	1968–1974
39.	Schmitt, Jean-Claude (F)	1992–2006
40.	Schnabel, Franz	1956–1959
41.	Schramm, Percy Ernst	1956–1970
42.	Schreiber, Georg	1956–1963
43.	Tellenbach, Gerd	1956–1972
44.	Vierhaus, Rudolf	1966–1971
45.	Weis, Eberhard	1987–1997, zeitweise Vorsitzender
46.	Wenskus, Reinhard	1974–1987
47.	Werner, Michael (F)	2000–2006
48.	Wieacker, Franz	1969–1994
49.	Wittram, Reinhard	1956–1973

Bis 2000 gab es laut Institutssatzung »geborene Mitglieder« des Beirats: MGH, HKBAW, DHI Rom. Das galt 1964–1974 auch für die Arbeitsgemeinschaft der historischen Kommissionen und landeskundlichen Institute (jeweils vertreten durch G. W. Sante). 2000 wurde der Beirat von 11 auf 7 Mitglieder reduziert, und es galt die Emeritierungsgrenze. 2003 wurde zusätzlich ein »Kuratorium« berufen, das aber nie mit qualifizierender Mehrheit zusammenkam.

Quelle: Eigene Zusammenstellung aufgrund der Akten des MPIG.

TABELLE 6

**WISSENSCHAFTLICHE TAGUNGEN AM MPIIG: THEMEN UND VERANSTALTER
1972–2008⁵³⁹**

Datum	Tagungsthema	Ort	Institution	Leitung	Gedruckt?	
1972, 5.–6. 5.	Germania Sacra 15	Göttingen	MPIG	Fleckenstein, Prinz	Prot.	MA
1973, 4.–5. 5.	Germania Sacra 16	Göttingen	MPIG	Fleckenstein, Prinz	Prot.	MA
1973, 9. 9.	Herrschaft und Stand	Göttingen	MPIG	Fleckenstein	1977	MA
1974, 3.–4. 5.	Germania Sacra 17	Göttingen	MPIG	Fleckenstein, Prinz	Prot.	MA
1975, 2. 5.	Germania Sacra 18	Göttingen	MPIG	Fleckenstein, Prinz	Prot.	MA
1975, 21.–24. 5.	Vom Ancien Régime zur Französischen Revolution	Göttingen	MPIG	Vierhaus, Hinrichs	1978	NZ
1975, 25.–27. 9.	Probleme ständ. Wandlung im 13. Jh.	Göttingen	MPIG	Fleckenstein		MA
1975, 7. 11.	Geschichtsforschung und Geschichts- darstellung	Göttingen	MPIG–VW- Stiftung	Vierhaus		beide
1976, 30. 4.	Germania Sacra 19	Göttingen	MPIG	Fleckenstein, Prinz	Prot.	MA
1977, 29. 4.	Germania Sacra 20	Göttingen	MPIG	Fleckenstein, Prinz	Prot.	MA
1978, 28. 4.	Germania Sacra 21	Göttingen	MPIG	Fleckenstein, Prinz	Prot.	MA
1978, 26.–27. 6.	Work Processes (HA I)	Göttingen	MPIG, MSH	Lüdtke, Medick, Sabean	1982	NZ
1979, 27. 4.	Germania Sacra 22	Göttingen	MPIG	Fleckenstein, Prinz	Prot.	MA
1979, 3.–5. 10.	Histor. Forschung in Frankreich und Deutschland	Göttingen	MPIG, VHD	Vierhaus, Ritter	1981	beide
1980, 18. 4.	Germania Sacra 23	Göttingen	MPIG	Fleckenstein, Prinz	Prot.	MA
1980, 11.–14. 6.	Emotion & Material Interest in Family & Kinship (HA II)	Paris	MPIG, MSH	Medick, Sabean	1984	NZ
1981, 24. 4.	Germania Sacra 24	Göttingen	MPIG	Fleckenstein, Prinz	Prot.	MA

539 Für eine Aufstellung der 29 Tagungen, die zwischen 1956 und 1971 stattfanden, vgl. Schöttler, *Die Ära Heimpel*, 37–38

1981, 26.–28. 5.	Domination as Social Practice (HA III)	Bad Homburg	MPIG, Reimers Stiftung	Lüdtke, Medick, Sabean	1991	NZ
1981, August	Aufklärung und Geschichte	Göttingen	MPIG	Bödeker	1986	NZ
1982, 30. 4.	Germania Sacra 25	Göttingen	MPIG	Fleckenstein	Prot.	MA
1982, 3.–5. 6.	Stadtgeschichte	Göttingen	MHF, MPIG	Francois	1985	NZ
1982, 29. 9.–1. 10.	Das ritterliche Turnier im Mittelalter	Göttingen	MPIG	Fleckenstein	1985	MA
1983, 29. 4.	Germania Sacra 26	Göttingen	MPIG	Fleckenstein	Prot.	MA
1983, 26.–29. 9.	The Production of History (HA IV)	Paris	MPIG, MSH, JHU	Lüdtke, Medick, Sabean	1997	NZ
1984, 27. 4.	Germania Sacra 27	Göttingen	MPIG	Fleckenstein	Prot.	MA
1985, 26. 4.	Germania Sacra 28	Göttingen	MPIG	Fleckenstein	Prot.	MA
1986, 2.–5. 7.	The Production of History (HA V)	Paris	MPIG, MSH, JHU	Lüdtke, Medick	1997	NZ
1986, 25.–27. 9.	Deutsch-franz. Kulturtransfer	Göttingen	MPIG, MHF, CNRS	Francois, Bödeker, Werner, Espagne	1988	NZ
1986, 26.–27. 9.	Germania Sacra 29	Göttingen	MPIG	Fleckenstein	Prot.	MA
1987, 26.–27. 2.	Curialitas	Göttingen	MPIG	Fleckenstein	1990	MA
1987, 10. 4.	Germania Sacra 30	Göttingen	MPIG	Fleckenstein	Prot.	MA
1987, 1.–2. 10.	Grundherrschaft im karol.-otton. Deutschland	Göttingen	MPIG	Fleckenstein, Rösener		MA
1988, 3.–5. 3.	Der Umgang mit dem religiösen Buch	Göttingen	MPIG, MHF	Bödeker, Chaix, Veit	1991	NZ
1988, 29.–30. 4.	Germania Sacra 31	Göttingen	MPIG	Oexle, Crusius	Prot.	MA
1988, 29. 6.	Germania Sacra-Kolloquium	Göttingen	MPIG	Oexle, Crusius		MA
1988, 29.–30. 9.	Königspfalzen-Kolloquium	Göttingen	MPIG	Oexle		MA
1988, 9.–10. 9.	Jean de Gorze	Gorze	MPIG, MHF	Oexle, Parisse		MA
1988, 3.–5. 11.	Deutsch-franz. Universitätskontakte	Göttingen	MPIG, MHF	Vierhaus u. a.		Beide
1989, 28.–29. 4.	Germania Sacra 32	Göttingen	MPIG	Oexle	Prot.	MA
1989, 26.–30. 6.	Unsocial Sociability	Göttingen	MPIG	Bödeker, Hont	z. T.	NZ
1989, 28.8.–2. 9.	The Production of History (HA VI)	Bellagio	MPIG, MSH, JHU	Medick, Sabean u. a.		NZ

1990, 27.–28. 4.	Germania Sacra 33	Göttingen	MPIG	Oexle, Crusius	Prot.	MA
1990, 6.–7. 9.	Buchforschung	Göttingen	MPIG	Bödeker		NZ
1990, 24.–26. 10.	Frühe Neuzeit – Frühe Moderne?	Göttingen	MPIG	Vierhaus	1992	NZ
1991, 26. 4.	Germania Sacra 34	Ellwangen	MPIG	Oexle, Crusius	Prot.	MA
1991, 19.–21. 8.	The Production of History: Grenzen (HA VII)	Urbana USA	MPIG, Univ of Illinois	Medick u. a.		NZ
1992, 10.–12. 12.	Der fromme Kaufmann	Göttingen	MPIG, Univ Paris VII	Bödeker, Hoock		NZ
1992, 24. 1.	Germania Sacra 35	Göttingen	MPIG	Oexle, Crusius	Prot.	MA
1993, 11.–13. 3.	Das Modell Gutsherrschaft	Potsdam	MPIG	Peters		NZ
1993, 12.–13. 3.	Digitale Editionen?	Göttingen	MPIG	Thaller		Beide
1993, 27. 4.	Kulturgeschichte der Geburt	Göttingen	MPIG, MHF	Schlumbohm, Veit	1998	NZ
1993, 30. 4.	Germania Sacra 36	Göttingen	MPIG	Oexle, Crusius	Prot.	MA
1993, April	Strukturen der deutschen Frühaufklärung 1680–1720	Halle	MPIG u. a.	Bödeker	2008	NZ
1993, 30. 9.–1. 10.	Memoria als Kultur	Göttingen	MPIG	Oexle	1995	MA
1994, 27.–29. 1.	Säkularisierung, Dechristianisierung, Rechristianisierung	Göttingen	MPIG, MHF	Lehmann	1997	NZ
1994, 22. 4.	Germania Sacra 37	Göttingen	MPIG	Oexle, Crusius	Prot.	MA
1994, 16. 6.	Wege zu einer neuen Kulturgeschichte (GGG)	Göttingen	MPIG	Lehmann	1994	NZ
1994, 8.–10. 12.	Institution und Ereignis	Göttingen	MPIG	Blänkner, Jussen	1998	Beide
1995, 26. 1.	Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung (GGG)	Göttingen	MPIG	Oexle	1996	MA
1995, 28. 4.	Germania Sacra 38	Göttingen	MPIG	Oexle, Crusius	Prot.	MA
1995, 30. 5.–1. 6.	Geschichtswissenschaft in der DDR	Göttingen	MPIG, ZZf	Iggers, Jaraus	1998	NZ
1995, 14.–16. 6.	Semantische Umordnung und soziale Transformation	Göttingen	MPIG, MHF	Jussen, MHF		Beide

1995, 22. 6.	Was bleibt von marxistischen Perspektiven in der Geschichtsforschung? (GGG)	Göttingen	MPIG	Lüdtke	1997	NZ
1995, 28.–29. 9.	Die Repräsentation der Gruppen: Texte-Bilder-Objekte	Göttingen	MPIG	Oexle, Hülsen-Esch	1998	MA
1996, 7. 3.	Der Blick auf die Bilder. Kunstgeschichte und Geschichte (GGG)	Göttingen	MPIG	Oexle	1997	MA
1996, 17.–21. 4.	Republicanism. A Shared European Heritage	Göttingen	MPIG	Bödeker, Skinner	2002	NZ
1996, 25.–27. 4.	Germania Sacra 39	Göttingen	MPIG	Oexle, Crusius	Prot.	MA
1996, 30. 4.	Krisen des 17. Jahrhunderts	Göttingen	MPIG	Jakubowski-Tiessen	1999	NZ
1996, 8.–9. 6.	Kulturelle Reformation	Göttingen	MPIG, MHF	Jussen, MHF		Beide
1996, 13.–15. 6.	Im Zeichen der Krise	Göttingen	MPIG	Lehmann, Trepp	1999	NZ
1996, 27.–29. 6.	Konzert und Publikum. Musikalisches Leben in Europa 1780–1914	Göttingen	MPIG	Bödeker, Veit, Werner	2002	NZ
1996, 26.–27. 7.	Geschlechtergeschichte als allgemeine Geschichte (GGG)	Göttingen	MPIG	Medick, Trepp	1998	NZ
1996, 26.–27. 9.	Politisches Denken & die Wirklichkeit der Macht im Mittelalter	Göttingen	MPIG, BC	Oexle, Canning	1998	MA
1997, 30. 1.–1. 2.	Germania Sacra 40	Göttingen	MPIG	Oexle, Crusius	Prot.	MA
1997, 5. 3.	Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Kulturwissenschaft (GGG)	Göttingen	MPIG	Oexle	1998	MA
1997, 18. 4.	Königspfalzen-Kolloquium	Göttingen	MPIG	Oexle, Fenske	Prot.	MA
1997, 29. 5.	Jochen Gerz (KPG 1)	Göttingen	MPIG	Jussen	1997	MA
1997, 25.–27. 9.	Das Individuum und die Seinen	Moskau	MPIG, Russ. Akademie	Oexle, Bessmertny	2001	MA

1997, 25.–27. 9.; 2000, 9.–10. 10.; 2001; 2002, 21.–22. 10.; 2003	Bilder der Macht	Göttingen, Moskau	MPIG, Russ. Akademie	Oexle, Bessmertny, Bojcov	2007	MA
1997, 2. 10.	Mikrogeschichte, Makrogeschichte (GGG)	Göttingen	MPIG	Schlum- bohm	1998	NZ
1997, 24. 10.	20 Jahre deutsch-frz. wiss. Kooperation	Göttingen	MPIG, MHF	Oexle, Veit		Beide
1997, 13.–15. 11.	Wissenschaft als kulturelle Praxis	Göttingen	MPIG	Bödeker, Schlum- bohm	1999	NZ
1997, 27.–29. 11.	Zwischen Alltag & Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe	Göttingen	MPIG, MHF	Medick, Krusenstjern, Chaix	2001	NZ
1997, 21.–22. 11.; 1998, 20.–21. 11.	Tendances actuelles de l'histoire du MA en France et en Allemagne	Sèvres, Göttingen	SHMESP, MHF, MPIG	Monnet, Oexle, Schmitt	2002	MA
1998, Januar	Die Methodik der Bildinterpretation (GGG)	Göttingen	MPIG	Hülsen-Esch, Schmitt	2002	MA
1998, 6.–7. 2.	Germania Sacra 41	Göttingen	MPIG	Oexle, Flachenecker	Prot.	MA
1998, 18.–20. 3.	Adolf von Harnack	Ringberg	MPIG, Uni Leipzig	Oexle, Nowak	2001	Beide
1998, 13.–14. 4.	»Gott mit uns«. Religion, Nation und Gewalt	Göttingen	MPIG	Lehmann, Krumeich		NZ
1998, 21. 4.	Photographien natio- nalsozialistischer Konzentrationslager	Göttingen	MPIG	Lüdtke		NZ
1998, 21.–23. 5.	Jahrhundertwende/ Weltwende	Göttingen	MPIG	Lehmann, Jakubowski- Tiessen		NZ
1998, 5.–6. 6.	Wissenschaft & Gesellschaft in Nürnberg um 1500	Nürnberg	MPIG	Vogel, Staub		MA
1998, 18.–19. 9.	Britain and Germany Compared (GGG)	Göttingen	MPIG, BC, Uni Göttingen	Canning, Wellen- reuther	2001	NZ
1998, 4.–10. 10.	Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen	Ascona	MPIG, MHF, Uni Basel	Medick, Veit, Greyerz		NZ
1998, 12. 11.	Anne und Patrick Poirier (KPG 2)	Göttingen	MPIG	Jussen	1999	

1998, 13.–15. II.	Entwicklung der Gewaltspirale	Göttingen	MPIG	Lehmann, Vogel		NZ
1998, 20.–21. II.	Mittelalterforschung in Frankreich heute	Göttingen	MPIG, MHF, EHESS, CNRS	Oexle, Schmitt		MA
1998, 29.–30. II.	Repertorium der deutschen Königspfalzen	Göttingen	MPIG	Ehlers		MA
1998, 29.–30. II.	Habgier-Begierde-Neugier	Göttingen	MPIG	Jussen		MA
1998, 11. 12.	Historikerkontroversen (GGG)	Göttingen	MPIG	Lehmann, Matthiesen	2000	NZ
1998, 11.–13. 12.	Negotiating the Gift	Paris	MPIG, DHIP	Jussen, Algazi, Groebner	2003	MA
1999, 25.–27. 2.	Science of Man in Enlightenment Discourse	Göttingen	MPIG, ESF	Bödeker		NZ
1999, 9.–14. 2	Unterbrechung der Gewaltspirale	Göttingen	MPIG	Lehmann, Vogel		
1999, 25.–27. 3.	Music Life in Europe, 1600–1900	Göttingen	MPIG, MHF, ESF	Bödeker, Veit, Werner		NZ
1999, 4.–6. 3.	Der Status der Ungeborenen	Göttingen	MPIG, MHF	Schlumbohm, Veit		NZ
1999, 16.–17. 4.	Germania Sacra 42	Göttingen	MPIG	Oexle, Crusius	Prot.	MA
1999, 1. 6.	Hanne Darboven (KPG 3)	Göttingen	MPIG	Jussen	2000	MA
1999, 4.–6. 6.	L'étranger au moyen âge	Göttingen	SHMESP, MHF, MPIG	Monnet, Oexle	2000	MA
1999, 1. 7.	Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte (GGG)	Göttingen	MPIG	Bödeker	2002	NZ
1999, 12.–14. 9.	Digitales Archiv Darmstadt	Göttingen	MPI	Thaller		Beide
1999, 2.–4. 9.	Histor. Wechselbeziehungen zwischen Großbritannien & Deutschland	Göttingen	MPIG, BC	Schumann, Canning, Berger	2003	NZ
1999, 28.–30. 10.	Hermetismus als Kulturphänomen	Göttingen	MPIG	Lehmann, Trepp	2001	NZ
1999, 9. 10.	Le musicien et ses voyages	Göttingen	MPIG, MHF, ESF	Bödeker, Veit, Meyer		NZ
1999, 5. 11.	Rückblicke auf das 20. Jh. (GGG)	Göttingen	MPIG	Lehmann	2000	NZ

1999, 3.–4. 12.	Stadt und Recht im MA	Göttingen	MPIG, MHF	Monnet, Oexle	2004	MA
2000, 15.–17. 3.	Nationalsozialismus und Kulturwissenschaften I	Göttingen	MPIG	Lehmann, Oexle	2004	Beide
2000, 3.–4. 3.	Interkonfessionalität / Transkonfessionalität	Göttingen	MPIG	Lehmann, Jakubowski-Tiessen		NZ
2000, 31. 3.–1. 4.	Memoria, communitas, civitas	Paris	MHF, MPIG, DHIP	Brand, Monnet, Staub	2003	MA
2000, 28. 4.–2. 5.	Germania Sacra 43	Kloster Geras	MPIG	Oexle, Crusius		MA
2000, 22.–24. 6.	Religion, Staat und Gesellschaft bei Max Weber	Göttingen	MPIG	Lehmann, Ouédraogo		NZ
2000, 30. 6.–1. 7.	Die Gegenwart des Feudalismus	Göttingen	MPIG, MHF, BC	Oexle, Monnet, Fryde	2002	MA
2000, 7. 7.	Das Problem der Problemgeschichte (GGG)	Göttingen	MPIG	Oexle	2001	MA
2000, 8. 7.	Kloster und Adel in Thüringen	Heiligenstadt	MPIG u. a.	Flachenecker		MA
2000, 18.–19. 9.	Religion in Katastrophenzeiten	Göttingen	MPIG	Lehmann, Jakubowski-Tiessen	2003	NZ
2000, 21.–24. 9.	Bischofsmord im Mittelalter	Göttingen	MPIG, BC	Oexle, Fryde		MA
2000, 26.–28. 10.	Böhmische Devotio Moderna im Kontext	Göttingen	MPIG, Uni Wroclaw	Derwich, Staub	2004	MA
2000, 23.–25. 11.	Ländliche Gesellschaften in Deutschland und Frankreich	Göttingen	MPIG, MHF	Prass, Schlumbohm, Béaur, Duhamelle	2003	NZ
2001, 19. 1.	Ulrike Grossarth (KPG 4)	Göttingen	MPIG	Jussen	2003	Beide
2001, 19. 1.	Biographie schreiben (GGG)	Göttingen	MPIG	Bödeker	2003	NZ
2001, 14.–16. 3.	Nationalsozialismus und Kulturwissenschaften II	Göttingen	MPIG	Lehmann, Oexle	2004	Beide
2001, 29.–31. 3.	Städtelandschaften – Schullandschaften	Weißenburg	MPIG	Flachenecker		MA
2001, 13. 4.	Curiositas. Welterfahrung & ästhetische Neugierde (GGG)	Göttingen	MPIG	Klaus Krüger	2002	Beide
2001, 27.–28. 4	Germania Sacra 44	Göttingen	MPIG	Flachenecker		MA

200I, 27.–28. 4.	Grenzen und Auswirkungen der Säkularisierung	Göttingen	MPIG	Jakubowski-Tiessen	2004	NZ
200I, April	Luther zwischen den Kulturen	Erfurt	MPIG, Uni Erfurt	Medick	2004	NZ
200I, 7.–9. 5.	Christentum, Wissenschaft und Gesellschaft: Adolf v. Harnack	Berlin	MPIG, HU Berlin	Oexle, Nowak u. a.		NZ
200I, 14.–16. 6.	Religion und Nation (BER 3)	Göttingen	MPIG	Lehmann, Geyer	2004	NZ
200I, 29.–30. 6.	Recht, Macht und Gewalt im MA	Potsdam	MPIG, MHF, BC	Oexle, Monnet, Fryde		MA
200I, 7.–9. 6.	Désir d'histoire(s)	Erfurt	MPIG, MHF	Medick, Lüdtke, Laborde		NZ
200I, 8.–10. 6.	Speyer	Speyer	MPIG, Domarchiv Speyer	Ehlers, Flachenecker		MA
200I, 6.–7. 7.	Krise des Historismus – Krise der Wirklichkeit	Göttingen	MPIG	Oexle	2007	MA
200I, 12.–16. 9.	Prämonstratenser im dt. Südwesten	Rottenburg	MPIG, Ak d Diözese	Flachenecker		MA
200I, 20.–22. 9.	Eheschließungen im Europa des 18. und 19. Jh.	Göttingen	MPIG, MHF, BC	Schlumbohm, Duhamelle	2003	NZ
200I, 27.–30. 9.	English Kings of the Middle Ages	Göttingen	MPIG, BC	Fryde		MA
200I, 5.–7. 10.	Textus. Situation des Wortgebrauchs	Göttingen	MPIG, MHF	Algazi, Jussen	2006	MA
200I, 24. 10.	Die Europäisierung der dt. Geschichte (GGG)	Göttingen	MPIG	Lehmann		NZ
200I, 8.–9. 10.	Repertorium der deutschen Königspfalzen	Göttingen	MPIG	Ehlers, Fenske		MA
200I, 16. 11.	Christian Boltanski (KPG 5)	Göttingen	MPIG, MHF	Jussen	2004	MA
200I, 22.–23. 11.	Vom sozialen Gebrauch der Entbindungsanstalten	Göttingen	MPIG, Uni Göttingen	Schlumbohm, Wiesemann		
200I, 29. 11.–1. 12.	Multireligiosität im vereinten Europa (BER 1)	Frankfurt /M	MPIG, MPIERG	Lehmann	2003	NZ
200I, 7.–8. 12.	Im Räderwerk des »real existierenden Sozialismus« (BER 2)	Göttingen	MPIG	Lehmann, Schjørring	2003	NZ

2002, 25. I.	Zerbrochene Geschichte (GGG)	Göttingen	MPIG	Lehmann		NZ
2002, I.–2. 2.	Königtum in Europa	Göttingen	MPIG	Jussen	2005	MA
2002, 18.–19. 2.	Standorte und Entwicklung der europäischen Mediävistik	Göttingen	MPIG, MHF, PHM	Oexle, Monnet, Fryde, Zygner		MA
2002, 14.–15. 3.	Nationalsozialismus und Kulturwissenschaften III	Göttingen	MPIG	Lehmann, Oexle	2004	Beide
2002, 19. 4.	Gegenwarten der Renaissance I (GGG)	Göttingen	MPIG	Matthiesen, Staub	2004	MA
2002, 26.–28. 4.	Germania Sacra 45	Ottobeuren	MPIG, Abtei Ottobeuren	Flachenecker	Prot.	MA
2002, 11. 5.	Bischof und Bürgergemeinde in Kathedralstädten	Göttingen	MPIG, Uni Göttingen	Flachenecker, Grieme	2004	MA
2002, 24.–25. 5.	Militär und Religiosität	Göttingen	MPIG	Kaiser, Kroll, Winnige		NZ
2002, 20.–21. 6.	Natur im Konflikt	Göttingen	MPIG	Jakubowski-Tiessen		NZ
2002, 21. 6.	AK Agrargeschichte	Göttingen	MPIG, Uni Gießen	Schlumbohm, Rösener		Beide
2002, 27.–29. 6.	Interkultureller Transfer	Göttingen	MPIG, IMPRS	Mallinckrodt	Prot.	Beide
2002, 13.–15. 9.	Der Limburger Dom	Göttingen	MPIG	Ehlers, Flachenecker		MA
2002, 17.–21. 9.	Saints in the World	Göttingen	MPIG, Uni Leicester	Flachenecker, Kruppa		MA
2002, 3.–6. 9.	Kultur. Konsequenzen der »Kleinen Eiszeit«	Göttingen	MPIG	Lehmann, Behringer, Pfister	2005	NZ
2002, 2. 10.	Die Verantwortung des Historikers	Göttingen	MPIG	Lehmann	2003	NZ
2002, 7.–8. 10.	Das Retabel der Jacobi-Kirche in Göttingen	Göttingen	MPIG, Uni Göttingen	Carqué, Röckelein	2005	MA
2002, 14.–16. 11	Aufklärung und Lebenswelt	Göttingen	MPIG	Bödeker, Gierl	2007	NZ
2002, 21.–23. 11.	Selbsttötung als kulturelle Praxis	Erfurt	MPIG, Uni Erfurt	Bähr, Medick	2005	NZ
2002, 28.–30. 11.	Koexistenz und Konflikt von Religionen in Europa (BER 4)	Halle	MPIG, MPIEF	Lehmann	2004	NZ

2002, 4.–6. 12.	Pfalzgründung in Goslar	Goslar	MPIG, Landesmus. Braunschw.	Ehlers		MA
2003, 23.–24. 1.	Offen und Verborgenen	Göttingen	MPIG, IMPRS	Mallinckrodt	Prot.	Beide
2003, Januar	Migration und Religion im Zeitalter der Globalisierung (BER 7)	Freiburg	MPIG, MPIAIS	Lehmann	2005	NZ
2003, 26.–28. 2.	Nationalprotestantische Mentalitäten	Göttingen	MPIG	Lehmann, Gailus	2005	NZ
2003, 20.–23. 3.	Bibliothek als Archiv	Göttingen	MPIG, NSUB, MHF	Bödeker, Saada	2007	NZ
2003, 11.–12. 4.	Die Deutung der mittelalterlichen Gesellschaft in der Moderne	Göttingen	MPIG, MHF, BC, PHM	Fryde, Monnet, Oexle	2006	MA
2003, 25.–26. 4.	Germania Sacra 46	Göttingen	MPIG	Flachenecker, Kruppa	Prot.	MA
2003, 13.–14. 6.	No Man's Land of Violence (GGG)	Göttingen	MPIG	Lüdtke, Weisbrod	2006	NZ
2003, 15.–20. 6.	Religion und Gewalt in der frühen Neuzeit	Ascona	MPIG, MHF, Uni Basel, EHESS	Greyerz, Medick, Veit, Siebenhüner	2006	NZ
2003, 20.–21. 6.	Bilder gedeuteter Geschichte (GGG)	Göttingen	MPIG, PHM	Oexle u. a.	2004	MA
2003, 8. 9.	25 Jahre Städtepartnerschaft Göttingen-Torún	Göttingen	MPIG, PHM	Oexle, Zygnier		Beide
2003, 11. 11.	Niedersachsen und Niederschlesien: der Weg beider in die Geschichte	Göttingen	MPIG, PHM	Oexle, Zygnier		Beide
2003, 27.–29. 11.	Religiöser Pluralismus im vereinten Europa (BER 6)	Göttingen	MPIG	Lehmann	2005	NZ
2004, 23.–24. 4.	Germania Sacra 47	Göttingen	MPIG	Flachenecker, Kruppa	Prot.	MA
2004, 3.–4. 6.	Orte der Herrschaft	Göttingen	MPIG, MHF	Oexle, Ehlers	2007	MA
2004, 13.–15. 7.; 2005, 22.–23. 4.	Architektur als Geschichte (GGG)	Florenz u. Göttingen	MPIG, MPIKG	Schweizer, Stabenow	2006	MA
2004, 14.–16. 10.	Partikularsynoden im Spätmittelalter	Göttingen	MPIG, PHM	Kruppa, Zygnier		MA
2004, 28.–30. 10.	Gelehrtenleben	Erfurt	MPIG, Uni Erfurt	Lüdtke, Prass	2008	NZ

2004, 19.–20. II.	Historizität als Prozess (GGG)	Göttingen	MPIG	Bödeker		NZ
2005, 29.–30. 4.	Germania Sacra 48	Göttingen	MPIG	Kruppa	Prot.	MA
2005, 19.–21. 5.	Wissenschaft vom Menschen in Göttingen um 1800	Göttingen	MPIG, MHF, CNRS	Bödeker, Büttgen, Espagne	2008	NZ
2005, 20.–22. 6.	Spanien, die Aufklärung und Europa	Göttingen	MPIG, RHEA	Allemeyer, Rufino		NZ
2005, 21.–23. 9.	Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland	Frauenchiemsee	MPIG	Crusius u. a.	2008	MA
2005, 7.–8. 9.	Transatlantische Religionsgeschichte (BER 9)	Göttingen	MPIG	Lehmann	2006	NZ
2005, 28.–29. 10.	Deutsche Königspfalzen	Göttingen	MPIG	Ehlers		MA
2005, 2.–3. 12.	Visualisierung und Imagination (GGG)	Göttingen	MPIG	Carqué u. a.	2006	MA
2006, 28.–29. 4.	Germania Sacra 49	Göttingen	MPIG	Kruppa	Prot.	MA
2006, 24.–25. 5.	Cultural Practices of Literacy in the Early Modern Period (GGG)	Göttingen	MPIG	Bödeker, Winnige		NZ
2006, 23.–24. 6.	Adlige – Stifter – Mönche	Göttingen	MPIG	Kruppa	2007	MA
2006, 7.–9. 6.	Die Welt der europäischen Straßen	Göttingen	MPIG	Szábo		Beide
2006, 4.–7. 7.	Wertgrenzen und Grenzwerte (IMPRS)	Göttingen	MPIG, IMPRS	Oexle		Beide
2006, 30. II.–2. 12.	Pfarreien im Mittelalter	Göttingen	MPIG, PHM	Kruppa, Zygnier	2008	MA
2007, 8.–10. 3.	Staats-Gewalt (GGG)	Göttingen	MPIMMG	Lüdtke, Wildt	2008	NZ
2007, 27.–28. 4.	Germania Sacra 50	Göttingen	MPIMMG	Kruppa	Prot.	MA
2007, 28.–29. 6.	Dutch Conceptual History	Göttingen	MPIMMG	?		NZ
2008, 11. 4.	Werte und Wertewandel (IMPRS)	Göttingen	MPIMMG	Oexle		Beide

BER = Reihe »Bausteine zu einer Europäischen Religionsgeschichte«

GGG = Reihe »Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft«

HA = Reihe »Historische Anthropologie«

IMPRS = International Max-Planck-Research-School

KPG = Reihe »Von der künstlerischen Produktion der Geschichte«

MPIMMG = Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften

PHM = Polnische Historische Mission

Quelle: Eigene Zusammenstellung (N=205).

TABELLE 7

ZWEI BESONDERE BUCHREIHEN DES SPÄTEN MPIG 1995–2008

I. Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft

1. Hartmut Lehmann (Hg.): *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte*. Göttingen: Wallstein 1995.
2. Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung am Ende des 20. Jahrhunderts*. Göttingen: Wallstein 1996.
3. Alf Lüdtke (Hg.): *Was bleibt von marxistischen Perspektiven in der Geschichtsforschung?* Göttingen: Wallstein 1997.
4. Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Der Blick auf die Bilder. Kunstgeschichte und Geschichte im Gespräch*. Göttingen: Wallstein 1997.
5. Hans Medick und Anne-Charlott Trepp (Hg.): *Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven*. Göttingen: Wallstein 1998.
6. Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Kulturwissenschaft: Einheit – Gegensatz – Komplementarität?* Göttingen: Wallstein 1998.
7. Jürgen Schlumbohm (Hg.): *Mikrogeschichte – Makrogeschichte: komplementär oder inkommensurabel?* Göttingen: Wallstein 1998.
8. Keith Robbins: *Present and Past. British Images of Germany in the First Half of the Twentieth Century and their Historical Legacy*. Göttingen: Wallstein 1999.
9. Ulrich Raulff: *Der unsichtbare Augenblick. Zeitkonzepte in der Geschichte*. Göttingen: Wallstein 1999.
10. Hartmut Lehmann (Hg.): *Historikerkontroversen*. Göttingen: Wallstein 1999.
11. Hartmut Lehmann (Hg.): *Rückblicke auf das 20. Jahrhundert*. Göttingen: Wallstein 2000.
12. Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Das Problem der Problemgeschichte 1880–1932*. Göttingen: Wallstein 2001.
13. Joseph Canning und Hermann Wellenreuther (Hg.): *Britain and Germany compared: Nationality, Society and Nobility in the Eighteenth Century*. Göttingen: Wallstein 2001.
14. Hans Erich Bödeker (Hg.): *Begriffsgeschichte – Diskursgeschichte – Metapherngeschichte*. Göttingen: Wallstein 2002.
15. Klaus Krüger (Hg.): *Curiositas. Welterfahrung und ästhetische Neugierde in Mittelalter und früher Neuzeit*. Göttingen: Wallstein 2002.
16. Andrea von Hülsen-Esch und Jean-Claude Schmitt (Hg.): *Die Methodik der Bildinterpretation. Les méthodes de l'interprétation de l'image*. 2 Bde. Göttingen: Wallstein 2002.
17. Lucian Hölscher: *Neue Annalistik. Umriss einer Theorie der Geschichte*. Göttingen: Wallstein 2003.
18. Hans Erich Bödeker (Hg.): *Biographie schreiben*. Göttingen: Wallstein 2003.
19. Ulrich Raulff: *Wilde Energien. Vier Versuche zu Aby Warburg*. Göttingen: Wallstein 2003.
20. Michael Matthiesen und Martial Staub (Hg.): *Gegenwarten der Renaissance I*. Göttingen: Wallstein 2004.
21. Band nicht erschienen.
22. Stefan Schweizer: *Geschichtsdeutung und Geschichtsbilder. Visuelle Erinnerungs- und Geschichtskultur in Kassel 1866–1914*. Göttingen: Wallstein 2004.

23. Otto Gerhard Oexle, Áron Petneki und Leszek Zygmier (Hg.): *Bilder gedeuteter Geschichte. Das Mittelalter in der Kunst und Architektur der Moderne*. 2 Bde. Göttingen: Wallstein 2004.
24. Alf Lüdtke und Bernd Weisbrod (Hg.): *The No Man's Land of Violence. Extreme Wars in the 20th Century*. Göttingen: Wallstein 2006.
25. Bernd Carqué, Daniela Mondini und Matthias Noell (Hg.): *Visualisierung und Imagination. Materielle Relikte des Mittelalters in bildlichen Darstellungen der Neuzeit und Moderne*. Göttingen: Wallstein 2006.
26. Stefan Schweizer und Jörg Stabenow (Hg.): *Bauen als Kunst und historische Praxis. Architektur und Stadtraum im Gespräch zwischen Kunstgeschichte und Geschichtswissenschaft*. Göttingen: Wallstein 2006.
27. Alf Lüdtke und Michael Wildt (Hg.): *Staats-Gewalt: Ausnahmezustand und Sicherheitsregimes. Historische Perspektiven*. Göttingen: Wallstein 2008.

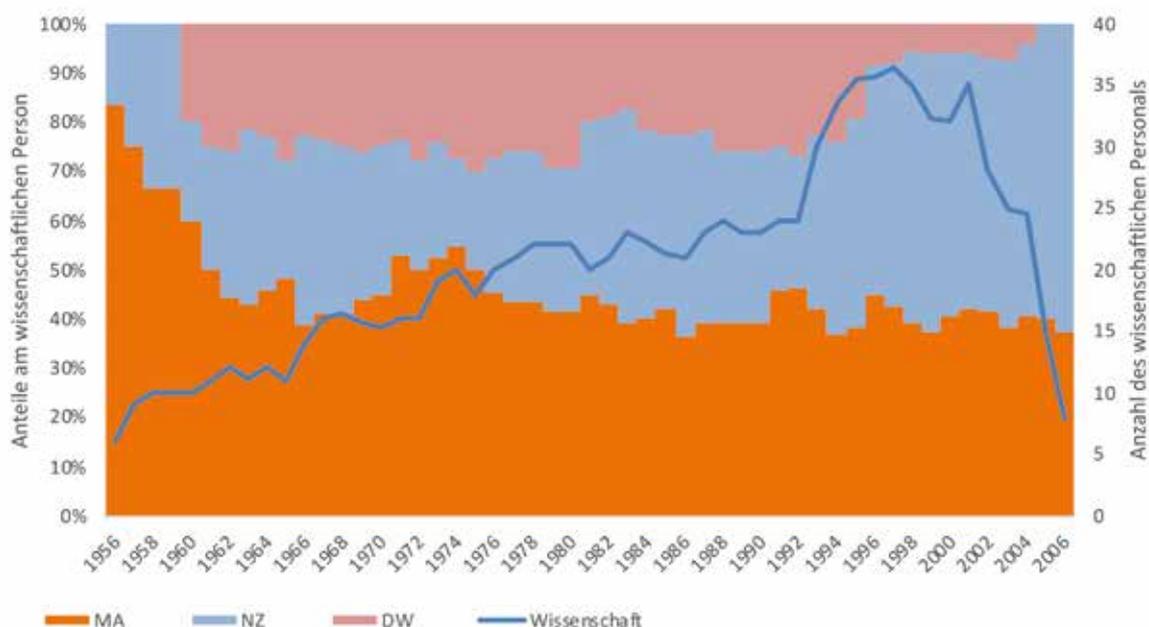
2. Von der künstlerischen Produktion der Geschichte

1. *Jochen Gerz – Von der künstlerischen Produktion der Geschichte*. Hg. von Bernard Jussen. Göttingen: Wallstein 1997.
2. *Anne und Patrick Poirier – Archäologie zwischen Imagination und Wissenschaft*. Hg. von Bernard Jussen. Göttingen: Wallstein 1999.
3. *Hanne Darboven – Schreibzeit*. Hg. von Bernard Jussen. Köln: Verlag der Buchhandlung Walter König 2000.
4. *Ulrike Grossarth – Ferne Zwecke*. Hg. von Bernard Jussen. Köln: Verlag der Buchhandlung Walter König 2003.
5. *Christian Boltanski – Signal*. Hg. von Bernard Jussen. Göttingen: Wallstein 2004.

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

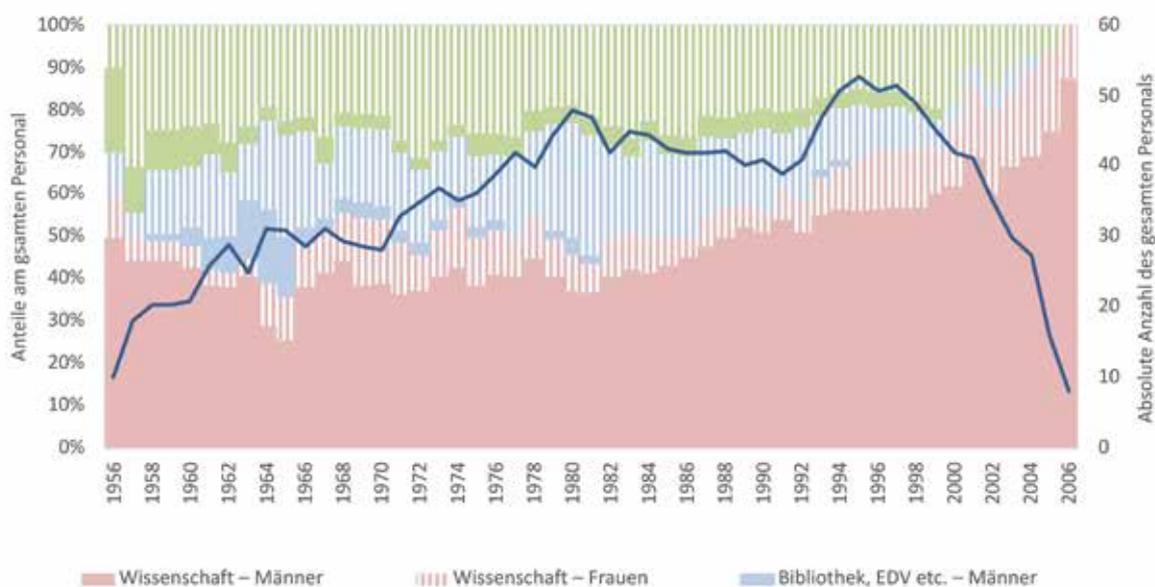
Graphiken

GRAPHIK 4
ARBEITSGEBIETE DES WISSENSCHAFTLICHEN PERSONALS (N = 103):
MITTELALTER, NEUZEIT ODER DAHLMANN-WAITZ-BIBLIOGRAPHIE



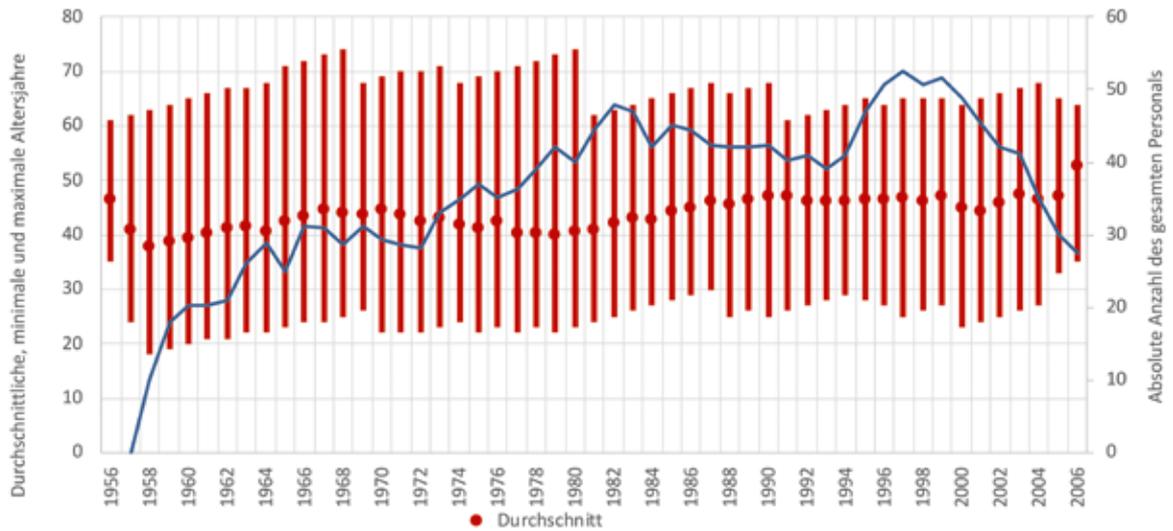
Quelle: Eigene Berechnungen aufgrund der Personalakten (AMPG, II. Abt., Rep 53, Nr. 186–236), ergänzt um briefliche Auskünfte (vgl. Graphik 1).

GRAPHIK 5
VERWENDUNG DES PERSONALS NACH GESCHLECHT



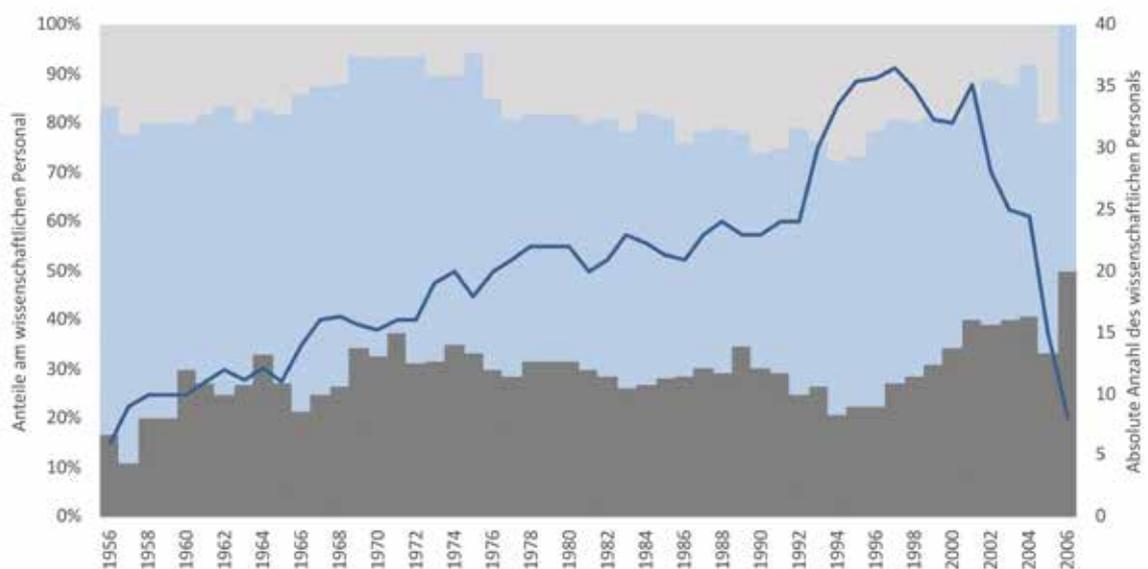
Quelle: Eigene Berechnungen aufgrund der Personalakten (AMPG, II. Abt., Rep 53, Nr. 186–236), ergänzt um briefliche Auskünfte.

**GRAPHIK 6
ALTERSSTRUKTUR DES PERSONALS**



Quelle: Eigene Berechnungen aufgrund der Personalakten (AMPG, II. Abt., Rep 53, Nr. 186–236), ergänzt um briefliche Auskünfte.

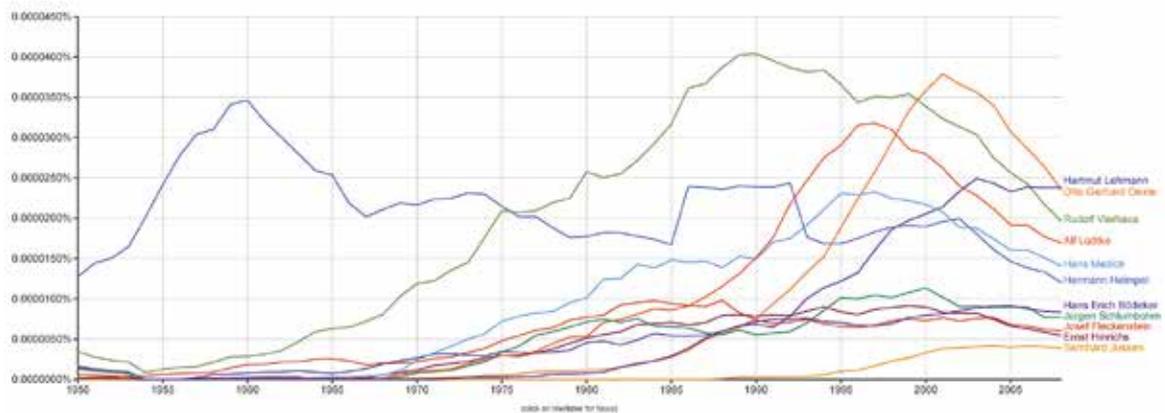
**GRAPHIK 7
KONFESSIONEN DES WISSENSCHAFTLICHEN PERSONALS (N = 103)**



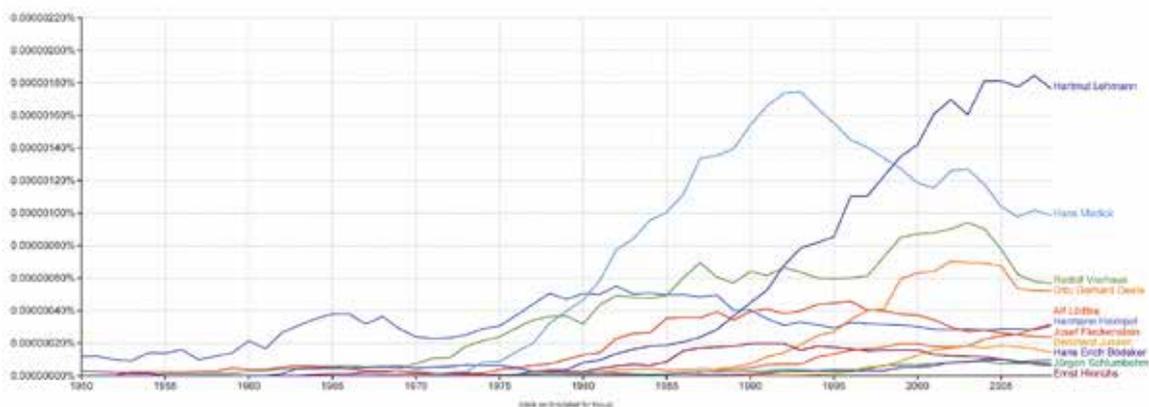
Quelle: Eigene Berechnungen aufgrund der Personalakten (AMPG, II. Abt., Rep 53, Nr. 186–236), ergänzt um briefliche Auskünfte.

**GRAPHIK 8
NGRAM-HINWEISE ZUR REZEPTION DER PUBLIKATIONEN VON DIREKTOREN UND MITARBEITERN**

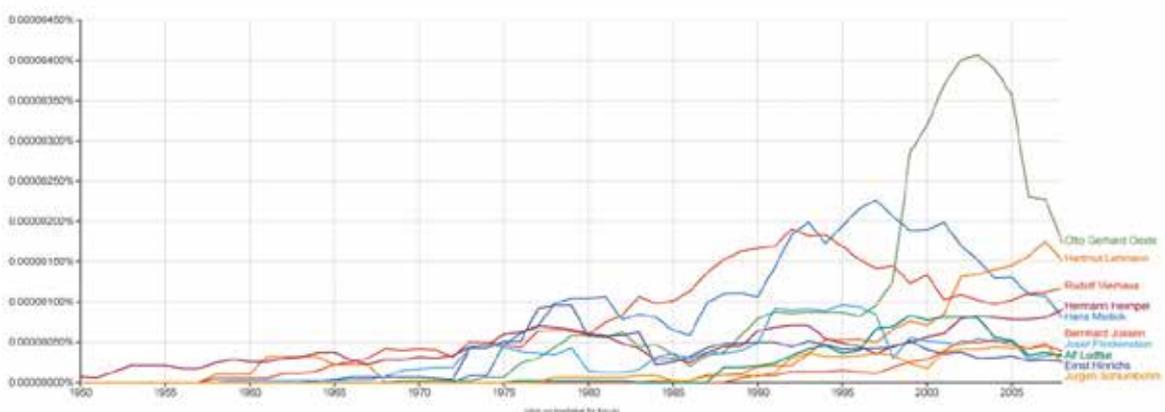
DEUTSCHSPRACHIGE DATENBANK



ENGLISCHSPRACHIGE DATENBANK



FRANZÖSISCHSPRACHIGE DATENBANK



Quelle: Tests mit dem »Ngram-Viewer« von Google-Books am 27. Januar 2017. Besonderer Dank an Eric Jeswein für seine Mithilfe.

Dokumente

Dokument 1

Prof. Dr. Rudolf Vierhaus

Aufgaben und Organisation der Max-Planck-Gesellschaft

[ohne Datum, Herbst 1971]

Die nachstehenden Bemerkungen beanspruchen nicht, etwas »Neues« sagen zu wollen. Ihr Verfasser ist sich überdies bewußt, daß er die Max-Planck-Gesellschaft, der er erst seit kurzer Zeit angehört, nur wenig von innen her kennt. Möglicherweise kann jedoch für die Beratungen über die Struktur der Gesellschaft, wie sie jetzt geführt werden, auch eine relativ unvorbelastete Meinungsäußerung nützlich sein.

1. Die ursprüngliche Aufgabe der KWG/MPG hat grundsätzlich noch ihre Berechtigung: für Forschungen und Forschungsrichtungen, die an den bestehenden Forschungseinrichtungen, insbesondere an den Universitäten, (noch) keinen Platz haben, aber zukunftssträftig erscheinen, optimale Arbeitsbedingungen zu schaffen. Das gilt vor allem für Forschungen, die zwischen den etablierten Disziplinen liegen. Möglicherweise ist diese Aufgabe heute noch wichtiger geworden, weil die Universitäten so stark mit Ausbildungsaufgaben belastet und von den verantwortlichen staatlichen Stellen so sehr unter diesem Aspekt gesehen und finanziert werden, daß die Forschung dahinter zurückzubleiben droht.
2. Angesichts dieser Entwicklungstendenz wächst das Interesse an den Chancen außeruniversitärer Forschung, wie sie die MPG bietet, auch in Disziplinen, die bislang an den Universitäten ausreichende Arbeitsbedingungen fanden und in der MPG nicht vertreten sind. Zwar kann die MPG nicht generell als Auffanglager gelten; sie sollte jedoch prinzipiell bereit sein, auch für solche Forschungen Möglichkeiten zu bieten, die nicht im strengen Sinne solche einer neuen Disziplin, wohl aber hervorragend wichtig sind und von hochqualifizierten Kräften durchgeführt werden. Die Entwicklung an den Universitäten zwingt die MPG zu einem Überdenken und einer Neubestimmung ihres Verhältnisses zu den Universitäten und ihres Ortes im Gesamtsystem der Forschung.
3. Selbstverständlich kann es nicht die Absicht der MPG sein – und sie darf sich nicht dahin drängen lassen –, Institute aller Disziplinen zu errichten. Es muß auch möglich bleiben, in bestimmten Instituten betriebene Forschungen einzustellen, wenn diese sich als nicht mehr zukunftssträftig und produktiv erweisen, evtl. auch ganze Institute aufzulösen. Die Entscheidung darüber kann sinnvoll nur gefällt werden, wenn es eine laufende Erfolgskontrolle der Arbeit der Institute gibt. Nicht immer wird diese durch die Kräfte der MPG selber ausgeübt werden können. Deshalb kommen der Heranziehung von Gutachtern, der Zusammensetzung von wissenschaftlichen Beiräten der Institute und ihrer Arbeitsweise eine große Bedeutung zu.

4. Bei aller Betonung der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der MPG darf diese doch nicht die engen personellen und institutionellen Verbindungen zur Universität abbauen wollen. Vielmehr soll sie sie weiterhin ausdrücklich bejahen und die Unterschiedlichkeit als Arbeitsteilung im Bereich wissenschaftlicher Forschung verstehen. Auch weiterhin wird es ja so bleiben, daß die Institute der MPG ihre wissenschaftlichen Mitglieder und Mitarbeiter von den Universitäten bekommen; ebenso wird die MPG weiterhin daran interessiert sein müssen, daß ihren Mitarbeitern der Rückweg zur Universität und zur Lehrtätigkeit offen bleibt. Eine gewisse Fluktuation unter den wissenschaftlichen Mitarbeitern wird den Instituten der MPG nur gut tun. Deshalb sollte die Zahl der lebenszeitlichen in ihnen Arbeitenden über eine gewisse, in den Instituten unterschiedliche Grenzen nicht hinausgehen. Nicht so sehr das Bleiben, sondern eher der Wechsel der Mitarbeiter beweist die Attraktivität der MPG! Wenn man aber diesen Wechsel bejaht, dann muß dafür Sorge getragen werden, daß Mitarbeiter Gelegenheit haben, an den Hochschulen Lehrerfahrung zu sammeln. (Wird doch bei der Besetzung von Hochschullehrstellen heute zunehmend Gewicht auf den Nachweis von Lehrerfahrung und Lehrbefähigung gelegt!)
5. Es gilt zu erkennen, daß die Universitäten heute und in Zukunft vielleicht nicht die optimalen Forschungsmöglichkeiten, wohl aber in wachsender Zahl sozial attraktive Positionen bieten. Es ist deshalb gar nicht selbstverständlich, daß junge Gelehrte zur MPG gehen, wenn sie an der Hochschule u. U. bald nach ihrer Promotion gute Positionen angeboten erhalten, in denen sie relativ selbstständig tätig werden können (z. B. als Assistenzprofessoren). Umgekehrt ist damit zu rechnen, daß – nachdem die Habilitation mehr und mehr als Eingangsvoraussetzung wegfällt und Hochschullehrstellen allgemein ausgeschrieben werden – auch in der MPG bei den wissenschaftlichen Mitgliedern die Aufmerksamkeit für solche Stellen stark zunimmt. Unvermeidlich werden – und das ist ganz natürlich – die Mitarbeiter ihren Status in der MPG mit demjenigen vergleichen, den Wissenschaftler vergleichbaren Alters und vergleichbarer Leistung an den Universitäten einnehmen oder erreichen können. Daß sie wegen der besseren Forschungsmöglichkeiten in der MPG zu einem »Statusverzicht« (und vielleicht auch zu einem Einkommensverzicht) bereit sein werden, wäre eine irrealer Erwartung. Es sollten deshalb nicht nur finanzielle Äquivalente geboten werden, sondern auch Positionen von vergleichbarer Selbstständigkeit. Aus gleichem Grunde muß die MPG es unterstützen, daß ihre wissenschaftlichen Mitglieder und Mitarbeiter den Professorentitel an der Universität erwerben, vielleicht auch die Möglichkeit schaffen, diesen Titel, der noch immer beträchtlichen Prestigewert hat, innerhalb der Gesellschaft zu erwerben.
6. Die MPG muß Wert darauf legen, daß in ihren Instituten auch insofern optimale Bedingungen für Forschung gegeben sind, als hier bestimmte institutionelle Hemmnisse nicht bestehen und besondere Offenheit für moderne Arbeits-, Organisations- und Kooperationsformen herrscht. Voraussetzung dafür ist einerseits die satzungsmäßig festgelegte Kooperation aller wissenschaftlichen Mitglieder und Mitarbeiter der Institute, andererseits die – durch Satzungsbestimmungen nicht zu schaffende, sondern nur zu unterstützende – kooperative Atmosphäre in den Instituten. Satzung und Arbeitsmentalität in den

Instituten müssen der kreativen Initiative aller in ihnen arbeitenden Gelehrten Entfaltungsmöglichkeiten gewähren, sie müssen aber auch Prioritätssetzungen auf Grund übergeordneter Gesichtspunkte zulassen, wobei diese nicht als private Entscheidungen von einzelnen getroffen, sondern aus der Diskussion aller Beteiligten hervorgehen sollten. Das gilt auch dann, wenn letzte Entscheidungen satzungsrechtlich einem Direktor, einem kollegialen Direktorium oder anderen Leitungsgremien vorbehalten sind. Wichtiger als die schließliche Entscheidung ist der dahin führende Meinungsbildungsprozeß. Sachfremde hierarchische Elemente gehören ebensowenig in ein Forschungsinstitut wie argumentationsleere Abstimmungsroutine und die Verwechslung von Forschung (als Zweck) und Veraltung (als Mittel).

7. Auch das beste institutsinterne Klima macht satzungsmäßige Festlegung der Institutsorganisation nicht überflüssig. Grundsätzlich gilt, daß die Organisationsform eines Instituts
 - a) die optimalen Bedingungen für die Erfüllung seiner Aufgaben gewährleisten muß,
 - b) der sozialen Realität und dem Bewußtseinsstand der im Institut Arbeitenden nicht widersprechen soll.

D. h. daß Reformen dann nötig werden, wenn jenes nicht mehr zutrifft und auch wenn sich die allgemeinen sozialen Verhältnisse gewandelt haben. Beide Gesichtspunkte miteinander satzungsmäßig und im praktischen Vollzug auszugleichen, ist permanente Aufgabe

8. Um der optimalen Arbeitsbedingungen willen sollte die MPG den Instituten größtmögliche Selbstständigkeit in ihrer Struktur und Organisation lassen. Dennoch kann auf Rahmenbedingungen nicht verzichtet werden, in denen Grundbedingungen festgelegt werden, die in den von den Instituten selber erarbeitenden Satzungen erfüllt werden müssen. (Nur in diesem Sinne kann von der »Autonomie« der Institute gesprochen werden.)

Folgende Einrichtungen sind satzungsgemäß vorgesehen:

- Institutsvollversammlung (alle am Institut hauptberuflich Beschäftigten),
- Institutskonferenz (alle hauptberuflichen Wissenschaftlichen Mitglieder und Mitarbeiter, dazu gewählte Vertreter des nichtwissenschaftlichen Personals),
- Institutsrat (alle hauptberuflichen Wissenschaftlichen Mitglieder, gewählte Vertreter der wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter),
- Direktorium (ein Direktor oder mehrere Direktoren mit alternierender Geschäftsführung).

(Bei kleinen Instituten können Institutskonferenz und Institutsrat zusammenfallen.)

Die Gremien sind an Beratungen und Entscheidungen in dem Maße ihrer Betroffenheit und ihrer Urteilsfähigkeit zu beteiligen; das gilt auch für Fragen der Forschungsplanung, des Haushalts und des Personals. Die Entscheidung über Einstellungen und Entlassungen liegt – nach Anhörung der Betroffenen und Interessierten – beim Direktorium.

Grundsätzlich auszuschließen ist das imperative Mandat. Überhaupt soll die Qualität als Gruppenvertreter hinter der ihrer Institutszugehörigkeit zurücktreten.

9. Für die MPG sollten folgende Gremien vorgesehen werden:
- Sektion (alle wissenschaftlichen Mitglieder, gewählte Vertreter der wissenschaftlichen Mitarbeiter),
 - Wissenschaftlicher Rat (gewählte Vertreter der wissenschaftlichen Mitglieder und der Mitarbeiter),
 - Senat (Vorsitzende der Sektionen, gewählte Vertreter der wissenschaftlichen Mitglieder, der wissenschaftlichen Mitarbeiter und der nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter, »geborene« und hinzugewählte nichtwissenschaftliche Mitglieder)
 - Präsidium (entweder ein Präsident oder Präsident, (2) Stellvertreter, Generalsekretär),
 - Die vereinsrechtlich notwendigen Organe (Vorstand, Verwaltungsrat) sowie die Generalverwaltung.

Die Sektionen sind aufzugliedern, wenn die Zahl der Mitglieder zu groß wird. (Richtzahl: 30) Die Vertreter der wissenschaftlichen Mitarbeiter in den Sektionen sind auf der Instituts-ebene, die Vertreter der wissenschaftlichen Mitglieder im Wissenschaftlichen Rat auf der Sektionsebene zu wählen.

10. Lebenswichtig für die MPG ist die Erhaltung der hohen wissenschaftlichen Qualität ihrer Institute, ihrer Mitglieder und Mitarbeiter. Dazu bedarf es
- strengster Maßstäbe bei der Begründung neuer Institute, bei der Berufung von wissenschaftlichen Mitgliedern und bei der Einstellung wissenschaftlicher Mitarbeiter;
 - der Offenhaltung der Möglichkeit, daß Mitglieder und Mitarbeiter nicht nur freiwillig ausscheiden, sondern daß sie zum Ausscheiden veranlaßt werden können, wobei natürlich soziale Härten möglichst zu vermeiden sind;
 - der (schon erwähnten) Möglichkeit, qualifizierte Mitglieder und Mitarbeiter zu halten (durch Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Bezüge).
11. Die Institute der MPG sollten es sich noch mehr als bisher zur Aufgabe machen, Forschungstagungen und -colloquien zu veranstalten und dazu in- und ausländische Fachleute heranzuziehen, aber auch diese zu kürzerer oder längerer Mitarbeit im Institut einzuladen. Dazu bedarf es entsprechender finanzieller Mittel, aber auch der Möglichkeit, Wohngelegenheit anzubieten. Auch die Zusammenarbeit mit anderen in- und besonders ausländischen Forschungsinstituten (laufende Information, Austausch von Mitarbeitern, gemeinsame Projekte) verdient besondere Förderung.
12. Die MPG sollte als wissenschaftliche Gesellschaft noch stärker öffentlich in Erscheinung treten. Dazu bedarf es einer erweiterten Öffentlichkeitsarbeit. Möglich wäre
- die Umwandlung der »Mitteilungen« in eine etwas populärere Publikation, die einen größeren Kreis als den der Mitglieder erreicht. Hier könnten auch wissenschaftspolitische Fragen diskutiert werden;
 - die Schaffung einer wissenschaftlichen Publikationsreihe im Sinne von Akademie-Abhandlungen (mit mehreren Reihen entspr. den Sektionen). Es ist allerdings sorgfältig zu prüfen, ob sie jenseits der Publikationen der einzelnen Institute lebensfähig ist. (M. E. kann auch die Frage überlegt werden, ob die Sektionen nicht in jedem Jahr zwei

wissenschaftliche Sitzungen durchführen sollten, bei denen Abhandlungen von wissenschaftlichen Mitgliedern, aber auch von wissenschaftlichen Mitarbeitern vorgetragen und diskutiert werden. – Bei diesen Sitzungen können dann zugleich die anderen Fragen behandelt werden, die in die Kompetenz der Sektionen fallen und die schon jetzt öftere und vielleicht regelmäßige Sitzungen erforderlich machen.)

AMPG, III. Abt., ZA 179, Nr. 26.

Wir danken Herrn Prof. Dr. Hans-Peter Vierhaus für die freundliche Genehmigung zum Abdruck des Dokuments.

Dokument 2

Perspektiven der Forschung am Max-Planck-Institut für Geschichte nach 2004

[Verfasst von den Direktoren und den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des MPIG, vorgelegt am 19. November 2001]

I. Das Max-Planck-Institut für Geschichte und seine Position in der internationalen-Forschung

Das Max-Planck-Institut für Geschichte (MPIG) definiert seine Forschungen zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Geschichte als Historische Kulturwissenschaft. Geschichte wird dabei als eine Vielfalt kultureller Prozesse verstanden, die in ihren Wechselwirkungen zu erschließen sind: Kultur bezeichnet sowohl die Sinnformationen, auf die sich das Denken, Fühlen und Handeln von Einzelnen und Gruppen bezieht, als auch das von Menschen Hervorgebrachte, Verursachte oder Initiierte. Dem kulturwissenschaftlichen Ansatz entsprechend, zeichnet sich die Arbeit des MPIG durch die Verbindung von materialer Forschung mit theoretisch-methodologischer und wissenschaftsgeschichtlicher Reflexion ebenso aus wie durch eine transdisziplinäre und vergleichende Ausrichtung der Fragestellungen. Konstitutiv ist auch die wechselseitige Ergänzung einer gleichgewichtigen Erforschung von Mittelalter und Neuzeit; sie hat sich in der Praxis als produktiv erwiesen und wird künftig fortgesetzt. Außerdem wird auch in Zukunft die Verbindung von kürzerfristigen Forschungsvorhaben mit langfristigen Projekten / S. 2/ (»Germania Sacra«, »Die deutschen Königspfalzen« und »Historische Fachinformatik«) erhalten.

Im internationalen Netz der Geschichtswissenschaft hat sich das MPIG als ein Knotenpunkt mit weitreichenden Verbindungen etabliert, der in seiner Art in der deutschen Geschichtswissenschaft singulär ist. Dabei kommt der Kooperation mit der seit 1977 dem Institut eng verbundenen, gleichwohl autonomen »Mission Historique Française en Allemagne« eine besondere Bedeutung zu. Dieser einzigartige deutsch-französische Forschungsverbund dient als Vorbild für die Errichtung eines »British Centre for Historical Research in Germany«. Weiteren bilate-

rale wissenschaftliche Projekte und internationale Beziehungen bestehen über Europa hinaus, insbesondere zu Wissenschaftsinstitutionen in den USA. Seit Beginn der 1990er Jahre wurden Kooperationen mit der osteuropäischen Geschichtswissenschaft ausgebaut, vor allem mit der polnischen und der russischen. Eine erste institutionalisierte Verbindung wurde zur polnischen Geschichtswissenschaft geschaffen: in Kooperation mit der Universität Torun besteht seit dem 1. August 2001 eine ›Polnische Historische Mission‹ im Institut, zunächst für drei Jahre, ermöglicht durch eine Anschubfinanzierung der Gerda-Henkel-Stiftung. Das Institut hat damit zu einer Verdichtung der europäischen Geschichtswissenschaft beigetragen, wie sie anderswo so nicht gegeben ist. Enge wissenschaftliche Beziehungen bestehen außerdem zu den deutschen historischen Auslandsinstituten, besonders in Paris, Rom, London und Washington, D.C. An der Universität Erfurt hat das MPIG 1999 eine Arbeitsstelle ›Historische Anthropologie‹ geschaffen. Mit Hilfe der Volkswagen-Stiftung wurde 1999 zusammen mit der Mission Historique Française und dem British Centre ein internationaler Sommerkurs für Doktoranden aus den drei Ländern eingerichtet, der künftig auch für Doktoranden aus osteuropäischen Ländern geöffnet werden soll. Ebenfalls mit Hilfe der Volkswagen-Stiftung wurde im Jahre 2001 gemeinsam mit der europäischen Universität St. Petersburg eine deutsch-russische Sommerschule aufgebaut. Schließlich hat das Institut in Kooperation mit der Universität Göttingen und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel eine ›International Max Planck Research School‹ zum Thema ›Werte und Wertewandel im mittelalterlichen und neuzeitlichen Europa‹ initiiert. Sie hat ihre Arbeit mit Beginn des Wintersemesters 2001/02 aufgenommen. / S. 3/

II. Vergleichende Historische Kulturwissenschaft: Europa und außereuropäische Welten

Aufgrund der kulturwissenschaftlichen Ausrichtung der Forschungen des MPIG bekommt die Komparatistik theoretisch und inhaltlich eine zentrale Bedeutung.

Grundlegend für vergleichende Forschungen im Rahmen einer Historischen Kulturwissenschaft ist Marc Blochs idealtypische Unterscheidung von Nah- und Fernvergleich. Der Fernvergleich bezieht sich auf Konfigurationen, die durch Raum und Zeit so weit voneinander getrennt sind, daß zwischen ihnen keine Austausch- oder Konfliktbeziehungen bestehen. Beim Nahvergleich hingegen werden Prozesse und Ereignisse verglichen, die in der einen oder anderen Weise miteinander in Beziehung standen bzw. stehen. Außerdem hat schon Bloch eine Komparatistik auf der ›zweiten Ebene‹ gefordert, nämlich den Vergleich und damit die Historisierung der Leitbegriffe, Deutungsmuster und Paradigmen der Forschung, zum Beispiel im Hinblick auf die unterschiedlichen Ansätze und Fragestellungen der jeweils von einer nationalen Geschichte geprägten Historiographien.

Dies impliziert verschiedene Ebenen komparatistischer Forschung, denen sich das Institut in Zukunft zuwenden sollte. Zum einen geht es um eine okzidentale und europäische Komparatistik, in der der Vergleich innerhalb des lateinischen Westens (Okzident) und Europas sowie zwischen dem lateinischen Westen und Byzanz oder Rußland thematisiert wird. Zum anderen richtet sich der Blick auf Bereiche außerhalb Europas. Eine der theoretischen Prämissen ist die

Erkenntnis, daß Europa, der Okzident und ihre »Grenzen« – die Binnen- wie die Außengrenzen – Ergebnisse historischer Prozesse, das heißt historisch-kulturelle Konstrukte sind, die ständig neu ausgehandelt und verändert wurden sowie in den unterschiedlichsten Ausprägungen das Handeln der Menschen bestimmt haben. Die chronologische und die geographische Abgrenzung Europas war und ist kontrovers. Als nicht minder schwierig erweist sich das Problem, das historische Europa inhaltlich zu begreifen. Die Definitionen Europas haben sich ständig / S. 4/ verändert. Das, was mit Recht »europäische Kultur« genannt wird, war nie etwas Homogenes.

Wenn sich »Europa« seit seiner Konstituierung nur in den wandelbaren Formen seiner historischen Ausprägungen begreifen läßt, so hat das Konsequenzen für die Interpretation des Wechselverhältnisses zwischen »Europa« und »Außereuropa«. Die Gegenüberstellung »Europa« – »Außereuropa« muß historisiert werden. Obschon Europa nicht bloß Teil der Weltgeschichte, sondern eine Zeitlang ein wesentlicher Träger und Movens der Prozesse war, die zur Weltgeschichte als »Globalgeschichte« führten, darf der Anteil der vor- oder außereuropäischen Welt an der Formierung Europas nicht unterschätzt werden. Das muß Konsequenzen für die historische Betrachtung haben. Deshalb ist für eine Vergleichende Historische Kulturwissenschaft der komparative Referenzbereich auf nichteuropäische Entwicklungen und interkulturelle Transfers auszudehnen. Dabei sind zwei der nichteuropäisch-nichtchristlichen Kulturen in ihrem Verhältnis zu Europa von besonderem Interesse. Beide sind über Jahrhunderte gewachsen, von ihren eigenen Traditionen überzeugt, zugleich vielfältig in sich gegliedert: zum einen die islamische Welt und zum anderen Ostasien mit seinen unterschiedlichen Kulturen und Religionen.

Auf der Ebene des Vergleichs der Fragestellungen und Forschungsparadigmen wäre jeweils die materiale Forschung mit der Frage nach ihren historischen Bedingungen zu erörtern, einerseits im Vergleich der Grundannahmen, welche die nationale Forschung in Europa bestimmt haben und bestimmen, zum andern im interkulturellen Vergleich, in dem Leitbegriffe und historische Deutungsmuster der europäischen Kultur »von außen« betrachtet werden und der bisher zu wenig untersuchte Zusammenhang zwischen europäischer Wissenschaft und europäischem Expansionsprozeß thematisiert wird. / S. 5/

III. Mittelalterforschung

1. Die Mittelalterforschung am Institut hat in dem Projekt »Soziale Gruppen in der Gesellschaft des Mittelalters« Wahrnehmungen, Praxis und Institutionalisierungen von Individuen in Gruppen und die Entstehung dauerhafter sozialer Bindungen, von Identitäten, normativen Orientierungen, Werten und gesellschaftlichen Grundhaltungen und deren Wirkungen nach innen wie nach außen erforscht. Dies erfolgte in einer institutionalisierten Transdisziplinarität, insbesondere durch die dauerhafte Einbindung der Kunstgeschichte. Das Projekt wird 2004 abgeschlossen sein. Daran anknüpfende neue Fragestellungen wurden von jüngeren Mitarbeitern des Projekts initiiert und nach ihrer Wegberufung an ihrem neuen Wirkungskreis weiterentwickelt. Im Rahmen des 1998/99 erarbeiteten und 1999 vom Fachbeirat gebilligten neuen, kulturwissenschaftlich ausgerichteten Forschungsprogramms des Instituts wurde das Projekt

›Krise des Historismus - Krise der Wirklichkeit 1880–1932‹ formell institutionalisiert. Es untersucht, ausgehend von den Epochenimaginationen, zum Beispiel den Vorstellungen von Mittelalter und Renaissance im 19. und 20. Jahrhundert, die Genese von Historischer Kulturwissenschaft und reflektiert dabei zugleich die entscheidenden Probleme einer strukturellen Moderne im Hinblick auf Geschichte, Gesellschaft und Wissen, die auch heute noch die unseren sind, sowie Gründe für das Scheitern der intellektuellen Auseinandersetzung mit der Moderne in Deutschland, so wie es von den Daten ›1914‹, ›1918‹ und ›1933‹ symbolisiert wird. Auch dieses Projekt wird 2004 abgeschlossen sein.

Historische Kulturwissenschaft ist kein Fach, sondern eine bestimmte Art, Fragen zu stellen. Mittelalterforschung in kulturwissenschaftlicher Ausrichtung und mit der damit verbundenen kritizistischen und wissenschaftsgeschichtlichen Reflexion sollte nach 2004 mit neuen Themen fortgesetzt werden. Deren Auswahl und Prägung kann hier nicht vorgegeben werden. Sie werden von der Persönlichkeit und den Forschungsinteressen des neuen Direktors bestimmt sein. Im Mittelpunkt der Arbeit sollte die okzidentale und europäische Komparatistik stehen, wobei die ›Dialogik‹, nämlich das Aufeinandertreffen von Unterschieden, Antagonismen, Konkurrenzen und Komplementaritäten (Edgar Morin) als das entscheidende Charakteristikum der kulturellen Identität Europas und die fundamentale / S. 6/ Bedingung des ständigen kulturellen Wandels zu begreifen wäre. Auch könnten die vielfältigen politischen, wirtschaftlichen und intellektuellen Kontakte der einzelnen europäischen Teil-Kulturen mit nicht-europäischen Kulturen, die schon im Mittelalter einsetzten und die ständig über den Europa-Bezug vermittelt wurden, in die Forschungen einbezogen werden. Eigens festgestellt sei, daß die Fragen einer russisch-okzidentalen Komparatistik in historischer Perspektive systematisch noch gar nicht in Angriff genommen wurden. Nach den 1997 dem Institut auferlegten Stellenstreichungen, die von seiten der Mediävistik schon jetzt fast vollständig erfüllt sind, stehen für die Mittelalterforschung noch fünf Stellen zur Verfügung. Davon sind zwei an die beiden langfristigen Projekte gebunden; doch stehen ab 2004 zwei, ab 2007 drei Stellen für neue Aufgaben zur Verfügung. Seine Empfehlung einer auch in Zukunft gleichgewichtigen Erforschung von Mittelalter und Neuzeit hat der Fachbeirat des Instituts außerdem dahingehend präzisiert, daß eine gleichmäßige Verteilung der etatmäßig festgelegten Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter auf die Bereiche des Mittelalters und der Neuzeit gewährleistet sein muß. Die Notwendigkeit neuer Stellenzuweisungen ist angesichts der zahlreichen Aufgaben und Verpflichtungen auch der Mittelalterforschung evident.

2. In den kulturwissenschaftlichen Kontext traten in jüngster Zeit zunehmend auch die beiden langfristigen, von je einer Stelle aus mit zahlreichen externen Mitarbeitern betriebenen Projekte ›Germania Sacra‹ und ›Die deutschen Königspfalzen‹. Sie kooperieren mit der landesgeschichtlichen Forschung und sind zugleich international vernetzt; sie betreiben Grundlagenforschung im fundamentalen Sinn der Aufbereitung von Überlieferung und erbringen zugleich neue Erkenntnisse über die Entstehung und die personelle Zusammensetzung jener Gruppen und Institutionen, von denen die Monarchie und die Kirche im Mittelalter und in der frühen Neuzeit getragen wurden. Die kulturwissenschaftliche und komparatistische Ausrichtung der beiden Projekte wurde jüngst im Zusammenhang der ›Germania Sacra‹ durch die Zusammen-

arbeit mit dem gesamteuropäischen Forschungsverbund TASC (Transnational Atlas and Database of Saints' Cults) zur Erforschung der Heiligenkulte verstärkt; hier geht es um die Erfassung der räumlichen Verteilung von überregionalen und lokalen Kulturen als Ausdruck gesamteuropäischer Identitätsstiftung in Mittelalter und / S. 7/ Neuzeit sowie ihre gegenseitige Beeinflussung und Abgrenzung zu den orthodoxen Kirchen. Das Projekt ›Die deutschen Königspfalzen‹ hat das internationale Forschungsvorhaben ›Places of Power‹ initiiert, das sich im globalen Vergleich mit der Entstehung von Herrschaftsmittelpunkten, das heißt, mit den Gründen für die fortschreitende Verdichtung von Herrschaft in einem langgestreckten Prozeß hin zur Bildung von Zentren und Hauptstädten befassen soll. Dabei sollen in dem Zeitraum von der Spätantike bis zum Beginn der europäischen Neuzeit möglichst viele verschiedene Kulturkreise im Nah- und Fernvergleich erörtert werden.

3. Da Europa als Raum des Vergleichbaren erst im Mittelalter konstituiert wurde, nimmt die Mittelalterforschung in einer vergleichenden Historischen Kulturwissenschaft eine zentrale Stelle ein. Dies betrifft nicht nur den materialen Vergleich der verschiedenen okzidentalen und europäischen Teil-Kulturen, sondern ebenso die Formen der Wahrnehmung und Deutung dieser Kulturen in der Moderne, die Arten der Begriffsbildung und der Fragestellung. Eine solche europäische Komparatistik auf einer epistemologischen und wissenschaftsgeschichtlichen Ebene ist die Voraussetzung jeder außereuropäischen Komparatistik, weil sie die Bedingungen der Wahrnehmung und Deutung des ›anderen‹ reflektiert. Die Bedingungen der Möglichkeit des Vergleichs können dadurch auf sehr unterschiedliche Art und Weise berücksichtigt werden: auch mit der Einbeziehung weiterer Disziplinen sowie auf der Grundlage einer systematischen Historisierung der Komparatistik selbst. Von Seiten der Mediävistik wurden deshalb die problemgeschichtlich akzentuierten Fragestellungen der ›zweiten Ebene‹, wiederum seit 1998, in Kooperation mit Forschungseinrichtungen im europäischen Ausland und vor allem mit den ausländischen Forschungseinrichtungen im Institut (Mission Historique Française und British Centre) selbst aufgenommen und in einer Reihe von Tagungen bearbeitet. Auch dieser Ansatz vergleichender historischer und wissenschaftshistorischer Reflexion sollte fortgeführt werden.

Dies wäre auch in transdisziplinären Hinsichten und sogar mit Blick auf das Verhältnis von Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft vertiefend und umfassender aufzunehmen, um damit die Grundlagenforschung im ganzen zu stimulieren und die sich derzeit abzeichnenden Trends zu einer neuen / S. 8/ Grundlagendiskussion und zur Zusammenführung unterschiedlicher Wissens- und Wissenschaftskulturen zu fördern. Dazu bedarf es einer diachronisch weit angelegten historischen Tiefenschärfe. Denn im Blick auf die unaufhebbare metatheoretische Mehrdeutigkeit der Welt hat ein Max-Planck-Institut für Geschichte die Dimension der Historizität dieser Welt darzustellen und auch theoretisch zu vertreten, und zwar durchgehend auf der Grundlage einer möglichst umfassend angelegten Diachronie und historischen Tiefenschärfe.

4. Im Interesse einer komparatistischen Ausrichtung sollte die Mittelalterforschung im Institut künftig auch die euromediterranen Zonen (Byzanz, Süditalien, Spanien, islamische Regionen) in ihre Arbeit einbeziehen. Die Vielschichtigkeit der Kulturkontakte um das Mittelmeer stellt

eine wesentliche Dimension der Geschichte Europas dar. Sie ermöglicht ein besseres Verständnis Europas als eines variablen Bezugsraumes. Deshalb sollte für die Zukunft die Einrichtung einer mediävistischen Selbständigen Nachwuchsgruppe zu dieser Thematik erörtert werden.

IV. Neuzeitforschung

1. Die Forschungen am MPIG auf dem Gebiet der Neuzeit haben die kulturwissenschaftliche Orientierung der Geschichtswissenschaft national und international entscheidend mitgeprägt, unter anderem durch Untersuchungen zur Aufklärungs- und Bildungsgeschichte, zu den Transformationen des Religiösen im neuzeitlichen Europa sowie durch die Konzepte der Historischen Anthropologie und der Alltagsgeschichte. Die künftigen Herausforderungen liegen darin, die spannungsreichen Relationen von ›objektiven‹ und ›subjektiven‹ Dimensionen historischer Prozesse in einem erweiterten Forschungsfeld in neuer Weise zu thematisieren. Diese Erweiterung des Forschungsfelds sollte sich nach 2004 nicht nur auf die gesamte europäische Geschichte sowie auf Themen aus der außereuropäischen Geschichte beziehen. Vielmehr sollten vor allem die komplexen Beziehungen zwischen europäischer und außereuropäischer Geschichte im Verlauf der Neuzeit gründlicher, als das bisher geschehen ist, erforscht werden, also Kulturkontakte und Kulturkonflikte mit dem Ziel des Kulturenvergleichs. Auf diesen Gebieten lassen sich zahlreiche / S. 9/ Forschungsvorhaben konzipieren, von denen neue wissenschaftliche Impulse und weiterführende Erkenntnisse zu erwarten sind. Gefragt werden sollte nicht nur nach den historischen Vorläufern, den Anfängen und der Dynamik von Prozessen, die zu großräumigen Vernetzungen führten, sondern auch nach Gegenbewegungen, Fragmentierungen und Abgrenzungen. Diese Fragen sind eng verknüpft mit einer Beziehungsgeschichte zwischen Kulturen. Zu erforschen sind dabei einerseits die Wechselbeziehungen und die Formen des interkulturellen Austauschs innerhalb Europas, andererseits die Beziehungen Europas zu nichteuropäischen Kulturen. Holistische Sichten auf die betreffenden Gesellschaften, pauschale Thesen über Stagnation, Abschließung bzw. Öffnung müßten dabei im Rahmen von differenzierten Untersuchungen der Begegnungen im Spannungsfeld von Konfrontation und Kooperation überprüft werden. Die deutsche Geschichtswissenschaft hat es bisher versäumt, sich mit den spezifischen historischen Problemen der Gesellschaften außerhalb Europas in einem transnational offenen Horizont auseinanderzusetzen. Forschungen zum Verhältnis zwischen der außereuropäischen Welt und Europa würden nicht nur ergänzen, was an deutschen Universitäten bereits geforscht und gelehrt wird, sondern auch im internationalen Maßstab neue Perspektiven eröffnen.

2. Zunächst käme es auch im Bereich der Geschichte der Neuzeit darauf an, das erfolgreiche Modell der Zusammenarbeit mit der Mission Historique Française weiter auszubauen und die Forschungen zur neueren europäischen Geschichte auf eine neue konzeptionelle Basis zu stellen. Dabei sollte der Versuch gemacht werden, die Geschichte und Kultur Europas in der ganzen Vielfalt und Vielschichtigkeit ihrer ›longue durée‹ zu begreifen. Voraussetzung ist freilich, daß der Blick nicht nur von Europa ausgeht, sondern sich zugleich aus einer Außensicht auf Europa richtet. Nur mit einer solchen Wechselperspektive wird eine interkulturell vergleichende Geschichtswissenschaft möglich.

3. Unerlässlich für eine derartige Grundlagenforschung ist es, die Methoden und Kategorien der eigenen Disziplin wie des Vergleichens ausdrücklich einzubeziehen. Das heißt, die Prozesse der Konstitution der Begriffe in den jeweiligen Kulturen und Zeiten sollten ihrerseits zum Thema und Forschungsgegenstand werden. Solche Erkundungen machen es notwendig, daß / S. 10/ die nationalen und darüber hinaus die westlich-okzidentalen Grundannahmen vergleichend überprüft werden. Konzepte von Raum und Zeit, von Person und Gruppe wie von Herrschaft und Ordnung oder Institutionen werden in einer solchen Sicht ›verflüssigt‹, zugleich aber auf neue Weise erschlossen. Besondere Bedeutung kommt dabei der Geschichte der Geistes- und Kulturwissenschaften selbst zu. Die im ›Prozeß der praktischen Neugierde‹ in internationaler Kooperation erarbeiteten Instrumentarien der Ethnologie und Anthropologie förderten ihrerseits die Entwicklung der modernen Soziologie und Psychologie. Zentrale Kategorien der Analyse westlicher Gesellschaftsformationen sind Produkte der Erfahrungen dieser frühen Phase des Kulturvergleichs, wie überhaupt die grundlegenden Ansätze zur Konzeptualisierung des Spezifischen der ›westlichen‹ Kultur und Gesellschaft stets aus der expliziten oder impliziten Gegenüberstellung mit der Welt außerhalb Europas entstanden. Zu untersuchen sind unter diesem Gesichtspunkt die Formen, Ursachen und Konsequenzen des Wandels der methodischen Grundlagen und Konzeptionen der verschiedenen Kulturwissenschaften, bis hin zur Transformation der Konzepte von ›Natur‹ und ›Kultur‹.

4. Für künftige intra- und interkulturell vergleichende Studien über Handlungsbedingungen und Handlungsweisen, über Perzeptionen und Erfahrungen, gibt es verschiedene lohnende Forschungsthemen, von denen einige hier beispielhaft skizziert seien.

- Untersuchungen zur Entwicklung moderner Staatlichkeit, zum Wandel von Herrschaftspraktiken und Herrschaftslegitimationen sowie den säkularen Tendenzen zu staatlicher Monopolisierung sollten die Verhältnisse von Tradition und Innovation, von Rationalem und Emotionalem sowie die Ausprägungen von physischer Gewalt thematisieren. Hier wären Vergleiche westlicher und nichtwestlicher Gesellschaften ein dringendes Desiderat.
- Weiterer Erforschung bedarf die Frage, wie historische Wirklichkeiten jeweils wahrgenommen wurden. Auch die Ordnungen und Praktiken der Wahrnehmung, die kulturellen und epistemologischen Möglichkeiten und Grenzen des Sehens / S. 11/ werden zum Thema, wodurch neue Perspektiven für die Geschichte der Visualität und des Verhältnisses von Visualität und Literarität eröffnet werden. Unmittelbar verknüpft damit sind Fragen nach der Generierung von Wissen. Die Analyse kollektiver Sinnkonstruktionen als religiöse Orientierung, als Alltagswissen und wissenschaftliches Wissen setzt die Analyse der Wahrnehmungspraktiken voraus.
- Bei der weiteren Erforschung der Ausprägungen von Person und Selbst innerhalb und außerhalb Europas könnten die komplexen historisch-kulturellen Prozesse der Ausbildung von Identität, ihrer Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen thematisiert werden sowie die Frage nach den Entgegensetzungen zum Selbst, nach dem Anderen, das heißt nach den Bedingungen der Behauptung von Differenz.

– Schließlich sollten in einer interkulturellen Beziehungsgeschichte nicht allein die wechselseitigen Wahrnehmungen und ihr Niederschlag in unterschiedlichen kulturellen Repräsentationen und Medien untersucht werden, sondern im Zusammenhang damit auch der mit diesen Prozessen verknüpfte materielle Austausch von Arbeitskraft und Arbeitsprodukten oder auch von Menschen. Dimensionen wie die der Ökonomie, Ökologie und Demographie einzubeziehen, hätte die methodologische Pointe, dass es hier um Aspekte der Wirklichkeit geht, die nach verbreitetem Verständnis eher von äußeren Notwendigkeiten als von subjektiven Sinngewebungen dominiert werden und in deren wissenschaftlicher Bearbeitung bislang objektivierende und quantitative Methoden vorherrschten. Diese Phänomene stärker als bisher mit ihren spezifischen Ansätzen zu bearbeiten, ist eine Aufgabe, der sich eine kulturwissenschaftlich orientierte Geschichtswissenschaft stellen müssen.

5. Angezeigt mag es sein, die besonderen Kompetenzen, die eine intensive Beschäftigung mit der Geschichte Ostasiens sowie mit der Geschichte der islamischen Länder erfordert, zunächst in einer Selbständigen Nachwuchsgruppe zu erproben. / S. 12/

V. Historische Fachinformatik

Anliegen einer ›Historischen Fachinformatik‹ in den Geschichtswissenschaften ist die Erarbeitung und Erprobung von Konzepten und Modellen zur EDV-gestützten Erfassung, Aufbereitung und Präsentation historischen Materials. Im Rahmen der ›Historischen Fachinformatik‹ werden Datenstrukturen untersucht, die historischen Quellen eigen sind, und Algorithmen zur Bearbeitung und Darstellung dieser Strukturen entwickelt. Die Anpassung an die spezifischen Anforderungen historischen Materials erfordert sowohl die Adaption vorhandener Software als auch die Entwicklung eigenständiger Lösungen, wie sie beispielhaft in dem von Manfred Thaller am MPIG entwickelte Programmsystem *kleio* verwirklicht wurden.

Das Konzept einer kulturwissenschaftlichen Komparatistik präzisiert und verschärft die methodischen Herausforderungen an die ›Historische Fachinformatik‹. Der Anspruch, daß die Überlieferungen in flexibler und interpretatorisch offener Form zu bearbeiten sind, muß auch die Erkenntnis der historischen Bedingtheit und Konstruktion von Wahrnehmung und Interpretation berücksichtigen. Will die ›Historische Fachinformatik‹ diesen Konstellationen Rechnung tragen, so muß sie in Zukunft Instrumente bereitstellen, die in größtmöglicher methodischer Offenheit die Analyse der Transformationen kultureller Muster und Praktiken ertauben. Diese methodischen Prämissen gelten für alle Arbeitsvorhaben innerhalb des Projektbereichs der Historischen Fachinformatik. Ein entscheidendes Erfordernis für die Umsetzung von Forschungsprojekten besteht in der Transparenz aller Bearbeitungsschritte und interpretatorischen Entscheidungen und damit ihrer Überprüfbarkeit und Veränderbarkeit. Plattformunabhängige und damit zukunftssichere Werkzeuge zur Realisierung dieser Ansprüche stellen Auszeichnungssprachen wie SGML und XML mit ihren Erweiterungen dar. In ihren augenblicklichen Spezifikationen erfüllen allerdings auch diese leistungsfähigen Sprachen noch nicht alle genannten methodischen Anforderungen. Vielfältige Möglichkeiten zur Präsen-

tion historischen Materials wie auch zur Darstellung von Forschungsergebnisse eröffnet die EDV-gestützte Visualisierung. Die Beschäftigung mit visuellen Objekten, in der Arbeit von Historikern bislang noch / S. 13/ immer unterrepräsentiert, könnte so eine Stellung gewinnen, die der Bedeutung von Visualität für kulturelle Sinnformationen entspricht.

VI. Wissenschaftspolitische Dimensionen

Innerhalb der Max-Planck-Gesellschaft werden die hier für die Zeit nach 2004 skizzierten Forschungen zu einer intra- und interkulturellen Beziehungsgeschichte und Komparatistik neue Akzente setzen, die sich in die ›Forschungsperspektiven 2000+‹ der Max-Planck-Gesellschaft gut integrieren lassen. Solche Studien gewinnen besondere Bedeutung für die geplanten Forschungsvorhaben der Geisteswissenschaftlichen Sektion der MPG zu den Themen ›Globalisierung und Dezentralisierung‹, ›Multireligiosität im vereinten Europa‹, ›Formen und Grenzen der Rationalität‹ und ›Herausforderungen der Informationsrevolution‹ in kulturwissenschaftlich-historischer Perspektive.

Innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft gibt es derzeit nur an wenigen Universitäten Zentren oder Institute, die sich in vergleichender Perspektive mit der Geschichte europäischer wie außereuropäischer Länder und Kulturen beschäftigen. Dieses Defizit erscheint im internationalen Maßstab zumindest innerhalb der großen Länder der westlichen Welt als außergewöhnlich.

Eine vergleichende historische Kulturwissenschaft ist nicht nur eine wissenschaftliche, sie ist auch eine wissenschaftspolitische und politische Aufgabe. Die Schlüsselstellung der französisch-deutschen Kooperation im Rahmen des Instituts dabei ist evident. Ebenso evident ist, daß sich um diesen Kern weitere nicht institutionalisierte Kooperationen lagern müssen, nicht zuletzt auch die mit den Nachbarn im Osten, also mit der polnischen, tschechischen, ungarischen und russischen Geschichtswissenschaft. Allen diesen Kooperationen kommt unbestreitbar eine wissenschaftspolitische und politische Relevanz zu. Andererseits wird die europäische Komparatistik durch die Einbeziehung des Blicks auf außereuropäische Räume und Kulturen erheblich vorangetrieben. In jedem Fall könnten bei der Vertiefung dieser Entwicklungsrichtung des Instituts die Verknüpfungen mit den Geschichtswissenschaften anderer europäischer und außereuropäischer Länder genutzt werden. Die Frage nach dem /S. 14/ Spannungsverhältnis von Europas Einheit und Vielheit ist politisch von entscheidender Bedeutung im Hinblick auf die komplexen Transformationen der europäischen Gesellschaften, die nach der weltpolitischen Wende von 1989/91 neu zusammenwachsen. Die Bestimmung von Europas Grenzen und der europäischen Identitäten wiederum ist nur mit einem erweiterten Blick möglich, der auch außereuropäische Welten einbezieht.

Quelle: AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 61.

Archivalien

Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin

- II. Abt., Rep. 53, Max-Planck-Institut für Geschichte
- II. Abt., Rep. 62, Wissenschaftlicher Rat
- II. Abt., Rep. 66, Institutsbetreuung
- II. Abt., Rep. 67, Personalakte Hermann Heimpel
- II. Abt., Rep. 67, Personalakte Dietrich Gerhard
- II. Abt., Rep. 67, Personalakte Josef Fleckenstein
- II. Abt., Rep. 67, Personalakte Rudolf Vierhaus
- III. Abt., ZA 38, Nachlass Hermann Heimpel
- III. Abt., ZA 179, Nachlass Josef Fleckenstein
- III. Abt., ZA 180, Vorlass Hartmut Lehmann
- III. Abt., ZA 181, Nachlass Otto Gerhard Oexle
- III. Abt., ZA 182, Nachlass Rudolf Vierhaus
- III. Abt., ZA 183, Nachlass Dietrich Gerhard

Pressearchiv der Max-Planck-Gesellschaft, München

- gv-abtk_248295 (MPIG 1955–1985)
- gv-abtk_248296 (MPIG 1986–2007)

Archives Nationales, Pierrefitte-sur-Seine

- AB/XIX/4420, Nachlass Robert Mandrou

Bundesarchiv, Abteilung Koblenz

- N 1166, Nachlass Gerhard Ritter
- N 1188, Nachlass Theodor Schieder
- N 1213, Nachlass Hans Rothfels

Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar

- Nachlass Reinhart Koselleck

Institut franco-allemand de sciences historiques et sociales, Frankfurt am Main

- Akten der Mission Historique Française en Allemagne

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen

- Cod. Ms. H. Heimpel, Nachlass Hermann Heimpel

Universitätsarchiv, Heidelberg

- Rep. 101, Nachlass Werner Conze
- Acc 54/02, Nachlass Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

Auskünfte und/oder Gespräche mit Zeitzeugen

Gadi Algazi, Hans Erich Bödeker, Lothar zu Dohna, Étienne François, Beatrice Fromm, Patrick Geary, Martin Gierl, Jürgen Habermas, Bernhard Jussen, Jürgen Kocka, Peter Kriedte, Sabine Krüger, Monika Labusch-Michaelis, Hartmut Lehmann, Thomas Lienhard, Alf Lüdtke, Michael Matthiesen, Hans Medick, Pierre Monnet, Joachim Nettelbeck, Anno Oexle, Werner Paravicini, Frank Rexroth, Lyndal Roper, Wolfgang Schieder, Jürgen Schlumbohm, Martial Staub Michael, Stolleis, Patrice Veit, Michael Werner, Heinrich August Winkler.

Verzeichnis der Abbildungen, Tabellen und Graphiken

Abbildungen

Abb. 1: Das Max-Planck-Institut für Geschichte 1957.

Abb. 2: Hermann Heimpel 1961.

Abb. 3: Rudolf Vierhaus, Adolf Butenandt, Josef Fleckenstein bei der Amtseinführung 1971.

Abb. 4: Das Max-Planck-Institut für Geschichte nach dem Umbau.

Abb. 5: Die von der MPG erworbene Villa gegenüber dem MPIG.

Abb. 6: Mitarbeiter des MPIG bei der Einweihung des Anbaus am 12. Mai 1975.

Abb. 7 Manfred Thaller bei der Arbeit.

Abb. 8: Josef Fleckenstein und Otto Gerhard Oexle bei dessen Amtseinführung 1987.

Abb. 9: Hartmut Lehmann und Rudolf Vierhaus 2001.

Abb. 10: Der letzte Band der Schriftenreihe erschien 2008.

Abb. 11: Straßendemonstration in Göttingen 1996 gegen die Schließung des MPIG und des MPI für Aeronomie.

Abb. 12: Die Mitglieder und Mitarbeiter des MPIG im Jahr 2004.

Tabellen

Tab. 1: Direktoren und stellvertretende Direktoren der *Mission Historique Française*

Tab. 2: Tagungen der *Mission Historique Française*

Tab. 3: Publikationen der Direktoren des MPIG während ihrer Amtszeit

Tab. 4: Berufungen von MPIG-Mitarbeitern an Universitäten

Tab. 5: Die Mitglieder des Fachbeirats des MPIG

Tab. 6: Wissenschaftliche Tagungen am MPIG: Themen und Veranstalter

Tab. 7: Zwei besondere Buchreihen des späten MPIG

Graphiken

Graphik 1: Anzahl des wissenschaftlichen Personals am MPIG

Graphik 2: Anzahl der am MPIG organisierten Tagungen

Graphik 3: Anstellungsverhältnisse des wissenschaftlichen Personals

Graphik 4: Arbeitsgebiete des wissenschaftlichen Personals: Mittelalter, Neuzeit,
Dahlmann-Waitz

Graphik 5: Verwendung des Personals nach Geschlecht

Graphik 6: Altersstruktur des Personals

Graphik 7: Konfessionen des wissenschaftlichen Personals

Graphik 8: Ngram-Hinweise zur Rezeption der Publikationen von Direktoren und Mitarbeitern

Bibliographie

Asal, Sonja und Stephan Schlak (Hg.): *Was war Bielefeld? Eine ideengeschichtliche Nachfrage*. Göttingen: Wallstein 2009.

Ash, Mitchell G.: *Die Max-Planck-Gesellschaft im Kontext der Deutschen Vereinigung 1989–1995*. Berlin: GMPG 2020.

———: Geschichtswissenschaft, Geschichtskultur und der ostdeutsche Historikerstreit. *Geschichte und Gesellschaft* 24 (1998), 283–304.

Bahners, Patrick: Darf in einem gebildeten Haus fehlen. Die Deutsche Biographische Enzyklopädie lehrt das Wegdenken. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (30. 11. 1999).

Balcar, Jaromír: *Wandel durch Wachstum in »dynamischen Zeiten«*. Die Max-Planck-Gesellschaft 1955/57 bis 1972. Berlin: GMPG 2020.

Beaupré, Nicolas: Le Centre Marc Bloch de Berlin. Du projet à la réalisation (1989–1994). In: Ulrich Pfeil (Hg.): *Deutsch-französische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen im 20. Jahrhundert. Ein institutionengeschichtlicher Ansatz*. München: Oldenbourg 2007, 369–380.

Beck, Ulrich: Die Wiederkehr des Sozialdarwinismus. *Frankfurter Rundschau* (5. 2. 2010).

Berdahl, Robert M., Alf Lüdtke, Hans Medick, Carlo Poni und David Warren Sabean: *Klassen und Kultur. Sozialanthropologische Perspektiven in der Geschichtsschreibung*. Frankfurt am Main: Syndikat 1982.

Berg, Matthias, Olaf Blaschke, Martin Sabrow, Jens Thiel und Krijn Thijs: *Die versammelte Zunft. Historikerverband und Historikertage in Deutschland 1893–2000*. 2 Bde. Göttingen: Wallstein 2018.

Berges, Wilhelm: Das Reich ohne Hauptstadt. In: Friedrich-Meinecke-Institut an der Freien Universität Berlin (Hg.): *Das Hauptstadtproblem in der Geschichte. Festgabe zum 90. Geburtstag Friedrich Meineckes*. Tübingen: Niemeyer 1952, 1–29.

Bertrand, Romain und Guillaume Calafat: La microhistoire globale: affaire(s) à suivre. *Annales. Histoire, Sciences Sociales* 73 (2018), 3–18.

- Best, Heinrich und Reinhard Mann (Hg.): *Quantitative Methoden in der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung*. Stuttgart: Klett-Cotta 1977.
- Black-Veldtrup, Mechthild: Die Germania Sacra und das Archivwesen. In: Hedwig Röckelein (Hg.): *100 Jahre Germania Sacra. Kirchengeschichte schreiben vom 16. bis zum 21. Jahrhundert*. Berlin: De Gruyter 2018, 197–231.
- Blaschke, Olaf und Lutz Raphael: Im Kampf um Positionen. Änderungen im Feld der französischen und deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945. In: Jan Eckel und Thomas Etzemüller (Hg.): *Neue Zugänge zur Geschichte der Geschichtswissenschaft*. Göttingen: Wallstein 2007, 69–109.
- Bloch, Marc: *Apologie der Geschichtswissenschaft oder Der Beruf des Historikers*. Herausgegeben von Peter Schöttler. Stuttgart: Klett-Cotta 2002.
- : La bibliographie internationale des sciences historiques. *Annales d'histoire économique et sociale* 8 (1936), 53.
- Bödeker, Hans Erich: Das Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multi-ethnischer Gesellschaften. In: Peter Gruss und Reinhard Rürup (Hg.): *Denkorte. Max-Planck-Gesellschaft und Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft: Brüche und Kontinuitäten 1911–2011*. Dresden: Sandstein 2010, 306–315.
- Bödeker, Hans Erich und Martin Gierl (Hg.): *Jenseits der Diskurse. Aufklärungspraxis und Institutionenwelt in europäisch komparativer Perspektive*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.
- Bödeker, Hans Erich und Ernst Hinrichs (Hg.): *Alteuropa – Ancien régime – Frühe Neuzeit. Probleme und Methoden der Forschung*. Stuttgart: Frommann-Holzboog 1991.
- Bois, Guy: Marxisme et histoire nouvelle. In: Jacques Le Goff, Roger Chartier und Jacques Revel (Hg.): *La Nouvelle Histoire*. Paris: Éditions Retz 1978, 374–393.
- Boockmann, Hartmut, Arnold Esch, Hermann Heimpel, Thomas Nipperdey und Heinrich Schmidt: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1972.
- Boockmann, Hartmut: *Der Historiker Hermann Heimpel*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1990.
- Borst, Arno: *Meine Geschichte*. Herausgegeben von Gustav Seibt. Lengwil: Libelle 2009.
- Bourdieu, Pierre: *Homo academicus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988.

- Bourdieu, Pierre und Lutz Raphael: Über die Beziehungen zwischen Geschichte und Soziologie in Frankreich und Deutschland. *Geschichte und Gesellschaft* 22 (1996), 62–89.
- Brocke, Bernhard vom und Hubert Laitko (Hg.): *Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte*. Berlin: De Gruyter 1996.
- Burleigh, Michael: Albert Brackmann (1871–1952) Ostforscher: The Years of Retirement. *Journal of Contemporary History* 23 (1988), 573–588.
- Butenandt, Adolf: *Das Werk eines Lebens. Wissenschaftspolitische Aufsätze, Ansprachen und Reden*. Bd. 2. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1981.
- Cohen, David William: *The Combining of History*. Chicago: University of Chicago Press 1994.
- Connan, Christian: Deux ou trois choses que je sais du Centre Marc Bloch. In: Peter Schöttler, Patrice Veit und Michael Werner (Hg.): *Plurales Deutschland – Allemagne Plurielle. Festschrift für Étienne François – Mélanges Étienne François*. Göttingen: Wallstein 1999, 11–17.
- Conrad, Christoph: Die Dynamik der Wenden. Von der neuen Sozialgeschichte zum *cultural turn*. In: Jürgen Osterhammel, Dieter Langewiesche und Paul Nolte (Hg.): *Wege der Gesellschaftsgeschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006, 133–160.
- Conrad, Sebastian, Andreas Eckert und Ulrike Freitag (Hg.): *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*. Frankfurt am Main: Campus 2007.
- Crew, David: »Alltagsgeschichte«: A New Social History »From Below«? *Central European History* 22 (1989), 394–407.
- Crusius, Irene: Die Germania Sacra. Stand und Perspektiven eines langfristigen Forschungsprojekts. *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 52 (1996), 629–642.
- Cuvillier, Jean-Pierre: *L'Allemagne médiévale*. 2 Bde. Paris: Payot 1979 und 1984.
- Daniel, Ute: Reinhart Koselleck. In: Lutz Raphael (Hg.): *Klassiker der Geschichtswissenschaft*. Bd. 2. München: Beck 2006, 166–194.
- Defrance, Corine (Hg.): *Histoire documentaire du CNRS*. Bd. 2. Paris: CNRS Éditions 2009.
- : «En sciences sociales, la France est en situation d'autarcie.» La recherche française et la coopération franco-allemande en sciences humaines et sociales. In: Corine Defrance und Ulrich Pfeil (Hg.): *La Construction d'un espace scientifique commun? La France, la RFA et l'Europe après le «choc du Soutnik»*. Brüssel: Peter Lang 2012, 193–211.

- : France-Allemagne: une coopération scientifique »privilégiée« en Europe, de l'immédiat après-guerre au milieu des années 1980? In: Corine Defrance und Anne Kwaschik (Hg.): *La guerre froide et l'internationalisation des sciences. Acteurs, réseaux et institutions*. Paris: CNRS Éditions 2019, 169–186.
- Dehne, Harald: Aller Tage Leben. Zu neuen Forschungsansätzen im Beziehungsfeld von Alltag, Lebensweise und Kultur der Arbeiterklasse. *Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte* 28 (1985), 9–48.
- : Dem Alltag ein Stück näher? In: Alf Lüdtke (Hg.): *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*. Frankfurt am Main: Campus 1989, 137–168.
- Dendorfer, Jürgen: Die Staufer im Elsass. Bruchstücke einer Forschungsgeschichte zwischen Vereinnahmung und Distanzierung. In: Martina Backes und Jürgen Dendorfer (Hg.): *Nationales Interesse und ideologischer Missbrauch. Mittelalterforschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Vorträge zum 75jährigen Bestehen der Abteilung Landesgeschichte am Historischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*. Ostfildern: Thorbecke 2019, 155–179.
- Denkhorizonte und Handlungsspielräume. Historische Studien für Rudolf Vierhaus zum 70. Geburtstag*. Göttingen: Wallstein 1992.
- Dietze, Carola und Richard F. Wetzell: The Early Years of the GHI: An Interview with the Institute's Founding Director, Hartmut Lehmann. *Bulletin of the German Historical Institute* 42 (2008), 39–47.
- Dölle, Hans: *Erläuterungen zur Satzung der MPG vom 3. 12. 1964*. Herausgegeben von Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. München: Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 1965.
- Drouot, Henri: *Notes d'un Dijonnais pendant l'Occupation allemande, 1940–1944*. Dijon: Éditions universitaires de Dijon 1998.
- : Travaux et recherches. *Annales de Bourgogne* 20 (1948), 277–278.
- : Travaux et recherches. *Annales de Bourgogne* 22 (1950), 60–61.
- Duhamelle, Christophe: *La Mission historique française en Allemagne*. MHFA (2004). https://www.clio.fr/bibliotheque/la_mission_historique_francaise_en_allemande_mhfa.asp. Zuletzt aufgerufen am 19. 10. 2019.
- Dunkhase, Jan Eike: *Werner Conze. Ein deutscher Historiker im 20. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010.

- Dutt, Carsten und Reinhard Laube (Hg.): *Zwischen Sprache und Geschichte. Zum Werk Reinhart Kosellecks*. Göttingen: Wallstein 2013.
- Ebeling, Dietrich und Wolfgang Mager (Hg.): *Protoindustrie in der Region. Europäische Gewerbelandschaften vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 1997.
- Ebert-Schifferer, Sybille und Elisabeth Kieven (Hg.): *100 Jahre Bibliotheca Hertziana. Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte. Die Geschichte des Instituts 1913–2013*. 2 Bde. München: Hirmer 2013.
- Eckert, Rainer, Ilko-Sascha Kowalczyk und Isolde Stark (Hg.): *Hure oder Muse? Klio in der DDR. Dokumente und Materialien des Unabhängigen Historiker-Verbandes*. Berlin: Berliner Debatte 1994.
- Ehlers, Caspar (Hg.): *Orte der Herrschaft. Mittelalterliche Königspfalzen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002.
- Ehlers, Caspar (Hg.): *Places of Power – Orte der Herrschaft – Lieux de pouvoir*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.
- Eichenhofer, Eberhard: *Das Max-Planck-Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik, 1975–2002*. Berlin: GMPG 2020.
- Eichhorn, Jaana: *Geschichtswissenschaft zwischen Tradition und Innovation. Diskurse, Institutionen und Machtstrukturen der bundesdeutschen Frühneuezeitforschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006.
- Eley, Geoff: *A Crooked Line. From Cultural History to the History of Society*. Ann Arbor, MI: University of Michigan Press 2008.
- Endemann, Traute: *Geschichte des Konstanzer Arbeitskreises. Entwicklung und Strukturen 1951–2001*. Stuttgart: Thorbecke 2001.
- Engelhardt, Ulrich: *Ein Labor der Sozialgeschichte. Die Entwicklung des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte seit 1956*. Wien: Böhlau 2020.
- Erdmann, Karl Dietrich: *Die Ökumene der Historiker. Geschichte der Internationalen Historikerkongresse und des Comité International des Sciences Historiques*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987.
- Esch, Arnold: Beobachtungen zu Stand und Tendenzen der Mediävistik aus der Perspektive eines Auslandsinstituts. In: Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung am Ende des 20. Jahrhunderts*. Göttingen: Wallstein 1996, 5–44.

- Escherich, Bernhard: *Herausforderung Deutschland. Zum Deutschlandbild französischer Historiker 1945–1989*. Hamburg: Kovač 2003.
- Etzemüller, Thomas: *Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945*. München: Oldenbourg 2001.
- Fahlbusch, Michael, Ingo Haar und Alexander Pinwinkler (Hg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme*. 2 Bde., Berlin: De Gruyter 2017.
- Fausser, Katja: »Das Institut zu neuem Leben erweckt?« Entwicklungen am Historischen Seminar 1920 bis 1960. In: Hans-Ulrich Thamer, Daniel Droste und Sabine Happ (Hg.): *Die Universität Münster in der Zeit des Nationalsozialismus: Kontinuitäten und Brüche zwischen 1920 und 1960*. Münster: Aschendorff 2012, 647–687.
- Fenske, Lutz, Werner Rösener und Thomas L. Zotz (Hg.): *Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Festschrift für Josef Fleckenstein zu seinem 65. Geburtstag*. Sigmaringen: Thorbecke 1984.
- Fink, Carole: *West Germany and Israel. Foreign Relations, Domestic Politics, and the Cold War, 1965–1974*. Cambridge: Cambridge University Press 2019.
- Fleckenstein, Josef (Hg.): *Curialitas. Studien zu Grundfragen der höfisch-ritterlichen Kultur*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1990.
- (Hg.): *Das ritterliche Turnier im Mittelalter. Beiträge zu einer vergleichenden Formen- und Verhaltensgeschichte des Rittertums*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985.
- : Rezension von Max-Planck-Institut für Geschichte (Hg.), *Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung*. Bde. 1 und 2. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1963 und 1965. *Rheinische Vierteljahrsblätter* 32 (1968), 578–584.
- : *Die Bildungsreform Karls des Großen als Verwirklichung der Norma Rectitudinis*. Freiburg im Breisgau: Albert 1953.
- : *Die Hofkapelle der deutschen Könige*. Stuttgart: Hiersemann 1959.
- (Hg.): *Herrschaft und Stand. Untersuchungen zur Sozialgeschichte im 13. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1977.
- : *Karl der Große*. Göttingen: Musterschmidt 1962.
- : *Ordnungen und formende Kräfte des Mittelalters. Ausgewählte Beiträge*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1989.

- : Paul Kehr. Lehrer, Forscher und Wissenschaftsorganisator in Göttingen, Rom und Berlin. In: Hartmut Boockmann und Hermann Wellenreuther (Hg.): *Geschichtswissenschaft in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987, 239–260.
- : *Rittertum und ritterliche Welt*. Berlin: Siedler 2002.
- Fletcher, Roger: History from Below Comes to Germany: The New History Movement in the Federal Republic of Germany. *The Journal of Modern History* 60 (1988), 557–568.
- François, Étienne: *Protestants et catholiques en Allemagne. Identités et pluralisme. Augsburg, 1648–1806*. Paris: Albin Michel 1993.
- François, Étienne: *Die unsichtbare Grenze. Protestanten und Katholiken in Augsburg 1648–1806*. Sigmaringen: Thorbecke 1991.
- Franz, Günther: *Bücherkunde zur deutschen Geschichte*. München: Oldenbourg 1951.
- : Landesgeschichtliche Bibliographien. *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 104 (1968), 192–200.
- Frei, Norbert und Dominik Rigoll (Hg.): *Der Antikommunismus in seiner Epoche. Weltanschauung und Politik in Deutschland, Europa und den USA*. Göttingen: Wallstein 2017.
- Fridenson, Patrick: L'expérience des tables rondes franco-allemandes d'histoire sociale. In: Fritz Nies (Hg.): *Europa denkt mehrsprachig. Exemplarisch: deutsche und französische Kulturwissenschaften. L'Europe pense en plusieurs langues. Exemplaires: les Sciences de l'Homme en France et en Allemagne*. Tübingen: Narr 2005, 187–194.
- Fuhrmann, Horst: Die Bereitschaft eines Autors zum Erleben und Erleiden. Zum 80. Geburtstag des Historikers Hermann Heimpel. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (19. 9. 1981).
- Gadamer, Hans-Georg und Paul Vogler (Hg.): *Kulturanthropologie*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1985.
- Gall, Lothar und Rudolf Schieffer (Hg.): *Quelleneditionen und kein Ende? Symposium der Monumenta Germaniae Historica und der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 22./23. Mai 1998*. München: Oldenbourg 1999.
- Gauert, Adolf: Deutsche Königspfalzen. *Mitteilungen aus der Max-Planck-Gesellschaft* (1958), 1, 24–27.
- : Die Ausgrabungen auf dem Gelände der Pfalz Grone. *Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1965, 115–125.

Gerhard, Dietrich: *Alte und neue Welt in vergleichender Geschichtsbetrachtung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1962.

Geschichtswerkstatt Göttingen: »Weimar läßt grüßen.« Die Göttinger Akademie der Wissenschaften verleiht ihren Historikerpreis an einen »Neuen Rechten«. 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 10/3 (1995), 138–150.

Gockel, Michael (Hg.): *Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters. Thüringen*. Bd. 2. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2000.

Graus, František: Am Rande der ersten zwei Bände des neuen »Dahlmann-Waitz«. *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 108 (1972), 211–222.

Groebner, Valentin: Theoriegesättigt. Ankommen in Bielefeld 1989. In: Sonja Asal und Stephan Schlak (Hg.): *Was war Bielefeld? Eine ideengeschichtliche Nachfrage*. Göttingen: Wallstein 2009, 179–189.

Große Kracht, Klaus: *Die zankende Zunft. Historische Kontroversen in Deutschland nach 1945*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2005.

Gundlach, Rolf und Carl August Lücknerath: *Historische Wissenschaften und elektronische Datenverarbeitung*. Frankfurt am Main: Ullstein 1976.

Haber, Peter: *Digital Past. Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter*. München: Oldenbourg 2011.

Hartung, Fritz: *Korrespondenz eines Historikers zwischen Kaiserreich und zweiter Nachkriegszeit*. Herausgegeben von Hans-Christof Kraus. Berlin: Duncker & Humblot 2019.

Harvey, John L.: Internationale Bibliographie. In: Anne Kwaschik und Mario Wimmer (Hg.): *Von der Arbeit des Historikers. Ein Wörterbuch zu Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft*. Bielefeld: Transcript 2010, 111–116.

Heer, Hannes und Volker Ullrich (Hg.): *Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1985.

Heimpel, Hermann: *Aspekte. Alte und neue Texte*. Herausgegeben von Sabine Krüger. Göttingen: Wallstein 1995.

———: Vorbemerkung. *Deutsche Königspfalzen: Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung*. Bd. 1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1963, IX–X.

- : Bisherige und künftige Erforschung deutscher Königspfalzen. Zugleich Bericht über Arbeiten des Max-Planck-Instituts für Geschichte der Pfalzenforschung. *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 16 (1965), 461–487.
- : Dankesrede. In: Max-Planck-Institut für Geschichte (Hg.): *Hermann Heimpel zum 80. Geburtstag*. Göttingen 1981, 41–47.
- : Das Max-Planck-Institut für Geschichte und die »Germania Sacra«. *Miscellanea historiae ecclesiasticae. Congrès de Stockholm août 1960. Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique* 38 (1961), 137–146.
- : *Der Mensch in seiner Gegenwart. Acht historische Essays*. 2. erweiterte Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1957.
- : Hauptstädte Großdeutschlands. In: Hermann Heimpel (Hg.): *Deutsches Mittelalter*. Leipzig: Koehler & Amelang 1941, 144–159, 214–217.
- (Hg.): *Kapitulation vor der Geschichte? Gedanken zur Zeit*. 3. erweiterte Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1960.
- : Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen. *Jahrbuch der Max-Planck-Gesellschaft* (1961), II, 316–338.
- : Nachruf Joachim Leuschner. *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 34 (1978), 691–692.
- : Vorläufiger Rechenschaftsbericht des Direktors. *Mitteilungen aus der Max-Planck-Gesellschaft* (1958), I, 7–13.
- Heinemann, Manfred: La France et le CNRS dans la politique scientifique de la Max-Planck-Gesellschaft (1948–1981). In: Corine Defrance und Ulrich Pfeil (Hg.): *La Construction d'un espace scientifique commun? La France, la RFA et l'Europe après le »choc du Sputnik«*. Brüssel: Peter Lang 2012, 115–135.
- Heinzel, Reto: *Theodor Mayer. Ein Mittelalterhistoriker im Banne des »Volkstums« 1920–1960*. Paderborn: Schöningh 2016.
- Henz, Günter Johannes: *Leopold von Ranke in Geschichtsdanken und Forschung*. Berlin: Duncker & Humblot 2014.
- Herbert, Ulrich: Das Institut für Deutsche Geschichte in Tel Aviv. *Geschichte und Gesellschaft* 18 (1992), 418–421.

- Hettling, Manfred und Richard Pohle (Hg.): *Bürgertum. Bilanzen, Perspektiven, Begriffe*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019.
- Hinrichs, Ernst, Eberhard Schmitt und Rudolf Vierhaus (Hg.): *Vom Ancien Régime zur Französischen Revolution. Forschungen und Perspektiven*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1978.
- Histoire sociale, sensibilités collectives et mentalités. Mélanges Robert Mandrou*. Paris: Presses universitaires de France 1985.
- Hitzer, Bettina und Thomas Welskopp (Hg.): *Die Bielefelder Sozialgeschichte. Klassische Texte zu einem geschichtswissenschaftlichen Programm und seinen Kontroversen*. Bielefeld: Transcript 2010.
- Hockerts, Hans Günter: Vom nationalen Denkmal zum biographischen Portal. Die Geschichte von ADB und NDB 1858–2008. In: Lothar Gall (Hg.): »... für deutsche Geschichts- und Quellenforschung«. *150 Jahre Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*. München: Oldenbourg 2008, 229–269.
- Hodenberg, Christina von: *Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945–1973*. Göttingen: Wallstein 2006.
- Holtzmann, Robert: Vorrede. In: International Committee of Historical Sciences (Hg.): *International Bibliography of Historical Sciences. First Year (1926)*. Washington D. C. / Paris: Armand Colin 1930, VII–XI.
- Iggers, Georg G.: *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1971.
- (Hg.): *Ein anderer historischer Blick. Beispiele ostdeutscher Sozialgeschichte*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1991.
- Iggers, Wilma und Georg G. Iggers: *Zwei Seiten der Geschichte. Lebensbericht aus unruhigen Zeiten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002.
- Jacobeit, Sigrid und Wolfgang Jacobeit: *Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes*. 2 Bde. Leipzig: Urania 1985 und 1987.
- Jacobeit, Wolfgang (Pseudonym: Jakob Wolf): Aus meiner »Franzosenzeit«. Erinnerungen eines ehemaligen Göttingers an die »Mission Française de Recherche«. *Geschichtswerkstatt* 6 (1985), 54–57.
- : *Von West nach Ost – und zurück. Autobiographisches eines Grenzgängers zwischen Tradition und Novation*. Münster: Westfälisches Dampfboot 2000.

- Jeannin, Pierre: La Protoindustrialisation: Développement ou impasse? *Annales. Économies, Sociétés, Civilisations* 35 (1980), 52–65.
- Jussen, Bernhard: Die »Geschichte« der Wissenschaft und die »Geschichte« der Kunst. Was die historischen Wissenschaften von der bildenden Kunst lernen können und was nicht. In: Kurt Wettengl (Hg.): *Das Gedächtnis der Kunst. Geschichte und Erinnerung in der Kunst der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Hatje Cantz 2000, 57–70.
- Kaelble, Hartmut: Sozialgeschichte in Frankreich und der Bundesrepublik: »Annales« gegen historische Sozialwissenschaften? *Geschichte und Gesellschaft* 13 (1987), 77–93.
- Kaesler, Dirk: Die Weberei, sie höret nimmermehr auf. *literaturkritik.de* 3 (2017).
<https://literaturkritik.de/lepsiuss-max-weber-seine-kreise-weber-max-weber-gesamtausgabe-weber-max-weber-gesamtausgabe-weberei-sie-hoeret-nimmermehr-auf,23023.html>. Zuletzt aufgerufen am 14. 1. 2020.
- Keller, Hagen: Das Werk Gerd Tellenbachs in der Geschichtswissenschaft unseres Jahrhunderts. *Frühmittelalterliche Studien* 28 (1994), 374–397.
- : Vom Hof Karls des Großen zur »höfischen« Welt des Rittertums. Ein Blick auf das Werk von Josef Fleckenstein aus Anlaß seines 70. Geburtstags. *Frühmittelalterliche Studien* 24 (1990), 23–35.
- Kisch, Herbert: *Die hausindustriellen Textilgewerbe am Niederrhein vor der industriellen Revolution. Von der ursprünglichen zur kapitalistischen Akkumulation*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1981.
- Kocka, Jürgen: *Angestellte zwischen Faschismus und Demokratie. Zur politischen Sozialgeschichte der Angestellten. USA 1890–1940 im internationalen Vergleich*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1977.
- (Hg.): *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Verbürgerlichung, Recht und Politik*. 3 Bde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1995.
- : »Ein hohes Mass an Experimentierbereitschaft.« Die Bielefelder Schule und die günstige Gelegenheit der Siebziger Jahre. *Indes. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft* 4/3 (2014), 95–108. doi:10.13109/9783666800085.
- : Klassen oder Kultur? Durchbrüche und Sackgassen in der Arbeitergeschichte. *Merkur* 36 (1982), 955–965.
- : *Klassengesellschaft im Krieg. Deutsche Sozialgeschichte 1914–1918*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1973.

- : *Sozialgeschichte. Begriff – Entwicklung – Probleme*. 2. erweiterte Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1986.
- : *Unternehmensverwaltung und Angestelltenschaft am Beispiel Siemens 1847–1914. Zum Verhältnis von Kapitalismus und Bürokratie in der deutschen Industrialisierung*. Stuttgart: Klett 1969.
- : *Vereinigungskrise. Zur Geschichte der Gegenwart*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1995.
- : »Wir sind ein Fach, das nicht nur für sich selber schreibt und forscht, sondern zur Aufklärung und zum Selbstverständnis der eigenen Gesellschaft und Kultur beitragen sollte.«. In: Rüdiger Hohls und Konrad H. Jarausch (Hg.): *Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 2000, 383–403.
- Koebner, Richard: *On Teaching History at Jerusalem*. Herausgegeben von Adi Livny und Ada Wardi. Jerusalem: National Library of Israel 2018.
- Kraus, Hans-Christof: Gründung und Anfänge des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen. In: Jürgen Elvert (Hg.): *Geschichte jenseits der Universität. Netzwerke und Organisationen in der frühen Bundesrepublik*. Stuttgart: Steiner 2016, 121–139.
- Krause, Scott: Geschichtspolitik gegen wissenschaftliche Interessen. Die Kontroversen um die Gründung des Deutschen Historischen Instituts Washington vor 30 Jahren. *Weltweit vor Ort. Das Magazin der Max-Weber-Stiftung* 2 (2017), 6–9.
- Kriedte, Peter: *Die Herrschaft der Bischöfe von Włocławek in Pommerellen von den Anfängen bis zum Jahre 1409*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1974.
- : *Eine Stadt am seidenen Faden. Haushalt, Hausindustrie und soziale Bewegung in Krefeld in der Mitte des 19. Jahrhunderts*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1991.
- : *Spätfeudalismus und Handelskapital. Grundlinien der europäischen Wirtschaftsgeschichte vom 16. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1980.
- : *Taufgesinnte und großes Kapital. Die niederrheinisch-bergischen Mennoniten und der Aufstieg des Krefelder Seidengewerbes*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.
- Kriedte, Peter, Hans Medick und Jürgen Schlumbohm: *Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1977.

- Kroll, Thomas und Tilman Reitz (Hg.): *Intellektuelle in der Bundesrepublik Deutschland. Verschiebungen im politischen Feld der 1960er und 1970er Jahre*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013.
- Krusenstjern, Benigna von (Hg.): *Schriftenverzeichnis Rudolf Vierhaus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1992.
- Krusenstjern, Benigna von und Hans Medick (Hg.): *Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999.
- Kuczynski, Jürgen: *Geschichte des Alltags des deutschen Volkes*. 5 Bde. Berlin (DDR): Akademie 1980–1982.
- Lademacher, Horst: *Grenzüberschreitungen. Mein Weg zur Geschichtswissenschaft. Erinnerungen und Erfahrungen*. Münster: Waxmann 2012.
- Laitko, Hubert: Das Harnack-Prinzip als institutionelles Markenzeichen. Faktisches und Symbolisches. In: Dieter Hoffmann, Birgit Kolboske und Jürgen Renn (Hg.): *»Dem Anwenden muss das Erkennen vorausgehen«. Auf dem Weg zu einer Geschichte der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft*. 2. Aufl. Berlin: epubli 2015, 135–194.
- Lamont, Michèle: *How Professors Think. Inside the Curious World of Academic Judgement*. Cambridge, MA: Harvard University Press 2010.
- Lange, Felix: *Zwischen völkerrechtlicher Systembildung und Begleitung der deutschen Außenpolitik. Das Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, 1945–2002*. Berlin: GMPG 2020.
- Leboutte, René (Hg.): *Proto-industrialisation. Recherches récentes et nouvelles perspectives. Mélanges en souvenir de Franklin Mendels / Proto-industrialization. Recent Research and New Perspectives. In Memory of Franklin Mendels*. Genf: Droz 1996.
- Lecuir, Jean; Mandrou, Robert; Louis, René. *Dictionnaire biographique, mouvement ouvrier, mouvement social*. Aubervilliers: Éditions de l'Atelier 2012.
<https://maitron.fr/spip.php?article140503>. Zuletzt aufgerufen am 12. 9. 2019.
- Leendertz, Ariane: *Die pragmatische Wende. Die Max-Planck-Gesellschaft und die Sozialwissenschaften 1975–1985*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010.
- : Medialisierung der Wissenschaft. Die öffentliche Kommunikation der Max-Planck-Gesellschaft und der Fall Starnberg (1969–1981). *Geschichte und Gesellschaft* 40 (2014), 555–590.

- Lehmann, Hartmut: Dechristianisierung, Säkularisierung und Rechristianisierung im neuzeitlichen Europa. *Max-Planck-Gesellschaft. Jahrbuch 1994*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1994, 592–597.
- : »Es gab Vordenker, es gab Mitläufer, und es gab natürlich auch viele Emigranten, die man heute in der Regel vergißt.«. In: Rüdiger Hohls und Konrad H. Jarausch (Hg.): *Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 2000, 319–341.
- : *Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Kohlhammer 1969.
- : Säkularisierung, Dechristianisierung, Rechristianisierung im neuzeitlichen Europa: Forschungsperspektiven und Forschungsaufgaben. In: Hartmut Lehmann (Hg.): *Säkularisierung, Dechristianisierung, Rechristianisierung im neuzeitlichen Europa. Bilanz und Perspektiven der Forschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997, 314–325.
- Lehmann, Hartmut und James Van Horn Melton (Hg.): *Paths of Continuity. Central European Historiography from the 1930s to the 1950s*. Cambridge: Cambridge University Press 1994.
- Lehmann, Hartmut und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Erinnerungsstücke. Wege in die Vergangenheit. Rudolf Vierhaus zum 75. Geburtstag gewidmet*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997.
- (Hg.): *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften*. 2 Bde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004.
- Lehmann, Hartmut und Guenther Roth (Hg.): *Weber's »Protestant Ethic«. Origins, Evidence, Contexts*. Cambridge: Cambridge University Press 1993.
- Lehmann, Hartmut und James J. Sheehan (Hg.): *An Interrupted Past. German-Speaking Refugee Historians in the United States after 1933*. Cambridge: Cambridge University Press 1991.
- Lemberg, Joseph: *Der Historiker ohne Eigenschaften. Eine Problemgeschichte des Mediävisten Friedrich Baethgen*. Frankfurt am Main: Campus 2015.
- Lenger, Friedrich: »Historische Sozialwissenschaft«: Aufbruch oder Sackgasse? In: Christoph Cornelißen (Hg.): *Geschichtswissenschaft im Geist der Demokratie. Wolfgang J. Mommsen und seine Generation*. Berlin: Akademie 2010, 115–132.
- Lepenies, Wolf: Was in Deutschland einmal Völkerkunde hieß. Die Annäherung von Ethnologie und Geschichte. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (30. 6. 1982).
- : Wissenschaftsgeschichte und Disziplingeschichte. *Geschichte und Gesellschaft* 4 (1978), 437–451.

- Linde, Hans: Proto-Industrialisierung: Zur Justierung eines neuen Leitbegriffs der sozialgeschichtlichen Forschung. *Geschichte und Gesellschaft* 6 (1980), 103–124.
- Lindenberger, Thomas: »Alltagsgeschichte« oder: Als um die zünftigen Grenzen des Faches noch gestritten wurde. In: Martin Sabrow, Ralph Jessen und Klaus Große Kracht (Hg.): *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen seit 1945*. München: C. H. Beck 2003, 74–91.
- : Alf Lüdtke (18. Oktober 1943–29. Januar 2019). *Werkstatt Geschichte* H. 80 (2018), 9–15.
- Lingelbach, Gabriele: Geringe Wahrnehmung als Tradition. Transfer von Deutschland nach Frankreich. In: Fritz Nies (Hg.): *Spiel ohne Grenzen? Zum deutsch-französischen Transfer in den Geistes- und Sozialwissenschaften*. Tübingen: Narr 2002, 125–150.
- Link, Fabian: *Burgen und Burgenforschung im Nationalsozialismus. Wissenschaft und Weltanschauung 1933–1945*. Köln: Böhlau 2014.
- Lubinski, Axel, Thomas Rudert und Martina Schattkowsky (Hg.): *Historie und Eigen-Sinn. Festschrift für Jan Peters zum 65. Geburtstag*. Weimar: Böhlau 1997.
- Lüdtke, Alf: Das letzte Heft der ›SOWI‹. Ein Rückblick auf drei Jahrzehnte Zeitschriftenmachen. *SOWI. Das Journal für Geschichte, Politik, Wirtschaft und Kultur* 34/4 (2005), 97–106.
- : »Gemeinwohl«, Polizei und »Festungspraxis«. *Staatliche Gewaltsamkeit und innere Verwaltung in Preussen, 1815–1850*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982.
- (Hg.): *Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1991.
- : Lebenswelt: verriegelte Welt? Überlegungen zu einem Konzept und seinen Verwendungen. *Werkstatt Geschichte* H. 75 (2017), 115–124.
- : »Enthusiasm« für Subjekte. *Frankfurter Rundschau* (27. 5. 1997).
- Mager, Wolfgang: Protoindustrialisierung und Protoindustrie. Vom Nutzen und Nachteil zweier Konzepte. *Geschichte und Gesellschaft* 14 (1988), 275–303.
- Magnus, Ulrich: *Geschichte des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Privatrecht, 1949–2000*. Berlin: GMPG 2020.
- Mahsarski, Dirk: *Herbert Jankuhn (1905–1990). Ein deutscher Prähistoriker zwischen nationalsozialistischer Ideologie und wissenschaftlicher Objektivität*. Rahden: Verlag Marie Leidorf 2011.

- Mälzer, Moritz: *Auf der Suche nach der neuen Universität. Die Entstehung der »Reformuniversitäten« Konstanz und Bielefeld in den 1960er Jahren*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016.
- Mandrou, Robert: *Die Fugger als Grundbesitzer in Schwaben, 1560–1618. Eine Fallstudie sozio-ökonomischen Verhaltens am Ende des 16. Jahrhunderts*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997.
- Maurice, Paul: La collaboration des historiens de l'économie est-allemands à l'Association internationale d'histoire économique: une intégration de la RDA dans l'espace intellectuel européen? *Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande* 51 (2019), 37–49.
- Markl, Hubert: Pflicht zur Widernatürlichkeit. *Leviathan* 24 (1996), 306–309.
- Max-Planck Gesellschaft (Hg.): *Das Max-Planck-Institut für Geschichte*. Göttingen 2001.
- Max-Planck-Institut für Geschichte (Hg.): *Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung*. 8 Bde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1963–2007.
- Max-Planck-Institut für Geschichte (Hg.): *Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag am 19. September 1971*. 3 Bde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1971.
- Max-Planck-Institut für Geschichte (Hg.): *Hermann Heimpel zum 80. Geburtstag*. Göttingen: [Eigenverlag] 1981.
- Max-Planck-Institut für Geschichte (Hg.): *Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters*. Bd. 2. Bearb. von Michael Gockel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2000.
- Max-Planck-Institut für Geschichte (Hg.): *Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters*. 1. Lieferung. Bearb. von Michael Gockel u. a. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983.
- Mayer, Alexander: *Universitäten im Wettbewerb. Deutschland von den 1980er Jahren bis zur Exzellenzinitiative*. Stuttgart: Steiner 2019.
- Mayntz, Renate: *Forschungsmanagement, Steuerungsversuche zwischen Scylla und Charybdis. Probleme der Organisation und Leitung von hochschulfreien, öffentlich finanzierten Forschungsinstituten*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1985.
- Medick, Hans: »Missionare im Ruderboot?« Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte. *Geschichte und Gesellschaft* 10 (1984), 295–319.

- : Turning Global? Microhistory in Extension. *Historische Anthropologie* 24 (2016), 241–252.
- : *Weben und Überleben in Laichingen 1650–1900. Lokalgeschichte als allgemeine Geschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996.
- Medick, Hans und David Sabeian (Hg.): *Emotionen und materielle Interessen. Sozialanthropologische und historische Beiträge zur Familienforschung*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1984.
- Medick, Hans und Anne-Charlott Trepp (Hg.): *Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven*. Göttingen: Wallstein 1998.
- Mende, Silke: »Nicht rechts, nicht links, sondern vorn«. *Eine Geschichte der Gründungsgrünen*. München: Oldenbourg 2011.
- Mendels, Franklin F.: *Industrialization and Population Pressure in Eighteenth-Century Flanders*. New York, NY: Arno Press 1981.
- Mentalitäten und Lebensverhältnisse. Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit. Rudolf Vierhaus zum 60. Geburtstag*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982.
- Mommsen, Hans: Die Verantwortung des Historikers. In: Hartmut Lehmann (Hg.): *Die Verantwortung des Historikers. Rudolf Vierhaus zum 80. Geburtstag*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003, 31–43.
- Mommsen, Hans und Karl Dietrich Bracher: »Erklärung zur Ostpolitik«. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (15. 4. 1972).
- Monnet, Pierre: La Mission historique française en Allemagne de Göttingen. In: Ulrich Pfeil (Hg.): *Deutsch-französische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen im 20. Jahrhundert. Ein institutionengeschichtlicher Ansatz*. München: Oldenbourg 2007, 339–365.
- Mosse, George L.: *Aus großem Hause. Erinnerungen eines deutsch-jüdischen Historikers*. Herausgegeben von Elisabeth Kraus. München: Ullstein 2003.
- Mousnier, Roland: Problèmes de méthode dans l'étude des structures sociales des 16^e, 17^e, 18^e siècles. In: Konrad Repgen und Stephan Skalweit (Hg.): *Spiegel der Geschichte. Festschrift für Max Braubach zum 10. April 1964*. Münster: Aschendorff 1964, 550–564.
- Mühlberg, Dietrich (Hg.): *Arbeiterleben um 1900*. Berlin (DDR): Dietz 1983.
- Nadau, Thierry: L'Alltagsgeschichte. *Actes de la recherche en sciences sociales* H. 83 (1990), 64–66.

- Nagel, Anne Christine: *Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005.
- Nolte, Paul: Die Historiker der Bundesrepublik. Rückblick auf eine »lange Generation«. *Merkur* 53 (1999), 413–432.
- : *Hans-Ulrich Wehler. Historiker und Zeitgenosse*. München: Beck 2015.
- Oexle, Otto Gerhard: Alteuropäische Voraussetzungen des Bildungsbürgertums – Universitäten, Gelehrte und Studierende. In: Werner Conze und Jürgen Kocka (Hg.): *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Bildungssystem und Professionalisierung im internationalen Vergleich*. Stuttgart: Klett-Cotta 1985, 29–78.
- : Begriff und Experiment. Überlegungen zum Verhältnis von Natur- und Geschichtswissenschaft. In: Vittoria Borsò und Christoph Kann (Hg.): *Geschichtsdarstellung. Medien – Methoden – Strategien*. Köln: Böhlau 2004, 19–56.
- : Die Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus. Bemerkungen zum Standort der Geschichtsforschung. *Historische Zeitschrift* 238 (1984), 17–55.
- : Die Karolinger und die Stadt des heiligen Arnulf. *Frühmittelalterliche Studien* 1 (1967), 250–364.
- : Die »Wirklichkeit« und das »Wissen«. Ein Blick auf das sozialgeschichtliche Oeuvre von Georges Duby. *Historische Zeitschrift* 232 (1981), 61–91.
- : *Die Wirklichkeit und das Wissen. Mittelalterforschung – Historische Kulturwissenschaft – Geschichte und Theorie der historischen Erkenntnis*. Herausgegeben von Andrea von Hülsen-Esch, Bernhard Jussen und Frank Rexroth. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011.
- : Doppelgestirn über Göttingen. Zum achtzigsten Geburtstag des Historikers Josef Fleckenstein. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (18. 2. 1999).
- (Hg.): *Erinnern – Bewahren – Erinnerung fruchtbar machen. Zum Gedenken an Josef Fleckenstein*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.
- : *Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus. Studien zu Problemgeschichten der Moderne*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996.
- (Hg.): *Krise des Historismus – Krise der Wirklichkeit. Wissenschaft, Kunst und Literatur 1880–1932*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.

- : Marc Bloch et la critique de la raison historique. In: Hartmut Atsma und André Burguière (Hg.): *Marc Bloch aujourd'hui. Histoire comparée et sciences sociales*. Paris: École des Hautes Études en Sciences Sociales 1990, 419–433.
- : *Mittelalterforschung im Max-Planck-Institut für Geschichte 1995–2002*. Göttingen: Max-Planck-Institut für Geschichte 2002.
- : Soziale Gruppen in der europäischen Geschichte. *MPG-Spiegel* 3 (1988), 24–29.
- : Sozialgeschichte – Begriffsgeschichte – Wissenschaftsgeschichte. Anmerkungen zum Werk Otto Brunners. *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 71 (1984), 305–341.
- : »Une science humaine plus vaste«. Marc Bloch und die Genese einer Historischen Kulturwissenschaft. In: Peter Schöttler (Hg.): *Marc Bloch. Historiker und Widerstandskämpfer*. Frankfurt am Main: Campus 1999, 102–144.
- : Vorwort. In: Caspar Ehlers (Hg.): *Orte der Herrschaft. Mittelalterliche Königspfalzen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002, 7–9.
- : Was deutsche Mediävisten an der französischen Mittelalterforschung interessieren muß. In: Michael Borgolte (Hg.): *Mittelalterforschung nach der Wende 1989*. München: Oldenbourg 1995, 89–127.
- : Wirtschaft III: Mittelalter. In: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 7. Stuttgart: Klett-Cotta 1992, 526–550.
- : »Zusammenarbeit mit Baal«. Über die Mentalitäten deutscher Geisteswissenschaftler 1933 – und nach 1945. *Historische Anthropologie* 8 (2000), 1–27.
- : Stand, Klasse (Antike und Mittelalter). In: Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 6. Stuttgart: Klett-Cotta 1990, 156–200.
- Ohnacker, Elke und Franz Schultheis (Hg.): *Pierre Bourdieu. Schwierige Interdisziplinarität. Zum Verhältnis von Soziologie und Geschichtswissenschaft*. Münster: Westfälisches Dampfboot 2004, 86–97.
- Osterhammel, Jürgen: Global History in a National Context: The Case of Germany. *Österreichische Zeitschrift Für Geschichtswissenschaften* 20/2 (2009), 40–58.

- Paravicini, Werner: Wachstum, Blüte, neue Häuser. Das Institut in den Jahren 1968–2007. In: Rainer Babel und Rolf Große (Hg.): *Das Deutsche Historische Institut Paris. L'Institut Historique Allemand. 1958–2008*. Ostfildern: Thorbecke 2008, 85–169.
- : Zwischen Bewunderung und Verachtung. Französische und deutsche Mediävistik seit dem letzten Kriege. In: Peter Moraw und Rudolf Schieffer (Hg.): *Die deutschsprachige Mediävistik im 20. Jahrhundert*. Ostfildern: Thorbecke 2005, 175–230.
- Paulmann, Johannes: Deutschland in der Welt: Auswärtige Repräsentationen und reflexive Selbstwahrnehmung nach dem Zweiten Weltkrieg – eine Skizze. In: Hans Günter Hockerts (Hg.): *Koordinaten deutscher Geschichte in der Epoche des Ost-West-Konflikts*. München: Oldenbourg 2004, 63–78.
- Peters, Jan: Das Angebot der »Annales« und das Beispiel Le Roy Ladurie. Nachdenkenswertes über französische Sozialgeschichtsforschung. *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 30 (1989), 139–159.
- : Gutsherrschaftsgeschichte in historisch-anthropologischer Perspektive. In: Jan Peters (Hg.): *Gutsherrschaft als soziales Modell. Vergleichende Betrachtungen zur Funktionsweise frühneuzeitlicher Agrargesellschaften*. München: Oldenbourg 1995, 3–22.
- : *Märkische Lebenswelten. Gesellschaftsgeschichte der Herrschaft Plattenburg-Wilsnack, Prignitz 1550–1800*. Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag 2007.
- : *Menschen und Möglichkeiten. Ein Historikerleben in der DDR und anderen Traumländern*. Stuttgart: Steiner 2011.
- Petersohn, Jürgen (Hg.): *Der Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte 1951–2001. Die Mitglieder und ihr Werk. Eine bio-bibliographische Dokumentation*. Stuttgart: Thorbecke 2001.
- Pfeil, Ulrich (Hg.): *Die Rückkehr der deutschen Geschichtswissenschaft in die »Ökumene der Historiker«*. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Ansatz. München: Oldenbourg 2008.
- (Hg.): *Vorgeschichte und Gründung des Deutschen Historischen Instituts Paris. Darstellung und Dokumentation*. Ostfildern: Thorbecke 2007.
- Prinz, Josef: *Germania Sacra. Mitteilungen aus der Max-Planck-Gesellschaft* (1958), 1, 18–23.
- Pross, Harry: *Memoiren eines Inländers. 1923–1993*. München: Artemis & Winkler 1993.
- Racine, Pierre: Hermann Heimpel à Strasbourg. In: Winfried Schulze und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1999, 142–156.

- Raphael, Lutz: *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*. München: Beck 2003.
- Raulff, Ulrich: Ein Kampf um Göttingen. Historiker aus aller Welt im Gefecht für das MPI. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (16. 11. 1996).
- Readings, Bill: *The University in Ruins*. Cambridge, MA: Harvard University Press 1996.
- Reichardt, Sven: *Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*. Berlin: Suhrkamp 2014.
- Reininghaus, Wilfried: Die »Historischen Kulturwissenschaften« als selbstreflexive Disziplin. Begegnungen mit Otto Gerhard Oexle und seinem Werk. In: Thomas Schilp und Caroline Horch (Hg.): *Memoria – Erinnerungskultur – Historismus. Zum Gedenken an Otto Gerhard Oexle (28. August 1939–16. Mai 2016)*. Turnhout: Brepols 2019, 39–73.
- Reitmayer, Morten: Zur Bedeutung von Netzwerken in der deutschen Zeitgeschichte. In: Jürgen Elvert (Hg.): *Geschichte jenseits der Universität. Netzwerke und Organisationen in der frühen Bundesrepublik*. Stuttgart: Steiner 2016, 11–27.
- Renn, Jürgen und Horst Kant: Erfolge abseits des Mainstreams. *MaxPlanckForschung* 3 (2007), 15–18.
- : Forschungserfolge. Strategien und ihre Voraussetzungen in Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und Max-Planck-Gesellschaft. In: Peter Gruss und Reinhard Rürup (Hg.): *Denkorte. Max-Planck-Gesellschaft und Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Brüche und Kontinuitäten 1911–2011*. Dresden: Sandstein 2010, 70–78, 363.
- Rexroth, Frank: »Abendland-Substanz-Literatur«? Über Ernst Robert Curtius, sein größtes Werk und die Mittelalterbilder des 20. Jahrhunderts. In: Thomas Schilp und Caroline Horch (Hg.): *Memoria – Erinnerungskultur – Historismus. Zum Gedenken an Otto Gerhard Oexle (28. August 1939–16. Mai 2016)*. Turnhout: Brepols 2019, 249–265.
- : Keine Experimente! Hermann Heimpel und die verzögerte Erneuerung der deutschen Geschichtsforschung nach 1945. In: Dirk Schumann und Désirée Schauz (Hg.): *Forschen im »Zeitalter der Extreme«. Akademien und andere Forschungseinrichtungen im Nationalsozialismus und nach 1945*. Göttingen: Wallstein 2020, 297–325.
- Riezler, Kurt: *Tagebücher, Aufsätze, Dokumente*. Herausgegeben von Karl Dietrich Erdmann. Neuausgabe von Holger Afflerbach. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008.

- Ritter, Gerhard A.: Die neuere Sozialgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland. In: Jürgen Kocka (Hg.): *Sozialgeschichte im internationalen Rückblick. Ergebnisse und Tendenzen der Forschung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989, 19–88.
- Ritter, Gerhard A. und Rudolf Vierhaus (Hg.): *Aspekte der historischen Forschung in Frankreich und Deutschland. Schwerpunkte und Methoden*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1981.
- Roche, Georges: Un mouvement des nouvelles Annales en R. F. A.? *Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande* 11 (1979), 405–420.
- Röckelein, Hedwig (Hg.): *100 Jahre Germania Sacra. Kirchengeschichte schreiben vom 16. bis zum 21. Jahrhundert*. Berlin: De Gruyter 2018.
- Röhr, Werner: *Abwicklung. Das Ende der Geschichtswissenschaft der DDR*. 2 Bde. Berlin: Edition Organon 2012.
- Rösener, Werner: *Das Max-Planck-Institut für Geschichte (1956–2006). Fünfzig Jahre Geschichtsforschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014.
- Roth, Ralf: *Tempi passati. Die kurze Konjunktur der Arbeiteralltagsgeschichte. Eine Reminiszenz*. In: Dieter Hein, Klaus Hildebrand und Andreas Schulz (Hg.): *Historie und Leben. Der Historiker als Wissenschaftler und Zeitgenosse. Festschrift für Lothar Gall zum 70. Geburtstag*. München: Oldenbourg 2006, 161–173.
- Rüsen, Jörn: *Zeit und Sinn. Strategien historischen Denkens*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1990.
- Sabean, David Warren: *Kinship in Neckarhausen, 1700–1870*. Cambridge: Cambridge University Press 1998.
- : *Property, Production, and Family in Neckarhausen, 1700–1870*. Cambridge: Cambridge University Press 1990.
- Sabrow, Martin: *Das Diktat des Konsenses. Geschichtswissenschaft in der DDR 1949–1969*. München: Oldenbourg 2001.
- : Die deutsch-deutschen Historikerbeziehungen zwischen Abschliessung und Öffnung. In: Ulrich Pfeil (Hg.): *Die Rückkehr der deutschen Geschichtswissenschaft in die »Ökumene der Historiker«*. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Ansatz. München: Oldenbourg 2008, 287–304.
- : In geheimer Mission. Mitten im Kalten Krieg trafen sich deutsche Historiker aus Ost und West. *Die Zeit* 16 (12. 4. 1996).

Sachse, Carola: Grundlagenforschung. Zur Historisierung eines wissenschaftspolitischen Ordnungsprinzips am Beispiel der Max-Planck-Gesellschaft (1945–1970). In: Dieter Hoffmann, Birgit Kolboske und Jürgen Renn (Hg.): »Dem Anwenden muss das Erkennen vorausgehen«. *Auf dem Weg zu einer Geschichte der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft*. Berlin: epubli 2014, 243–268.

Saldern, Adelheid von: Eine soziale Klasse ißt, trinkt und schläft nicht. Die Arbeitsgruppe »Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterklasse«. In: Georg Iggers, Konrad H. Jarausch, Matthias Middell und Martin Sabrow (Hg.): *Die DDR-Geschichtswissenschaft als Forschungsproblem (Historische Zeitschrift, Beiheft 27)*. München: Oldenbourg 1998, 241–258.

Sarasin, Philipp: Sozialgeschichte vs. Foucault im Google Books Ngram Viewer. Ein alter Streitfall in einem neuen Tool. In: Pascal Maeder, Barbara Lüthi und Thomas Mergel (Hg.): *Wozu noch Sozialgeschichte? Eine Disziplin im Umbruch. Festschrift für Josef Mooser zum 65. Geburtstag*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, 152–174.

Schilp, Thomas und Caroline Horch (Hg.): *Memoria – Erinnerungskultur – Historismus. Zum Gedenken an Otto Gerhard Oexle (28. August 1939–16. Mai 2016)*. Turnhout: Brepols 2019.

Schimke, Maria: Die »Deutsche Biographische Enzyklopädie« und ihre Stellung im Umfeld der biographischen Lexika. *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 48 (1997), 674–681.

Schlögl, Daniel: Die digitalisierten »Jahresberichte für Deutsche Geschichte« aus der Zwischenkriegszeit – ein Spiegel der Geschichtswissenschaft zwischen 1925 und 1938. *Historisches Forum. Teilband I: Geschichte im Netz. Praxis, Chancen, Visionen. Beiträge der Tagung .hist 2006*. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin 2007, 322–329.

Schlumbohm, Jürgen: *Freiheit. Die Anfänge der bürgerlichen Emanzipationsbewegung in Deutschland im Spiegel ihres Leitwortes (ca. 1760 – ca. 1800)*. Düsseldorf: Schwann 1975.

———: *Lebensläufe, Familien, Höfe. Die Bauern und Heuerleute des Osnabrückischen Kirschspiels Belm in proto-industrieller Zeit, 1650–1860*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1994.

——— (Hg.): *Mikrogeschichte – Makrogeschichte. Komplementär oder inkommensurabel?* Göttingen: Wallstein 1998.

Schmale, Wolfgang: *Digitale Geschichtswissenschaft*. Wien: Böhlau 2010.

Schmid, Karl: Der »Freiburger Arbeitskreis«. Gerd Tellenbach zum 70. Geburtstag. *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 122 (1974), 331–347.

- Schmitt, Jean-Claude und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Les Tendances actuelles de l'histoire du Moyen Âge en France et en Allemagne. Actes des colloques de Sèvres (1997) et Göttingen (1998)*. Paris: Publications de la Sorbonne 2002.
- Schochow, Werner: Die Jahresberichte im Spannungsfeld zwischen Ost und West. Bericht und Dokumentation zum letzten Jahrgang. *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 9–10 (1961), 319–324.
- : Ein Historiker in der Zeit. Versuch über Fritz Hartung (1883–1967). *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 32 (1983), 219–250.
- : International Bibliography of Historical Sciences. *Historische Zeitschrift* 192 (1961), 632–634.
- : Vom Vorlesungsbehelf zum Fachbibliographischen Magazin. 135 Jahre Dahlmann-Waitz. Hermann Haering zum 80. Geburtstag. *Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft und Bibliographie* 13 (1966), 149–168.
- Scholz, Juliane: *Partizipation und Mitbestimmung in der Forschung. Das Beispiel Max-Planck-Gesellschaft (1945–1980)*. Berlin: GMPG 2019.
- Schöttler, Peter: Alf Lüdtke (1943–2019). *Historische Zeitschrift* 310 (2020), 415–423.
- : *Das Max-Planck-Institut für Geschichte im historischen Kontext. Die Ära Heimpel*. Berlin: GMPG 2017.
- : Deutsche Historiker auf vermintem Terrain – einleitende Bemerkungen. In: Ulrich Pfeil (Hg.): *Das Deutsche Historische Institut Paris und seine Gründungsväter. Ein personengeschichtlicher Ansatz*. München: Oldenbourg 2007, 15–31.
- : *Die »Annales«-Historiker und die deutsche Geschichtswissenschaft*. Tübingen: Mohr Siebeck 2015.
- : Marc Bloch. Lettres à Richard Koebner 1931–1934. *Cahiers Marc Bloch* 5 (1997), 73–86.
- Schulin, Ernst: *Hermann Heimpel und die deutsche Nationalgeschichtsschreibung*. Heidelberg: Winter 1998.
- : *Traditionskritik und Rekonstruktionsversuch. Studien zur Entwicklung von Geschichtswissenschaft und historischem Denken*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1979.

- Schulze, Winfried: *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*. München: Oldenbourg 1989.
- Schulze, Winfried und Corine Defrance: *Die Gründung des Instituts für Europäische Geschichte Mainz*. Mainz: Zabern 1992.
- Schulze, Winfried und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag 1999.
- Schwarz, Hans-Peter: Mit gestopften Trompeten. Die Wiedervereinigung Deutschlands aus der Sicht westdeutscher Historiker. *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 44 (1993), 683–704.
- Seewald, Berthold: Verheerende Signalwirkung. Protest gegen die Schließung des Max-Planck-Instituts für Geschichte. *Die Welt* (6. 11. 1996).
- Seibt, Gustav: Der letzte deutsche Ordinarius. Erinnerungen an den Historiker Hermann Heimpel. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (30. 11. 1990).
- Sider, Gerald M. und Gavin A. Smith (Hg.): *Between History and Histories. The Making of Silences and Commemorations*. Toronto, ON: University of Toronto Press 1997.
- Simon, Dieter: Rollenspiel. Die Wiedervereinigung der Wissenschaft. In: Peter Weingart und Niels C. Taubert (Hg.): *Das Wissensministerium. Ein halbes Jahrhundert Forschungs- und Bildungspolitik in Deutschland*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2006, 64–91.
- Smend, Rudolf: [Worte des Gedenkens]. In: Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Erinnern – Bewahren – Erinnerung fruchtbar machen. Zum Gedenken an Josef Fleckenstein*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007, 12.
- Société des Historiens Médiévistes de l'Enseignement Supérieur Public (Hg.): *L'Étranger au Moyen Âge. XXXe Congrès de la S. H. M. E. S.* Paris: Publications de la Sorbonne 2000.
- Splett, Oskar: Können wir vom Mittelalter lernen? Das Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen nach dem Rücktritt seines langjährigen Leiters Prof. Hermann Heimpel. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (6. 11. 1972).
- Stallmann, Hans: *Euphorische Jahre. Gründung und Aufbau der Ruhr-Universität Bochum*. Essen: Klartext 2004.
- Stambolis, Barbara: *Leben mit und in der Geschichte. Deutsche Historiker Jahrgang 1943*. Essen: Klartext 2010.
- Steinhauser, Thomas, Hanoeh Gutfreund und Jürgen Renn: *A Special Relationship. Turning Points in the History of German-Israeli Scientific Cooperation*. Berlin: GMPG 2017.

- Süssmuth, Hans (Hg.): *Historische Anthropologie. Der Mensch in der Geschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1984.
- Sweezy, Paul M., Maurice Dobb, et al.: *Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus*. Frankfurt am Main: Syndikat 1978.
- Tanner, Jakob: *Historische Anthropologie zur Einführung*. Hamburg: Junius 2006.
- Thadden, Rudolf von und Michelle Magdelaine: *Die Hugenotten. 1685–1985*. München: Beck 1985.
- Thadden, Rudolf von (Hg.): *Die Krise des Liberalismus zwischen den Weltkriegen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1978.
- : Die Kultur der Erinnerung gerät in Gefahr. Das Göttinger Max-Planck-Institut für Geschichte darf nicht geschlossen werden. *Die Zeit* (15. 11. 1996).
- Thaller, Manfred: Between the Chairs. An Interdisciplinary Career. *Historical Social Research. Supplement* 29 (2017), 7–109.
- : Entzauberungen. Die Entwicklung einer fachspezifischen historischen Datenverarbeitung in der Bundesrepublik. In: Wolfgang Prinz und Peter Weingart (Hg.): *Die sog. Geisteswissenschaften: Innenansichten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990, 138–158.
- Tietze, Peter: Von der Ostforschung zur Historischen Semantik. Richard Koebner, ein deutsch-jüdischer Pionier der Begriffsgeschichte. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 67 (2019), 31–72.
- Trouillot, Michel-Rolph: *Silencing the Past. Power and the Production of History*. Boston, MA: Beacon Press 1995.
- Urban, Wolfgang: DDR-Arbeitskreis für Alltagsgeschichte gegründet. *Medium Aevum Quotidianum* 20 (1999), 55–57.
- van der Linden, Marcel: Alf Lüdtke (1943–2019). *International Review of Social History* 64 (2019), 201–206.
- Verheyen, Nina: *Diskussionslust. Eine Kulturgeschichte des »besseren Arguments« in Westdeutschland*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010.
- Vierhaus, Rudolf: *Das Tagebuch der Baronin Spitzemberg, geb. Freiin von Varnbüler. Aufzeichnungen aus der Hofgesellschaft des Hohenzollernreiches*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1960.

———: *Deutschland im 18. Jahrhundert. Politische Verfassung, soziales Gefüge, geistige Bewegungen. Ausgewählte Aufsätze.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987.

———: *Deutschland im Zeitalter des Absolutismus (1648–1763).* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1984.

———: Die Deutsche Frage in der Geschichtswissenschaft. In: Collegium Albertinum (Hg.): *Die deutsche Frage in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Vorträge im Collegium Albertinum, Göttingen 19.–21. November 1982.* Göttingen: Collegium Albertinum 1984, 41–56.

———: Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung. In: Hartmut Lehmann (Hg.): *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte.* Göttingen: Wallstein 1995, 5–28.

———: Dietrich Gerhard. 7. 11. 1896–31. 7. 1985. *Historische Zeitschrift* 242 (1986), 758–762.

———: Forschung an der Ruhr-Universität Bochum. Bedingungen – Möglichkeiten – Organisation. *Bochumer Blätter* 52 (1970), 2–3.

———: »Ich stellte fest, daß ich die pathetische Sprache von Nation, Vaterland, Heldentum nicht mehr sprechen konnte«. In: Rüdiger Hohls und Konrad H. Jarausch (Hg.): *Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus.* Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 2000, 75–88.

———: *Ranke und die soziale Welt.* Münster: Aschendorff 1957.

———: Traditionen vergleichender historischer Kulturwissenschaft in Deutschland. Bemerkungen und Fragen. *Saeculum* 40 (1989), 132–135.

———: Zur Lage der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. *Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland.* Herausgegeben von Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland 1 (1974), 17–32.

———: *Vergangenheit als Geschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003.

Vierhaus, Rudolf und Bernhard vom Brocke (Hg.): *Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft.* Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1990.

- Vössing, Michael: *Der Historikerverband und seine Aktivitäten zur Verteidigung des Faches Geschichte im westdeutschen Bildungswesen in den 70er Jahren*. Unveröffentlichte Prüfungsarbeit. Universität Trier 2007.
- Walther, Peter Thomas: Fritz Hartung und die Umgestaltung der historischen Forschung an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In: Martin Sabrow und Peter Thomas Walther (Hg.): *Historische Forschung und sozialistische Diktatur. Beiträge zur Geschichtswissenschaft der DDR*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 1995, 59–73.
- Wehler, Hans-Ulrich: Alltagsgeschichte. Königsweg zu neuen Ufern oder Irrgarten der Illusionen? In: Hans-Ulrich Wehler: *Aus der Geschichte lernen?* München: Beck 1988, 130–151, 307–310.
- : *Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1973.
- : *Die Herausforderung der Kulturgeschichte*. München: Beck 1998.
- : *Historische Sozialwissenschaft und Geschichtsschreibung*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1980.
- Weis, Eberhard: Keine Experimente. Dem Max-Planck-Institut für Geschichte droht die Schließung. *Süddeutsche Zeitung* (6. 11. 1996).
- Werner, Michael: Proto-Industrialisation et Alltagsgeschichte. *Annales. Histoire, Sciences Sociales* 50 (1995), 719–723.
- Wiemers, Gerald: Hermann Heimpel. 19.IX.1901–23.XII.1988. In: Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (Hg.): *Jahrbuch 1987–1988*. Berlin (DDR): Akademie 1990, 212–219.
- Wildt, Michael: Nachruf auf Alf Lüdtke (18. Oktober 1943 bis 29. Januar 2019). *Historische Anthropologie* 27 (2019), 159–163.
- Wörmann, Claudia: Die Ostpolitik und die Wandlung des nach innen und außen gerichteten antikommunistischen Feindbildes. In: Egbert Jahn und Volker Rittberger (Hg.): *Die Ostpolitik der BRD. Triebkräfte, Widerstände, Konsequenzen*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1974, 123–134.
- Worschech, Franz: *Der Weg der Geschichtswissenschaft in die institutionelle Spaltung (1945–1965)*. Philosophische Dissertation. Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 1990.
- Wunderlich, Otto: *Entfesselte Wissenschaft. Beiträge zur Wissenschaftsbetriebslehre*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1993.

Wüste. Kritik an der DDR-Wissenschaft. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (21. 6. 1990).

Zimmermann, Moshe: [Grusswort]. In: Hartmut Lehmann (Hg.): *Die Verantwortung des Historikers. Rudolf Vierhaus zum 80. Geburtstag*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003, 21–23.

Zotz, Thomas L.: [Worte des Gedenkens]. In: Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Erinnern – Bewahren – Erinnerung fruchtbar machen. Zum Gedenken an Josef Fleckenstein*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007, 23–27.

Zwahr, Hartmut: *Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse. Strukturuntersuchungen über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution*. Berlin (DDR): Akademie 1978.

Personenregister

A

Abel, Wilhelm 38
Ahrweiler, Hélène 49
Algazi, Gadi 47, 114, 129, 136, 144, 146, 169
Allemeyer, Marie Luisa 149
Aretin, Karl Otmar von 22, 115, 136
Arieli, Yehoshua 61, 63
Ariès, Philippe 52
Aubin, Hermann 72, 132, 137

B

Bähr, Andreas 147
Baethgen, Friedrich 14, 68–70, 72, 137
Balcar, Jaromír 83
Barbier, Frédéric 55
Barral i Altet, Xavier 55
Béaur, Gérard 145
Bédarida, François 49
Behringer, Wolfgang 147
Beiß, Ursula 44
Berdahl, Robert 113
Berger, Stefan 144
Berges, Wilhelm 28, 29, 137
Berthold, Werner 72
Bessmertny, Yuri 142, 143
Birtsch, Günter 115, 136
Blänkner, Reinhard 141
Bloch, Marc 49, 60, 62, 69, 105, 119, 120, 160
Bödeker, Hans Erich 47, 137, 140–146, 148,
149, 151, 169
Bojcov, Michael 143
Boltanski, Christian 147, 151
Boockmann, Hartmut 137
Born, Max 64
Borst, Arno 11, 19, 102, 130, 137
Bourdieu, Pierre 57, 107
Bracher, Karl Dietrich 77
Brackmann, Albert 69
Brand, Hanno 145
Brandenburg, Erich 30
Brandi, Karl 26, 68, 70
Brandt, Willy 61, 77

Braubach, Max 20, 22
Braudel, Fernand 50, 57
Braun, Rudolf 44, 102, 137
Brocke, Bernhard vom 111, 136
Brunner, Otto 85
Bußmann, Walter 67
Butenandt, Adolf 9, 13, 20, 38, 123, 129
Büttgen, Philippe 149

C

Canning, Joseph 134–142, 144, 150
Caron, Pierre 68
Carqué, Bernd 147, 149, 151
Chaix, Gerald 55, 134, 140, 143
Chakrabarty, Dipesh 107
Choné, Paulette 55
Christin, Olivier 55
Coing, Helmut 9, 137
Conze, Werner 77, 85, 89, 110, 137
Cremer, Albert 45
Creutzfeld, Otto 63
Crusius, Irene 27, 44, 140–142, 144, 145, 149
Curien, Hubert 113
Curtius, Ernst Robert 83
Cuvillier, Jean-Pierre 54, 55

D

Dahlmann, Friedrich 30
Darboven, Hanne 144
Dehne, Harald 81
Depreux, Philippe 55
Derwich, Marek 145
Dippel, Horst 33, 136
Dohna, Lothar zu 136, 169
Drouot, Henri 50, 51
Duby, Georges 85, 127
Duhamelle, Christophe 55, 59, 134, 144,
146–149

E

Ebeling, Dietrich 46
Ehlers, Caspar 30, 137, 144, 148, 149
Eisenstadt, Shmuel 61
Eley, Geoff 65

- Elze, Reinhard 15, 36, 137
 Erdmann, Karl Dietrich 70, 73, 77, 132
 Esch, Arnold 85, 96, 101, 112, 125, 137
 Espagne, Michel 140, 149
 Ewig, Eugen 71, 72
- F**
- Fawtier, Robert 49
 Febvre, Lucien 50
 Fenske, Lutz 30, 142, 146
 Fichtenau, Heinrich 12
 Fischer, Wolfram 63
 Flachenecker, Helmut 27, 137, 143, 145–148
 Flaig, Egon 47, 129, 137
 Fleck, Ludwik 127
 Fleckenstein, Josef 8–18, 21, 22, 27, 29, 30, 35, 37, 38, 40, 51, 52, 54, 60, 64, 79, 83–85, 87, 93, 96, 99, 100, 104, 107, 116, 129–131, 133, 134, 136, 137, 139, 140
 Foucault, Michel 52
 François, Étienne 53–55, 57, 107, 134, 140, 169
 François, Michel 49, 51, 71, 75
 Franz, Günther 31, 32, 35
 Fried, Johannes 137
 Fromm, Beatrice 169
 Fryde, Natalie 145–148
 Fuhrmann, Horst 27, 36, 84, 87, 90, 101, 137
- G**
- Gailus, Manfred 148
 Gall, Lothar 40, 90, 137
 Gauert, Adolf 29, 100
 Geary, Patrick 113, 131, 137, 169
 Geier, Erika 44
 Génicot, Léopold 84
 Gerhard, Dietrich 8, 19–21, 28, 47, 93, 116, 121, 127, 129, 133
 Gerz, Jochen 142, 151
 Geuss, Herbert 33, 34
 Geyer, Dietrich 137, 146
 Gierl, Martin 147, 169
 Gilbert, Felix 12
 Girgensohn, Dieter 44, 101
 Glotz, Peter 104
 Grab, Walter 63
 Graus, František 35, 85, 102, 137
 Greyerz, Kaspar von 143, 148
 Grieme, Uwe 147
 Groebner, Valentin 144
 Grossarth, Ulrike 146, 151
 Grundmann, Herbert 9, 18, 31, 110, 138
 Grüneisen, Henny 51
 Gruss, Peter 120
- H**
- Habermas, Jürgen 18, 100, 111, 130, 169
 Haering, Hermann 30, 32
 Hahn, Otto 64, 129
 Hantsch, Hugo 91
 Harnisch, Hartmut 78–80
 Hartung, Fritz 51, 69–72, 75
 Haverkamp, Alfred 138
 Heimpel, Hermann 7–16, 19–22, 24–38, 41, 47–51, 60, 63, 64, 67, 69–78, 86, 87, 96, 99–101, 105, 108, 110, 116, 120, 123, 127, 129, 131, 133, 136
 Heller, Clemens 57
 Herre, Paul 30
 Herzfeld, Hans 138
 Heuss, Alfred 89
 Heuss, Theodor 7, 123, 133
 Hildebrand, Klaus 113
 Hilton, Rodney 65
 Hinrichs, Ernst 102, 115, 136, 139
 Hobsbawm, Eric 65
 Hölscher, Lucian 151
 Holtzmann, Robert 68
 Holtzmann, Walther 28, 138
 Hont, Istvan 140
 Hooock, Jochen 141
 Hufnagel, Gerhard 40
 Hülsen-Esch, Andrea von 137, 142, 143, 151
- I**
- Iggers, Georg G. 81, 141
- J**
- Jacobeit, Wolfgang [Pseudonym: Wolf, Jakob] 78, 81, 88
 Jakobowski-Tiessen, Manfred 93, 137, 142, 143, 145–147

- Jankuhn, Herbert 29
 Jaraus, Konrad H. 141
 Jeannin, Pierre 88
 Joll, James 20
 Jussen, Bernhard 47, 98, 129, 137, 141–143,
 144, 146, 147, 151, 169
- K**
- Kaehler, Siegfried A. 51
 Kaesler, Dirk 92
 Kaiser, Michael 147
 Kehr, Paul Fridolin 25, 27, 28, 34, 96, 133
 Kienast, Walther 33
 Kisch, Herbert 43
 Kocka, Jürgen 37, 63, 88, 89, 90, 91, 92, 107,
 113, 124, 134, 138, 169
 Koebner, Richard 61–63
 Koenigsberger, Hans 19
 Köhler, Otto 89
 Köllmann, Wolfgang 19
 Koselleck, Reinhart 63, 67, 84, 98, 101, 102,
 117, 118, 125, 131, 134, 138
 Kraus, Hans-Christof 66
 Kriedte, Peter 38, 42, 44, 45, 93, 100, 101, 104,
 169
 Kroll, Stefan 147
 Krüger, Klaus 145, 150
 Krüger, Sabine 7, 169
 Krumeich, Gerd 143
 Kruppa, Nathalie 27, 147–149
 Krusenstjern, Benigna von 33, 94, 143
 Kuczynski, Jürgen 78, 80, 81
 Kümper, Hiram 8
 Küttler, Wolfgang 79
- L**
- Laborde, Denis 55, 146
 Labusch-Michaelis, Monika 169
 Laube, Reinhard 117
 Le Goff, Jacques 57, 113, 127
 Leendertz, Ariane 100, 130
 Lehmann-Brockhaus, Otto 9
 Lehmann, Hartmut 51, 63, 83, 86, 90–95,
 98, 108, 112, 116–118, 121, 122, 126, 129,
 134–136, 141–150, 169
- Lepénies, Wolf 65, 88
 Lepsius, Rainer M. 62
 Leuschner, Joachim 15
 Leyser, Karl 138
 Lhéritier, Michel 49
 Lienhard, Thomas 134, 169
 Lorenz, Konrad 111, 129
 Lotz, Wolfgang 9–12
 Lozek, Gerhard 73
 Lüdtke, Alf 39, 40, 45, 56, 63, 78, 81, 85, 89,
 101, 103, 104, 107, 108, 126, 129, 134, 136,
 139, 140, 142, 143, 146, 148–151, 169
 Lüst, Reimar 101, 131
- M**
- Mager, Wolfgang 46
 Mallinckrodt, Rebekka von 137, 147, 148
 Mandrou, Robert 52, 53, 55, 134
 Manselli, Raoul 12
 Markl, Hubert 102, 111, 112, 117, 118, 119, 124
 Mastrogregori, Massimo 69
 Matthiesen, Michael 92, 93, 144, 147, 150, 169
 Mayer, Theodor 14
 Mayntz, Renate 10
 Medick, Hans 38, 42, 44, 45, 47, 65, 78, 81, 89,
 94, 103–105, 107, 115, 119, 126, 129, 134,
 136, 139–144, 147, 148, 150, 169
 Meier, Rudolf 27
 Meinecke, Friedrich 72, 108
 Mendels, Franklin F. 43
 Meusel, Alfred 71
 Meuthen, Erich 85
 Meyer-Kalkus, Reinhard 64
 Meyer, Gisela 33
 Meyer, Jean 144
 Mitterauer, Michael 45, 88
 Modzelewski, Karol 107
 Mommsen, Hans 6, 19, 22, 63, 77
 Mommsen, Wolfgang J. 88, 121
 Mondini, Daniela 151
 Monnet, Pierre 55, 134, 143–148, 169
 Moraw, Peter 138
 Morazé, Charles 49
 Morsel, Joseph 55

Mosse, George L. 62
 Mousnier, Roland 51
 Mühlberg, Dietrich 81
 Müller, Hans-Heinrich 78
N
 Nettelbeck, Joachim 129, 169
 Niethammer, Lutz 54
 Nipperdey, Thomas 89, 90, 115, 129, 136
 Nitzschke, August 89
 Noell, Matthias 151
 Nolden, Karl 33
 Nolte, Hans-Heinrich 33, 136
 Nowak, Kurt 143, 146
 Nürnberger, Richard 28, 77, 133, 138
O
 Obermann, Karl 71, 72
 Oertel, Annedore 76
 Oestreich, Gerhard 138
 Oexle, Anno 169
 Oexle, Otto Gerhard 16, 22, 30, 31, 49, 51,
 60, 79, 83–88, 90, 92, 93, 94, 98, 106, 108,
 112–114, 116–118, 122, 126, 127, 130, 131,
 134–136, 140, 141–151
 Oppenheimer, J. Robert 129
 Ouédraogo, Jean Martin 145
P
 Pammer, Michael 5
 Paravicini, Werner 112, 169
 Parisse, Michel 55, 134, 140
 Paulmann, Johannes 63
 Pazy, Amnon 63
 Peters, Jan 78–80, 134, 141
 Petneki, Áron 151
 Pfister, Christian 147
 Pfuhl, Kurt 35, 76
 Picot, Sabine 33, 44
 Pinkert, Maria 44
 Poirier, Anne 144, 151
 Poirier, Patrick 144, 151
 Polanyi, Michael 128
 Poni, Carlo 47
 Prass, Reiner 145, 148
 Prinz, Joseph 9, 20, 21, 26–28, 139, 140

R
 Racine, Pierre 50
 Ranke, Leopold von 14, 18–20, 108
 Raphael, Lutz 57
 Raulff, Ulrich 150
 Raumer, Kurt von 18, 19, 21
 Reill, Peter 138
 Reincke-Bloch, Hermann 68
 Rexroth, Frank 169
 Ricken, Ulrich 78
 Riezler, Kurt 7
 Rioux, Jean-Pierre 54
 Ritter, Gerhard 34, 51, 73, 74, 121, 124, 138
 Ritter, Gerhard A. 53, 88, 139
 Ritter, Joachim 19
 Robbins, Keith 150
 Roche, Daniel 57
 Röckelein, Hedwig 148
 Röhr, Werner 79, 80
 Roper, Lyndal 138, 169
 Rösener, Werner 38, 44, 136, 140, 147
 Rotenstreich, Nathan 61
 Rothfels, Hans 20, 22, 39, 73, 74, 77, 101, 138
 Rürup, Reinhard 63, 138
 Rus Rufino, Salvador 135, 149
 Rösen, Jörn 106
 Rüttgers, Jürgen 113
S
 Saada, Anne 148
 Sabeen, David Warren 43, 45, 129, 136,
 139–141
 Saint-Geours, Yves 56
 Saldern, Adelheid von 81
 Samuel, Raphael 65
 Sante, Georg Wilhelm 138
 Scheer, François 55
 Schieder, Wolfgang 120, 138, 169
 Schieffer, Rudolf 138
 Schjørring, Jens Holger 146
 Schlesinger, Walter 9, 29, 138
 Schluchter, Wolfgang 92
 Schlumbohm, Jürgen 38, 39, 42, 44, 45, 78,
 100, 103, 104, 107, 136, 141, 143–147, 150,
 169

- Schmid, Carlo 52
 Schmid, Karl 83, 84
 Schmidt, Heinrich 97
 Schmidt, Helmut 113
 Schmitt, Jean-Claude 138, 143, 144, 151
 Schnabel, Franz 138
 Schneider, Friedrich 35
 Schochow, Werner 33, 75
 Scholem, Gershom 61
 Schötz, Susanne 78
 Schreiber, Georg 25, 27, 138
 Schröder, Hans-Christoph 38, 115, 136
 Schulin, Ernst 96
 Schulze, Winfried 121
 Schumann, Peter 33, 144
 Schweizer, Stefan 137, 148, 150, 151
 Scott, Joan W. 65
 Severinas, Anita 44
 Sider, Gerald M. 65
 Siebenhüner, Kim 148
 Simon, Dieter 79, 88, 92, 106
 Simon, Ernst 61
 Skinner, Quentin 142
 Smend, Rudolf 17
 Spitzemberg, Hildegard von 19
 Splett, Oskar 121
 Stabenow, Jörg 148, 151
 Staub, Martial 101, 137, 143, 145, 147, 151, 169
 Stern, Fritz 20
 Stolberg-Wernigerode, Otto zu 67
 Stolleis, Michael 122, 132, 169
 Streeck, Wolfgang 122
 Süßmuth, Rita 113
 Syrbe, Horst 73
 Szábo, Thomas 129, 149
- T**
 Tellenbach, Gerd 9, 10, 13–15, 83–85, 87, 138
 Tenfelde, Klaus 63
 Thadden, Rudolf von 61, 62, 113
 Thaller, Manfred 45, 46, 63, 137, 141, 144, 166
 Thielbörger, Wolfgang 44
 Thomann, Marcel 50
 Thompson, Edward P. 65
- Tolu, Nicolas 76
 Trepp, Anne-Charlott 47, 93, 94, 142, 144, 150
- U**
 Urban, Wolfgang 78
 Ussani, Vittorio 68
- V**
 Veit, Patrice 55, 134, 140–144, 148, 169
 Verhulst, Adriaan 85
 Vierhaus, Rudolf 6, 8, 10–13, 15, 18–22, 24, 28,
 35, 37–40, 42, 45–49, 51–54, 60–67, 77, 79,
 83–87, 90, 91–93, 96, 99, 102, 104, 107–111,
 116, 125–127, 129, 130, 133, 134, 136,
 138–141, 155
 Vogel, Klaus 143, 144
 Vogt, Joseph 120
 Volkov, Shulamit 63
- W**
 Wagner, Fritz 67
 Waitz, Georg 30
 Walker, Mack 92
 Wandruszka, Adam 91
 Weber, Hermann 71
 Weber, Max 91–93, 95, 106, 108, 145
 Wehler, Hans-Ulrich 88, 89, 103, 104
 Weisbrod, Bernd 148, 151
 Weizsäcker, Carl-Friedrich von 18, 100, 111
 Wellenreuther, Hermann 143, 150
 Wenskus, Reinhard 9, 138
 Werblowsky, R. J. Zwi 61
 Werner, Karl Ferdinand 74, 76, 85, 86, 140,
 142, 144
 Werner, Michael 138, 140, 142, 144, 169
 Wick, Peter 73
 Wieacker, Franz 138
 Wiemers, Gerald 67, 72
 Wiesemann, Claudia 146
 Wildt, Michael 149, 151
 Winkler, Heinrich August 169
 Winnige, Norbert 122, 147, 149
 Wittram, Reinhard 22, 138
 Wolf, Jakob siehe Jacobeit, Wolfgang
 Wolff, Helmut 44

Z

- Zacher, Hans F. 54, 79
Zimmermann, Moshe 62, 64
Zotz, Thomas L. 16, 30, 38, 44, 136
Zwahr, Hartmut 78, 79, 81
Zygner, Leszek 135, 147–149, 151

Abkürzungsverzeichnis

- Abb.: Abbildung
ADB: Allgemeine Deutsche Biographie
AMPG: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft
AN: Archives Nationales
BArch: Bundesarchiv
BER: Bausteine zu einer europäischen Religionsgeschichte
Bd(e): Band / Bände
BMFT: Bundesministerium für Forschung und Technologie
CDU: Christlich-Demokratische Union
CNRS: Centre National de la Recherche Scientifique
ČSSR: Tschechoslowakei
CSU: Christlich-Soziale Union
DAAD: Deutscher Akademischer Austauschdienst
DDR: Deutsche Demokratische Republik
DFG: Deutsche Forschungsgemeinschaft
DGB: Deutscher Gewerkschaftsbund
DHI: Deutsches Historisches Institut
DHIP: Deutsches Historisches Institut Paris
DLA: Deutsches Literaturarchiv
DM: Deutsche Mark
DW: Dahlmann-Waitz
EDV: Elektronische Datenverarbeitung
EHES: École des Hautes Études en Sciences Sociales
ESF: European Science Foundation
FDP: Freie Demokratische Partei
FNZ: Frühe Neuzeit
GG: Geschichte und Gesellschaft
GGG: Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft
GMPG: Forschungsprogramm »Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft«
GWDG: Göttinger Gesellschaft für wissenschaftliche Datenverarbeitung
GWU: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
H.: Heft
HA: Historische Anthropologie
Hg.: Herausgeber/Herausgeberin

HKBAW: Historische Kommission bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaften
 HZ: Historische Zeitschrift
 IBG: Internationale Bibliographie der Geschichtswissenschaften
 IMPRS: International Max Planck Research School
 IT: Informatik
 JHU: Johns Hopkins University
 JMPG: Jahrbuch der Max-Planck-Gesellschaft
 KG: Kunstgeschichte
 KPG: Reihe »Von der künstlerischen Produktion der Geschichte«
 KWG: Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft
 MA: Mittelalter
 MGH: Monumenta Germaniae Historica
 MHFA: Mission Historique Française en Allemagne
 MMPG: Mitteilungen aus der Max-Planck-Gesellschaft
 MPG: Max-Planck-Gesellschaft
 MPI: Max-Planck-Institut
 MPIERG: Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte
 MPIMMG: Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer
 Gesellschaften
 MPIG: Max-Planck-Institut für Geschichte
 MSH: Maison des Sciences de l'Homme
 NDB: Neue Deutsche Biographie
 NL: Nachlass
 NS: Nationalsozialismus
 NSDAP: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
 NSUB: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek
 NZ: Neuzeit
 PHM: Polnische Historische Mission
 RHEA: Representación Histórica Española en Alemania
 SED: Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
 SGML: Standard Generalized Markup Language
 SHMESP: Société des Historiens Médiévistes de l'Enseignement Supérieur Public
 SOWI: Sozialwissenschaftliche Informationen für Wissenschaft und Unterricht
 SPD: Sozialdemokratische Partei Deutschlands
 SS: Schutzstaffel
 Tab.: Tabelle
 UAH: Universitätsarchiv Heidelberg
 UK: United Kingdom
 UNESCO: United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
 Vgl.: Vergleiche
 VHD: Verband der Historiker Deutschlands
 ZIF: Zentrum für Interdisziplinäre Forschung
 ZZF: Zentrum für Zeithistorische Forschung

Publikationen des Forschungsprogramms »Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft« – Preprints

Thomas Steinhauser, Hanoeh Gutfreund und Jürgen Renn: »A Special Relationship: Turning Points in the History of German-Israeli Scientific Cooperation«. Preprint 1: 2017.

Peter Schöttler: »Das Max-Planck-Institut für Geschichte im historischen Kontext: Die Ära Heimpel«. Preprint 2: 2017.

Birgit Kolboske: »Die Anfänge. Chancengleichheit in der Max-Planck-Gesellschaft, 1988–1998. Ein Aufbruch mit Hindernissen«. Preprint 3: 2018.

Jaromír Balcar: »Instrumentenbau – Patentvermarktung – Ausgründungen. Die Geschichte der Garching Instrumente GmbH«. Preprint 4: 2018.

Gregor Lax: »Von der Atmosphärenchemie zur Erforschung des Erdsystems. Beiträge zur jüngeren Geschichte des Max-Planck-Instituts für Chemie (Otto-Hahn-Institut), 1959–2000«. Preprint 5: 2018.

Doris Kaufmann: »Konrad Lorenz: Scientific persona, »Harnack-Pläncker« und Wissenschaftsstar in der Zeit des Kalten Krieges bis in die frühen 1970er Jahre«. Preprint 6: 2018.

Jaromír Balcar: »Die Ursprünge der Max-Planck-Gesellschaft. Wiedergründung – Umgründung – Neugründung«. Preprint 7: 2019.

Juliane Scholz: »Partizipation und Mitbestimmung in der Forschung. Das Beispiel Max-Planck-Gesellschaft«. Preprint 8: 2019.

Ulrich Magnus: »Geschichte des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Privatrecht, 1949-2000«. Preprint 9: 2020.

Felix Lange: »Das Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, 1945-2002«. Preprint 10: 2020.

Eberhard Eichenhofer: »Das Max-Planck-Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik, 1975-2000«. Preprint 11: 2020.

Gregor Lax: »Wissenschaft zwischen Planung, Aufgabenteilung und Kooperation. Zum Aufstieg der Erdsystemforschung in der MPG, 1968–2000«. Preprint 12: 2020.

Mitchell G. Ash: »Die Max-Planck-Gesellschaft im Kontext der Deutschen Vereinigung 1989–1995«. Preprint 13: 2020.

Jaromír Balcar: »Wandel durch Wachstum in »dynamischen Zeiten«. Die Max-Planck-Gesellschaft 1955/1957 bis 1972«. Preprint 14: 2020.

Bezugsadresse

Forschungsprogramm Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft

Boltzmannstr. 22, 14195 Berlin

E-Mail: gmpgoffice@mpiwg-berlin.mpg.de

Sie finden alle Preprints auch online auf der Website des Forschungsprogramms unter:

<http://gmpg.mpiwg-berlin.mpg.de/de/publikationen>

gmpg

FORSCHUNGSPROGRAMM
GESCHICHTE DER
MAX-PLANCK-GESELLSCHAFT

